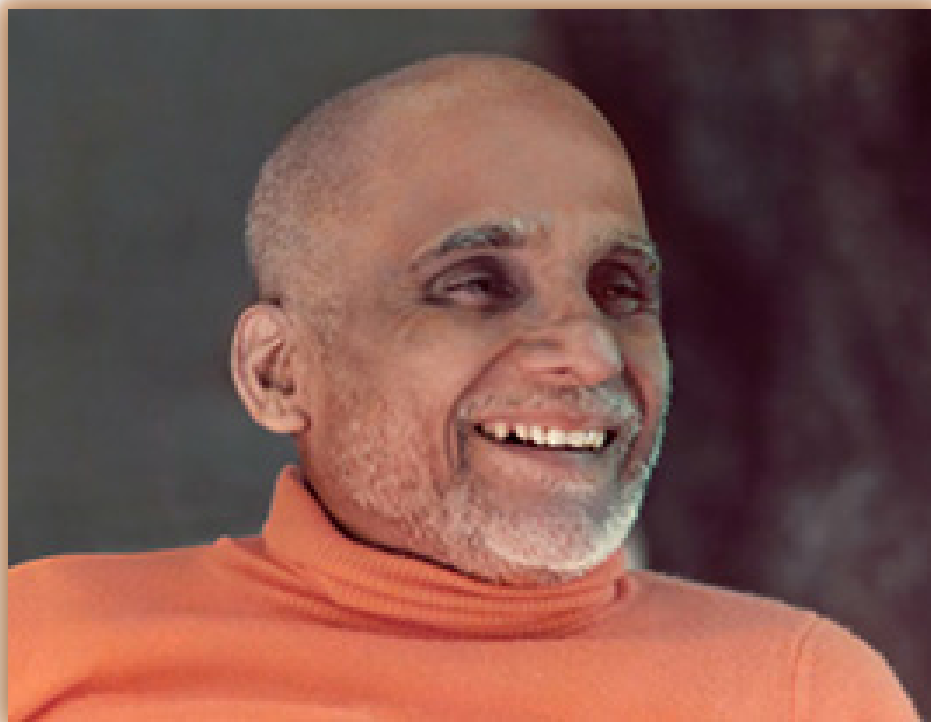


SATSANG MIT SWAMI KRISHNANANDA



SWAMI KRISHNANANDA
The Divine Life Society
Sivananda Ashram, Rishikesh, India
Website: www.swami-krishnananda.org

Ausgewählt von Swami Hamsanandaji Maharaj aus zwölf verschiedenen Büchern von Swami Krishnanandaji Maharaj.

übersetzt von Divya Jyoti

Copyright © THE DIVINE LIFE Trust SOCIETY, Rishikesh, Indien

Diese spirituellen Texte für jeden Tag sind besonders für Strebende in der modernen

Welt geeignet. Satsanga dient der geistigen, gedanklichen Reinigung und hilft dem Menschen auf dem Weg zur Erleuchtung. Die tägliche Lesung spiritueller Texte dient dem Schutz vor dem Rückfall in Lethargie, Kummer und Trägheit mit all ihren Folgen, wobei das Ziel vergessen wird, heißt es bei Swami Sivanandaji Maharaj.

Inhaltsverzeichnis

1. Januar
2. Februar
3. März
4. April
5. Mai
6. Juni
7. Juli
8. August
9. September
10. Oktober
11. November
12. Dezember

1. Januar

1. Januar - Wissen bedeutet Freiheit

Das Erreichen des unendlichen Lebens ist der wahre Zweck des endlichen Lebens. Wissen und Meditation haben beide ihr Ziel in der Verwirklichung des Absoluten. Moksha (Befreiung) bedeutet höchste Begeisterung des Selbst in absoluter Vollkommenheit, seiner ursprünglichen Natur. Emanzipation ist das Bewusstsein der Wirklichkeit, - d. h. nicht etwas zu werden, was bis dahin nicht existiert hat, und nicht nach einer Welt von noch größerer Freude zu streben. Es ist die Kenntnis von äußerer Existenz, die Kenntnis der wesentlichen Natur reinen Seins. Es ist die gewonnene Freiheit durch die Erkenntnis, dass man immer frei ist. Wissen ist nicht nur die Ursache für Freiheit, sondern ist die Freiheit selbst.

2. Januar - Die Upanishads sind durch und durch spirituell

Die Upanishads sind durch und durch spirituell, und daher, genau genommen, die universalen Doktrin des Yoga zur Wahrheits-Verwirklichung. Die Lehren sind kein Produkt eines intellektuellen Wunders, sondern eine Notwendigkeit, die sich aus dem Übel der Bindung individueller Existenz erhebt. Die Seher, die sich mit diesem Problem auseinandersetzten, wollten dieses Problem des Lebens lösen, denn sie erkannten, dass die Ursache in der Trennung des Bewusstseins vom Sein lag, und der Wunsch im Streben nach etwas, das nicht das Eins sein war und ist. Das Streben nach Heilung liegt darin Alles zu werden, das jedoch unvollkommen ist und nur durch die Wörter ‚Unendlichkeit‘, ‚Unsterblichkeit‘ etc. ersetzt wird.

3. Januar - Eine Rückführung des Bewusstseins

Diese Integration des Seins kann selbst in diesem Leben erreicht werden. Zu diesem Zweck bedarf es nicht unbedingt mehrerer Leben, vorausgesetzt, man erreicht - durch beharrliche Meditation auf die Wirklichkeit und die Verweigerung des Bewusstseins auf althergebrachte irreführende Ziele - diese Integration, bevor man seinen Körper verlässt. Die Schnelligkeit zum Erreichen der Integration hängt von der Intensität solcher Meditation ab, die beides beinhaltet, Hinwendung und Loslösung. Eine individuelle Rückführung des Bewusstseins ist der Sinn aller spirituellen Meditations-Methoden.

4. Januar - die absolute Stille

Was das Selbst erfreut, erfreut auch das Sein. Es ist die Glückseligkeit des Absoluten Bewusstseins. Das Sein des Bewusstseins ist das Sein, die Ewigkeit der Glückseligkeit. Es liegt nicht im Erreichen, sondern in der Verwirklichung und Erfahrung, nicht in der Erfindung, sondern der Entdeckung. Die Wahrnehmung des Bewusstseins wird umso intensiver, je mehr sich Objekt und Subjekt nähern, wird noch intensiver, wenn beide in Beziehung zueinander stehen, und die Wahrnehmung ist vollkommen, wenn sich beide (Subjekt, Objekt) in ihrer

Identifikation zum Absoluten ausdehnen. Reines Bewusstsein ist dasselbe wie reine Glückseligkeit, Quelle von Macht und höchster Freiheit. Dies ist absolute Stille einer wundervollen Fülle der Wirklichkeit, wobei das Individuum im Ozean des Seins versunken ist.

5. Januar – Veränderung ist die Quelle von Unwahrheit

Veränderung ist die Quelle von Unwahrheit. Die Upanishads behaupten, die Wahrheit ist selbstzufrieden, selbstexistent, unteilbar, ruhig und von Grund auf vollkommen. Ein Zurückziehen des Bewusstseins in die innere Unbegrenztheit ist der Refrain des Liedes der Upanishads. In dieser Hinsicht erscheinen die Upanishads außerordentlich mystisch, wenn Mystik nicht mit dem Gedanken des Irrationalen oder Irrsinns des Spirits einhergeht. Die transzendente Mystik ist keine Folge eines emotionalen Ausbruchs, sondern bedeutet ein Überschreiten der Grenzen des Intellekts und des Verstandes durch eine Entwicklung hin zum integralen Bewusstsein.

6. Januar – die große Wurzel des Lebens

Die Wahrheit, „Das Wissen, wo alles erkannt wird“, ist Thema (Subjekt) der Untersuchung und Objekt der Suche in den Upanishads. Die Seher tauchten tief in die Existenz ein und spürten die Beschränkungen der Natur des Lebens auf. Sie drangen zum Kern des Universums vor und fanden in seinen Verzweigungen das wesentliche Wirken des inneren Seins in der Wurzel des Lebens. Wenn die Wurzel gewässert wird, werden die Zweige automatisch mitgewässert; wenn das Gold erkannt wird, sind alle Ornamente gleichfalls erkannt; wenn die Wahrheit erkannt wird, ist alles bekannt; denn, die Wahrheit ist Eins. Welches philosophische System von der Upanishad auch abgeleitet wird, bei der Beschreibung der offensichtlichen Wirklichkeit heißt es immer, dass sie unteilbar, objektfrei und transzendent sein muss.

7. Januar – das Netzwerk des vielfältigen Bewusstseins

Die Welt ist eine Darstellung ihrer äußeren Vielfältigkeit. Sie erscheint im Widerspruch zu ihrer Existenz. Die Vielfältigkeit vermittelt einen nicht integrierten Ausdruck des Absoluten, gibt einen beschränkten Ausdruck des Absoluten, eine Entartung des unsterblichen Bewusstseins, eine weitschweifige Offenbarung der unveränderlichen Ewigkeit. Jede dieser voneinander getrennten Einheiten der Welt behauptet sich als eine vollkommen unabhängige Existenz und behandelt alle individuellen Objekte als Nicht-Selbst. Das Nicht-Selbst wird immer im absoluten Gegensatz bzw. letztendlich als vom eigenen Selbst unabhängig betrachtet. Der Ausschluss von anderen objektiven Körpern in Bezug zum eigenen subjektiven Selbst schließt eine Beziehung zu beiden ein. Diese Beziehung ist die Kraft, die das Netzwerk des vielfältigen Bewusstseins aufrechterhält.

8. Januar – ein fundamentaler Nährboden des Bewusstseins

Jedes Individuum spürt irgendwie innerlich und auf bestimmter Ebene - in Übereinstimmung mit dem absoluten Bewusstsein - unterschiedliche Beziehungen zu anderen Individuen. Jeder Gedanke setzt die Oberfläche der Existenz in Schwingung und berührt mit seiner Schöpferkraft das psychische Leben anderer. Die Intensität eines Gedankens hängt von der Gewichtung des ausgehenden Geistes ab. Voneinander unabhängige Objekte haben keine Beziehung zueinander. Sinnes-Wahrnehmung, Erkenntnis und das Verstehen sind Indiz für ein einheitliches fundamentales, ewiges Bewusstsein. Erkennen ist ohne eine bereits bestehende Verbindung zwischen Subjekt und Objekt unmöglich.

9. Januar – ein Bestehen auf Vielfalt ist ein Verleugnen des Absoluten

Das Bestehen auf die Vielfalt bedeutet ein Verleugnen des Absoluten. Dies bedeutet nicht, dass das Absolute die endliche Vielfalt ausschließt, sondern das Endliche ist in das Absolute aufgelöst oder ist mit ihm identisch, und darum nimmt es für sich keine eigene Wirklichkeit in Anspruch. Es heißt, wer die Verschiedenartigkeiten ignoriert, reduziert das Absolute zur Unvollkommenheit, einem Nicht-Ganzen. Das Absolute beharrt nicht auf die Wirklichkeit egoistischer Unterschiede. Ohne die Verwandtschaften würde man die Auswirkung des Absoluten nicht erkennen, doch solange man sich des fundamentalen Seins nicht bewusst ist, verbessert man die gegenwärtige Vorstellung über das Bewusstsein. Individualität ist in jedem Fleckchen des Raumes vorhanden. Wenn man in dem Bemühen einer aufrichtigen Argumentation in Bezug auf die Natur des Absoluten zu einer Schlussfolgerung kommt, dann müssen diese individuellen Egos ungeteilt sein, ein Konzept einer Vielfalt ist unmöglich, da eine Homogenität in allen Formen besteht. Man mag blind auf eine Vielfalt beharren, doch es ist unmöglich, diese Argumentation zu etablieren.

10. Januar – selbst Raum ist Brahman

Wirklichkeit ist Eins. Sie kann nicht in Absolutes und Relatives unterteilt werden, ausgenommen zum Nutzen der Menschen und in Bezug auf subjektive Veränderungen. Dies ist nur eine Sanktion für die Unfähigkeit die Wahrheit zu verstehen, und gilt nicht für eine strikte, eindeutige Wahrnehmung, wenn man ehrlich ist, d.h. andere müssen falsch liegen. Wer das Absolute nicht erfahren kann, muss sich seine Unwissenheit eingestehen. Man kann nicht den Vorteil eines begrenzten Bewusstseins nutzen und damit folgern, dass die augenblickliche Wahrnehmung tatsächlich unabhängig sei. Wenn Brahman sich in der Welt ausdrückt, kann die Welt nicht ohne Brahman existieren. Wie könnte sie sich selbst ausdrücken oder ausdehnen, wenn kein Raum für sie vorhanden wäre? Selbst Raum ist Brahman. Ausdruck oder Veränderung wären unmöglich.

11. Januar – Zufriedenheit im Absoluten löst alle Probleme des Lebens

Brahman als Ursache und die Welt als Wirkung sind von Grund auf identisch. Darum verlieren Ursache und Wirkung ihre Bedeutung. Die phänomenale Welt ist weit verstreut im Raum gefangen. Alles ist miteinander verbunden, der weltliche Prozess scheint endlos, eine endlose Vervielfachung unmöglich, und Individuelles kann nicht von Dauer sein. Dies beweist wiederum, dass die Welt wertlos und Eins mit dem Sein ist, und dass dieses Sein sich nicht verändert. Samsara (die Wiederkehr von Geburt und Tod) als Ganzes kennt weder Anfang noch Ende, ausgenommen ist der Glaube von Menschen an eine Schöpfung und vollständige Zerstörung. Zufriedenheit im Absolutismus löst alle Probleme im Leben.

12. Januar – Individuen haben eine unterschiedliche Wahrnehmung

Diese Form der Welt ist die Projektion der objektiven Kräfte des universalen Bewusstseins oder Welt-Geistes. Alles in dieser Welt ist ein Netzwerk von Beziehungen ohne eigene Intelligenz. Die Dinge werden nicht von allen auf die gleiche Weise wahrgenommen. Die Wahrnehmung eines Stuhls wird von vielen nicht auf dieselbe Weise gewichtet, derselben Kategorie des Bewusstseins zugeordnet. Sie unterscheiden sich in ihrem gedanklichen Inhalt. Dies ist eine Folge der besonderen Bewertung, die jeder Einzelne mit seinen individuellen Neigungen und geistigen Möglichkeiten einer Wahrnehmung beimisst. In jedem Menschen sind die Abneigungen von unterschiedlicher Qualität. Von Mensch zu Mensch unterscheiden sich Wahrnehmung und Denken. Es ist unmöglich alles zu kennen, das nicht zum Inhalt des eigenen Bewusstseins bzw. eigenen Gedankengut wird.

13. Januar – das unendliche Bhuma allein wirkt als das Höchste

Die Upanishads leugnen die Welt der vielfältigen Formen und die Dualität. Nach dieser Auffassung existiert nichts außer dem nicht-dualen Brahman. Das Universum wird als Vorstellung des Individuellen – Teil des Absoluten – betrachtet. Man muss verstehen, so heißt es, dass diese Vorstellung des Absoluten in Form des Figürlichen nur eine Bedeutung in Bezug auf das Individuale in der Welt hat, und nicht im Absoluten selbst. Das unendliche Bhuma allein wirkt als das Höchste. Es ist aus eigener Größe heraus etabliert. Es ist von nichts Anderem abhängig, denn es gibt nichts Anderes. Im Absoluten können Vorstellungen existieren. Vorstellungen mögen sich im Ausmaß und Intensität unterscheiden, doch selbst diese Ausmaße sind lediglich Vorstellungen. Selbst ein Akzeptieren dieser unterschiedlichen Ausmaße ist letztendlich unzulässig. Die Erfahrung äußerer Objekte beruht auf dem starken Glauben, dass sie existieren.

14. Januar – er gibt keine Dualität

Es gibt keine Dualität. Alle Modifikationen sind Illusion. Unterschiedliches kann nicht etabliert werden. Wo es keine Dualität gibt, gibt es auch kein Ende/ Tod.

Was keinen Anfang hat, hat auch kein Ende, existiert auch nicht in der Gegenwart. Da Brahman keine zweite Welt erschafft, verliert die Welt ihre Wirklichkeit. Im Kern offenbaren die Upanishads überall eine falsche Annahme bzgl. der Formen in der Welt. Seit der Rigveda heißt es, dass die Heiligen dem wesentlichen Einen viele Namen gegeben haben. Dies führt zu der Vorstellung, dass Pluralität nur eine Idee und allein die Einheitlichkeit wirklich ist.

15. Januar – Gedanken sind objektiviertes Bewusstsein

Das gesamte Wissen durch Erkenntnis des Einen bezieht alles ein, was aus diesem Einen entstanden ist. Die Auffassung, dass mikroskopisch kleine Elemente, die von unterschiedlicher Natur sind, und dass alles, was auch immer existiert mag, ewig währen soll, muss korrigiert werden. Die anwachsende Intelligenz drängt das Individuum, die gesamte Existenz mit einem Schlag zu erfassen. Der innewohnende konstruktive Impuls ist im instinktiven wie wissenschaftlichen Intellekt vorhanden. Das Individuum ist ein Bewusstseinszentrum, das durch seine unvollkommene Begrenzung, seine Geburt, sein Wachstum, seine Veränderung, seinen Verfall und seinen Tod charakterisiert wird. Gedanken sind objektiviertes Bewusstsein. Je differenzierter diese objektivierten Gedankenwelt, desto größer die Unwissenheit, und umso schmerzhafter das Leiden.

16. Januar – die Wahrnehmung der Einheit führt zu Unsterblichkeit

Wahrheit erscheint nicht als Wahrheit, wenn man sich an psychische Veränderungen klammert, was auf die inneren Instrumente zurückzuführen ist. Das Überschreiten dieser Beschränkungen scheint zu einer ausgedehnteren Wirklichkeit, größeren Freiheit und einem erfüllteren Leben zu führen. In jedem steckt der Wunsch für immer und ewig zu existieren, alles zu wissen und sich der höchsten Glückseligkeit zu erfreuen. In den Upanishads heißt es: die Erkenntnis der Vielfältigkeit ist ein Weg zur Selbst-Zerstörung, der von der höchsten Ermahnung begleitet wird, dass die Wahrnehmung dieser Einheit zum gepriesenen Zustand der Unsterblichkeit führt.

17. Januar – positive Glückseligkeit kann nur im Selbst gefunden werden

Alle Aktivitäten dienen nur dem Selbst, nicht anderen Menschen oder Dingen. Nicht die Existenz von Freude, die in irgendwelchen Objekten enthalten ist, führt zu einem positiven Erlebnis, sondern das Abkühlen des Verlangens, das durch den Kontakt mit einem Objekt unter besonderen Umständen an die Oberfläche kommt, was durch einen Wunsch im Ego-Bewusstsein generiert wurde. Die Sättigung tritt durch eine vorübergehende Rückkehr des Geistes zum Selbst ein. Alles Glück dieser Welt ist wahrhaftig negativ, ein Vermeiden von Missvergnügen, kein Verlangen nach der Wirklichkeit oder nach positiver wahrer Freude. Positive Glückseligkeit kann nur im Selbst gefunden werden, der Wurzel von Existenz. Das Gewühl des aktiven Lebens ist die Reaktion auf das Geschrei des ängstlich kämpfenden Egos, das sich durch seine Trennung vom ewigen Prinzip in der Wildnis verloren hat. Für das bekümmerte Selbst, das durch die

Fesseln im Gefängnis des Lebens gebunden ist, bleibt nur der Ausweg der Erkenntnis der nicht-dualen Natur der Existenz.

18. Januar – kein Mensch kann von sich behaupten allwissend zu sein

Selbst die höchste intellektuelle Wahrnehmung gehört nur zur Kategorie der Relativität. Niemand kann für sich in Anspruch nehmen allwissend zu sein. Darum hat er auch keine Möglichkeit, sich wirklich an Gewinn und Verlust, Glück und Kummer zu erfreuen. Dies ist nicht die Wirklichkeit; nur das Erreichen von Jemem kann die Seele von Sorgen befreien. Selbst der Tod ist kein Hindernis für den Prozess der Selbst-Verwirklichung. Tod ist eine Umbildung des Bewusstseins, um sich anzugleichen und für einen anderen Auftrag des Lebens anzupassen. Die Liebe für das Wissen kümmert sich nicht um Phänomene wie Geburt und Zerstörung des Körpers. Die Notwendigkeit einer höheren Erleuchtung ist eine weitaus ernstere Angelegenheit als Geburt und Tod des Mantels. Die Suche nach dem Absoluten muss unternommen werden, auch wenn man das wichtigste Gut, die Furchtlosigkeit, verliert und größtem Schmerz oder Verlust in dieser Welt ausgesetzt wird.

19. Januar – was auch immer man wünscht, das allein wird man sehen und erhalten

Die Wünsche springen unkontrolliert von einem Objekt zum nächsten und die Vergnügungssucht bleibt immer in Unruhe. Die Kette der Seelenwanderungen scheint endlos, verstärkt sich noch durch weitere Wünsche, von denen dummerweise erhofft wird, dass sie dem Selbst Zufriedenheit bringen könnten. Einsame, Eingebildete, die inmitten von Unwissenheit und Dunkelheit leben, glauben gelernt zu haben, dass sie den Frieden in Sinnesobjekten suchen müssen, deren Form und Natur sich ständig ändert. Der Wert eines Objektes ist nur eine Erscheinungsform, die durch die formende Kraft erschaffen wurde, dem Willen zur Trennung und Individualisierung, sich selbst durch äußere Berührung zu vervielfältigen. Das Wahrgenommene wird durch die wahrnehmende Natur stark beeinflusst. In dem Augenblick, wo sich der Wunsch verändert hat, scheint sich das Objekt ebenfalls zu anzupassen, um den Anforderungen der planenden Kraft des Bewusstseins entgegen zu kommen. Was auch immer gewünscht wird, das allein wird gesehen und erfüllt.

20. Januar – Ziel des Subjekts scheint es, zum Objekt zu werden

Es scheint für das Subjekt ein Ziel zu sein, auf dem Weg zum wünschenswerten Wissen zum Objekt zu werden. Je näher man diesem Objekt kommt, desto geringer wird der Abstand zwischen Subjekt und Objekt, desto mehr Glück wird erfahren, wobei die letzte Lücke mit dem Zustand der Identität des unendlichen Einssein geschlossen wird, wobei die Dinge ihre Trennung verlieren, Wahrnehmung und Beziehung aufhören, wo Subjekt und Objekt miteinander verschmelzen und wo nur noch Sein existiert, sollte die Heimstatt absoluter Glückseligkeit sein. Diese Bewusstseins-Masse ist die Integration von Wissen, wo das Wissen keine Bedeutung mehr hat, sondern nur noch die Essenz, die Existenz

und sein Inhalt. Die Upanishads legen Wert darauf, die Aufmerksamkeit auf diese Wahrheit zu legen.

21. Januar – das Selbst ist unsterblich

In dieser Welt ist der Mensch normalerweise extrovertiert. Wie ein Kind jagt er äußeren Freude-spendenden Dingen nach und spaziert in das Netzwerk des Todes, das alle Geschöpfe durchdringt. Wissende jedoch, die das Unsterbliche kennen, suchen das Sein nicht im Fluss äußerer Dinge. Einige Gesegnete wenden ihren Blick nach innen und finden das glorreiche Licht des Selbst. Dieses Licht ist wertvoller als die teuerste Sache der Welt, dieses Selbst steht dem Menschen näher als alles andere. Wer alles andere - außer dem Selbst - als teuer bezeichnet, wird sicherlich das verlieren, was für ihn wirklich wertvoll ist. Man sollte nur das Selbst als das Teuerste verehren. Wer allein das Selbst als das Teuerste verehrt, wird es nicht verlieren. Das Selbst ist unsterblich.

22. Januar – das Sein der Wirklichkeit

Das Sein der Wirklichkeit besteht aus Erfahrung, ist unwidersprochen durch Transzendenz, und bleibt unverändert durch Modifikation. In diesem einen Ganzen werden alle Erscheinungen vereint und verschwinden darin. Diese Wirklichkeits-Erfahrung ist Eins und ohne Attribute, wahr in sich selbst, jenseits aller Gedanken, steht über allen Teilaspekten des Seins, doch schließt alles ein, denn nichts ist vollkommen, ohne mit der ganzen Wirklichkeit vereint zu sein, das ist das Absolute. Dieses Sein kann nur Eins sein, da Erfahrung nur ein Ganzes sein kann, und da Unzufriedenheit die Folge aus einem Vertrauen in unabhängige Vielfältigkeit mit all ihren äußerlichen Beziehungen und endlosen Widersprüchen ist. Das Absolute wird als eine leuchtende immense Größe erfahren, dem man sich auf millionenfach unterschiedliche Weise nähert.

23. Januar – heldenhafte Sprünge des Individuums in das Unbekannte

Der heldenhafte Sprung des Individuums in das Unbekannte ist das Verlangen nach höchster Freude. Aus Unzufriedenheit mit den eingeschränkten Lebensbedingungen wird die Seele gedrängt, die Fülle der Vollkommenheit ihrer wahren Integrität zu ergreifen, womit das Individuum nicht gesegnet ist. Obwohl sich universale Bewegung und individuelles Bemühen in ihrer Natur voneinander unterscheiden, können sie als Reflexion der Neigung zur Selbst-Verwirklichung verstanden werden. Der Druck der absoluten Wahrheit des Bewusstseins ist die Kraftquelle, die die Individuen zwingt ihr Endliches zu transzendieren und ihre ewige Ruhe allein in IHM zu finden. Diese ewige Wahrheit ist das absolute Objekt, wonach durch das kosmische Bemühen in der Schöpfung gesucht wird, und worin alle Impulse nach außen gerichteter Kräfte zum Erliegen kommen. Der Wunsch zu ALLEM zu werden endet mit der Erfahrung des Unendlichen.

24. Januar – die Sehnsucht nach der Ewigkeit

Die Sehnsucht nach der Ewigkeit ist eine grundlegende Leidenschaft, die in den Herzen Aller brennt. Die Menschen haben keine Ahnung davon und leiden deshalb. Wenn man sich von dieser einen Wirklichkeit abwendet, ist es als würde man die Tür zum eigenen Gefängnis öffnen. Kein noch so großes Ziel, im Himmel wie auf Erden, nicht die höchste Würde in der Welt ist eine solche Gefangenschaft wert. Die Liebe des Lebens beruht auf der Liebe des Selbst. Alles Handeln dient nur dem Selbst und nicht anderen Menschen oder Dingen. Die wahre Liebe des Ganzen ist in Wahrheit nicht für alles Mögliche bestimmt, sondern die wahre Liebe dient allein dem Selbst. Alles Handeln geschieht allein aufgrund des Willens des Selbst, dient nicht irgendwelchen Menschen oder Dingen.

25. Januar – die Liebe wird niemals ausgedrückt

Sucher, die die objektive Energie in Bewusstseins-Energie umwandeln, was das Aufblühen der Selbst-Sinne im objektiven Bewusstsein verursacht, sind die integrierten Anwärter des Absoluten, dessen Kraft benutzt wird, um die tief greifende spirituelle Meditation voranzutreiben. In der Chandogya-Upanishad heißt es, wenn Reinheit und Licht zunehmen, steht das Bewusstsein ständig unter Strom, was die Knoten des Selbst aufrüttelt. Solche gesegneten Sucher strahlen eine spirituelle Kraft aus und können problemlos mit stärksten Naturkräften umgehen. Sie sind die Helden, die sich Gelöbnisse auferlegen, um das Phänomen zu überwinden und direkt in das Herz der Existenz zu springen. Liebe, die nach einem Objekt verlangt, ist unvollkommen. Wahre Liebe kommt nicht zum Ausdruck. Sie schmilzt in der Erfahrung.

26. Januar – die Erfahrung des Jivanmukta

Der Jivanmukta erfährt sich (sein Sein) als Herr aller, als Kenner von allem, als Genießer von allem. Ihm gehört die gesamte Existenz, das gesamte Universum ist sein Körper. Weder befiehlt er noch wird ihm etwas befohlen. Er ist Zeuge seines eigenen Wohlbefindens und Glorie. Ohne es zum Ausdruck zu bringen, ist er Zeuge seiner eigenen Glorie. Er scheint im Ozean zu versinken und gleichzeitig mit dem Strom des Seins und mit dem Gefühl „Nur Ich allein bin“ oder „ich bin alles“ dahinzufließen. Er durchbricht die Grenzen des Bewusstseins und betritt den Busen der Unendlichkeit. Manchmal scheint er sich im Bewusstsein der Relativität zu bewegen, wie bei einer leisen Erinnerung, die durch unvollkommene Erfahrung hervorgerufen wird.

27. Januar – der Befreite hat keinen Bezug zum Universum

Wenn das Absolute keinen inneren bzw. äußeren Bezug zu sich selbst hat, kann der Befreite ebenfalls keinen solchen Bezug haben, denn dieses Ziel ist für Individuen ebenso wie für das Universum im Absoluten ausgeschlossen. Es ist nicht korrekt, wenn es gleichzeitig heißt, Befreiung bedeutet Erfahrung des Absoluten und die befreite Seele ist um Ausgleich mit anderen bemüht, und weiter, wird dadurch noch mehr befreit und, bewahrt sich ihre Individualität.

Relative Aktivität und Absolutes Sein passen nicht zueinander. Doch es heißt, beide vertragen sich, dies geschieht auf Kosten der Übereinstimmung. Neben dem Absoluten existiert nichts Weiteres, weder Wünschen noch Handeln. Alles, was aus dem Absoluten herausfällt, kann nicht befreit sein.

28. Januar – Sein ist Wahrheit

Sein ist Wahrheit im Sinne von Transzendenz ohne Bezug auf irgendetwas anderes. Es wird nicht beachtet, dass der Mensch nicht in Lage ist, die Beschränkungen des relativen Bewusstseins zu transzendieren. Er sieht Werte und Bedeutung der relativen Welt als Wahrheit an. Der höchste Wert der Wahrheit kann dem reinen Sein gleichgesetzt werden, denn Nicht-Sein ist wertlos. Bewusstsein ist die positivste Tatsache, das Faktum aller Erfahrungen. Es transzendiert alle Beschränkungen von Raum, Zeit und Ursache. Bewusstsein hat keine Beschränkungen, denn genau das transzendierte Bewusstsein der Beschränkungen ist der Beweis für seine Unbegrenztheit. Die fundamentalste Erfahrung ist Bewusstsein, einfach und rein, frei von widersprüchlichen Gedanken und Gefühlsschwankungen.

29. Januar – die Wahrheit transzendiert Ideen von Allwissenheit und Allmacht

Man kann nicht daran festhalten, dass ein persönlicher Gott die absolute Wirklichkeit darstellt. Dies mag jene vor den Kopf stoßen, die sich nicht davon befreien wollen in weltlichen Kategorien zu denken. Ein Schüler der Yoga-Philosophie, der leidenschaftlich davon besessen ist, sich schnell in die Existenz zu integrieren, mag nicht geduldig Stufe für Stufe im Prozess hin zur Wirklichkeit erklimmen. Der höchste wissenschaftliche Geist versucht immer dem Ganzen verhaftet zu bleiben, und gibt sich nicht mit Teilen der Existenz zufrieden, denn das wäre für ihn unlogisch. Wahrheit, die auf das eigene Selbst beruht, transzendiert sogar die Allwissenheit und Allmacht, denn sie beinhalten Beziehungen, die Beschränkung des Absoluten bedeuten.

30. Januar – der kosmische Geist wirkt wie das absolute Subjekt

Die Welt der Objekte in ihrem gegenwärtigen Zustand ist eigentlich falsch, denn damit würde das Sein auf relative Wahrnehmungen beruhen. Formen sind unwirklich, denn Formen sind von dem Bewusstsein objektivierter Individuale im Universum konstruierte Vorstellungen, die von mächtigen Wünschen getrieben werden. Der kosmische Geist handelt als wäre er das absolute Bewusstsein. Das absolute Bewusstsein des kosmischen Geistes ist der Schöpfer aller Normen in all seinen Abstufungen. Die manifestierte Welt bzw. der Prozess der Offenbarung ist eigentlich eine Illusion, obwohl das Wesen der Welt, die absolute Substanz ewig ist. Die Form ist unwirklich, das Wesen jedoch nicht.

31. Januar – absolutes Sein ist die höchste Vollkommenheit

Absolutes Sein ist die höchste Vollkommenheit. Vollkommenheit ist Glückseligkeit. Das Selbst ist der Sitz absoluter Liebe, eine Liebe ohne äußere Objekte. Es ist eine objektfreie Glückseligkeit, denn Brahma-Glückseligkeit wird nicht durch Subjekt-Objekt-Beziehungen hervorgerufen. Liebe und Glückseligkeit existieren hier an dieser Stelle. Das, was hier existiert, ist die Glückseligkeit des Bewusstseins, was das Sein ist. Das höchste Ziel, die Erwartung allen Bemühens im gegenwärtig eingeschränkten Leben ist Bhuma, die Glückseligkeit. Absolute Existenz, was absolutes Wissen bedeutet, ist auch absolute Glückseligkeit. Glückseligkeit verbunden mit Größe und Ausdehnung wird im eigenen Bewusstsein erfahren und gefühlt. Unter Sat-Chit-Ananda (Sein/ Existenz-Bewusstsein-Glückseligkeit) ist keine dreifache Existenz zu verstehen, sondern ist die absolute Identität des Selbst.

2. Februar

1. Februar – das Absolute befindet sich genau hier

Gott ist hier und jetzt und nicht irgendwo im Himmel. Das Absolute ist genau hier, direkt vor der Nase. Die Ewigkeit, die man erfahren möchte, oder Moksha (Befreiung), die man verwirklichen möchte, sind nicht irgendwelche Urbilder, die aus dem Raum verschwunden sind. Die Idee von einem Raum entsteht im Menschen, ebenso die Vorstellung von Zeit. Das Ziel liegt nicht irgendwo im Raum außerhalb des Menschen, und wird auch nicht Morgen als eine in der Zukunft liegende Zeiterfahrung erreicht werden. Dies ist für den menschlichen Intellekt nur schwer verständlich. Es wird einem schwindelig, wenn man darüber nachdenkt. Doch Gott liebt den Menschen mehr als der Mensch IHN, und der Mensch ist daran gebunden, dieses glorreiche Leben zu leben.

2. Februar – man muss wissenschaftlich vorgehen

In der Philosophie wird das ‚Warum‘ studiert. In der Psychologie wird das ‚Wie‘ untersucht, und das ‚Was‘ gehört zu den Aktivitäten der täglichen Routine. Man muss bei all diesen Dingen, die das Leben betreffen, wissenschaftlich vorgehen, selbst bei den kleinsten Details, sogar bei scheinbar unbedeutendsten Nebensächlichkeiten. Und was heißt wissenschaftlich? Man muss die erste Sache als erstes, die zweite als zweites usw. betrachten, und darf nicht alles durcheinanderwürfen. Man sollte auch nicht, bevor die erste Sache abgeschlossen ist, mit der zweiten beginnen, oder die erste völlig ignorieren. Wer diese Abfolge der Dinge versteht, geht wissenschaftlich vor.

3. Februar – nimmt man sich genug Zeit zum Nachdenken?

Irgendetwas im Inneren flößt einem hin und wieder Angst ein. Irgendetwas stimmt nicht, obwohl im körperlichen wie menschlichen Sinne alles in Ordnung scheint. Man hat seinen Platz in der Gesellschaft, ist akzeptiert und anerkannt, hat keine finanzielle Not. Doch aus irgendeinem Grund ist man nicht glücklich, und findet keine Zeit darüber nachzudenken. Man ist so sehr mit der Verarbeitung der täglichen Informationsflut aus Arbeitswelt und Medien befasst, dass man keine Zeit mehr für sich selbst hat. Ob man überhaupt die Fähigkeit hat korrekt über verschiedene Dinge nachzudenken oder nicht, steht auf einem anderen Blatt. Hat man denn überhaupt genug Zeit zum Nachdenken? Jeder hat viel zu tun. Darum muss man lernen, seine Zeit richtig einzuteilen, denn das Leben ist eine mentale Angelegenheit. Wer das Gefühlsleben ignoriert, wird nicht durch das körperliche und gesellschaftliche Leben frei.

4. Februar – das Leben an sich ist weder innerlich noch äußerlich

Das Leben, egal ob innerlich oder äußerlich, besteht aus einer Abfolge. Es ist nicht von solider Festigkeit. Die menschliche Existenz ist nicht wie ein harter Fels, unbeweglich und gefühllos. Leben ist wie ein Fluss, eine Folge von Neigungen, Unternehmungen, Bewegungen usw., die sich teilweise nach innen oder außen richten. Leben an sich ist weder innerlich noch äußerlich, sondern überall. Aus Eigennutz wird in ein inneres und äußeres Sein unterschieden. Wie einen Raum, in dem man sich befindet. Doch dieser Gedanke von ‚innerhalb‘ entsteht durch die Wände des Raumes; gäbe es diese Wände nicht, würde man nicht von ‚innerhalb‘ sprechen. Genauso sieht sich der Mensch auf der Oberfläche der Erde, denn er hat die vier Wände des Raumes in seinem Bewusstsein. Auf die gleiche Weise empfindet er ‚Inneres‘ und ‚Äußeres‘. Doch eigentlich existiert weder ein inneres noch ein äußeres Leben, und solange es keine trennenden Wände gibt, existiert weder Inneres noch Äußeres.

5. Februar – die Menschen sind Staatsbürger einer psychischen Welt

Der Mensch ist richtigerweise mehr Staatsbürger einer psychischen als ein Mitglied der Gesellschaft der physischen Welt, wie er sich normalerweise sieht. Die menschliche Psyche ist recht kompliziert, denn es gibt ohne sie keine Beziehungen zu irgendwelchen Dingen in der Welt. Sie wirkt wie ein Hauptsteuerpult oder elektrischer Schaltkasten. Der Mensch hat eine engere Beziehung zu den Dingen als es scheinen mag. Tief in Inneren des Menschen existiert eine Beziehung zum äußeren Kosmos. In dem Augenblick, wo er mit Yoga beginnt, öffnet sich gleichzeitig seine kosmische Beziehung. Man sollte sich das vergegenwärtigen. Im Augenblick denkt man von sich selbst, ein isoliertes Individuum zu sein, ohne irgendwelche Beziehung zu anderen. Doch die Meditation ist wie ein Abenteuer. Sie eröffnet Perspektiven und überrascht mit Beziehungen, über die man sich im normalen täglichen Leben nicht klar ist.

6. Februar – der Mensch ist auf einer weiten Reise

Jeder weiß, die Welt ist nicht allein für den Menschen da. Über und unter ihm gibt es noch Anderes. Der Mensch befindet sich irgendwo in der Mitte zwischen Himmel und Erde. Er ist auf einer langen Reise, ist in dieser Welt nicht fest verankert, besitzt nichts. Der Mensch ist in ständiger Bewegung. Schritt für Schritt bewegt er sich in demselben Fluss vorwärts oder betritt im nächsten Augenblick ein anderes Gewässer. Auf diese Weise befindet er sich von Augenblick zu Augenblick in einem neuen Leben. Dies geschieht ständig, und die sogenannte Kontinuität der Persönlichkeit, die ihm das Gefühl vermittelt, er sei heute noch derselbe wie gestern, oder die Hoffnung, er sei morgen noch derselbe wie heute, entsteht aus der Vorstellung seines beschränkten Geistes, an die der Mensch gebunden ist.

7. Februar – das Leben ist eine Kontinuität

Das menschliche Leben ist Teil einer Kontinuität. Man ist nicht nur Frau XY oder Herr Soundso. Wer seine Augen öffnet, stellt fest, dass er bis heute ein lockeres Leben geführt hat. Doch jetzt ist es Zeit ernst zu machen. Das Leben ist kurz, und man hat noch so viel zu lernen, vieles muss erreicht werden. Keine Zeit sich Schlafen zu legen, zu träumen und so zu tun, als stünde die Ewigkeit unmittelbar bevor. Man darf die Dinge nicht auf die leichte Schulter nehmen. Das Leben ist etwas Kostbares und kein Witz. Jede Sekunde ist mit Gold aufzuwiegen, denn die Lebensuhr läuft immer weiter ab. Mit jedem Stundenschlag von der Turmuhr hat man wieder eine Stunde verloren. Das ist wirklich nicht schön. Darum muss man sich anstrengen, in sich gehen, um zu finden wonach man sucht.

8. Februar – versuche nicht groß zu sein, sondern sei klein

Sei bescheiden, sei geduldig. Versuche nicht groß zu sein, sondern sei und bleib klein! So klein, bis man zu einem Nichts wird. Dies ist allemal besser, als etwas Großes in der Welt darzustellen, als ein Anziehungspunkt in den Augen aller zu gelten. Es bleibt immer die Hoffnung, dass man eines Tages bekommt, was man braucht. Man erinnere sich stets an folgende drei Dinge: 1. Sei dir darüber klar, was du willst, 2. Sei sicher, dass du bekommst, was du dir vorstellst. Zaudere nicht, sei überzeugt: „Ich werde es sicherlich bekommen/ erreichen.“ 3. Bemühe dich ab sofort und verschiebe nichts auf Morgen: „Mir ist alles klar, darum starte ich sofort.“ Wenn du diese drei Maxime als Richtlinien direkt vor Augen hast, wirst du mit allem Erfolg haben!

9. Februar – die Suche nach der Wirklichkeit ist Thema der Philosophie

Die Philosophie befasst sich mit der Natur der Wahrheit oder Wirklichkeit. Unwirkliches oder Vergängliches sind nicht Thema der Philosophie: man untersucht diese Phänomene auch nicht. Man sucht vielmehr nach etwas Substanziellen, Ewigen. Doch was ist das? Was ist unter dem Begriff des Permanenten, Ewigen zu verstehen, was dasselbe wie das Wirkliche bedeutet? Die Suche nach dem Wirklichen ist Thema der Philosophie. Der zweite Punkt der philosophischen Betrachtung ist die individuelle Natur, die Struktur der Persönlichkeit, die Natur der individuellen Gene, Möglichkeiten oder Ausstattung. Eine Analyse der gesamten individuellen Struktur mit all ihren Verzweigungen ist als Psychologie oder sogar als Psychoanalyse zu verstehen. Alle diese einzelnen Betrachtungen können unter der einen Überschrift ‚Innere Analyse des Individuums‘ zusammengefasst werden.

10. Februar – Yoga ist ein Prozess der Freude

Yoga ist ein Prozess der Freude, kein Leidensprozess, sondern bedeutet ein Bewegen im Glück, von einer Freude zur nächsten. Yoga beginnt nicht mit Sorgen, man fühlt sich auch nicht wie in einem Gefängnis isoliert. Im Vergleich zu seinem normalen Leben entsteht manchmal das Gefühl, Yoga ist eine Tortur, ein Leidensweg. Sadhana (Übung) kann eine Art von Furcht, eine unnatürliche

Ernsthaftigkeit vermitteln. Dies liegt daran, dass die Menschen gegenüber Yoga ein Bild von Ehrfurcht und Strenge aufgebaut haben, als wäre es eine völlig andere Welt, jenseits eines menschlich natürlichen Seins. Ohne Zweifel sind Wünsche beim Yoga Hindernisse. Doch es sind die eigenen Wünsche, darüber muss man sich im Klaren sein. Man muss sich von diesem individuellen Wünschen befreien, ohne den Eindruck zu erwecken, man würde sich die Haut dabei abziehen. Soweit darf es natürlich nicht kommen, und das ist auch nicht die Absicht von Yoga.

11. Februar – das Meditationsobjekt

Das Meditationsobjekt ist dem Zustand des individuellen Seins entsprechend auf den Grad der Wirklichkeit ausgerichtet. Dieser Satz scheint wie ein Aphorismus. Man meditiert auf den genauen Gegenpart, der dem Grad des individuellen Wissens und Verstehens entspricht. Bei der Wahl des Meditationsobjektes darf man sich keinen Fehler erlauben. Wer sein Meditationsobjekt richtig auswählt, wird seinen Geist schnell unter Kontrolle bringen. Ruhelosigkeit und Groll des Geistes während der Meditation sind auf eine falsche Auswahl des Objektes zurückzuführen. Manchmal ist man zu enthusiastisch und versucht über die eigenen Möglichkeiten seines Geistes hinauszugehen. Der Geist ist auf eine abrupte Veränderung nicht vorbereitet, die jenseits seines Verstehens oder gegenwärtigen Bedürfnis liegt.

12. Februar – jeder verlässt diese Welt mit etwas Unerfülltem

Häufig scheint es, als ob die Menschen diese Welt voller Zweifel verlassen. Wenn man sich mit der Vergangenheit der Menschen befasst und, wenn es so etwas gibt, sich auf deren psychologischen Werdegang konzentriert, wird man feststellen, dass es kaum einen Menschen gibt, der diese Welt in absoluter Zufriedenheit verlassen hat, ausgenommen wenige Glückliche, wie Gold in der Erde. Am Ende gab es meist lückenhaftes, Unvollendetes, mit dem die Menschen die Welt verlassen haben. Jeder geht und lässt etwas Unvollkommenes zurück, das nie vollendet wurde/ wird. Das ist die lückenhafte, unglückliche Seite des Lebens. Dies, so scheint es, ist das äußere Bild von der Welt, dem man entgegensieht. Doch der Mensch hat auch einen eigentümlichen tröstenden und friedenspendenden inneren Kern, der sich dem Zugriff entzieht. In jedem Menschen gibt es etwas, dem man keine Beachtung schenkt.

13. Februar – man muss seinen Gott kennen

Sicher ist, dass spirituelle Sucher auf der Suche nach ihrem Gott sind. Doch man muss wissen, wer ES ist. Gott ist der erfüllende Gegenpart des gegenwärtigen Zustands des Individuums in der Evolution. Alles, was dem Menschen hilft vollkommen zu werden, ist Gott. Alles Trennende macht ihn unzufrieden. Alles, was den Menschen in seiner Persönlichkeit - in welchem Grad auch immer - vervollkommnet, muss als notwendig erachtet werden. Lehrer wie Patanjali, der ein großer Psychologe war, hatte dies erkannt und an seine Schüler weitergegeben. Je weiter man nach innen vordringt, desto größer wird die

Notwendigkeit einer äußeren Führung. Man mag sich gut fühlen und nicht den Bedarf einer Unterstützung durch andere erkennen. Doch es ist außerordentlich schwer, die inneren Kräfte in den Griff zu bekommen und mit ihnen umzugehen. Sie sind impulsiv, kaum kontrollierbar. Die Wünsche dieser Charaktere müssen durch das Studium von heiligen Schriften, die Gemeinschaft mit spirituellen Lehrern, Isolation und durch Überprüfung des eigenen Selbst, analytisch aufgearbeitet und ausgedünnt werden.

14. Februar – die Welt und Ich

Man sieht nur zwei Dinge in dieser Welt: die Welt und sich selbst, nichts anderes. Wenn man sich umschaute, sieht man das weite Feld astronomischer Phänomene, eine geografische Ausdehnung und Menschen als kleine Individuen in dieser mächtigen Welt. Und was noch? „Ich bin hier, die Welt ist dort.“ Als Wirklich sieht man nur das Individuelle und die Welt. Man sieht also wirklich nur zwei Dinge. Wenn das alles ist, und man auf der Suche nach der Wirklichkeit ist, muss man daraus folgern, dass man auf der Suche nach der Welt oder sich selbst ist. Das muss so sein, denn scheinbar existieren nur diese zwei Dinge: ICH und die Welt! Wenn ICH selbst als Wirklichkeit und die Welt als Wirklichkeit existieren, sucht man nach einem von beiden. Doch wenn man ehrlich ist, wird man zugeben, dass man in keinem von beiden das Gesuchte gefunden hat. Obwohl es scheint, dass man nach der Welt sucht, hat man sie dennoch nicht unter Kontrolle gebracht.

15. Februar – Ishra Devata

Die Wahl des Mediationsobjektes ist zu Beginn des spirituellen Lebens von großer Bedeutung. Das Meditationsobjekt wird von einem Lehrer initiiert. Das Mysterium der Initiierung im Yoga ist nichts weiter als die Aufnahme in das spirituelle Leben und die Einweihung in die Technik, um einen neuen Schüler auf das gegenwärtig für ihn angemessene Meditationsobjekt sowie einen besonderen Gott vorzubereiten. Dies allein ist ein Geheimnis, in das der Lehrer den Schüler einweihet. Das Meditationsobjekt sollte den Schüler zufriedenstellen; darum wird es Ishta Devata (geliebte Gottheit) genannt. Ishta bedeutet das Gewünschte, das Wunderschöne, Attraktive, das so liebenswert ist und das ganze Sein einnimmt. Man lässt sein ganzes Selbst hineinströmen.

16. Februar – alles ist mit allem anderen verbunden

Alles steht mit allem anderen in Verbindung. Alles hat eine innere Beziehung zur Allmacht, dem absoluten Sein. Jeds Atom hat eine derartige Beziehung. Jedes Atom kann unter bestimmten Umständen zum Lehrer werden. Da kein Gott außerhalb des Universums existiert, kann man ihn überall berühren, begegnen, in Verbindung treten. Gott befindet sich in allem, was es in der Welt bzw. im Universum existiert. ES (Gott) durchdringt alles. ES ist an jeder Berührung beteiligt. Wenn etwas berührt wird, berührt man immer auch IHN/ ES. Darum sollte es keine falschen Vorstellungen über die von Menschen verehrten, so genannten Gottheiten, Bildnisse, Idole usw. geben, alles nur unbedeutender

Nonsens. Es handelt sich lediglich um notwendige Rezepturen für einen kranken Spirit in bestimmten Abschnitten seines Evolutionsprozesses.

17. Februar – Erfahrung findet nicht ohne Bewusstsein statt

Menschliches Leben ist untrennbar mit Erfahrung verbunden. Man muss sich darüber klar sein: Erfahrung ist das, was als Leben empfunden wird. Welcher Art auch immer die Erfahrung sein mag, sie ist untrennbar vom Bewusstsein dieser Erfahrung. Keine Erfahrung ohne Bewusstsein. Ohne Bewusstsein kann überhaupt nichts erfahren werden. Wer nichts erfährt ist sich auch nicht über die Erfahrung im Klaren. Leben geht mit bewusster Erfahrung einher. Wissenschaftlich betrachtet ist die Suche nach der Wirklichkeit mit Beobachtung und Erfahrung verbunden, d.h. man muss erfahren, in welcher Beziehung die wahrnehmbare, äußere Welt, die äußere Natur, mit der eigenen Persönlichkeit steht.

18. Februar – man ist nicht der eigene Körper

Man ist weder Körper, noch Sinne, noch Geist, noch Intellekt, noch sonst irgendetwas. Alles ist nur Ausdruck einer höheren Macht des Universums. Alles was dem Menschen letztendlich bleibt entspricht der Wahrheit allen Seins, ist weder Eigentum, noch Substanz, noch Objekt. Wenn man tief im Ozean auf den Ursprung einer Welle geht, berührt man etwas, was überall zu finden ist, d.h. die Ursache aller Wellen. Wenn man sich an das absolute Minimum, die Wurzel, der eigenen Persönlichkeit herantastet, findet man etwas, was bei allen zu finden ist. Wenn man hier ankommt, genau in diesem Augenblick, hat man keine Schwierigkeiten mehr mit der universalen Kommunikation. Wenn, angenommen, dieser Punkt erreicht wird, erlangt man sehr wahrscheinlich kosmisches Bewusstsein, so wie eine Welle, die durch das Betreten ihrer eigenen letztendlichen Substanz, ihrer Ursache, zu ozeanischem Bewusstsein wird.

19. Februar – ich kann meine Hand aus eigenem Willen heben

Je mehr Handlungsfähigkeit man besitzt, desto mehr kann man darüber verfügen. Doch was bedeutet Besitz? Ein Objekt zu besitzen bedeutet, dass man ein Mittel für irgendetwas hat, das untrennbar mit einem verbunden ist. Zum Beispiel beherrscht der Mensch seine Gliedmaßen. Was ist damit gemeint? Menschen können Arme und Beine heben. Das Bein eines Elefanten dagegen ist für ihn zu schwer, kann selbst von vielen Menschen nicht gehoben werden, doch der Elefant selbst kann seine Beine heben, sogar den Körper und sich vorwärtsbewegen. Auch andere Lebewesen haben diese Fähigkeit, sich auf diese Weise fortzubewegen. Was steckt hinter diesem Mysterium? Woher kommt die Kraft, mit der Beine und Körper gehoben werden können, um sich fortzubewegen? Der Grund liegt darin, dass das individuelle Bewusstsein mit der Wirklichkeit verbunden ist, dem der Körper steht nicht außerhalb dieser Wirklichkeit.

20. Februar – wer sich selbst nicht kennt, kennt auch nicht das Universum

Wer sich selbst nicht kennt, kann auch das Universum nicht kennen. Das gilt umgekehrt genauso: wer das Universum nicht kennt, kann sich selbst nicht kennen. Das Eine ist dasselbe wie das Andere. Wie kommt die Wissenschaft zu dieser Schlussfolgerung? Das Geheimnis liegt in der Entdeckung von einer unsichtbaren Abfolge der Natur (Kontinuum), ohne dass kein Individuum, nichts existieren könnte. Das Raum-Zeit-Kontinuum, der relative Kosmos, wie es in der Wissenschaft heutzutage heißt, schließt Menschen und Dinge ein. Man kann sich nicht außerhalb davon befinden. Die Menschen sind wie ein Strudel dieses Ozeans der Kräfte, der als Raum-Zeit-Kontinuum bezeichnet wird. Wie sollte man diese Kräfte kennen, wenn man sich selbst als Teil dieses Kontinuum nicht kennt? Dieses wird noch offensichtlicher, wenn man sich dieser Tatsache erst bewusst wird, denn Bewusstsein ist ein wesentlicher Bestandteil menschlichen Daseins. Menschliches Sein und Bewusstsein sind dasselbe, keine verschiedenen Dinge.

21. Februar – sich kosmisch bewusst sein

In dem Augenblick, wo man sich sagt: ich existiere, bezieht man sein Bewusstsein in die eigene Existenz mit ein. Die Existenz von Dingen ist untrennbar mit Bewusstsein verbunden. Insoweit wie die Wissenschaft sich entschieden hatte, dass die Existenz ein uneingeschränktes lückenloses Kontinuum ist, musste sie sich auch eingestehen: wer das Universum kennen würde, hätte auch ein Bewusstsein des Universums. Doch welcher Art? Nicht in Form des Bewusstseins, das man heutzutage von der Welt hat. Es ist nicht das Bewusstsein von einem Berg oder einem Tal, das man vor sich sieht. Da Bewusstsein nicht von der Existenz der Dinge getrennt werden kann, und insoweit wie die Existenz der Dinge mit einer Kontinuität, einem Prozess eines Ganzen oder einer Energie identifiziert wird, offenbart die Welt eine für den Menschen fremdartige Schlussfolgerung, die jenseits seines Verstehens liegt. Dies zu wissen würde alles einbeziehen und wäre dasselbe wie kosmisches Bewusstsein.

22. Februar – die ganze Welt ist aktiv

Die ganze Welt ist aktiv, selbst wenn nur ein kleines Ereignis irgendwo im Raum stattfindet. Genauso wie der ganze Körper involviert ist, wenn ein kleiner Stein im Schuh drückt. Es handelt sich nicht nur um ein lokal begrenztes Ereignis, sondern der gesamte Körper-Organismus wird elektrisiert und in die erforderliche Reaktion einbezogen. Die ganze Welt ist sich über einen Windhauch, das Herabgleiten eines Blattes oder die Bewegung eines Vogels in der Luft bewusst. Dies steht nicht nur im Evangelium des Neuen Testaments oder wurde von Buddha gepredigt bzw. entstammt den Upanishads, sondern ist wissenschaftlich untermauert. Es ist auch eine Offenbarung der Seher, wie in den Upanishads beschrieben, wo über die kosmische Vernetzung der Dinge berichtet wird, die sich bei Ereignissen, Wahrnehmungen etc. von allein in Bewegung setzt, wann immer es erforderlich ist.

23. Februar – universales Selbstbewusstsein

An einer bestimmten Stufe der Zufriedenheit entsteht ein Gefühl von universalem Selbstbewusstsein, das im Wesentlichen dem Bewusstsein entspringt. Diese Erfahrung der Freude nennt man ‚sanandasamapatti‘. Das Selbstbewusstsein, das sich der universalen Freude hinzugesellt hat, ist ‚sanandasamapatti‘. Hier endet das Bemühen des Individuums. Er muss nicht länger kämpfen. Auf Seiten des Individuums ist kein Bemühen mehr nötig, denn er existiert sozusagen nicht mehr. Der Meditierende wird ab jetzt vom Universum, von Gott selbst, von einer übermenschlichen Kraft getragen. Er ist nicht länger er selbst und hat darum auch keine Eigenverantwortung mehr. Hier an diesem Punkt kann oder muss er nichts mehr tun. Die Frage nach dem Handeln löst sich auf, denn der Mensch als solcher existiert nicht mehr.

24. Februar – Wissenschaft wird zur Philosophie

Wenn es heißt: ‚Man lebt, weil man eine zielbewusste Existenz und nicht bloß eine ziellose Bewegung ist,‘ muss man erklären, was mit ‚zielbewusst‘ gemeint ist. Es ist interessant, wie man sich dabei schrittweise immer mehr in Schwierigkeiten bringt. Was ist unter zielbewusster Existenz zu verstehen? Es bedeutet grob umrissen: sich über ein Ziel bewusst zu sein, das vor einem liegt. Jetzt kann man erkennen, auf welchem dünnem Eis man sich hier bewegt. Die wissenschaftliche Sicht als Ausgangspunkt? Man hat sich bewusst zu sein, dass man ein Ziel vor sich hat. Man muss sich klar darüber sein: Leben ist untrennbar mit Bewusstsein verbunden. Die Erkenntnis der Physik gilt auch für die Biologie. Irgendwie kommt man aus diesem Dilemma nicht heraus, was auch immer man unternimmt, in welche Richtung man sich gedanklich bewegt, nichts geht ohne Bewusstsein. Das gilt für alle Grundwissenschaften gleichermaßen, für Astronomie ebenso wie für Physik, Chemie oder Biologie. Alle kommen letztendlich zum selben Ergebnis, zur Wahrheit, die jenseits des wissenschaftlichen Zugriffs liegt. Dort wo die Grenzen der Wissenschaft überschritten werden, wird sie zur Philosophie.

25. Februar – Fehler im Denken

Es gibt einen Unterschied zwischen der Vorstellung über das Leben, wie es sein sollte, und dem tatsächlichen Leben. Menschen denken manchmal wie Wissenschaftler im Labor, dennoch verhalten sie sich in den Geschäften, auf Bahnhöfen oder an Bushaltestellen wie jedermann. Dies ist das Lernergebnis von den Schulen, Universitäten und anderen Institutionen. Was auch immer man im Leben erreicht, gelernt hat, man ist dieses Leben überdrüssig, sucht sich einen Freiraum, um in eine andere Richtung zu denken. Ein Studium ist einfach. Es gibt unzählige Schulen auf dieser Welt. Als Ergebnis spürt man ein Aufwallen der Emotionen, es droht ein wahrhaftiger Krieg im Inneren. Schwer zu sagen, ob die Menschen des Nachts im Schlaf frei von all ihren Ängsten sind. Man sieht und weiß es, ist in der Mitte des Geschehens, in dieser angespannten Atmosphäre. Man ist müde, ihrer überdrüssig, erkennt seinen Fehler im Leben und im Denken,

wobei sich alles Erlernte wie eine Leere auftut. Es hat zu nichts geführt, das Verhalten hat sich nicht verändert.

26. Februar – Wissen kann keine Kenntnis geben

Was bedeutet Wissen? Es ist die Aufnahme eines Objekts in das subjektive Bewusstsein. Wenn man jemand in das Bewusstsein aufnimmt, kennt man ihn. Doch wenn derjenige ein Fremder bleibt, als Objekt völlig unabhängig, kann man ihn nicht kennen. Wissen bedeutet, dass man an den Inhalten des aufgenommenen Objekts teilhat. Eine Teilhaberschaft setzt die Fähigkeit voraus, sich in das Objekt hineinzusetzen, und umgekehrt im Objekt die Fähigkeit, sich in die Natur des Subjekts, Seins, Wissens hineinversetzen kann. Dies ist die gegenseitige Assimilierung der Natur der Dinge. Wenn beide einander vollkommen fremd bleiben, außerhalb voneinander stehen, findet zwischen beiden weder Kontakt noch Wissensaustausch, noch Bewusstsein statt. Beide wissen nichts voneinander, sind einander unbekannt. Letzteres ist bei genauer Betrachtung geschehen. Wenn zwischen Subjekt und Objekt keine Beziehung hergestellt werden kann, sie sich fremd bleiben, findet zwischen beiden kein Wissensaustausch statt. Wenn also Subjekt und Objekt sich gegenseitig nur beobachten, jedoch nicht gegenseitig assimilieren, findet trotz Wissen kein inhaltlicher Austausch statt und sie können sich nicht wirklich kennen.

27. Februar – Furcht wird durch Dualität verursacht

Jemand körperlich, chemisch und biologisch zu kennen, bedeutet nicht, dass man ihn wirklich kennt, denn körperlich, chemisch und biologisch sind alle Menschen gleich. In ihrer Substanz sind alle Menschen gleich. Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther sind die Bausteine aller physischen Körper dieser Welt. Selbst wenn man sich nur einen Körper genauer anschaut, studiert man alle Körper. Warum gibt es so viele Menschen und Dinge auf der Welt, wenn diese sich in ihrer Struktur gleichen? Eine wissenschaftliche Betrachtung ist für das körperliche und soziale Leben unbedingt sinnvoll, doch diese Art der Betrachtung beinhaltet nicht das ganze Wissen, die ganze Wahrheit. Das Wissen bleibt unvollkommen, denn das Untersuchte bleibt hierbei außen vor. Die äußerliche Welt ist fantastisch, ist außerordentlich, etwas furchterregend Wundervolles, denn alles Äußere hat etwas Furchteinflößendes, ist eine Quelle der Furcht, der Angst und Unsicherheit. In den Upanishads heißt es, Furcht entsteht durch Dualität.

28. Februar – die endgültige Vereinigung

Die endgültige Vereinigung der Seele mit allem Sein ist die letzte Stufe, samapatti, wo sich der Fluss in den Ozean ergießt und seine Eigenständigkeit verliert. Im Ozean sind die Gewässer der verschiedensten Flüsse nicht mehr auszumachen. Niemand weiß, wo welches Gewässer geblieben ist. Alles ist überall, zu jeder Zeit, unter allen Bedingungen. – Man wird zum Zentrum des Seins, zum Herz aller Dinge, zum ewigen Prinzip des Kosmos. In der Sprache der Religionen ist dies die Gottes-Erfahrung, die Verwirklichung des Absoluten, Brahma-Satshaktara. Hier

kehrt das Bewusstsein zurück zu sich selbst, ruht in sich selbst. Es wird nur sich selbst und nichts anderem mehr bewusst.

29. Februar – absolute Unabhängigkeit

Moksha, auch als ‚kaivalya‘ bekannt, oder absolute Unabhängigkeit ist keine Stufe der Erfahrungen, sondern alle Erfahrungen verschmelzen mit der Masse des Seins. Alles, was früher existierte, kann hier gefunden werden. Vorangegangene Stufen sind nicht vergessen, man ist auch nicht in etwas Neues eingetreten. Man wundert sich, wo all diese physischen Dinge bleiben, diese Bäume und Berge, Freunde und Verwandten, Werte und Stellungen, all diese wundervollen und schönen Dinge auf der Welt. Wo bleiben sie? Sind sie irgendwo außen vor oder tief unten? Nein, natürlich nicht. Sie werden nicht zurückgelassen, sondern in die ‚Wirklichkeit‘ verwandelt, die sie immer waren. Sie können betrachtet werden, wie sie wirklich sind, nicht in ihrer früheren Erscheinungsform. Dies ist die auf Thomas von Aquino zurückgehende tröstende Botschaft für alle Zweifler, die glauben, dass sie vielleicht etwas Wertvolles verlieren, wenn sie Gott erreichen oder Befreiung erlangen.

3. März

1. März - esoterisches Leben

Bei allen Prinzipien, die das menschliche Leben leiten, findet man zwei bekannte Aspekte, den exoterischen und den esoterischen. Wenn es um Beruf, Familie und andere menschliche Aktivitäten geht, wird das tägliche Leben meistens durch exoterische Prinzipien bestimmt. Bei genauer Betrachtung handelt es sich bei exoterischen Aktivitäten weitgehend um ein dem Umständen entsprechendes Verhalten der Menschen. Relative Prinzipien sind nicht von Dauer, verändern sich von Zeit zu Zeit. Diese exoterischen Prinzipien bestimmen das äußerliche menschliche Leben und damit seine Handlungen. Die Prinzipien können sich im Laufe der Zeit ändern und die Menschen müssen sich zwangsläufig diesen veränderten Bedingungen anpassen.

2. März – Dinge können nicht in Besitz genommen werden

Dinge können von niemand, auch nicht vorübergehend, in Besitz genommen werden. Der Gedanke ‚etwas zu besitzen‘ ist eine seltsame Vorstellung des Geistes. Jedem ist klar, wie falsch diese Vorstellung ist. Außer den Gedanken besitzt man nichts. Darum ist das, was man als seinen Besitz ansieht, nur eine Bedingung des Geistes. Ein Beispiel: Angenommen man hat ein großes Stück Land vor sich. Heute ist ein Herr ‚A‘ der Besitzer und Morgen durch einen Besitzerwechsel ein Herr ‚B‘. Was heißt Besitzerwechsel? Der Besitz wurde nie übertragen, denn das Land ist immer noch an seinem angestammten Platz. Der Wechsel fand nur in den Köpfen der Menschen statt. Die Frage von Besitz oder wie es in der Sprache der Psychologie auch bzgl. Mögen und Nichtmögen heißt, eine Bedingung des Geistes, eine menschliche Übereinkunft zur Regelung menschlicher Angelegenheiten bzw. psychologischer Werte.

3. März – AtmaVidya oder AdhyatmaVidya

Die Upanishads befassen sich in ihrer Wissenschaft mit der Beseitigung von Sorgen. Dieses Wissen unterscheidet sich von dem, was man normalerweise über Dinge in der Welt erfährt. Es handelt sich nicht um ein Wissen im allgemein üblichen Sinne. Obwohl es in der allgemeinen Wissenschaft viele wundervoll beschriebene Dinge gibt, so sind sie doch nicht in der Lage, die Menschen von ihren Sorgen zu befreien. Sie stehen im Widerspruch zu dem individuellen Menschen, zu seiner Inkarnation, seiner Konstitution und befassen sich nicht mit der Seele des Einzelnen. Die Wissenschaft über die Seele wird in den Upanishads AtmaVidya oder AdhyatmaVidya genannt. Wenn der Wahrnehmende bekannt ist, ist auch alles bekannt, was mit ihm in Verbindung steht.

4. März – die Wissenschaft über das Selbst

Kummer und Sorgen des Individuums kommen nicht durch äußere Umstände an die Oberfläche. Dies ist eine sehr wichtige Information der Upanishads. Man leidet nicht durch äußere Umstände, sondern vielmehr durch unzureichende Anpassung an persönliche Lebensumstände. Die Kenntnis darüber ist als übernatürlich und übersinnlich. Was für ein Schicksal man erfährt, ist einem selbst unbekannt, denn es wird persönlich erfahren und niemand anders hat darüber Kenntnis. Das, was anderen widerfährt, ist ebenfalls unbekannt, denn man kennt nicht einmal das eigene Schicksal, und wer weiß sonst davon etwas? Dies ist das ganze Problem, auf die die Upanishads hinzielen. Die Upanishads befassen sich mit der Wissenschaft des Selbst. Ihr Studium dient nicht der Zerstreuung des Intellekts oder einer Befriedigung des Verstehens, sondern unterstützt die Befreiung des Spirits und dient letztendlich zur Beseitigung bzw. Überwindung von Sorgen.

5. März – Sorgen kommen nicht von außen

In der Brihadaranyaka Upanishad wird versucht, die verschiedenen Prozesse der Bindung und Befreiung zu erklären. Es wird beschrieben, wie Bindung entsteht und wie man sich von ihr befreien kann; dabei wird auf die letztendliche Ursache der Bindung der Seele eingegangen. Bindungen gehen nicht allein vom Körperlichen oder von einer Gesellschaft aus. Es handelt sich vielmehr um eine tief-verwurzelte Bedingung, die den Menschen über Jahrhunderte, seit vielen Geburten und Tode begleitet hat und ärgert. Für Sorgen findet man in der äußeren Welt kein adäquates Heilmittel, denn sie sind nicht von dort gekommen. Man wohnt in einem Haus, um sich vor schlechtem Wetter zu schützen; man hat genügend zu essen; man lebt in einer glücklichen Beziehung; doch eines guten Tages wird man trotz all dieser positiven Bedingungen sterben und niemand kann den Menschen von dieser Furcht befreien.

6. März – man bringt Sorgen bereits bei der Geburt mit auf die Welt

Bindung des Selbst ist Bestandteil der individuellen menschlichen Struktur. Man bringt bereits bei der Geburt Sorgen mit auf die Welt; und es heißt auch, man bringt seinen Tod ebenfalls mit auf die Welt. D.h., alle Erfahrungen, Freude und Leid, Sorgen um den letzten Augenblick im Leben, sind Bestandteil des Lebensinhalts, mit dem man bereits geboren wurde. Man wurde unter bestimmten Bedingungen geboren, und dies sind die Samen, die später aufgehen können. Darum ist das ganze Leben ein Aufgehen der Samen, die bereits bei der Geburt im Menschen vorhanden waren. Der Mensch macht nicht immer wieder unerwartete neue Erfahrungen, sondern es sind immer nur Erfahrungen, die im Inneren bereits vorhanden waren. Jede Erfahrung im Leben ist wie in der Mathematik ein zu erwartendes Ergebnis bei einer Rechenaufgabe.

7. März - Glück

Viele Menschen glauben, Glück entsteht allein durch eine Verbindung mit wünschenswerten Objekten. Es heißt in der Upanishad, dies ist nicht der Fall. Glück entsteht nicht nur durch eine gewünschte Verbindung des Geistes mit einem Objekt. Der Wunsch nach einem Objekt ist eine Bedingung des Geistes. Es ist die Wahrnehmung des Geistes bzgl. einer Kontur, bestimmter Charakteristika eines Objektes, die vom Geist gefordert wird. Der Geist ist ein Muster des Bewusstseins. Man kann dies auch als eine fokussierte Form, als Muster des Bewusstseins bezeichnen, so wie die Gewässer des Ozeans die Formen von Wellen annehmen. Eine besondere Anordnung des Bewusstseins im Raum und Zeit kann man als Geist bezeichnen, egal ob als menschlichen oder irgendeinen anderen.

8. März - jede Aktivität ist psychologisch bedingt

Das kosmische Opfer des PurushaSukta (Gottsein) ist ein Hinweis auf einen Weg, wo ein Ritual zur spirituellen Meditation oder eine spirituelle Meditation zu einem wundervollen Ritual werden kann. Die Brahmanas (Hymnen) der Vedas, die sich beinahe ausschließlich mit Riten befassten, trieben die Menschen in den Aranyakas und den Upanishads bis zur kontemplativen Selbstaufgabe. An diesem Punkt wird jede Handlung mit eine Art Opfer identifiziert, jede Handlung wird zur Kontemplation. Auf diese Weise führt jede Handlung vielmehr zu einem Gedankenprozess als nur zu einer Bewegung von Körper und Körpergliedern. Jede Handlung ist eine psychische Funktion, nicht bloß ein physischer Prozess. Dies muss man sich klar machen, wenn man Handlung als Kontemplation verstehen möchte. Das ursprüngliche Sein hatte die Idee, dass ES mit dem Bewusstsein untrennbar verbunden ist. Das PurushaSukta (Gottsein) entschied, dass Gott zum Kosmos wurde, (purushevedamsarvam), und die Geschöpfe komplettieren auf Gott als das ursprüngliche Opfer.

9. März - dir Wahrheit aller Wahrheiten

Die Upanishads führen den Studierenden vom rituellen Konzept zur religiösen Verehrung und weiter zur spirituellen Visualisierung. Es heißt, die Gedanken wenden schrittweise von außen nach innen und steigen dann weiter zum Universalen auf. Man zieht sich von einem nach außen gerichteten Denken zu den inneren psychischen Faktoren zurück, die die äußeren Verhaltensweisen bestimmen, und kontempliert auf das Sein, das selbst im psychisch bedingten Verhalten gegenwärtig ist. Äußere Handlungen werden durch die Gedankenwelt bestimmt. Die Gedanken wiederum werden durch das individuelle wahre Selbst bestimmt. So entsteht ein Prozess, der sich vom äußeren Reich der Namen, Formen und Handlungen ausgehend durch kontemplative Handlungsweise zu einem nach innen gerichteten individuellen Gedankenprozess und weiter zum Sein allen Seins entwickelt, und nicht ausschließlich zu einem offensichtlichen individuellen Sein, wie die Wahrheit aller Wahrheiten als ‚satyasyasatyam‘ in den Upanishads beschrieben wird.

10. März – nur Wahrheit ist erfolgreich

Die Upanishads betrachten nichts als wirklich unwahr. Alles hat seinen wahren Hintergrund. Es besteht eine Verbindung zwischen einer niederen zu einer höheren Wahrheit. Nichts ist vollkommen unwahr. Die Upanishads betrachten die Dinge auf eine fremdartige Weise. Wahrheit geht über alles. Wahrheit siegt – satyamevajayate – Unwahrheit unterliegt, denn Unwahrheit existiert nicht. Darum erhebt sich die weniger vollkommene zur vollkommeneren Wahrheit, die über der weniger vollkommeneren steht. Am Ende wird das letztendliche Ganze erreicht, Brahman das Absolute. Gleichzeitig findet ein Aufstieg der Seele von einer zu einer anderen Bedingung der Freude statt. Man erhebt sich nicht vom Kummer zur Freude, denn Kummer ist eine falsche Neigung zur Freude. Es handelt sich vielmehr um eine falsch platzierte Form des Seins, die den Menschen als Kummer oder Qual heimsuchen. Genauso existieren weder Unwahrheit noch Kummer, denn sie sind falschplatzierte Werte. Richtig platziert sind sie wundervoll.

11. März – eine physische Sparte existiert nicht

Ein kleines Beispiel, warum es keine physische Trennung geben kann. Man möge sich folgendes vorstellen: Der menschliche Körper besteht aus fünf Elementen: Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther. Die Körper aller Menschen bestehen aus diesen Bausteinen, aus nichts anderem. Worin besteht ihr Unterschied, wenn zwei Körper (A' und B') aus denselben Substanzen zusammengesetzt sind? Geht es vielmehr um den Raum zwischen beiden Körpern? Doch Raum ist auch Bestandteil der Körper. Wie sollte Raum zu einem Unterscheidungsmerkmal werden? Vielleicht ist das, was man als spirituell bezeichnet, als wesentlich, gegenwärtig im Aufbau des Körpers wahrnimmt, der wahre Grund für die Unterscheidung, die man zwischen Körpern macht.

12. März – die ganze Psychologie der Meditation

Die ganze Psychologie der Meditation besteht aus einem Korrigieren gedanklicher Irrtümer. Auf Details dieser Methode wird später eingegangen. Um individuellen Sorgen zu begegnen, muss man die Unterschiede zwischen Individuum und Universalen beiseitelassen. Meditation ist eine Technik, um Sorgen zu beseitigen, die durch eine Trennung der eigenen und der äußeren Welt hervorgerufen wird. Zu diesem Zweck befasst man sich mit der Technik der Meditation. Mit ‚Opfer‘ wird eine rituelle Handlung beschrieben, d.h. die rituelle Methode des Asvamedha Opfers, das zum Kontemplations-Objekt, liturgisch betrachtet, zum Tier im Opfer wird, doch psychologisch und spirituell als ein Element wie jedes andere der gesamten Schöpfung anzusehen ist.

13. März – der Wunsch, Objekte zu besitzen

Der Wunsch nach einem Objekt ist ein Verlangen, sich mit dem Sein dieses Objektes zu vereinen. Darum ist dieses Verlangen so stark. Es ist der Wunsch, sich mit diesem Objekt zu vereinen, so dass man nicht nur äußerlich, sondern physisch und psychisch eins mit dem Sein des Objektes wird. Dies ist jedoch unmöglich, denn man kann nicht in das Sein irgendeines Objektes eintreten. Deshalb führt eine Erfüllung des Wunsches auch nicht wirklich zur Zufriedenheit. Kein Wunsch kann in alle Ewigkeit erfüllt werden, wie groß auch immer das Bemühen sein mag, denn es ist unmöglich in das Sein eines Wunschobjektes einzutreten.

14. März – nichts kommt von nichts

In der Schöpfung wird nichts Neues erschaffen, denn nichts kann von nichts kommen. Wenn etwas Neues erschaffen werden sollte, müsste es aus Nichts entstehen, doch wie kann Nichts etwas hervorbringen? Das ist unlogisch! Eine Folge muss bereits in einem kausalen Zusammenhang existiert haben. Dieser kausale Zustand ist die Substanz des Universums. Worin liegt das Unterscheidungsmerkmal des erschaffenen Universums, das sich von einer ursprünglichen kausalen Bedingung unterscheiden soll? In welcher Weise unterscheidet sich die Folge von seiner Ursache? Worin liegt das Unterscheidungsmerkmal, die Ursache und Wirkung voneinander trennen sollen, wenn alles was in der Ursache ist auch in der Folge vorhanden ist? Wenn Ursache und Wirkung völlig verschieden sind, braucht man keine Ursachenforschung zu betreiben, denn eine Ursache existiert nicht. Wo es keine Ursache gibt, gibt es auch keine Wirkung/ Folge. Darum muss die Folge bereits in einem früheren Stadium der Ursache enthalten gewesen sein; und darum kann in der Folge nichts entdeckt werden, was nicht auch bereits in der Ursache vorhanden ist.

15. März – das Absolute ist transzendentes Sein

Der kosmische Geist wird im allgemeinen Sprachgebrauch als Evolution und nicht als das wirkliche Sein bezeichnet. Das Absolute ist transzendentes Sein und kein denkender Geist, nicht einmal ein kausaler Zustand. Ein kausaler Zustand käme nach dem Absoluten. Das Absolute wird niemals mit der Welt in Verbindung gebracht. In der Beschreibung von Brahman oder dem Absoluten in der Philosophie der Upanishads wird auf ein Sein bestanden, das in keiner Beziehung zur Schöpfung steht. Wenn man Gott in Verbindung mit der Schöpfung setzt, entsteht ein völlig neuer Begriff. In der Sprache der Vedanta wird in diesem Zusammenhang das Wort Ishvara benutzt. Solche Begriffe findet man in den Upanishads nicht. Man findet sie erst in der späteren Vedanta, doch sie müssen an dieser Stelle erwähnt werden. In der Beschreibung der Samkhya und in der Vedanta findet man Stufenmodelle, wie man aus ‚Ursache und Wirkung‘ herauskommt. Doch alles ist irgendwie verborgen, nicht eindeutig dargestellt. ‚Alles war in einem kausalen Zustand‘, der in der Samkhya als Prakriti bezeichnet wird.

16. März – das Absolute ist weder Qualität noch Quantität

Das Bewusstsein der Existenz des Universums unterscheidet sich vom Bewusstsein des Absoluten. Die beiden sind nicht identisch. Wenn die Existenz des Universums bewusst akzeptiert wird, kann alles daraus Folgende ebenfalls akzeptiert werden. Wenn zum Beispiel zwei plus zwei vier, vier plus vier acht usw. rechnerisch ergeben, kann man weitere Schlussfolgerungen ziehen. Doch zuerst muss das Ergebnis für zwei plus zwei gefunden werden, und es muss akzeptiert werden. Wenn dies nicht korrekt ist, dann ist eine weitere Multiplikation der Werte ebenfalls unkorrekt. Es gibt einen Unterschied zwischen einem absoluten Bewusstsein und einem Bewusstsein des Universums. Dieser Unterschied ist Grund für die ‚rote‘ Linie zwischen einem reinen Sein, dem Absoluten, und die Bedingung/ Voraussetzung für die Schöpfung. Für den menschlichen Geist ist nur schwer zu verstehen, was das Absolute ist. Wie weit man auch seine Vorstellung ausdehnen mag, man kann dies nicht erfassen, denn jede Vorstellung hat eine Quantität und eine Qualität. Das Absolute hat weder Quantität noch Qualität, und darum ist es von keinem Gedanken erfassbar.

17. März – das kosmische „Ich-bin“

Der kosmische Geist, in der Vedanta ‚Hiranyagarbha‘ genannt, ist das kosmische „Ich-bin“. Es ist Selbst-Bewusstsein, reine Universalität. Hier liegt die Saat der Vielfältigkeit. Im gewissen Sinne sind die Menschen Teil des kosmischen Geistes, wenn auch nicht wirklich. Die Menschen kann man wiederum nicht als Teil des Absoluten ansehen, wie bereits beschrieben. Nichts von alledem, was man mit den Augen sieht, kann man als Repräsentation des Absoluten betrachten. Auf diese Weise muss man verstehen, dass die Menschen nicht einmal Teil von Hiranyagarbha sind. Die Menschen sind weitaus weniger. Die Menschen stehen weit unterhalb der Bedingungen von Hiranyagarbha und Virat. (Eine Begründung folgt später.) Es ist zunächst wichtig, diese Passage zu verstehen. In der Samkhya heißt es, irgendwann wurde die Wirklichkeit durch Prakriti zerstört, die Vedantins nennen es Maya, Mula-Prakriti usw. Dies war die Saat des kosmischen Geistes, auch bekannt als Mahat und kosmisches Ahamkara. In der Vedanta wird dies als Hiranyagarbha und Virat bezeichnet.

18. März – das Fühlen der Liebe ist für die Vollkommenheit

Liebe, die man auf ein Objekt bezogen fühlt, ist tatsächlich die Liebe, die man hinsichtlich Vollkommenheit fühlt. Es geht nicht um die Liebe für ein Objekt. Dann hätte man diesen Punkt falsch verstanden, und hätte bedeutet, man müsste an Objekten festhalten, als wären sie die Quelle der Zufriedenheit. Der Geist benötigt kein Objekt, sondern vollkommenes Sein. Danach sucht dieser Geist. Doch wenn bei der Wahrnehmung eines Objektes Erfüllung zu erwarten ist, entsteht für ihn plötzlich ein Gefühl von Vollkommenheit, und er ist im Augenblick der Wahrnehmung des Objektes, sehnsuchtsvoll von der Vorstellung begleitet es besitzen zu können, von scheinbarer Zufriedenheit erfüllt.

19. März – liebenswert ist die Bedingung für Vollkommenheit

Was man liebt, ist die Vollkommenheit des Seins, die man als Bedingung zwischen sich selbst und einem betreffenden Objekt reflektiert und fühlt. Man muss sich diesen Punkt merken. Man liebt eine bestimmte Situation, bei der man sich in dem Zustand glaubt, das gegenwärtige Objekt zu besitzen. Doch dieser Zustand kann, wie bereits erwähnt, nie wirklich erreicht werden. Nichts in der Welt ist liebenswert. Man liebt nur diese Bedingung, die man bzgl. eines Kontaktes zu einem Objekt in sich erschafft oder in sich selbst projiziert. Darum ist niemand wirklich liebenswert, sondern liebenswert ist die Bedingung, die man sich nach der Besitzergreifung eines Objektes oder einer Beziehung vorstellt.

20. März – Shariri-Shrirabhava

Bei einer normalen Wahrnehmung sind Objekte durch Raum und Zeit vom Subjekt getrennt, sodass keine vitale Verbindung zwischen den wahrgenommenen Objekten und Subjekten besteht. Es existiert jedoch eine Verbindung zwischen kosmischen Objekten und Subjekt. Diese Verbindung wird in Form von Körper und Seele beschrieben. Natürlich ist bekannt, dass es eine Verbindung zwischen Körper und Seele gibt. Diese Verbindung zwischen Körper und Seele unterscheidet sich von der Beziehung zwischen einem individuellen Subjekt, das auf ein Objekt trifft. Körper und Seele können nicht voneinander getrennt werden. Sie sind organisch miteinander verbunden. Diese Beziehung wird sharira-bhava genannt, die Beziehung zwischen Bewusstsein und seiner Verkörperung. Auf diese Weise kann man das kosmische Bewusstsein des Universums, bzgl. des Gott-Bewusstseins, als untrennbare Beziehung betrachten, so wie das Verhältnis zwischen Körper und Seele. Wenn man sich des eigenen Körper bewusst ist, wird man sich nicht nur den Objekten in Raum und Zeit bewusst. Man kann diesen Körper als Objekt wahrnehmen, denn er hat den Charakter wie alle Objekte dieser Welt, doch gleichzeitig ist er ein Objekt, das lebendig und organisch zum Menschen gehört.

21. März – der Gedanke über das ‚Andere‘ ist auch das eigene Selbst

Es (das Absolute) will es: „Kann ich ein zweites Selbst haben?“ Dies ist das Original oder die Schöpfung. Diese Welt, diese Schöpfung, dieses Universum ist das zweite Selbst des absoluten Seins. Dieses ‚andere‘ Selbst, diese Schöpfung wurde durch das Absolute Sein hervorgebracht. Es ist im eigentlichen Sinne, im Charakter anders als das Absolute. Es ist das Selbst. Obwohl es anders ist, ist es auch das Selbst. Es wird auch als das andere Selbst bezeichnet, weil das Selbst des Absoluten überall in dieser Schöpfung gegenwärtig ist. Der universale Atman ist im gesamten Universum mit allen Aspekten der Schöpfung enthalten; und doch ist das Universum etwas Anderes, ein Objekt Gottes. Es ist, als ob sich das universale ‚Ich‘ ein universales Objekt vorstellt, wobei alles Sichtbare oder Fühlbare eingeschlossen ist – Raum, Zeit und kausale Beziehungen. Ein einzelnes Subjekt trifft auf ein einzelnes Objekt, - so wird dieser Zustand beschrieben. Ein kosmisches Bewusstsein wird sich eines kosmischen Objektes auf absonderliche

Weise bewusst. Dies ist nicht vergleichbar, wie sich ein Individuum eines äußeren Objektes bewusst wird. Die Art und Weise wie sich Gott des Universums bewusst ist, ist nicht mit dem vergleichbar, wie sich der Mensch eines Objektes bewusst ist.

22. März – die ganze Veda ist in OM enthalten

Man erinnere sich an die Bibel: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war mit Gott, und das Wort war Gott.“ Ähnlich wird es in den Upanishads beschrieben: die ewige Weisheit wurde mit dem ewigen Wort manifestiert, und mit dem Wort der gesamte Kosmos erschaffen. Das Wort, das mit Gott und Gott selbst ist, ist nicht bloß ein Buchstabe oder Klang, der auf die Lippen kommt. Er ist eine Energie, eine Kraft, eine Schwingung, die sich selbst materialisiert, sich selbst in Form von Objekten konkretisiert. Der kosmische Geist projiziert sich selbst in Form des ewigen Wortes und manifestiert dieses Universum. In der Manusmriti und anderen alten heiligen Texten heißt es symbolisch, dass der Schöpfer Prajapati den ganzen Kosmos aus OM oder Pranava erschaffen hat. Pranava oder Omkara werden als Quelle des gesamten Universums angesehen. Das ist die Essenz des Wortes, das Göttliche. Auch die Veda ist in Quellform dort enthalten. Die ganze Veda ist in OM enthalten.

23. März – das ganze Wissen kommt aus dem Absoluten

Ohne das Wissen des Absoluten kann nicht einmal der kleinste Gegenstand verstanden werden. Alles Wissen ist ein Teilaspekt des Absoluten. Es ist kein Wissen im Sinne von Informationen über die Dinge, sondern dies bezieht sich auf die Existenz aller Dinge, was vom Wissen untrennbar ist. Auf diese Weise ist alles Wissen, das es Wert ist erwähnt zu werden, ein Teilaspekt, ein Strahl des Absoluten. Selbst ein noch so genialer Gedanke in dieser Welt ist mit keinem Strahl, keinem ewigen, tief gehenden Wissen des Absoluten vergleichbar. Alles geht daraus hervor.

24. März – der Wunsch aller Individuen

Alle Individuen haben den Wunsch Virat zu werden. Dies steht hinter jedem Wunsch. Selbst mithilfe einer Tasse Tee möchte der Mensch eins mit allem werden. Es ist die Anregung der inneren Psyche, sich mit allen Dingen zu vereinen. Es heißt in den Upanishads: Wer das Mysterium kennt, kann zu Allem werden. Dies ist ein Trost für alle Geschöpfe. Wenn man versteht, wie die Schöpfung stattgefunden hat, wie Bewusstsein zu Alles wurde, was hinter jedem Wunsch für eine Absicht steht, wenn all dies richtig verstanden wurde, kann man DAS werden, was die Ursache aller Erscheinungsformen ist. Wer all dies erkennt wird zu DAS. Dies ist die abschließende, tröstende Botschaft der Upanishads: Wissen bedeutet Sein. Wer dieses Geheimnis erkennt, kann tief in das Geheimnis zur eigenen Meisterschaft hinabsteigen, und das Wünschen endet. Die Täuschung des Bewusstseins, dass Objekte räumlich und vorübergehend von ihm getrennt seien, ist Ursache für das Wünschen.

25. März – das kontemplierte kosmische Bewusstsein

Der kosmische Geist kontempliert auf sein Selbst im erschaffenen Objekt, dem Universum. Auf diese Weise wurde das Universum zum Leben erweckt. Im Universum stecken Aktivität, Energie, Kraft und Vitalität. Dies liegt an der Projektion des kosmischen Geistes in die Materie, der nach außen gerichteten Form in Raum und Zeit. Dies geschieht bei jeder Art von Wahrnehmung, die Emotionen beinhaltet. Emotionen sind Formen der Konzentration des Bewusstseins auf ein absonderliches Objekt. Wenn diese Konzentration berührt wird, bewegt sich das Selbst zum Objekt hin und belebt es auf besondere Weise, wird Teil seines Selbst. So entsteht ein zweites Selbst. Das individuelle Objekt wird, durch die emotionale Bewegung des Selbst hin zum Objekt, zum zweiten Selbst eines individuellen Subjekts, - so geschieht es in Wirklichkeit. Das kosmische Bewusstsein kontemplierte auf den äußerlichen Kosmos, Prakriti genannt. Auf diese Weise wurde das Universum zum Leben erweckt, als wäre es selbst ein Bewusstsein, so wie z. B. der menschliche Körper eine Form von Bewusstsein annimmt.

26. März – nur der Wissende existiert

Der Wissende weiß alles, doch wer kennt den Wissenden? Wenn der Wissende bekannt wäre, dann müsste es neben dem Wissenden etwas Zweites geben, und der Zweite müsste wiederum einem Dritten bekannt sein, usw. Man fasst sich an den Kopf, doch man kann den Wissenden nicht kennen. Wie könnte man den Wissenden kennen? Der Wissende wurde bereits als der/ das ‚Wissende‘ bestimmt, und man kann ihn nicht als bekannt bezeichnen. Darum kann man ihn auch nicht kennen. Vor einer Befreiung kennt man nur Objekte. Mit der Befreiung werden die Objekte Teil des Wissens. Sie sind eins mit dem Wissenden. Der/ das Wissende allein existiert, und so etwas wie eine Kenntnis dessen gibt es nicht.

27. März – das kosmische Sein manifestiert sich selbst als alles

Devas und Asuras sind zwei Neigungen, keine Substanzen. Die Neigung sich zu vereinigen ist ein göttliches, der Drang zur Vervielfachung ein dämonisches Prinzip. Die Sinnesorgane sind machtlos, denn sie wurden von den Dämonen besiegt und sind deshalb unfähig, die ursprünglich göttliche Verbindung wiederherzustellen. Wie bereits erwähnt, liegt der Fehler in der Erschaffung der Individuen, durch die Umkehrung von Objekt und Subjekt, sie wurden falsch positioniert. In der Aitereya-Upanishad wird dieser Prozess des Abstiegs klarer beschrieben: Das kosmische Sein manifestierte sich selbst wie alle Dinge, bis hinab zu den fünf Elementen – Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther, - die man als die Sinnesobjekte betrachtet. Die fünf Elemente sind die Sinnesobjekte, doch sie waren auch die letzten Bausteine im Evolutionsprozess der göttlichen Manifestation.

28. März – das Gesetz von Dharma (der rechte Weg)

Es gibt keine zwei Gesetze – ein Gesetz Gottes und eins für Menschen, ein universales und ein Gesetz für das Individuelle. Es gibt weder mein noch dein Gesetz. Es existiert in der gesamten Schöpfung nur ein Gesetz, egal ob sichtbar oder unsichtbar. Für alle Bereiche des Seins gilt dasselbe Gesetz, für Menschen ebenso wie für Tiere oder himmlische Geschöpfe. Alle werden durch ein einziges Ordnungsprinzip kontrolliert. Dies wird als Dharma bezeichnet. Es wirkt durch die Gravitation auf physikalischer Ebene, durch die Liebe auf psychischer, es wirkt auf chemischer Ebene, durch die Integration von Gedanken auf mentaler und gedanklicher Ebene sowie auf der Ebene der Erkenntnis. Letztendlich wirkt es aufgrund seiner Allwissenheit als Verbindung zwischen Subjekt und Objekt.

29. März – Sri Krishna öffnet seinen Mund und speit Feuer

Wenn man auf das universale Subjekt der Dinge kontempliert, werden die Sinnesorgane vielmehr zur Ursache als zur Folge; bei den Individuen ist es derzeit nicht so. Es ist nur schwer zu verstehen, was eine solche Kontemplation bedeutet. In dem Augenblick, wo es verstanden wird, schwindet alle Furcht, denn Furcht entsteht durch eine Abhängigkeit von Dingen, und Unabhängigkeit entsteht in dem Augenblick, wo sich individuelles Bewusstsein wandelt und universale Wirklichkeit erlangt wird. Dies wird im Licht der Upanishad als Meditation bezeichnet. Diese Kontemplation, Meditation auf Hiranyagarbha, das tatsächliche Thema dieses Kapitels, der tiefere Sinn für die Reinigung der Sinne und der Überwindung des Todes, verwandelt die Wirkung/ Folge in eine Ursache, sodass Sprache zu Feuer wird, die Wirkung zur Ursache, und Feuer findet seinen rechten Platz im Sein bzw. in der Wirklichkeit. Es heißt, als Sri Krishna vor Gericht bei den Kauravas seine kosmische Form annahm und seinen Mund öffnete, kam Feuer aus seinem Mund. In den Upanishads finden sich entsprechende Referenzen.

30. März – Objekte sind leblos, und Subjekt ist Bewusstsein

Sein und Bewusstsein gehören untrennbar zusammen. Das menschliche Bewusstsein ist eng mit dem Körper verbunden, menschliches Wissen ist an diesen kleinen Körper gebunden. Man kann nicht darüber hinausgehen. Etwas anderes kennt der Mensch nicht. Jedem ist bekannt, wie begrenzt der Körper ist. Bei der Ausdehnung des individuellen Seins, der Dimension des individuellen Seins, ist das Bewusstseins gleichermaßen eingeschlossen, denn Sein und Bewusstsein sind eins. Dies wird durch folgendes Gebet bestätigt: Tomaso ma jyotirgamaya: ‚Führe mich von der Dunkelheit ans Licht‘. Diese Welt ist eine Welt der Dunkelheit, keine des Lichts. Das sichtbare Licht dieser Welt ist in Wahrheit eine Form der Dunkelheit, wie bereits an einer früheren Stelle der Upanishad beschrieben, wo es hieß, dass alle Formen des Lebens Ausdruck des Todes sind. Sie sind nicht wirklich. Selbst das Sonnenlicht ist unwirklich, denn es besitzt keine Intelligenz. Eine andere Intelligenz ist dafür verantwortlich, den Wert des Sonnenlichts zu verstehen. Sonnenlicht allein versteht nichts, denn es handelt sich nur um ein äußeres Objekt. Objekte sind leblos, das Subjekt dagegen hat/ ist

Bewusstsein. Jedes Objekt ohne Beziehung zu einem Subjekt ist mit Dunkelheit gleichzusetzen. Es ist leblos.

31. März – Madhu Vidya

Die Erde ist für alle Lebewesen der Erde wie Honig, und alle sind Honig der Erde. Die Erde ist bei allen Lebewesen innerlich aufgenommen, und alles ist in das Sein der Erde absorbiert. Neben der Beziehung zwischen Erde und dem Sein all ihrer Bewohner, gibt es für die Erde und dem Sein aller ein übergeordnetes Prinzip. Dieses übergeordnete Prinzip ist das leuchtende Bewusstsein. Hinter der Erde und all seinen Bewohnern, Individuen, Kreaturen dieser Welt verbirgt sich ein lebendiges Sein. Dieses Prinzip belebt bis hin zum kleinsten Geschöpf die gesamte Schöpfung. Dies muss in die Betrachtung der Subjekt-Objekt-Beziehungen der Schöpfung einbezogen werden.

4. April

1. April – das Ideal der Menschlichkeit ist Spiritualität

Das Ideal der Menschlichkeit ist Spiritualität. Diese These kann von keinem aufmerksamen Geist beiseitegeschoben werden. Selbst wenn es im praktischen Leben - bei der allgemein materialistischen Einstellung der Menschen - nicht immer so aussieht, so sind doch bei genauer Betrachtung die treibenden Kräfte im Verhalten der Menschen (im psychologischen Sinne) nicht ohne spirituellen Hintergrund. Selbst schlimmste Menschen haben eine verborgene Spiritualität, auch wenn ihre boshaften Handlungsweisen Zweifel aufkommen lassen, ob der Spirit als die planende, allgegenwärtige Kraft dahinter steckt. Ja, ist die Antwort, denn selbst das schlimmste Ereignis hat einen verborgenen Zweck, obwohl dies nicht immer nach außen sichtbar ist, - das Motiv, ob richtig oder falsch, führt trotz verschlungener Lebenswege zu einem wachen Bewusstsein und der Frage: wonach suche ich? Irrtümer der Menschheit beruhen auf Unwissenheit, doch Unwissenheit über eine Tatsache kann nicht mit dem Leugnen dieser Tatsache gleichgesetzt werden.

2. April – ein universaler Drang ist in Wirklichkeit der spirituelle Impuls

Universaler Drang ist in Wahrheit ein spiritueller Impuls, und man benötigt nicht einmal das Wort ‚spirituell‘ um ihn zu bestimmen. Ein alles verzehrender Impuls in Richtung auf ein allgemeines Ziel kann als das spirituelle Ziel oder Grundbedürfnis des Individuums betrachtet werden. Möglicherweise ist auf bestimmten Erfahrungs-Ebenen ein wirklicher Drang nicht spürbar; doch dass ein erwarteter Druck nicht sichtbar ist, ist kein Grund dafür, diesem Umstand keine Beachtung zu schenken. Nicht alles, was der Mensch im Inneren mit sich führt, kommt an die Oberfläche. Doch eines Tages kommt es - in diesem oder einem nächsten Leben - motivierend in den Kopf, wer oder was man wirklich ist. Der Drang im Menschen ist wirklich von universaler und nicht von individueller Natur, auch nicht sozial, wie es oft im gesellschaftlichen Sinne definiert wird.

3. April – was ist Anziehungskraft, wenn es kein spiritueller Drang ist?

Jede individuelle Struktur bemüht sich, mit anderen Kräften in Kontakt zu treten, und individuelle Strukturen neigen dazu, sich mit anderen Seins verschmelzen zu wollen. Dies ist der Anfang für alle spirituellen Bestrebungen. Was ist Anziehungskraft, wenn kein spiritueller Drang? Was ist das für eine Kraft, die die Erde um die Sonne treibt wenn sie nicht von spiritueller Natur ist? Man mag sich darüber wundern, dass die Gravitationskräfte spiritueller Natur sein sollen, denn die Kräfte sind als physikalisches Phänomen bekannt. Doch es ist alles eine Frage der wissenschaftlichen Einordnung, Definition. Man mag es, wenn gewünscht, als physikalisches Gesetz ansehen oder der Psychologie, dem Sozialen, Ethischen, der Moral oder dem Spirituellen zuordnen. Der Punkt ist, was ist es im Wesentlichen? Warum gibt es überhaupt irgendeine Anziehung: ein Anziehen von moralischen Kräften, psychischer Inhalte, eine Anziehungskraft für Liebe

und Zuneigung? Was zieht das Eine zum Anderen? Warum wird alles in ein Zentrum gezogen? Worin liegt die Absicht, was hat dies für einen Zweck, was ist das Motiv, worin liegt das Geheimnis dieses Drangs?

4. April – das Gesetz des Lebens ist Kooperation

Viele Menschen haben aufgrund falscher Vorstellungen Kummer, weil sie glauben, sich behaupten zu müssten um Fortschritte zu erzielen. Die Wahrheit liegt im genauen Gegenteil. Der falsche Gedanke, dass Selbstbehauptung Erfolg bringen könnte, beruht auf einer Unwissenheit über die Tatsache, dass sich auch andere auf dieser Welt ebenfalls behaupten oder zentralen Aktivitäten gegenüber widersetzen würden. Noch nie im Leben hat jemand auf Dauer Erfolg gehabt, wenn er sich mit seinem Ego anderen gegenüber widersetzt hat. Jedem Egoismus steht ein anderer starker Egoismus entgegen. Wer bei Handlungen, Argumenten oder im Fühlen seinen eigenen Standpunkt vehement vertritt, richtet über die Gegenseite, während die Lösung in der Kooperation zu finden ist. Selbstbehauptung steht gegen das Gesetz der Natur und wird letztendlich auf der Strecke bleiben. Alle egoistischen Handlungen, ob im Geist, in der Sprache oder Körper, rufen ähnliche Aktivitäten in anderen Zentren der Welt hervor. Solch ein Leben wird als ‚Samsara‘ bezeichnet, eine Erfahrung, bei der immerwährende kriegerische Elemente aufeinander reagieren und Ruhelosigkeit und Schmerz verursachen.

5. April – alles vom Standpunkt des Ideals interpretieren

Spirituelles Leben ist eine Lebensführung, Lebensweise, eine Art des Denkens und Verstehens, die den Menschen in die Lage versetzt, alle Situationen des Lebens – physisch, sozial, ethisch, politisch oder psychologisch, - von höherer Warte oder aus Sicht eines Ideals zu betrachten. Dieses Ideal wird angestrebt, auch wenn es in ferner Zukunft liegt. Die Unfähigkeit normale Angelegenheiten des täglichen Lebens richtig einzuschätzen und nachfolgend den Bezug zum höheren Ideal herzustellen, macht ihn unvollkommen und unglücklich. Nur für Tiere ist dieser Bezug nicht möglich. Tiere und Menschen, in denen die tierische Natur vorherrscht, können eine vor ihnen liegende Situation nicht aus Sicht eines höheren Ideals interpretieren. Wenn der Mensch zu dieser Fähigkeit erwacht Begebenheiten aus einer höheren Warte zu betrachten, kann man ihn als wirklichen Menschen ansehen, denn genau dies ist der Unterschied zwischen Mensch und Tier. Nur aufrecht auf zwei Beinen zu gehen macht noch keinen Menschen.

6. April – auch unter Menschen gibt es unterschiedliche Stufen

Gemäß Hegel, dem namenhaften deutschen Philosophen, ist die niedrigste Ebene das tierische Bewusstsein, das mit materieller Existenz untrennbar verbunden ist. Die zweite Stufe darüber ist naturbedingtes Bewusstsein zum Selbstschutz, wie bei Pflanzen. Die dritte Stufe ist eine rücksichtslose Suche des eigenen Selbst bei anderen, was sich im psychologischen Wunsch nach Liebe und Beachtung ausdrückt, was beim reproduzierenden Bewusstsein durch Selbstdarstellung

zum Ausdruck kommt. Die vierte Stufe des Selbst-Bewusstseins ist eine besondere Fähigkeit des Menschen, jenseits der animalischen Befriedigung durch Selbstschutz oder Selbstdarstellung, durch die Reaktion auf äußere Reize. An dieser Stelle setzt menschliches, nicht voll entwickeltes Leben ein. Unter den Menschen gibt es verschiedene Entwicklungsstufen. Es gibt animalische, selbstsüchtige, gute, heilige und Gott-Menschen.

7. April – der Geist ist gewohnt in integraler Weise zu denken

Werden die Menschen irgendwann verstehen, dass die eigene Existenz nicht von der Existenz des zentralen Lebenszieles getrennt werden kann? Dazu muss auf ein früheres Thema bzgl. Dharma (der rechte Weg), Artha (Sinn und Zweck), Kama (Wunsch, Leidenschaft) und Moksha (Befreiung) bezogen auf den einzelnen Menschen eingegangen werden. Dies ist schwierig, denn Menschen sind es normaler Weise nicht gewohnt nach einem integralen Muster zu denken. Wenn das Leben irgendeine Bedeutung haben soll, und nicht nur ein Dahintreiben von Objekt zu Objekt, muss integral gedacht werden. Artha, das Verlangen nach materiellen Objekten, muss als erstes betrachtet werden. Materielle Objekte scheinen an erster Stelle im sicht- und greifbaren Feld der Erfahrungen zu stehen. Sie sind offensichtlich der Mittelpunkt menschlichen Lebens. Objekte sind natürlich etwas Physisches. Sie präsentieren sich vor den Sinnesorganen, mit denen sie gesehen, gehört, geschmeckt, gerochen oder berührt werden können.

8. April – Dharma ist das Prinzip der Einheit des Selbst, Spiritualität

Es ist schwierig den Begriff ‚Dharma‘ genau zu übersetzen oder zu definieren, denn Dharma ist das all-durchdringende verbindende Prinzip, das alle Dinge in einem harmonischen Zustand der Integration hält. Diese Harmonie und Integration ist auf jeder Ebene des Lebens spürbar. Physikalisch ist es die Energie, die den Körper auf allen Ebenen im Gleichklang hält und keine Abweichungen zulässt. In Bezug auf die Lebensenergie ist es die Kraft, die die Flüsse der Lebensenergie aufrechterhält. Mental bewahrt Dharma die geistige Zurechnungsfähigkeit, ordnet die Gedanken, hält die Psyche in Ordnung, hält plötzliche Ausbrüche und Willkür in Schach. Moralisch ist es der Drang, die Werte anderer sowohl als auch die eigenen richtig zu erkennen, und bezogen auf das eigene Selbst richtig einzuschätzen. Intellektuell ist es das logische Prinzip Zusammenhänge zu beurteilen und mit Tatsachen zu vergleichen. Im äußeren Universum wirkt es als physische Gravitationskraft. Es ist das Prinzip der chemischen Reaktion, biologisch ist es Größe und Nährkraft. Im sozialen Sinne ist es der gemeinschaftliche Unternehmungsgeist. Spirituell ist es das Prinzip der Einheit des Selbst.

9. April –wo es keine Vollkommenheit gibt, ist auch kein Glück zu finden

Varna bedeutet weder Farbe noch die oberste Hautschicht, es ist auch kein Hinweis auf etwas Höheres oder eines Untergebenen in der menschlichen Gesellschaft. Auf diese Weise zu denken führt zu Missverständnissen. Varna ist keine sichtbare Farbe, sondern eine durch den Geist wahrnehmbare Grad. Es handelt sich bei Varna um die Abstufungen von Dharma in der menschlichen Gesellschaft, wobei es um das Zusammenkommen oder die Koordination in der Gesellschaft geht, d.h., um diese zu erhalten. Obwohl es im ganzen Leben bei jedem Einzelnen um die Bewahrung von Wissen, Macht, Reichtum und Energie geht, kommt dies nicht bei jedem Menschen in vollem Umfang zum Ausdruck, sonst müsste jeder normale Mensch ein Übermensch sein. Dass alle vier Faktoren beim einzelnen Menschen zu finden sind, ist eher unwahrscheinlich. Wo es keine Vollkommenheit gibt, ist auch kein Glück zu finden.

10. April – Yoga wird als Vereinigung mit der Wirklichkeit definiert

Yoga wird in seinen verschiedenen Stufen der Offenbarung, innerlich wie äußerlich, als Vereinigung mit der Wirklichkeit definiert. Mit den Gesetzen und Disziplinen von Varna und Ashrama bewegt sich der Übende bei der Erfüllung seiner Aufgaben im Leben schrittweise vom Äußeren zum Inneren – von den äußeren Formen zur tieferen Bedeutung der Dinge, - erhebt sich von den groben zu den subtilen, von den subtilen Dingen zum letztendlichen Wesen der Existenz. Das Konzept umfasst die vier Säulen von Dharma (der rechte Weg zu leben), Artha (Sinn, Wunschobjekt), Kama (Leidenschaft) und Moksha (Befreiung); die vier Varnas mit den Klassen der Gesellschaft hinsichtlich spiritueller, politischer, wirtschaftlicher Macht und Machtkontrolle; die Ashramas (Pflichten) mit den Stufen des Studiums und der Disziplin, der Ausübung individueller und gesellschaftlicher Pflichten, dem Zurückziehen von vergänglichen Dingen und der Vereinigung mit der Absoluten Wirklichkeit. Dies sind die Bestandteile der gesamten Struktur des Lebens bzgl. der Integrität, nichts wird ausgeschlossen, alles eingeschlossen. Die Stufen sind die Lebensaufgaben, womit die fortschreitende äußere Evolution wahrgenommen und als solche angenommen wird.

11. April – welche Bedingungen hat ein gebildeter Mensch in der heutigen Welt

Es wird immer wieder betont, Wissen ist Macht. Es heißt auch, Wissen ist Tugend. Die indische Metaphysik erklärt, dass Wissen letztendlich Glückseligkeit ist. Kann man Ausbildung als Erwerb von Wissen verstehen? Jeder normale Mensch würde dies nicht verneinen. Und welche Lebensbedingung hat ein ausgebildeter Mensch heutzutage? Hat er Macht? Ist er tugendhaft? Ist er glücklich? Wenn man genauer hinschaut stellt man fest, dass ein Gebildeter nicht unbedingt mächtig ist. Gebildete sind nicht wirklich tugendhaft, und sie sind weit davon entfernt, glücklich zu sein. Wenn der Ausbildungsprozess dem Erwerb des Wissens dient, Gebildetsein mit Wissen gleichzusetzen ist und Wissen in der zuvor beschriebenen Weise definiert wird, woher kommt die Lücke zwischen der

Ausbildung und den zu erwartenden Früchten? Mächtige findet man unter Politikern und Reichen. Bei genauer Überprüfung findet man jedoch heraus, dass dies nicht wahr ist, nicht passt.

12. April – die überwiegende Ansicht ist, dass Wissen ein Mittel gegen ein Ende ist

Die überwiegende Ansicht ist, dass Wissen ein Mittel gegen ein mögliches Ende ist. Für einige geht es darum, einen Niedergang der Wirtschaft, Kapitalverlust oder Machtverlust in der Gesellschaft zu verhindern. Dies ist der Grund, warum qualifizierte Menschen, Akademiker Beschäftigung in Instituten, Organisationen, Firmen, Regierungen usw. suchen. Diese sogenannte ‚Ende-Stimmung‘ bringt die Menschen in ihrer subtilen Vorstellung zu einem Streben nach Prestige und Autorität in der Gesellschaft. Jemand in einer gesellschaftlich wertvollen Beschäftigung wird als ehrenwerte und wertvolle Persönlichkeit angesehen, egal ob eine natürliche Wertigkeit klar ist oder nicht. Warum muss so ein Beschäftigter unbedingt jemand mit Prestige und Würde sein? Die Vorstellungen darüber sind sehr verschwommen. Offensichtlich glauben viele, dass solch ein Mensch ein Garant für ein anderes Ende sei. Prestige als solches ist nebulös und wird einer Überprüfung nicht standhalten.

13. April – Wissen und Aktivität sind Früchte einer Ausbildung

Das Problem menschlicher Existenz und Aktivität ist ein Problem des Bewusstseins. Das Problem des Menschen liegt darin, dies nicht zu erkennen. Wissen und Aktivität sind die Früchte seiner Ausbildung. Weder Wissen noch Aktivität haben irgendeinem Bezug zu äußeren Objekten. Dies bedeutet, dass die Beziehungen des Menschen zu den äußeren Dingen der entscheidende Faktor für die Bewertung seines Wissens und seiner Aktivität ist. Dies bedeutet auch, dass die Bewertung der Ausbildung in der Verbindung zu den einbezogenen Objekten liegt. Alles ist eine Frage der Subjekt-Objekt-Beziehung. Es gibt kein zielloses oder objektivloses Bemühen für das Wissen. Wenn das Ziel verfehlt wird, der Sinn verloren geht, wenn das Objekt vom Subjekt getrennt wird, wenn der Inhalt des Bewusstseins vom eigentlichen Bewusstsein losgelöst wird, dann ist das Ergebnis offensichtlich. Genau dies geschieht bei den derzeitigen Ausbildungsmethoden.

14. April – das Vertrauen des Unwissenden ist unerschütterlich

Die Grundpsychologie, die hinter der Ausbildung steht, sollte in keiner Stufe der Erfahrung die Ebene der einbezogenen Wirklichkeit stören. In der Gita heißt es: das Vertrauen des Unwissenden sollte durch das Wissen des Weisen nicht erschüttert werden. Der Standpunkt des Schülers darf auf keiner Stufe der Ausbildung außer Acht gelassen werden, auch wenn sein Standpunkt bezogen auf eine höhere Ebene der Ausbildung als unangemessen erscheint. Die Ausbildung ist mit dem Aufblühen von Blumenknospen vergleichbar, die der Situation entsprechend schrittweise aufgehen. Blumenknospen werden auch nicht durch eine ungebührliche Macht geöffnet; sie würden nicht erblühen,

sondern ihre Struktur würde nur sinnlos zerstört. Der Lehrer bleibt immer Hintergrund, obwohl er immer bei seinem Schüler ist. Er tritt nicht in den Vordergrund, weder als Oberlehrer noch als Zutat, um Gefühle, Bestrebungen oder Notwendigkeiten seines Schülers auf irgendeiner Ebene zu ergänzen.

15. April – eine unbestimmbare und subtile Masse des Mysteriums

Die Lösung von Problemen in der Beziehung zwischen Körper und Geist muss möglicherweise mithilfe eines tiefergehenden Studiums der Quellen des menschlichen Organismus gesucht werden. Untersuchungen auf dem Gebiet der Astrophysik und der Biologie des Menschen haben ergeben, dass sich das menschliche Individuum ursprünglich aus einer einheitlichen Grundsubstanz, mit Atomen und Zellen vergleichbar, entwickelt haben muss. In diesem Ursprung der Existenz ist es unmöglich eine Verbindung zwischen Materie und Bewusstsein oder Körper und Geist herzustellen, denn auf dieser ursprünglichen Stufe erscheint die Existenz als undefinierbare und subtile Masse eines Mysteriums. Es ist kein Wunder, dass Poeten, scharfsinnige Wissenschaftler und Philosophen die Menschheit mächtig geschüttelt und überzeugend beeinflusst haben, als sie die These aufstellten, dass die ursprüngliche Existenz in jeder mikroskopisch kleinen Zelle, im Sperma, den Genen oder Chromosomen verborgen sein muss. Wie will man sonst die Gegenwart eines mächtigen, weitausladenden Banyan-Baums in einem unscheinbar kleinen Saatkorn erklären? Könnten nicht auch Grundgedanke und Ursprung des Körpers in ihrer Struktur identisch sein?

16. April – das Mysterium der gegenseitigen Beziehungen

Elemente der Chemie und lebendige Körper sind als unorganische bzw. organische Chemie bekannt, wobei sie auch in enger Verbindung mit biologischen Funktionen betrachtet werden können. Speziell auf den Menschen abgestimmte Chemie, z.B. in Form von Tabletten, kommt bei den Menschen zum Einsatz, um auf den Organismus einzuwirken. Hier offenbart sich ein Mysterium auf eine gegenseitige Beziehung zwischen Chemie, Biologie und Psychologie. Die Aufteilung in unabhängige Wissenschaften war wenig hilfreich. In der Chemie wird der Charakter modularer Substanzen, aus denen ein ‚Gebäude‘ (Erde, Wasser, Feuer, Luft usw.) besteht, untersucht. Dabei ist es egal, ob es die äußere Welt oder innere Körper in unterschiedlichsten Kombinationen betrifft.

17. April – das Selbstbewusstsein des Menschen

Das Selbstbewusstsein des Menschen ist ein Prinzip von Ego und Individualität. Psychologische Untersuchungen bei weniger entwickelten Lebewesen wie dem Menschen haben ergeben, dass deren Selbstbewusstsein weniger ausgeprägt ist. Dieser Umstand erklärt, warum weniger entwickelte Spezies nicht wie Menschen in der Lage sind, logische Prozesse im täglichen Leben durch Hinzufügen oder Verkürzen zu verändern, sich irgendwelcher Abläufe aus der Vergangenheit zu erinnern, um diese einer möglichen Zukunft in mathematisch logischer Form anzugleichen. Doch dieses besondere Geschenk ist gleichzeitig für den Menschen

und sein harmonisches Zusammenleben mit anderen ein Hindernis. Selbstbewusstsein wird oft vom Egoismus in autokratischer Natur überlagert, denn er möchte seine Vormachtstellung auch gegenüber anderen Menschen ungerne abgeben. Philosophen sagen, dass Egoismus ein unglückliches Produkt einer gegenseitigen Überlagerung zwischen Bewusstsein und Individualität ist, was einerseits einer unbestreitbaren Vormachtstellung des Bewusstseins und andererseits der Neigung zur separatistischen Individualität gegenüber dem anderen entspringt.

18. April – das Glück des Alleinseins

Wenn man in seiner häuslichen Umgebung absolut allein ist, mit niemand Kontakt hat, mit nichts beschäftigt ist, auch keinen Menschen um sich hat und das Glücksgefühl höchst intensiv ist, kann das ein Hinweis für den Fortschritt auf dem spirituellen Weg sein, d.h. man wächst. Wenn andererseits Freude nur durch Kontakte mit anderen erfahren wird, die Freude zunimmt, wenn man umherrennt, immer mehr sieht, dann ist das kein Hinweis auf wachsende Spiritualität. Je mehr man allein ist desto näher kommt man seinem Spirit. Alleinsein verspricht mehr Zufriedenheit im Leben als viele gesellschaftliche Kontakte. Der Spirit kommt nicht durch Kontakte und die Freude wird dadurch auch nicht verbessert, denn viele Kontakte bedeuten Einschränkung. Freude durch den Spirit wird durch Kontakte gemindert. Nur darum sind die Menschen auf der Welt unglücklich.

19. April – der Inhalt des Bewusstseins muss auf das Bewusstsein bezogen sein

Man kann alles außer der Endlichkeit des Bewusstseins wahrnehmen. Es ist unvorstellbar, dass das Bewusstsein durch irgendetwas Äußerliches begrenzt werden könnte. Die Vorstellung, dass etwas außerhalb des Bewusstseins existieren könnte, ist unmöglich, denn etwas scheinbar Äußerliches muss ebenfalls zum Inhalt des Bewusstseins gehören/ werden. Es gibt auch kein Bewusstsein über etwas außerhalb des Bewusstseins. Etwas scheinbar ‚Außerirdisches‘ in Bezug auf das Bewusstsein kann nicht Inhalt des Bewusstseins sein, denn der Inhalt bezieht sich immer auf das Bewusstsein, damit er überhaupt zum Inhalt werden kann. Eine Beziehung zwischen Inhalt und Bewusstsein ist insoweit fragwürdig, da jede Beziehung zwischen dem Bewusstsein und seinem Inhalt irgendwie auf das Bewusstsein bezogen sein müsste. Es scheint unglaublich, dass es etwas geben sollte, was keine Beziehung zum Bewusstsein hat, was nicht Inhalt des Bewusstseins ist oder keinen ähnlichen Charakter wie das Bewusstsein hat.

20. April – etwas vollkommen Außenstehendes in Bezug auf das Bewusstsein ist nicht wahrnehmbar

Wenn Existenz und Bewusstsein ein und dasselbe sind, wie kann man die Angst des Bewusstseins vor dem Verlangen nach Objekten erklären, die eine eigene Existenz besitzen? Wenn die Objekte in der Welt keine eigene Existenz besitzen würden, wäre es für das Bewusstsein nicht möglich nach ihnen zu verlangen. Doch wenn sie eine eigene Existenz besitzen, welche Beziehung besteht zwischen der Existenz der Objekte und dem Bewusstsein, das nach ihnen verlangt? Befinden sich die Objekte außerhalb des Bewusstseins oder sind sie in das Bewusstsein involviert? Bei der zweiten Alternative wäre es für das Bewusstsein bedeutungslos nach ihnen zu verlangen, denn sie wären bereits Teil seiner Struktur. Doch wenn die Objekte nicht völlig involviert wären, wäre das Verlangen des Bewusstseins verständlich. Falls die Existenz der Objekte nicht in das Bewusstsein involviert wäre, würde dies auch bedeuten, dass diese Existenz kein Bewusstsein hätte; und nicht nur das, diese Existenz wäre für das Bewusstsein etwas Außenstehendes. Doch es wurde bereits festgestellt, dass es etwas völlig Unabhängiges für das Bewusstsein nicht wahrnehmbar wäre, - das ist eine unhaltbare Position.

21. April – das Studium des Menschen ist ein Studium des Bewusstseins

Die Prozesse des Lebens werden im weitesten Sinne im Rahmen von Politik, Weltgeschichte, Soziologie, Ethik, Wirtschaft, Ästhetik, Psychologie, Biologie, Chemie, Physik und Astronomie studiert. Alles, was mit dem Menschen zu tun hat, kann weitgehend mit der Struktur seiner Lebensaktivitäten betrachtet werden. Doch alles muss auf das Bewusstsein bezogen sein; ansonsten sind sie weder als Subjekte zum Studium noch als Objekte der Erfahrung existent. Darum ist das Problem der Menschen ein Problem des Bewusstseins. Das Studium des Menschen ist ein Studium des Bewusstseins. Es ist unmöglich innerhalb des Bewusstseins nur ein Teil dessen wahrzunehmen. Es ist auch unvorstellbar, dass es wirkliche Objekte des Bewusstseins gibt. Wenn es keine wirklichen Objekte gibt, dann ist das ganze Leben nur ein Spiel des Bewusstseins im Bewusstsein. Es gibt keine größere Freude als die Identifikation mit Existenz und Bewusstsein.

22. April – Wahrheit ist bedingungslos

Wenn man sagt, Wahrheit ist bedingungslos, wird bereits alles damit gesagt. Alles andere würde eine Bedingung herstellen. Ein Bewusstsein dieser Bedingungslosigkeit ohne Adjektive, - Adjektive erzeugen eine Art von Beziehung, - bedeutet ‚in Wahrheit zu leben‘. Es bedeutet, ‚Leben im Absoluten‘ unter den strengsten aller Kriterien, frei von allen äußeren Bedingungen. Das wird als ‚Gott‘ bezeichnet, ein Begriff, dessen Bedeutung noch immer nicht wirklich klar ist. Durch mentale Bemühung kommt die Magie der Erleuchtung wie ein plötzlicher Schlag und bedeutet die Verwirklichung der Wahrheit. Hände und Füße helfen nicht dabei, auch nicht die traditionellen Denkmethode. Der Verwandlungsprozess verändert alles, was bis dahin in der Dunkelheit der Unwissenheit lieb und teuer war. Dieser Prozess führt zur Erleuchtung, dient

nicht dem persönlichen Wohlgefallen, bringt das Licht des Verstehens, stärkt nicht irgendwelche Leidenschaften, soll vom Schlaf erwecken und nicht im Traum den Hunger auf eine Mahlzeit stillen.

23. April – was ist sexuelle Schönheit?

Die Schönheit des sexuellen Gefühls, das zwischen Partnern erfahren wird, ist der Glamour, der durch dieses höchst individuelle Verlangen in Form von Sex zwischen Mann und Frau bzw. Frau und Mann empfunden wird, wobei die Identität der Unisexualität durch die Bisexualität verloren geht. Was ist sexuelle Schönheit? Existiert sie? Ja, natürlich, und wiederum auch nicht, denn was man sieht ist nicht Schönheit, sondern irgendetwas anderes, von dem angenommen wird, es sei Schönheit. Die sichtbare Schönheit beim Sex ist die Konsequenz einer ähnlichen Schwingung, die im lebendigen Organismus von beiden Partnern stattfindet, die sich gegenseitig magisch anziehen, denn jeder sieht in dem anderen nicht nur jemand wie sich selbst, sondern etwas fremdartig Bedeutungsvolles, das sich aufeinander einlässt. Dies ist der eigentliche Grund für die Wahrnehmung der Schönheit bei Sex-Partnern.

24. April – der Rückweg zum Absoluten

Selbsterhaltung und die Reproduktion des eigenen Selbst sind die räumlich-zeitlichen Formen, die durch den absoluten Charakter der Ewigkeit des Bewusstseins angenommen werden. Das ‚Herunterfallen‘ ist ein einzigartiges Ereignis, das durch den Druck von drei Seiten zustande kommt, d.h. durch psychische, physische Selbstbestätigung und durch den Drang das eigene Selbst sich zu verewigen. Der dreifache Instinkt wirkt simultan und kommt, wenn die Zeit reif ist, zu bestimmten Phasen, Zeiten, Umständen von allein zum Ausdruck, wobei die psychophysische Selbstbestätigung und der Drang zum Sex im Individuum ständig im Verborgenen gegenwärtig ist. Es geschieht wie bei einem Saatkorn, das auf fruchtbaren Boden fällt und unter bestimmten Bedingungen irgendwann plötzlich, unerwartet aufgeht. Dies ist ein wichtiges Thema für Menschen, die sich auf den spirituellen Pfad ‚zurück zum Absoluten‘ begeben und ihr Leben darauf ausgerichtet haben.

25. April – die Errichtung philosophischer Gesetze

Dieses Gesetz ist eine transzendente, bedeutungsvolle Kraft, die einer schrittweisen Integration des Bewusstseins (qualitativ wie quantitativ) bedarf, bis der Gipfel, das Absolute, erreicht ist. Auf diese Weise ist das Gesetz ein funktionierendes System des Absoluten, das in allen Stufen der Evolution wirkt, von der ultimativen Kausalität des Universums bis hinab zum Atom oder der Schwingung eines Elektrons. Darum sind gesellschaftliche Gesetze oder politische Systeme, Verwaltungen usw. mit dem absoluten Gesetz untrennbar verbunden. Es ist dieses universale transzendente Prinzip, das die Individuen entweder zum Rückzug oder Voranschreiten zwingt. Es ist auch Grundlage für das menschliche Verhalten, das so unergründlich scheint. Es ist eine Erklärung dafür, dass Menschen nach gegenseitiger Liebe und Kooperation streben oder

aber mit einem im Ärmel versteckten Messer anderen nach dem Leben trachten lässt. Hier liegt möglicherweise die Grundlage für die Philosophie dieses Gesetzes. Ethik und Moral haben auf diese Weise einen notwendigen Wert. Das Gesetz hat eine Bedeutung, die auf eine Wahrheit jenseits von sich selbst hinweist.

26. April – die Welt benötigt die Führung eines Übermenschen

Um die universalen Kräfte zu meistern und die Führung zu übernehmen, bedarf es eines außerordentlichen Genies. Es handelt sich weder um Materie ohne Spirit, noch um Spirit ohne Materie. Wahrheit ist ein Zusammenschluss von Spirit und Materie, ist von Göttlichkeit und Menschlichkeit, von Gott und der Welt. Ist der Mensch in der Lage, seine eigene Vision in sich selbst zu erwecken? Dann gibt es Hoffnung, dann kann es auf Erden, im Himmel und überall Frieden geben. Ansonsten wird es eine lange Suche und es wird schwer sein ihn zu finden. Die Welt benötigt einen Übermenschen, der Gott und die Welt gleichzeitig sehen kann, und dessen Persönlichkeit gleichzeitig ein heiliger Tempel der Allmacht und eine Hauptschlagader für den Geschäftsmann ist. Die Welt erkannte in Sri Krishna eine derartige Persönlichkeit, der im Sinne der Definition ein Musterbeispiel für das Wohlergehen der Menschheit einerseits und andererseits für die weltgrößten Staatsmänner beispielhaft wäre.

27. April – die Beziehung zwischen zwei Menschen

Einer sozialen Sicherheit und Freundschaft kann man sich so lange nicht sicher sein, wie die Beziehung der im Kontakt stehenden Personen nicht verinnerlicht wurde, d.h. die Beziehung nur oberflächlich und äußerlich ist und beide unabhängig voneinander und selbstständig agieren. Eine Beziehung muss in die Natur der Beiden eingehen, nur dann wird sie zu einer freundschaftlichen, sicheren und dauerhaften Beziehung. Wenn eine Beziehung nur durch Druck von außen aufgezwungen wird bzw. aufgesetzt ist, freundschaftlich scheint, kann es zu Problemen kommen, wenn der äußere Druck nachlässt. Dies geschieht, wenn gesellschaftliche Verpflichtungen bzw. Institutionen freundschaftliche Beziehungen erzwingen; besser wäre es, wenn sie organisch von innen her wachsen würden. Man kann auch aus Staatsräson Mitbürgern einer Gesellschaft keinen freundschaftlichen Umgang miteinander aufzwingen.

28. April – psychologische Kluft

Im Laufe der Zeit hat sich, wie es scheint, eine sichtbare Unversöhnlichkeit zwischen spirituellen und vergänglichen Werten entwickelt. Diese psychologische Kluft macht sich in unterschiedlichster Form im praktischen Leben der Menschen, individuell ebenso wie gesellschaftlich, bemerkbar. In welcher Form dieses unterbewusste Gefühl bei den Menschen zum Ausdruck kommen mag, so hat es doch weitreichende Konsequenzen. Die Trennlinie, die zwischen dem religiösen und dem weltlichen Leben gezogen wird, und die sich bei den Menschen nicht nur auf privater, sondern auch auf gesellschaftlicher und politischer Ebene behauptet, ist ein Beispiel für ein tiefverwurzeltes Phänomen.

Dieser Charakter ist unentwirrbar mit den Gedanken der Menschen verwoben und gibt ihnen das Gefühl, sich gelegentlich zugunsten von Religion oder Spiritualität zu entscheiden und von weltlichen Werten zurückzuziehen, um in ihren psychologischen Grenzen und Möglichkeiten Dinge besser zu verstehen.

29. April – der spirituelle Weg des Lebens

Der spirituelle Weg des Lebens ist vielleicht die faszinierendste und rätselhafteste aller Künste und Wissenschaften. Der Grund für die Schwierigkeiten im Verstehen und für das spirituelle Leben an sich liegt an dem schwierigen Abenteuer, dass von einem Augenblick zum anderen mit so vielen subtilen Details und Fragestellungen bzgl. irgendwelcher Anpassungen verbunden ist. Dieser gesamte mühevollen Prozess befindet sich jenseits der Erreichbarkeit eines normalen Menschen, der gewohnt ist, sich in seinem unbekümmerten Verhalten seinen Instinkten, Vorurteilen, Routinen auf eingefahrenen Gleisen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens zu bewegen. Durch seltenes Glück werden Menschen mit spirituellen Idealen hochkatapultiert, manchmal sind die Ursachen sichtbar und manchmal geschieht es, auch für einen selbst, auf unerklärliche Weise.

30. April – unsere Handlungen bestimmen die Zukunft

Das potenzielle Ergebnis einer Handlung bestimmt die Zukunft. In den Patanjali Yoga-Sutras heißt es: die Gesellschaft, in die man hineingeboren wird, das Lebensalter, das man erreichen wird, und die Erfahrungen aus vorangegangenen Leben, die man jetzt machen muss, bestimmen die Zukunft. Die Kräfte werden entweder in diesem oder einem der nächsten Leben aktiv. In einem bekannten Vers heißt es: „Die Art des Lebens, Handlungen, Werte, Bildung und Tod werden bereits vor der Geburt im Mutterleib festgelegt.“ Menschliches Bemühen hat einen relativen Wert und bildet einen Teil des universalen Gesetzes der Selbst-Vollkommenheit. Es zeigt die Art und Weise, wie die unpersönliche Wirklichkeit handeln wird, wenn die individuelle Persönlichkeit geformt wird. Darum ist die Karma-Doktrin kein Glaube an Fatalismus, wie oft fälschlicherweise angenommen wird, sondern die Artikulation eines wissenschaftlichen Gesetzes, das erbarmungslos und unbefangen im Universum operiert, wie das Prinzip der Anziehungskraft.

5. Mai

1. Mai – Das Reich des Unendlichen

Eine Analyse der Natur der Welt lässt die Abhängigkeit von einer Wirklichkeit die höher steht als sie selbst offen. Dies ist ein theologisches Thema in Bezug auf eine Bewegung, die über das eigene Ende hinausgeht. Unzufriedenheit mit oberflächlichen Erfahrungen, die man im Leben macht, ist ein stiller Zutritt in eine höhere Wirklichkeit. Jeder Wunsch, alles Streben, alle Arten von Wunder, ob überraschend oder mysteriös, jedes Gefühl von ‚jenseits von einem selbst‘, jenseits der eigenen Existenz, jenseits der eigenen Begrenzung, sind Hinweise darauf, dass ‚Etwas wartet‘, dass das Erwünschte existiert. Niedergeschlagenheit zeigt, dass es ein Ideal von glücklich sein gibt. Das Bewusstsein der Unvollkommenheit impliziert die Möglichkeit der Vollkommenheit. Die Erkenntnis der eigenen Beschränkung ist ein Schritt zum Reich der Unendlichkeit. Eine Erkenntnis der eigenen Endlichkeit beinhaltet eine mögliche Überwindung derselben. Das Endliche hat keine Bedeutung ausgenommen das Gegenteil, das Unendliche.

2. Mai – die Universalität der Vision

Eine Lebensphilosophie ist auf natürliche Weise untrennbar mit der Universalität der Vision verbunden. Man muss im Studium mit den Grundfaktoren der menschlichen Wahrnehmung beginnen, d.h. mit der Natur ihres äußerlichen Erscheinungsbildes. Das astronomische Universum mit seinen mathematischen Gesetzen kann als äußerster Inhalt des extrovertierten Bewusstseins angenommen werden. Dinge scheinen im Raum völlig zusammenhanglos herumzuhängen, als wären sie ohne jede Beziehung zueinander, ausgenommen vielleicht durch Gravitation und den entfernten Einfluss physischer Körper miteinander verbunden. In der Physik untersuchte man die Strukturen und den Inhalt des Universums genauer und entdeckte elektromagnetische Felder, die die Natur und die Funktionen von Körpern im Orbit beeinflusst. Man entdeckte weitaus engere Beziehungen der Gebilde untereinander als die zunächst gröbere Wahrnehmung hergab. Die physischen Gesetze, die im Raum wirken, scheinen überall gleich zu sein. Die wesentliche Substanz der Dinge wird nicht aus verstreuten Einzelheiten gebildet, sondern besteht aus einer einzigen Kraft oder Energie, die alles durchdringt und bildet. Die ‚Lokalität‘ einzelner Körper verblasst, da sie in einem zugrunde liegenden universalen Kontinuum vereint und zusammengeschlossen sind.

3. Mai – der Aufstieg des Endlichen zum Unendlichen

Philosophie ist ein rationales Hinterfragen in Formen, Inhalte und ihre Auswirkungen auf die Erfahrungen. Sie ist ein Bemühen, um ein vollständiges Wissen über das Sein in allen Belangen seines Erscheinungsbildes, in verschiedensten Prozessen des Bewusstseins zu erlangen. Die Entdeckung der absoluten Bedeutung und des Wesens der Existenz ist der zentrale Punkt der

Philosophie. Sie ist die Kunst des perfekten Lebens, die Wissenschaft der Wahrheit, das Fundament der Praxis von Rechtschaffenheit, das Gesetz zum Erreichen von Freiheit und Glückseligkeit, und sie liefert einen Schlüssel für die Bedeutung und Würdigung von Schönheit. Swami Sivananda sah in der Philosophie die Vedanta und die Vollendung des Wissens, Brahmavidya und die heilige Überlieferung des Ewigen, das von Yogasastra untrennbar ist, und den Aufstieg des Endlichen zum Unendlichen. Sie ist das Wissen des Seins als solches und von dem was ist. Philosophie ist die Liebe des Wissens und das Streben nach Weisheit. Sie ist eine moralische und intellektuelle Wissenschaft, die die Wahrheit hinter den Erscheinungen zu erklären versucht, wobei das Phänomen des Universums auf die letztendliche Ursache durch Aufklärung und Anwendung von Gesetzmäßigkeiten reduziert wird.

4. März – Philosophie ist eine intensive praktische Wissenschaft

Philosophie ist ein Mittel zum Erlangen eines höheren Wissens des Selbst. Doch wenn sie als Prozess bzgl. der Funktionen des Intellekts definiert wird, muss man feststellen, dass es sich nicht immer um die alleinige Bedeutung handelt. Nach Swami Sivananda, Plato, Plotinus Spinoza betrifft die Philosophie nicht nur den Intellekt, sondern auch Gefühl und Herz. Es reicht nicht aus, die Lehren der Philosophie zu verstehen, sondern man muss sie auch tief im Herzen fühlen. Gefühl übertrifft in gewisser Weise das Verstehen, wobei das Verstehen durch das Gefühl verstärkt wird. Philosophie ist eine intensive praktische Wissenschaft. Philosophie ist für den Menschen eine praktische Notwendigkeit. Die Menschen möchten etwas über transzendente Dinge erfahren, wenn sie darüber reflektieren. Im Menschen ist ein Verlangen nach den geheimnisvollen Tiefen, das Geheimnis über die Unsterblichkeit, die Natur der Seele, den Schöpfer und die Welt. Philosophie ist die Selbstdarstellung des Wachsens des Spirits im Menschen. Philosophen sind seine Stimme. In Indien wird im Allgemeinen die Vedanta bei einer weisen Anpassung der Werte einer solchen Philosophie herangezogen, die auf eine unverfälschte Wahrnehmung der Wirklichkeit beruht.

5. Mai – das Ziel der Philosophie ist direkte Erfahrung

Philosophie ist die allgemeine Darstellung absoluter Konzepte, Bedeutungen und Werte der Dinge des Universums durch Erfassen der letztendlichen Ursachen, die sich jenseits der Sinneswahrnehmungen befinden. Es wird für die Philosophie durch fundamentale Aussagen Heiliger möglich, sich mit Fragen metaphysischen Wissens zu befassen, das in tiefer Meditation und Verwirklichung erfahren wurde. Dennoch sind Quelle und Ziel der Philosophie unmittelbar erfahren, nicht-vermittelt, übersinnlich und außerordentlich logisch. Wissen, das man normalerweise in dieser Welt erhält, wird vermittelt, denn dies ist für den dreieinigen Prozess, den Wissenden, das Wissen und das Bekannte erforderlich. Mit der normalen Methode des Lernens ist es nicht möglich, ein unerschütterliches Wissen über die Wirklichkeit zu erhalten, denn diese Art der Vermittlung des Wissens erfreut sich nicht der Charakteristik von Ewigkeit. Die vergängliche Natur des vermittelten Wissens beeinflusst die gesamte Welt der

Wissenschaft, denn es ist an die Sinne gebunden. Man muss nicht besonders betonen, dass die Wissenschaft zu viel Hoffnung auf die Gültigkeit der Sinneswahrnehmung legt. Darum wird sie durch die groben Beschränkungen widerlegt, bei denen die Sinne eine Rolle spielen.

6. Mai – die Welt basiert auf das Absolute

Philosophie übersteigt das Empirische, auch wenn, um der Welt die Wahrheit näher zu bringen, die Hilfe des empirischen Konzeptes und deren Kategorien zu Hilfe genommen wird. Die Philosophie nutzt die Sprache der Welt, denn die Sprache der Intuition ist für die Welt der Erfahrungen unverständlich. Form und Muster der Philosophie müssen sich notwendigerweise dem Stoff, aus dem die Welt der Erfahrungen gemacht ist, anpassen, um der Funktion der Übermittlung vom Wissen der über-banalen Ideale für das Reich des Banalen gerecht zu werden. Unterschwellig hat Philosophie immer eine Bedeutsamkeit und Auswirkung, was dem verstehenden Geist ein lebhaftes Bild der Natur vom Letztendlichen vermittelt. Philosophie steht auf den Schultern der Sinne, doch schaut über sie hinweg. Intuition ist die Seele der Philosophie, der Verstand ist der Körper. Mit Intuition ist nicht die sinnliche Intuition wie bei einigen westlichen Philosophen gemeint, sondern die integrale Intuition des Bewusstseins, die sich nicht vom Absoluten unterscheidet. Die Welt gründet sich auf das Absolute; sie ist eine Erscheinungsform des Absoluten. Was in der Welt der Sinne wahrgenommen wird ist das Absolute, es fliegt und bewegt sich.

7. Mai – die Wirklichkeit, die in der Philosophie etabliert ist

Die Wirklichkeit, die in der Philosophie etabliert ist, wird in tiefer Meditation wahrgenommen. In der Meditation werden Bewusstsein und Sein eins. Es gibt keine andere Möglichkeit der Vereinigung. Hinsichtlich des Universalen, gibt es in Bezug auf das Bewusstsein keine Subjekt-Subjekt-Beziehung. Entweder man lernt das Absolute in einer nicht-dualen Vereinigung kennen oder man kennt sie nicht. Sinne, Verstehen und Verstand sind beim Versuch des vollkommenen Verstehens seiner Natur, seiner Verwirklichung oder Erfahrung machtlose Instrumente. Bei der Verwirklichung des absoluten Seins ist der individuelle Geist zusammen inklusive all seiner Kategorien vollkommen transzendent. Der Geist wird nicht Teil der Wirklichkeit. Er ist weder bewusst noch universal. Der Geist ist ein schwaches, objektives, nicht-empfindungsfähiges, evolutionsgebundenes individuell handelndes Instrument, was die Wahrnehmung der äußeren Welt angeht, die in ihrer Natur physisch ist.

8. Mai – Philosophie darf nicht mit Intuition durcheinander gebracht werden

Philosophie darf weder mit Intuition noch mit Mystik oder religiöser Erfahrung durcheinander gebracht werden, auch wenn sie eine machtvolle Hilfe beim Erreichen des absoluten Ziels ist. In Indien basiert Philosophie auf die Offenbarungen der Heiligen. Sie liefert die notwendige Stärke für zukünftige Generationen der Menschheit, um das absolute Ziel zu erreichen. In mystischer

und religiöser Erfahrung werden Intellekt und Verstand vollständig transzendiert. Philosophie richtet sich an den Intellekt und den Verstand, obwohl sie in tiefer religiöser Erfahrung begründet ist. Auch wenn intuitive Wahrheiten in der Philosophie rational erklärt werden, bedeutet dies nicht, dass die Natur dieser Wahrheiten intellektuell oder wissenschaftlich bewiesen werden müsste. Philosophie hat eine rein negative Ausrichtung, indem sie insbesondere die Sinneserfahrungen, logische Gedanken kritisiert; sie erreicht auf indirektem Weg das Konzept der Wirklichkeit, indem Grenzen und Unzulänglichkeiten weltlicher Werte und Erfahrungen aufgezeigt werden. Die ganze Philosophie entspringt aus Unzufriedenheit mit der unmittelbaren empirischen Erfahrung und Wahrnehmung mit der in ihr eingebetteten unzulänglichen Natur.

9. Mai - Philosophie hat keinen Streit mit der Wissenschaft

Philosophie hat keinen Streit mit der Wissenschaft; sie akzeptiert, dass Wissenschaft notwendig und wichtig ist, um das eigene Bewusstsein zu stärken, warnt jedoch davor, dass sie auf physische Phänomene beschränkt ist. In der Wissenschaft werden physische, chemische und biologische Gesetzmäßigkeit untersucht. In der Philosophie werden logische und metaphysische Prinzipien studiert. In der Religion werden moralische, spirituelle Wahrheiten und höhere Mystik betrachtet. Sinne, Verstand und Intuition sind die Wege des Wissens zur Enthüllung der eigenen Natur. Wissenschaft, Philosophie und Mystizismus sind in ihrem eigenen Umfeld wahr und nützlich, und bilden zusammen den höheren Weg zum Wissen über das Leben als Ganzes. Intuition hat jedoch den Vorteil alles zu enthüllen, was Sinne und Verstand mit all ihrer Kraft und weit darüber hinaus ermöglichen. Die Philosophie von Swami Sivananda ist nicht irgendein Weg zur Wahrheit. Sie ist eine großartige integrale Methode, die von Wissenschaft, Metaphysik und höherer Religion entdeckten, etablierten Prinzipien und Gesetze verbindet und im weitesten Sinne alles Wahre, Gute und Schöne des Universums einschließt.

10. Mai - Fragen werden im Allgemeinen in der Metaphysik diskutiert

Philosophie, als Metaphysik begriffen, bewegt sich auf Verstand begründete Diskussionen über die Natur, Beziehungen zu Gott, Welt und die individuelle Seele. Welt und Seele sind entweder im Wesen identisch mit Gott oder seine Merkmale, zu Gott gehörig oder unterscheiden sich von IHM. Gott ist entweder absolute Wirklichkeit oder ist allein die Welt der Wahrnehmungen oder nur der individuelle Geist. Gott existiert oder existiert nicht, ist entweder für eine Erklärung der Erfahrung notwendig oder nicht notwendig. Die Welt ist entweder in ihrer Natur materiell oder mental; und Bewusstsein ist davon unabhängig oder ist von Materie abhängig. Die Welt ist entweder pluralistisch oder ein einziges Ganzes, ist wirklich, ideal oder unwirklich, empirisch, pragmatisch oder rational. Das Individuelle ist entweder frei oder gebunden. Fragen bzgl. dieser Natur werden normalerweise in der Metaphysik diskutiert. Sie stellt auch einen Prozess der Kosmologie dar, ebenso die Konzepte von Raum, Zeit und Kausalität, Schöpfung, Evolution und Involution (Rückbildung), ebenso wie die

Voraussetzungen für Religion oder die Beschreibungen über das Leben nach dem Tod. Die philosophische Grundlage moderner Physik und Biologie kann ebenso der Metaphysik zugeordnet werden. Unter Erkenntnistheorie werden verschiedene Theorien und Prozesse über das Erlangen von rechtem Wissen, der Natur und auch die Möglichkeiten falschen Wissens diskutiert.

11. Mai – Schönheit ist die Vision des Absoluten

Obwohl Philosophie im System von Swami Sivananda häufig als Metaphysik, Ethik und Mystizismus verstanden wird, so ist sie auch phasenweise in seinen Schriften als Wissenschaft und als Metaphysik der Vedanta zu sehen. Für ihn ist die Grundlage allen Wissens die Existenz des absoluten Selbst. Wahrnehmungen und andere Wege zum Wissen sind von Bedeutung, wenn sie durch das Licht des Selbst erhellt werden. Probleme bei den Erkenntnistheorien sind letztendlich Probleme der Natur und Art und Weise der Offenbarung des Absoluten im psychologischen Organismus. Schönheit ist die Vision des Absoluten durch Sinne und Verstand. Schönheit entsteht im Wesentlichen durch Symmetrie, Rhythmus, Harmonie, Gleichmut, Einheit und Klarheit im Bewusstsein. Die Wahrnehmung dieser Charakteristika bedeutet eine Neutralisation des Wünschens, die einseitige Ausrichtung des Bewusstseins, Erfüllung der Persönlichkeit, die Vervollkommnung des Seins und eine Offenbarung des Absoluten auf der Ebene des individuellen Bewusstseins.

12. Mai – ein Leben ohne eine Philosophie ist unvorstellbar

Philosophie wird im Allgemeinen als Liebe zur Weisheit oder zur Erkenntnis der Dinge in ihrer letztendlichen Ursache verstanden, soweit der Verstand ein solches Wissen zu erlangen in der Lage ist. Es ist ein verständnisvolles und kritisches Studium, eine Analyse der Erfahrungen als Ganzes. Ob Philosophie bewusst und rational aus Überzeugung angenommen wird, oder ob man einer Philosophie bewusst oder unbewusst im Leben aufgrund eines inneren Vertrauens folgt, - egal, jeder konstruiert sich seine fundamentale Philosophie als Grundlage für sein Leben, eine Theorie für die Beziehung zwischen der Welt und dem eigenen Individuum. Diese Weltanschauung begleitet den Menschen sein ganzes Leben. Aristoteles bezeichnete Metaphysik als fundamentale Wissenschaft, denn ein richtiges Verstehen reicht, um dem Menschen ein vollkommenes Wissen all seiner Erfahrungen im detaillierten Umfang zu geben. Alle Menschen leben im Einklang mit ihrer Lebensphilosophie, die sie sich selbst bewusst oder unbewusst konstruiert haben. Selbst ungebildete und unkultivierte Menschen haben eine eigene einfache Lebensphilosophie. Leben ohne Philosophie ist unvorstellbar.

13. Mai – das Lehren auf anziehende Weise ist Teil der Philosophie

Philosophie ist für das Leben eine allumfassende Weltanschauung, eine Einstellung des Intellekts, des Willens und der Gefühle. Sie beschreibt das Universum als Ganzes, indem sie offenbart, was man als absolut bekannte Tatsache entdecken kann. Sie ist nicht bloß eine Beschreibung detaillierter,

physikalischer Beobachtungen. Als philosophisch wird bezeichnet, wenn die Beschreibung eine harmonische Beziehung zu anderen Sichtweisen des Lebens herstellt und alle Anforderungen des Menschen zu seiner vollen Zufriedenheit bis hin zur höchsten Stufe erfüllt, wobei absolute Prinzipien und nicht nur empirische Fakten zulässig sind. Bei William James heißt es: ‚Philosophie ist in gewisser Hinsicht nur ein Begriff für den Spirit in Ausbildung‘. Philosophie beschreibt einen Prozess der Ausbildung und löst einen spirituellen Funken im Menschen aus, wofür die Philosophie ihren Namen verdient. Eine Doktrin auf dogmatische und kraftvolle Weise zu lehren ist eine Sache, und dies in rationaler und offenbarer Weise mit größter Erfüllung in die Tat umzusetzen eine andere. Das Letztere ist Aufgabe und Weg der Philosophie.

14. Mai – das Gefängnis des Elends

Oftmals heißt es, Philosophie sei weniger sinnvoll als Wissenschaft, und dass die Wissenschaft große Fortschritte gemacht hätte, die Philosophie hinterherhinke, dass die Wissenschaft großen Nutzen und Philosophie hingegen nichts brächte. Diese Einwände stammen meistens von Leuten, die mithilfe der Wissenschaft bei ihrer Arbeit Zeit sparen, und die sich mit der Anwendung das tägliche Leben erleichtern wollen. Doch womit diese Leute sich brüsten, ist angewandte Wissenschaft, keine Wissenschaft als solches. Wenn man Menschen begegnet, die sich nach Ruhe sehnen, und die herausfinden möchten, wo sie in ihrem Leben Trost finden können, was hat dann der große Fortschritt in der Wissenschaft mit all dem Bemühen auf dem Gebiet des Wissens gebracht? Was ist mit der Moral der Menschen, und was ist aus der Zivilisation, der Kultur geworden? Woher kommt der Stolz auf eine Wissenschaft, wenn Selbstsucht, Gier und Eifersucht ihre Meister sind, wenn sie die Menschen bedroht, wenn sie den Menschen in Ketten legt, bindet, Kummer hervorbringt, der von ihm selbst erzeugt wird, weil er an etwas glaubt, dass ihn zunächst reizt, doch anschließend umbringt?

15. Mai – Administratoren sollten Philosophen sein

Wissenschaft kann das ‚Wie‘ der Fragmente von Sinnesbeobachtungen beschreiben, doch sie ist nicht in der Lage, Bedeutung, Wert und das ‚Warum‘ des beobachteten Phänomens zu interpretieren oder zu erklären. Philosophie ist keine trockene intellektuelle Gymnastikübung, sondern sie beinhaltet nach sorgfältiger Untersuchung und Reflexion die Weisheit des Lebens, ohne die das Leben ein trister Alltag wäre. Sokrates sagte: ‚Menschen ohne rechtes Wissen verdienen es, als Sklaven gebrandmarkt zu werden‘. Plato betonte als er die Wahrheit propagierte, ‚wenn Philosophen nicht zu Königen werden oder Könige die geniale Weisheit der Philosophie nicht anstreben, wenn politische Macht und Philosophie nicht in einer Person verbunden werden, gibt es weder eine Erlösung für die Städte noch für die menschliche Rasse. Plato sprach von einer ewigen Wahrheit, die für alle Zeiten und überall gilt. Administratoren sollten in erster Linie Philosophen sein, Philosophie nicht nur lieben oder nur Wissende sein.

16. Mai – die Frage nach einer letztendlichen Wahrheit

Das Problem der Zusammenhänge hat Fragen aufgeworfen, die nach einer Philosophie verlangen. In der Wissenschaft glaubt man, dass jedes Ereignis eine Ursache hat und auf einer linearen Abfolge beruht; eine Ursache bedeutet, dass etwas zeitlich Vorhergehendes geschehen sein muss. Von einem Ereignis auf etwas Vorangegangenes zu schließen führt zu nichts, d.h., man würde sich bei diesem Weg hoffnungslos verzetteln. Die Frage einer absoluten Ursache kann durch die Wissenschaft nicht beantwortet werden. Das Ende dieser Vorgehensweise liegt im Dunkeln. Würden Reihenfolge und Methode der Ereignisse im Universum vorherbestimmt, und nicht wie normalerweise Ursache und Wirkung betrachtet werden, sondern durch Gesetze eines lebenden Organismus, der durch einheitliche Kräfte gesteuert wird, würde sich die Wissenschaft in einem närrischen Paradies wiederfinden. Wenn es eine gegenseitige Beeinflussung der Körper im Universum gibt, wird die Sicht des gesunden Verstandes die Kausalität zu Fall bringen. Es bedarf eines höheren Studiums und einer Reflexion, die die Philosophie liefert, um zu einer zufriedenstellenden Lösung in Bezug auf das wahre Schema der Dinge zu kommen. Ein Hinterfragen in die Natur der Dinge, die von der Wissenschaft beobachtet werden, führt in die Philosophie.

17. Mai – der Wert der Philosophie

Gemäß Swami Sivananda ist Philosophie nicht nur ein Studium der Logik, der Schlussfolgerungen und Wissenschaften oder eine Synthese verschiedener Wissenschaften. Ihre Methoden unterscheiden sich von der Wissenschaft, obwohl, zum Zweck einer höheren Reflexion und Kontemplation, Untersuchungen und Materialsammlungen der Wissenschaft akzeptiert werden. Swami Sivananda hat der Wissenschaft keine große Bedeutung beigemessen, obwohl er, um die großen Wahrheiten der Philosophie über die Grenzen der Wissenschaft hinaus, jenseits sinnlicher Wahrnehmung, dem modernen Menschen aufzuzeigen, gezwungen war, die Existenz der Wissenschaft zu akzeptieren. Für Swami Sivananda beruhte der Wert der Philosophie hauptsächlich in der Anwendung einer reflektierenden Analyse und in der Meditation auf das absolute Sein. Philosophie als Spiel mit dem Verstand war für ihn auf der Suche nach spirituellem Wissen nutzlos. Der Wert der Philosophie ist für die Meditation, als Bedingung für den Weg des Jnana Yoga, unermesslich. Sie ist auch notwendige Voraussetzung und Hintergrund für den Weg des Raja-Yoga, Bhakti-Yoga und Karma-Yoga.

18. Mai – die Philosophie des Absoluten

Die wahre philosophische Methode sollte nicht einseitig oder irgendeinem besonderen Dogma zugehörig sein, sondern in sich selbst ein Prozess der Reflexion, Spekulation sein und zu gegebener Zeit mit deduktiver (Schlussfolgerung, vom Allgemeinen auf das Besondere) und induktiver (Schlussfolgerung, vom Speziellen auf allgemeine Zusammenhang) Methode verbunden werden. Philosophie geht vom Einzelnen zum Universalen, beruht auf

Beobachtungen und Erfahrungen durch die Methode der Induktion und schrittweisen Generalisierung der Wahrheiten, ohne die kleinste Verbindung in der logischen Verkettung und Argumentation auszulassen, reflektiert und kontempliert bis sie die höchste Generalisierung der absoluten Wahrheit erreicht ist, kommt dann durch deduktive Methode herunter, um die Fakten der Erfahrung im Licht der Natur dieser Wahrheit zu interpretieren und zu erklären. Dies ist ein großes Beispiel einer höchst zufriedenstellenden Methode philosophischen Hinterfragens. Philosophie ist der Weg um das Wissen der Wahrheit zu erlangen. Ihre Methode muss im Einklang mit der Natur der Wahrheit sein. Bei der Philosophie und der Religion wird das Ende immer durch die Mittel der Natur bestimmt.

19. Mai – das Wunder der Schöpfung

Philosophie muss durch ein Wunder entstanden sein. Das Wunder der Schöpfung bringt das Wunder der Menschheit hervor, und dieses Mysterium regt sein Wunder an. Dieses Wunder führt zu der ernsthaften Frage nach der Natur der Dinge, denn der Mensch ist nicht damit zufrieden in Unwissenheit zu verharren, möchte die Wahrheit erfahren, die hinter dem fesselnden Wunder der Welt steckt. Er untersucht, spekuliert, argumentiert und diskutiert, und kommt zu einer festen Meinung über die Natur der Dinge in dieser wundervollen Welt. Dies wird zu seiner Philosophie. Moderne Menschen scheinen durch Zweifel und skeptisches Denken in das Reich der Philosophie vorzudringen. Viele beginnen die Gültigkeit der Autorität und Dogmen genauso zu anzuzweifeln wie die traditionellen Auffassungen. Descartes begann alles anzuzweifeln, selbst die Gültigkeit der Gedanken. Später folgte Kant dieser kritischen Vorgehensweise in der Philosophie. Bradley war der Auffassung, dass das Wichtigste an der Philosophie, ein skeptisches Studium das oberste Prinzip sein muss.

20. Mai – die Vedanta verfolgt rein spirituelle Ziele

Der Weg der Rigveda und ihre Vorläufer, die Upanishads, sind rein intuitiv entstanden. Seher betraten in tiefer Konzentration des Geistes, in Meditation, Ekstase, Verzückung und Einstellung das Herz der Wirklichkeit und teilten der Welt in ihrer einfachen, machtvollen Sprache mit, dass die Natur in Wahrheit eins ist. Philosophen, wie Nyaya, Vaisheshika, Sankhya und Mimamsa stützten eine sorgfältige, realistische Methode der Analyse der Erfahrungen. Das Yoga-System folgte den psychologischen Techniken einer inneren Disziplin, während die Vedanta rein spirituelle Ziele des Lebens verfolgte, und untermauerte sie mit rigoros logischen Überprüfungen der Erfahrungen. Doch all diese indischen Systeme haben eines gemeinsam: für alle ist Philosophie eine intensive, praktische Angelegenheit, die Kunst für eine weise Lebenseinstellung, der Weg zur Befreiung und Freiheit des Selbst. Die Methode der Philosophie ist im Allgemeinen kein Studium von Fragmenten wie in der Physik, sondern ein umfassendes Studium einer ganzheitlichen Erfahrung, über alle Kanäle des Wissens hinweg.

21. Mai geniale philosophische Wahrheiten

Die Gültigkeit der genialen philosophischen Wahrheit liegt in ihrer Universalität und Notwendigkeit. Sie bedarf keiner weitergehenden Prüfung. Sie wird durch das Licht der Intuition erhellt, und darum sind weitergehende Bestätigungen über ihre Gültigkeit nicht nur unnötig, sondern auch bedeutungslos. Kommentare sind natürlich immer von Unmittelbarkeit, Universalität, Notwendigkeit und konsequenterweise von Unfehlbarkeit sowie vollkommener Aufrichtigkeit gekennzeichnet. Philosophie ist für alle Menschen unter allen Umständen gleich gut, denn sie stammt aus den Tiefen des Wissens. Bestimmte Features der Wirklichkeit durchdringen selbst normale Erfahrungen, sind mithilfe subtiler Kontemplation und Reflexion erkennbar. Zweck der Philosophie ist, diese durchdringenden Features der Wahrheit, die ein Gefühl von Erfahrung vermitteln, genau zu studieren, sodass man sich mithilfe sichtbarer Features direkt zu einer Intuition erheben kann, die unterschwellig mitschwingt. Viele Denker machen den Fehler, überrationale Erfahrungen als irrational abzutun und sie vom philosophischen Studium auszuschließen.

22. Mai – ein aufrichtiger Anhänger Sankaras

Swami Sivanandas Methode kombiniert Offenbarung, Meditation und Vernunft in einem. Nach seiner Auffassung müssen alle Methoden zum mentalen Erreichen der Wahrheit über die Sinnesfunktionen vernünftigerweise beiseitegelassen werden, weil man ihren Ergebnissen nicht trauen kann, denn sie sind aufgrund fehlerhafter Informationen logisch unhaltbar und psychologisch verzerrt. Unfehlbares Wissen der Wirklichkeit erlangt man nur durch Intuition. Alles Wissen durch Sinne, Verstehen und Vernunft ist außerordentlich kurz gegriffen. Keine andere Methode zum Erlangen der Wahrheit wie die Vereinigung mit dem Sein kann absolut verlässliches Wissen vermitteln. Solange Wissender und innerlich Bekanntes nicht im Wissen identifiziert sind, kann das Wissen nicht wahr sein, sondern vermittelt nur eine Anschauung dessen, wonach wirklich gesucht wird. Swami Sivananda ist ein Anhänger von Sankaras Grundvoraussetzungen, auch wenn er Ramanuja, Madhva und andere dualistische und pluralistische Philosophen akzeptierte. Gemäß Swami Sivananda ist Philosophie der Weg zum Erreichen von Brahman. Swamijis Methode schließt alles Hilfreiche anderer philosophischen Schulen ein. Empirismus, Rationalismus, Transzendentalismus kommen in seinem allumfassenden System zur Geltung.

23. Mai – das Ziel des Lebens ist das Erreichen der Befreiung

Das zentrale Ziel der Philosophie Swami Sivanandas ist das höchste Leben zu leben, das sich nach den Prinzipien des Wissens ausrichtet, und das die absoluten Regularien aller Dinge beinhaltet. Dieser Segen kann nur durch göttliches Sein erreicht werden. Dharma, die ethischen Werte; Artha, die materiellen Werte; Karma, die vitalen Werte; alle basieren auf Moksha (Befreiung), dem absoluten Wert der Existenz. Das Ziel des Lebens ist Moksha. Swami Sivanandas Philosophie ist von besonderer Art, so wie sie von vielen Menschen empfunden

wird, und die nicht auf irgendwelche Merkwürdigkeiten weniger Denker basiert, die nur ihre spekulativen Interessen und keine praktischen Ziele verfolgen. Das Erkennen von Übel und Leid, Schmerz und Tod, lenkt die Sicht auf die Ursache des Phänomens; dies wiederum erfordert die Notwendigkeit der Frage nach der Wirklichkeit, die hinter dem Leben als Ganzes steht. Dies ist kein akademisches Interesse an theoretische Nachforschung, sondern ein praktischer unwiderstehlicher Zwang die Wirklichkeit zu kontaktieren, die den Suchenden in ein wundervolles Unternehmen einer wahren Philosophie führt.

25. Mai – die Vedanta kann auf alle Aspekte des Lebens angewandt werden

Die Philosophie von Swami Sivananda ist nicht irgendein geheimnisvoller Weg, der nur von wenigen Auserwählten beschritten werden kann. Es ist eine Methode, die alle existierenden Mittel zur Vereinigung mit der Wirklichkeit einschließt. Die Vedanta ist auf alle Aspekte des Lebens anwendbar, um das höchste und beste Leben zu leben. Es ist ein System für das vollkommene Leben, die Regel der Weisheit und das Gesetz der Freiheit. Es ist kein spekulatives System, das Intellektuellen als Freizeitvergnügen vorbehalten ist, sondern es ist Nahrung für ein höheres Verstehen und das Licht des absolut inneren Selbst des Menschen. Die Vedanta ist so einfach und ebenso komplex wie das Leben. Jeder Bürger dieser Welt kann in diese Philosophie unterwiesen werden, vorausgesetzt der Lehrer weiß, wovon er spricht, und wie sie in den jeweiligen Stufen des Lebens von unterschiedlichsten Menschen angewandt werden kann. Unwissenheit und falsches Verständnis lässt manche Leute glauben, dass die Philosophie von Atman und Brahman einer anderen Welt angehören und sich nur mit einem Leben nach dem Tod befassen würde.

26. Mai – das Bewusstsein der liebenden Bruderschaft

Die Vedanta Swami Sivanandas lehrt nicht, dass man diese Welt verabscheuen und sich in eine andere Welt als dieser zurückziehen sollte. Sie schreibt auch nicht vor, dass man sich seiner Pflichten entledigen, ein kümmerliches Gesicht aufsetzen oder ein auffälliges Verhalten an den Tag legen sollte. Seine Vedanta besagt, dass man nicht selbstsüchtig sein oder sich an irgendein flüchtiges Objekt hängen sollte, dass man im Bewusstsein einer liebenden Bruderschaft und in der Einheit des Selbst mit dem Universum leben sollte, dass die Wahrheit der Existenz eins und unteilbar ist, dass Teilung oder Trennung, Hass, Feindschaft, Streit und Selbstsüchtigkeit gegen die Natur des Selbst verstoßen, dass der Schmerz von Geburt und Tod durch Wünschen generiert und durch Unwissenheit des Selbst verursacht werden, dass die höchste Stufe der Erfahrung unsterbliches Leben oder die Verwirklichung Brahmans bedeutet, dass jeder aus diesem absoluten Sinn und Zweck geboren wurde, dass dies die höchste Pflicht des Menschen ist, dass alle anderen Pflichten Hilfen oder Hilfskräfte für diese höchste Pflicht sind, dass man diese Pflichten, alle Handlungen dem Absoluten Sein widmen und im Spirit der Nicht-Anhaftung und Hingabe ausüben sollte, und dass jeder Aspekt des eigenen Lebens in diesem Bewusstsein vollendet werden sollte.

27. Mai – das Verlangen scheint endlos

Das menschliche Leben auf Erden ist ein endloser Fluss von Ereignissen, und kein Ereignis scheint dauerhaft. Es gibt immer ein Verlangen nach irgendetwas und den Wunsch an etwas festzuhalten, man möchte ständig etwas Neues, das besser zu sein scheint als das, was man bereits besitzt. Dieses Verlangen nimmt kein Ende, und es scheint auch zu keinem anderen Ziel zu führen. Es hat nur Ängste, Verärgerung, neues Verlangen und überall Enttäuschung zur Folge. Unruhe und Schmerz sind überall auf der Welt verbreitet. Der Traum vom Leben ist nichts weiter als eine Schau von Szenarien, die sich ständig verändern, und keine noch so große Ansammlung weltlicher Zufriedenheit kann den Einzelnen vor der endlosen Sorge retten, die jeder Wunscherfüllung folgt. Die Jugend verblasst wie eine welkende Blüte, jugendliche Kraft vergeht wie im Sturm zerrissene Wolken, die Schönheit des Körpers macht der Hässlichkeit des Todes Platz. Alle Dinge sind dazu bestimmt, heute oder morgen zu vergehen. Nichts wird ewig lebendig bleiben. Der Mensch von heute gehört im nächsten Augenblick der Vergangenheit an. Die Freude im Menschen verspottet ihn für seine Torheit, und er erkennt, dass all sein Streben nach Freude wertlos ist.

28. Mai - menschliches Leben ist ein Prozess des Wissens

Menschliches Leben ist ein Prozess des Wissens. Alles Wissen schließt ein Subjekt und einen Wissenden ein, dessen Beziehung zu einem Objekt Wissen offenbart. Die Existenz eines Wissenden kann in dieser Aktivität des Wissens nicht bezweifelt werden, ohne Wissen gibt es keine Erfahrung. Das gesamte menschliche Leben besteht aus verschiedenen Formen der Erfahrung, und alle Erfahrungen sind vom Bewusstsein begleitet. Bewusstsein steht immer in Beziehung mit dem Subjekt des Wissenden. Ohne wissendes Selbst gibt es keine Kenntnis von Objekten. Die Erfahrung der äußerlichen Welt wäre unmöglich, wenn sie nicht an das wissende Subjekt abgegeben würde. Wissen schließt die Wahrheit des Wissenden ein. Selbst Denken würde ohne stillschweigendes Eingeständnis der Erfahrung des eigenen Selbst seine Bedeutung verlieren. Dieses Selbst offenbart sich selbst als Zentrum allen Wissens, das alle Formen menschlicher Aktivitäten erhellt. Alle Aktivitäten können letztendlich auf eine Art Wissen reduziert werden. Es ist eine Art Wissen, die sich durch äußere Aktivitäten erfüllt.

29- Mai – das Selbst ist selbst-leuchtend und intelligent

Das Selbst ist von Natur selbst-leuchtend und intelligent. Wäre das Selbst anders als selbst-leuchtend oder selbst-bewusst, würde es von anderen, die selbst-leuchtend sein müssten, als Objekt erkannt. Doch wenn das Selbst überhaupt nicht selbst-leuchtend wäre, würde man zu einem Selbst zurückgeführt werden, das sich hinter dem eigentlichen unendlichen Selbst positioniert, sodass eine Suche nach dem wirklichen Wissen nie zu einem Ende käme. Das Selbst ist in einem Augenblick in der Natur nicht wahrnehmbar, denn das, was in einem Moment ist, kann zerstört werden und nicht Quelle des Wissens sein. Die Wahrnehmung von Objekten (Erscheinungen) geschieht in einer Abfolge von

Augenblicken, zu unterschiedlichen Zeiten. Weder Selbst noch Bewusstsein sind in einem Augenblick wahrnehmbar, sondern Objekte, die durch die Natur der Erscheinung von Objekten für das Bewusstsein bestimmt sind. Im Augenblick wahrgenommene Elemente sind dem Bewusstsein als seine Objekte bekannt. Das Selbst kann nicht durch äußere Erscheinungen bewiesen werden.

30. Mai – Bewusstsein ist eins

Trotz der verschiedensten Objekte, die dem Bewusstsein bekannt sind, ist das Bewusstsein eins. Es integriert alle Gefühle und Wahrnehmungen in einem schlüssigen Ganzen. Wäre das Bewusstsein ein sich veränderndes Phänomen, wäre eine solche Synthese des Wissens nicht möglich, und es würden sich zu gegebener Zeit immer wieder andere Formen des Bewusstseins auftun. Solche verschiedenen Bewusstsein-Formen, deren Existenz als gerechtfertigt anzuerkennen wäre, müssten einem all-umfassenden Bewusstsein bekannt sein, das man als das wirkliche Selbst akzeptieren müsste. Dass das Selbst eins ist, muss nicht bewiesen werden, denn niemand fühlt sich aufgeteilt, differenziert, sodass man nicht eins, sondern zwei oder drei oder mehr ist. Jeder weiß, dass das eigene Selbst nicht in Segmente aufgeteilt werden kann, sondern immer eine Einheit bleibt. Angenommen das Selbst wäre etwas Vielfaches, dann wäre man trotzdem gezwungen auf ein einheitliches Bewusstsein zu bestehen, dem die verschiedenen angenommenen Teile des Selbst bekannt sind.

31. Mai – das Absolute befindet sich jenseits von Gedanken

Erscheinungen tragen in sich eine Wirklichkeit, doch die Wirklichkeit unterscheidet sich von den Erscheinungen. Erscheinungen existieren im Absoluten nicht einmal als Objekte, denn ES kann außer sich selbst keine Adjektive haben. Qualitatives hat nur in der Sinnenwelt eine Bedeutung. Keine Qualität ohne Beziehung, und jede Beziehung ist empirisch. Ein relationales Absolutes müsste vergänglich sein, denn nur hier kann sein Wesen Unterschiede beinhalten, und alles Unterschiedliche setzt Individualität voraus. Die beiden Bedingungen für eine Beziehung sind durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt und lassen trotz aller Vorstellungskraft keine Verbindung zu. Wären die beiden Bedingungen identisch, gäbe es keine Beziehung, denn es gäbe keine zwei Dinge zu verbinden. Doch wenn sich die beiden Bedingungen voneinander unterscheiden, könnten sie keine Beziehung ertragen. Das Absolute hat weder Qualitäten noch Beziehungen, denn es befindet sich jenseits der Gedankenwelt. Der Beweis für seine Existenz ist es selbst.

6. Juni

1. Juni – das, was man in kleinen Dingen ist, ist man auch in großen Dingen

Man stirbt nicht mit denselben Idealen wie man auf die Welt gekommen ist, auch wenn man sie anfangs für richtig gehalten hatte. Möglicherweise waren die ursprünglichen Annahmen nicht korrekt und bedurften der Veränderung. Manchmal haben sich die Umstände ein wenig verändert, doch es geschieht auch aufgrund größerer Veränderungen. Was im Kleinen geschieht, geschieht auch im Großen. Man sollte mit kleinen Dingen nicht sorglos umgehen und sich nur um die großen Dinge kümmern. Wer in kleinen Dingen unachtsam ist, verhält sich auch bei großen Dingen auf die gleiche Weise. Jeder weiß: viele Tropfen bilden einen Ozean. Selbst der Inhalt einer Tasse Tee ist wichtig. Die wenigen Worte, die man mit dem Nachbarn wechselt, sind ebenso wichtig wie die Yoga-Praxis oder gar die Gott-Verwirklichung. Das ist kein Spaß! Dies sind ernsthafte Dinge, über die man nachdenken und meditieren sollte. Nichts davon ist unwichtig. Vor Gott ist letztendlich nichts unwichtig, unbedeutend oder unnötig.

2. Juni – man sollte sich klar sein, dass zuallererst Mensch ist

Für aufrichtige Menschen bedeutet Leben etwas Ganzes. Dies schließt das gesamte Menschsein ein, nicht nur das Laufen auf zwei Beinen. Möglicherweise spricht und geht man auf zwei Beinen, doch selbst das macht nicht den ganzen Menschen aus. Bevor man sich mit Yoga befasst, sollte man zunächst einmal lernen, was Menschsein bedeutet. Von der Menschlichkeit entwickelt man sich zum Göttlichen. Man muss sich erst sicher sein ein Mensch zu sein, und dann kann man über das Göttliche nachdenken. Dies mag sich vielleicht kleinlich anhören. Dies ist vielleicht nichts, doch man sollte es nicht als zu leicht oder zu gering einschätzen. Es gibt nichts Unwichtiges, wie bereits erwähnt. Man mag sich an Folgendes erinnern: alles ist mit allem irgendwie auf unterschiedlichste Weise verbunden, nichts ist unwichtig. Für einen Augenblick stelle man sich vor: welche Dinge sind mit meinem Leben verbunden. Dabei kann es sich um Menschen, Dinge, Bedingungen, Umstände, Ideen, Konzepte oder was auch immer handeln. Wenn sie, in welcher Form auch immer, eine Rolle spielen, sind sie wichtig.

3. Juni – jeder Fehlschlag ist eine Art Tod

Die Zerstörung des physischen Körpers ist nicht die einzige Form des Todes. Jeder Fehlschlag ist eine Form von Tod. Jeder Art von Reinfall – psychologisch, sozial oder persönlich – bedeutet eine Art von Sterben. Im Leben stirbt man in jedem Augenblick ein wenig, und gleichzeitig wird auch etwas wiedergeboren. Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung finden in jedem Augenblick statt. Dies sind keine kosmologischen Ereignisse, die vor Millionen von Jahren stattgefunden haben. Dies ist ein ewig andauernder und unendlicher Prozess, der selbst jetzt stattfindet, individuell ebenso wie kosmologisch. Wer Yoga studiert ist sich all der inneren und äußeren subtilen Veränderungen bewusst, wenn er sein Leben

im Griff hat, ein vollkommener Mensch ist und nach dem Göttlichen strebt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt mag das all-umfassende Verstehen noch schwierig sein. Es ist auch schwierig Lehrer zu finden, doch es ist auch schwierig Schüler mit diesem Verständnis zu bekommen. Beide sind sehr selten, sicherlich kaum zu findende Ideale. Sie sind wie eine Offenbarung Gottes. Man bete zu Gott, um das richtige und vollkommen beseelte Objekt in diesem Leben zu erkennen.

4. Juni – es herrscht eine Art von Spannung zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit

Wenn das Höhere das Niedrigere zu bestimmten beginnt, kommen Gesetze ins Spiel. Es gibt verschiedene Arten von Gesetzen: Gesetze zur Gesundheit, Familie, Gesellschaft, für den Staat usw. Die Gesetze sollen das Niedere durch das Höhere bestimmen. Gesetze sind nur ein Symbol des höheren Prinzips, das man als realer als die niedere Ebene ansieht. Soziales Leben sollte durch eine höhere Existenz bestimmt werden, denn dafür gibt es diese Gesetze. Wenn diese Gesetze für die niedere Ebene nicht notwendig wären, dann gäbe es sie nicht, und es gäbe auch keine Regierungen. Jeder Plan, jedes Programm, System, Eingabe oder Gesetz dient nur der Bestimmung niederer Existenzen durch ein höheres Ideal, das noch nicht verwirklicht wurde, jedoch in jedem verwurzelt ist. Wenn etwas Höheres verwirklicht wird, bedarf es keiner weiteren Bestimmung mehr. Vor dem geistigen Auge ist das Ideal bereits schwach ausgeprägt, jedoch nicht als wirkliche Erfahrung realisiert. Es besteht zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit eine Art von Spannung.

5. Juni – psychoanalytische Psychologie

Wenn es heißt, es besteht ein Konflikt zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit, dann existiert dieser Konflikt in jeder Phase des Lebens, auch auf der Stufe, wo man sich gerade befindet. Im persönlichen existiert dieser Konflikt, im sozialen, im politischen, nationalen ebenso wie im internationalen Leben existiert dieser Konflikt zwischen dem Idealen und dem Realen, d.h. der Konflikt zwischen dem, wie es sein sollte und wie es real ist. Dies ist auch ein Thema im Westen, wo es als ‚psychoanalytische Psychologie‘ bezeichnet wird. Man muss hier nicht in die detaillierte Technik des Westens eingehen. ES geht hier nur um das Grundprinzip, das diese Wissenschaft beinhaltet. Wenn dieser Konflikt überall ein Problem darstellt, wenn dieser Konflikt gelöst werden muss, um den Menschen glücklich zu machen, dann muss eine Lösung gefunden werden. Doch welche Lösung bietet sich an? Dies ist die Frage, mit der sich die psychoanalytische Psychologie befasst. Das Ideal steht im Konflikt mit dem Realen, und genau hier liegt das Problem, das Übel.

6. Juni – Kräfte kommen durch viele Faktoren

Man muss Mut aufbringen, um nach einem Rückschlag mit noch mehr Kraft voranzuschreiten. Woher soll die Kraft kommen, nachdem man zurückgeworfen wurde und nicht mehr weitergehen kann? Die Kraft muss durch das Verstehen und durch den Willen kommen. Viele kleine Faktoren kommen zu Hilfe. Gute

Taten aus der Vergangenheit, die kumulativen Kräfte guter Taten im gegenwärtigen Leben in Form von Sadhana, die Kraft des Geistes des Gurus, der in die Technik eingewiesen hat und die Gnade Gottes wird ebenfalls helfen. All diese Kräfte in Kombination helfen bei der Konzentration. Wie bereits erwähnt, die ganze Welt ist freundlich gesinnt, wenn man beabsichtigt das Ideale - die Seele des Kosmos - zu verwirklichen. Doch so wichtig und interessant die Konzentration des Geistes auch sein mag, so wichtig ist es auch einen Rückfall zu vermeiden, in den alten Ritus zu verfallen, den man bereits hinter sich hatte. Dies ist der wichtigste Aspekt. Je mehr man sich konzentriert, desto mehr fühlt man eine Versuchung im Inneren. Dies geschieht, weil die Wünsche noch nicht völlig ausgemerzt wurden. Das Wünschen wird solange nicht verschwinden, wie man nicht in den Spirit des Absorbierens eingetreten ist.

7. Juni – gib mir den Willen zu verändern was ich kann

Man sollte sich innerlich auf die Wirklichkeit einstellen, das ist der richtige Weg. Auch sollte man sich auf die Gesellschaft und die Umstände der Zeit einstellen. Was auch immer die Gesellschaft verlangt ist in Ordnung. Die Zeit schreitet voran, der Mensch ebenfalls. Wer mit der Zeit geht, wird keine Spannungen empfinden. Doch manchmal ist man nicht in der Lage, sich ausreichend mit der Gesellschaft auszutauschen, dann muss man leiden. Wer nicht die Kraft hat die Gesellschaft zu verändern, den wird die Gesellschaft versuchen zu verändern. Entweder hat man genügend Kraft die Gesellschaft zu verändern oder man arrangiert sich mit ihr. Wer keines von beiden tun kann, der muss die Situation hinnehmen. Leute, die die Situation verändern möchten, jedoch nicht können, leiden in dieser Welt. Es heißt dann, die Gesellschaft sollte nicht so sein wie sie ist, und dies muss geändert werden. Doch wer sollte sie ändern? Ich nicht – ich kann es nicht. An dieser Stelle setzt sich das Leiden fort. Der Satz eines berühmten Philosophen hierzu lautet: „Gib mir den Willen zu ändern, was ich kann, den Mut zu ertragen, was ich nicht kann und die Weisheit den Unterschied zu erkennen.“

8. Juni – man muss das Leben verstehen wie es ist

Das Leben in seiner wahren Perspektive zu verstehen, ist wahre Philosophie. Man muss das Leben so verstehen wie es ist. Man sollte keinen falschen Eindruck bekommen. Wenn man zu irgendeinem Ort geht, muss man verstehen wo man ist und welche Menschen an diesem Ort leben. Man sollte nicht wie ein Dummkopf daher kommen, ohne dass man über die dort herrschende Situation informiert ist. ‚Wo bin ich. Was ist dies für ein Land. Was für Menschen leben hier. Unter welchen Umständen bin ich dorthin gegangen?‘ All diese Gedanken schwirren in unserem Kopf herum, wenn man irgendwo hingehen möchte. Wenn man mit beiden Beinen auf der Erde steht, in dieser Welt lebt, ist es die Pflicht eines jeden Menschen, sich über die Situation Gedanken zu machen. ‚Was liegt vor einem? In welcher Beziehung steht man zu den Dingen? Was sollte man mit diesen Dingen anfangen? Man muss irgendetwas damit anfangen. Man kann sie nicht einfach

beiseiteschieben, denn sie schauen einen an. Sie scheinen ein Teil von einem zu sein. Wie sollte man mit diesen Dingen umgehen, die man als Welt ansieht? ‘

9. Juni – Yoga kann nicht ohne Verständnis praktiziert werden

Die Weisheit des Lebens, die als Philosophie zu verstehen ist, bedeutet ein Verständnis für das Leben. Yoga ist eine Philosophie, auf die das wundervolle Gebäude der Psychologie errichtet wurde. Yoga darf nicht ohne ein Verständnis praktiziert werden. Hinter Yoga steht ein außerordentlich umfassendes Verständnis des Lebens. Wenn dieses Verstehen vollkommen ist, ist man ein vollkommener Mensch, der nicht nur auf die soziologische Wirklichkeit eingestellt ist, sondern auf die Wirklichkeit als Ganzes. Es gibt viele Stufen der Verwirklichung, nicht nur soziologische Verwirklichung, mit der die Psychoanalyse befasst ist. Es gibt noch eine tiefergehende Wirklichkeit, auf die man sich systematisch einstellen muss. Wenn man sich auf alle Ebenen der Wirklichkeit einstellt und diese harmonisiert hat, ist man im Einklang mit der Natur, mit der Wahrheit und letztendlich mit Gott. Das ist Yoga! Mithilfe von Yoga kontempliert man auf das Mysterium, das sich hinter dem Phänomen des Unglücklich seins befindet, - anstatt vollkommen glücklich zu sein.

10. Juni – man sollte ein wenig Frieden künstlich erzeugen

Manchmal sieht man junge Leute, die ständig ein kleines Radio mit sich führen, egal ob im Bad, am Mittagstisch oder im Meditationsraum. Das Radio muss immer dabei sein. Sie ertränken sich in den Klang von Musik, denn sie haben keinen Frieden in sich. „Wenn ich nichts in mir fühle, dann muss etwas von außen kommen. Ich versenke mich in den Klang der Musik, sodass ich nichts anderes mehr höre. Ich möchte nicht einmal den eigenen Kopf wahrnehmen, denn er stört mich.“ Solche Menschen wollen nicht nur ständig dem Klang des Radios lauschen, sondern begeben sich auch auf eine nicht endende Suche von Ort zu Ort. Sie halten es nirgendwo aus, hasten immer weiter. Auf diese Weise habe sie keine Zeit über ihre Probleme nachzudenken, denn Nachdenken stellt auch ein Problem dar. „Lieber nicht darüber nachdenken, die Gedanken werden von allein verschwinden“, ist deren Vorstellung.

11. Juni – die Schöpfung ist mit dieser kleinen Erde nicht am Ende

Wer seine Einflussphäre erweitert, wird damit seine Probleme nicht lösen. Man mag die Unterstützung anderer Menschen suchen, doch wie viele Menschen will man konsultieren? Die ganze Welt? Selbst dann lässt man viele Dinge aus. Die Schöpfung ist mit dieser kleinen Erde und selbst mit dem gesamten Sternensystem nicht am Ende. Die Absicht des Geistes liegt im Erreichen der Grenze seiner Aktivität, und diese Grenze wird nicht durch Bewegungen außerhalb erreicht. Trotz einer Vielzahl von äußeren Aktivitäten – obwohl sie als vorübergehender Ersatz dienen mögen, um die augenblickliche Monotonie des Lebens zu vergessen – ist das Leben für viele Menschen eine Monotonie. Sie können ihr Leben so nicht akzeptieren und versuchen es auf verschiedene Art und Weise zu vergessen, obwohl dies eine vorübergehende Hilfe sein mag, ist es keine

Lösung. Der Gläubiger wird getröstet: „Komm morgen, oder in einem Monat wieder.“ Doch vielleicht kommt er tatsächlich. Es kann auch nach Jahren sein, doch er wird kommen.

12. Juni – ein Politiker erschafft ein Problem, und versucht es dann zu lösen

Die Menschen sind heutzutage genauso wie vor ein paar Jahrhunderten, und die gegenwärtigen Probleme sind die gleichen wie vor einigen hundert Jahren. Vor zweitausend Jahren litten die Menschen wegen irgendetwas, und heutzutage leiden sie wegen derselben Sache. Man hat gelernt zu fliegen, wie ein Fisch zu schwimmen und viele andere Dinge, doch man hat noch nicht gelernt, sich selbst gegenüber ehrlich zu sein. Der Mensch muss zu seinem eigenen Studienobjekt werden, denn er selbst ist das Problem. Raum und Zeit stellen kein wirkliches Problem dar. Warum muss man das Raum-Zeit-Problem unbedingt angehen? Letztendlich stellt die Welt kein wirkliches Problem dar – der Mensch ist das eigentliche Problem. Einst wurde ein Schüler von seinem Lehrer gefragt: „Weiß du, was ein Politiker ist?“ Die Antwort: „Ein Politiker erschafft ein Problem, und versucht es dann zu lösen!“ Ähnlich scheint der Mensch sein Problem zu haben, das er nun vor sich hat. Es scheint für ihn schwierig dieses Problem anzugehen, denn es handelt sich um sein Baby. Es ist nicht wirklich einfach, mit den eigenen Kindern umzugehen.

13. Juni – das Problem des Menschen ist er selbst

Einige Ärzte können sich nicht selbst behandeln. Obwohl sie Ärzte sind, müssen sie sich von anderen Ärzten behandeln lassen. Das ist merkwürdig – warum müssen sie andere Ärzte konsultieren? Es handelt sich um ein psychologisches Problem, und deshalb können sie sich nicht selbst behandeln. Des Menschen Problem ist der Mensch und nicht die Welt. Jeder hat sein eigenes Problem, tief in sich selbst verwurzelt. Jeder hat sein Päckchen selbst zu tragen, weder Mond noch Sonne oder die astronomische Welt, weder Gesellschaft noch sonst irgendjemand ist verantwortlich. - Der Mensch besteht aus einer Vielzahl unbeantworteter Fragen. Dies ist die tiefste Ebene des ‚Ichs‘ des menschlichen Daseins, sein persönlicher Konflikt. Er isst nicht mit Zufriedenheit, weder spricht noch schläft er mit Zufriedenheit, denn er denkt immer an etwas anderes.

14. Juni – viele Ebenen verdecken das wahre Selbst

Man gehört irgendwie einer Gemeinschaft an, verbindet sich mit ihr. Es wird immer wieder darüber gesprochen, denn man kann sich nicht einfach von dem Gedanken befreien, Teil einer Gemeinschaft zu sein. „Ich bin Christ, Moslem usw.“ Dies sind Gemeinschaften. Darüber hinaus gibt es die Familienzugehörigkeit. Man hat seinen Familiennamen, Vor- und Zuname, geht einer beruflichen Tätigkeit nach, ist Lehrer, Rechtsanwalt, Geschäftsmann, Handwerker. Diese Form des Selbst hat der Mensch selbst erschaffen, doch dies ist ebenso unwichtig wie die soziale Stellung. Als hätte man nicht schon genug Probleme unter denen man zu leiden hat, halst man sich weitere äußere Probleme auf. Innerlich gibt es so viele Ebenen, auf die später noch eingegangen wird. Diese vielen Ebenen verdecken

das wahre Selbst. So als würden viele Wolken die Sonne verdunkeln, verdunkeln auch die Ebenen das wahre Selbst. Das ist die Ursache für ein inneres Durcheinander und Unglücklich sein.

15. Juni – was steht über dieser Welt?

Für Psychologen ist die soziale Welt die Wirklichkeit. Für sie muss der Mensch mit der äußeren Welt im Einklang sein, Welt bedeutet Menschheit. Die Welt der Menschen wird insoweit als Welt bezeichnet, wie sie Menschen betrifft, denn die astronomische Welt betrifft nicht den Menschen. Wenn die Welt der menschlichen Gesellschaft als die Wirklichkeit angenommen wird, dann müsste das Einstellen des menschlichen Geistes auf diese Welt Glücksgefühle hervorbringen. Doch das ist nicht der Fall. Leute, die mit der Gesellschaft im Einklang leben, sind trotzdem nicht glücklicher. In ihnen verbirgt sich ein Geheimnis, das weder verstanden noch erklärt werden kann. Mithilfe von Yoga begann man auf das Mysterium des Unglücklich seins zu kontemplieren, obwohl man alles im Leben hatte. Man kann König dieser Welt sein. Doch dies ist zweifelhaft, wenn man glücklich sein möchte und viele Probleme im Leben hat. Was steht über dieser Welt? Warum das ‚Darüber‘ nicht erobern?

16. Juni – einer geht diesen, ein anderer jenen Weg

Worin liegt der Unterschied zwischen ‚anschauen‘ und ‚durchschauen‘. Beides sind unterschiedliche Dinge. Man muss das Innere der Dinge erkennen. Man muss Objekte, Dinge oder Menschen, so sehen wie sie sind. Es macht wenig Sinn irgendwelche belanglosen Informationen zu sammeln. Einen flüchtigen Blick auf etwas zu werfen, hat nichts mit Erkenntnis zu tun. Yoga-Psychologie basiert auf einer Philosophie, die davon ausgeht, dass es in der Natur einen tieferen Konflikt als nur einen psychologischen Konflikt im menschlichen Geist gibt. Dieser psychologische Konflikt scheint auf einen anderen Konflikt zu beruhen, von dem Psychologen keine Kenntnis haben. Woher kommt der Konflikt des Idealen mit der Wirklichkeit? Der Grund liegt in einem tieferen Konflikt. An diesem Punkt beginnt man sich mit der Yoga-Philosophie zu befassen. Offensicht besteht ein Konflikt zwischen den individuellen Wünschen und der idealen Gesellschaft, denn diese beiden scheinen unvereinbar mit ‚einer geht diesen und ein anderer jenen Weg‘ zu sein.

17. Juni – Welt und menschlicher Geist müssen miteinander gehen

Wenn sich der Geist auf ein ausgewähltes Objekt konzentriert, öffnet er sich vollständig. Die inneren Ressourcen des Geistes steigen auf, um die Konzentration zu aktivieren. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Geist inaktiv – es war nur eine Idee. Im wahrnehmenden aktiven Zustand stellt sich der Geist etwas vor, ohne mit den Dingen in Berührung zu kommen. Der Gedanke an ein Objekt bleibt eine distanzierte Aktivität des Geistes, da er sich nicht mit dem Objekt verbunden hat. Während dieser Wahrnehmungsphase bleibt der Geist von Objekten distanziert, ist jedoch in die Yoga-Konzentration vollständig eingebunden. Welt und Geist müssen miteinander gehen. Wenn Welt und Geist

auf gleicher Wellenlänge sind, im gleichen Zustand mit demselben Ziel zusammenwirken, ist der Geist zur Meditation bereit. Dann beginnt der Geist die Grenzen des persönlichen Bewusstseins zu überschreiten. Das Bewusstsein der Persönlichkeit – das Körperbewusstsein, wie es genannt wird – ist eine Bewegung des Geistes innerhalb des Körpers und seine Unfähigkeit, diese durch den Körper bedingten Grenzen zu überschreiten. Es ist nicht nur der Geist, der sich – im psychologischen Sinne – konzentriert.

18. Juni – man weiß nicht, was dieser riesige Kosmos ist

Es scheint einen fundamentalen Konflikt zwischen Mensch und Natur zu geben, wohingegen der Konflikt zwischen Mensch und Gesellschaft vergleichsweise klein ist. Der riesige Kosmos ist weitgehend unbekannt. Insoweit hat man auch keine Antwort auf die Frage nach der Beziehung zwischen Mensch und Kosmos. Man ist auch nicht in der Lage, die Frage zur Beziehung zwischen Mensch und Gesellschaft zu beantworten. Die menschliche Gesellschaft ist nur ein Bruchteil des weiten Universums. So wie der kleine Finger nur ein Teil des menschlichen Körper ist, so verhält es sich mit der Gesellschaft, die manchmal viel Sorgen bereitet, jedoch nur ein kleines, ungewöhnliches Fragment dieser weiten und wundervollen Schöpfung darstellt. Die Schöpfung macht das Problem, nicht die menschliche Gesellschaft. Die Gesellschaft ist Teil des Problems der Welt als Ganzes.

19. Juni – die Bänder von Liebe und Hass

Die Bänder von Liebe und Hass, die im menschlichen Leben so viel Bedeutung haben, sind Haupthindernisse bei der Praxis zur Verfeinerung der Werte. Liebe und Hass sind eigentümliche Formen (Gefühlsmuster). Wenn sie konkrete Form annehmen, verzärteln sie einerseits und verletzen andererseits, manchmal mit außerordentlicher Härte. Auf der einen Seite ist ein Verhättseln und beim Gegenteil besteht manchmal die Absicht zu verletzen. Alles was zu einem Hindernis für die Zuneigung wird, wird zu einem Objekt des Hasses und ruft nach Vergeltung. Wer in Liebe oder Hass eingebunden ist, dem reißt es den Boden unter den Füßen weg. Solch ein Mensch kann in einer Gesellschaft nicht glücklich leben, ist in seinem Leid gefangen. Dies kann zu mancherlei Durcheinander führen, das sich von Mensch zu Mensch unterscheidet. Diese Komplikationen müssen in Verbindung mit Yoga analysiert werden.

20. Juni – gibt es eine Beziehung zwischen verschiedenen Verbindungen?

Wenn man mit den Fingern einen Tisch berührt, scheinen die Finger eine Beziehung zum Tisch einzugehen. Stellt sich die Frage: was bedeutet Berühren? Haben meine Finger wirklich eine Beziehung zu dem Tisch hergestellt? Ist dies eine Verbindung in einer Kette zu einer weiteren Verbindung? Man kann sagen: „Ja, so ist es.“ Doch was bedeutet diese Verbindung? Ist dies eine Verbindung zu einem anderen Anschlussstück? Wird hier mit der Berührung eine Beziehung zwischen zwei Anschlussstücken aufgebaut? Wird bei einer Kette, bei der eine Verbindung zwischen zwei Anschlussstücken hergestellt wird, eine Beziehung

zwischen den Endstücken eingegangen oder liegt diese Beziehung außerhalb? Sie bleibt außerhalb! Bei einer Verbindung dieser Art, von der es in der Welt eine Vielzahl gibt, bleibt die Beziehung der verbundenen Endglieder immer außerhalb. Ein Kind kann eine Beziehung zu seiner Mutter aufnehmen, sie berühren, doch sie geht keine Verbindung ein, indem sie in sie eintritt. Jeder bleibt jeder für sich, getrennt, selbst wenn sich die Mutter mit dem Kind untrennbar verbunden fühlt. Diese Art von Beziehung/ Verbindung trifft auf die meisten Dinge in der Welt zu. Obwohl die Dinge eine Beziehung zueinander haben, trennen sie sich auch wieder.

21. Juni – alles was man besitzt kann uns auch wieder verlassen

Man hat nur eine vorübergehend wirkende Kenntnis von Dingen, wie es heißt. Es ist kein wirkliches Wissen – es ist nur eingeschränktes Wissen, das mit dem geführten Leben einhergeht. Durch verschiedenste Beziehungen ist man mit vielen Dingen eins geworden. Subjekt und Objekt, Mensch und Natur stehen in einer Art von Beziehung, wenn auch nicht wirklich verbandelt, so doch irgendwie verbunden. Der Mensch ist nicht in der Lage zu erkennen, was er mit dieser Welt anfangen soll. Die Natur steht immer außerhalb von ihm. Er hat die Natur nicht im Griff, denn sie unterscheidet sich von ihm, er beherrscht sie nicht. Dies ist seit Beginn der Schöpfung. Dies ist die Situation, denn der Mensch hat niemals wirklich etwas besessen. Wenn der Mensch etwas besitzt, warum sollte es ihn nach einiger Zeit wieder verlassen? Warum verliert er etwas, was er wirklich besitzt? Er glaubt, er besäße etwas, doch die wahre Natur kommt zum Vorschein, wenn der Mensch von diesem Etwas verlassen wird. „Glaub mir. Ich kann jederzeit wieder gehen.“ Eine Person kann jederzeit verlassen werden, egal ob von Menschen oder Dingen. Es kann sich um nahe Verwandte handeln, von wem oder was es auch immer sei. Aller Besitz kann den Menschen wieder verlassen.

22. Juni – zwischen Mensch und Natur existiert eine unverständliche Beziehung

Man glaubt an seinen Besitz, doch es kommt der Tag, wo die Dinge ihre Unabhängigkeit geltend machen: „Wir sind völlig unabhängig, so wie du. Du glaubst du besitzt mich oder umgekehrt ich dich. Warum sollten ich dir gehören und nicht umgekehrt?“ Woher kommt dieser Gedanke vom Mein und Dein? Jeder denkt in ähnlicher Weise. Vielleicht gehört man jemand anders. Manchmal existiert eine relative Verbindung oder Beziehung. Manchmal heißt es, dies sei eine relative Welt, alles hängt irgendwie zusammen, nichts ist wirklich unabhängig. Man hängt an irgendetwas und gleichzeitig hängt dasselbe an einem selbst. Dies ist eine einfache, oberflächliche Erklärung der relativen Beziehung von Dingen. Eine weiterführende Erklärung folgt im nächsten Abschnitt. Es existiert eine unverständliche Beziehung zwischen Mensch und Natur.

23. Juni – an die Natur herangehen

Man sollte sich der Natur nicht wie ein Geschäftsmann nähern, der gerade in sein Rechnungsbuch schauen will. Man muss der Natur mit Respekt begegnen, so wie sie es erwarten darf. Wenn sich einer Gruppe von Menschen eine Person nähert, wie sollte sie sich verhalten? Wenn jemand eine Arbeit sucht, wie erwartet man sein Auftreten? Er sollte sympathisch wirken, sich verständlich ausdrücken, liebenswürdig sein, damit er den Erwartungen seines Gegenübers entspricht. Das wird erwartet. Das Auftreten sollte nicht zu Verstimmungen führen. Ein Auftritt sollte niemand vor den Kopf stoßen, keinen Widerspruch erzeugen, sodass die Anwesenheit nicht ertragen werden kann. Wer sich nicht der Situation entsprechend konform verhält, darf nicht erwarten, dass sein Gegenüber positiv eingenommen ist. So wie sich der Mensch gegenüber der Natur gibt, verhält sich auch die Natur gegenüber dem Menschen. Die Natur spricht durch den Menschen. Wer von anderen erwartet, dass sie sich vernünftig verhalten, bei dem reagiert die Schöpfung, die Natur durch sein Gegenüber. Die Natur duldet niemanden, der versucht sie zu erobern.

24. Juni – der Mensch versucht die Natur zu unterjochen

Man will die Natur nutzen, erobern, unterjochen. Das ist schamlos. Die Natur lässt den Menschen in dem Augenblick außen vor, wo er versucht, sie in unangemessener Weise zu erobern. Niemand wünscht sich in dieser Weise angegangen zu werden. Wer erfolgreich sein will, muss behutsam vorgehen. Man muss sich einmal anschauen, wie sich Wissenschaftler schrittweise der Natur näherten. Für Astronomen schien die Natur früher aus einer Vielzahl von Objekten zu bestehen und sie nahmen die Dinge, wie sie sich darstellten. Jeder Planet am Himmel schien getrennt und ohne Verbindung zu allen anderen zu sein. Die Physiker nahmen die äußere Welt wie sie sich vor ihren Augen darstellte. Irgendwann kam man zu der Erkenntnis, dass man das Universum als ein Objekt betrachten musste, doch die letztendliche Frage blieb unbeantwortet. Als Konsequenz blieb die Welt weit entfernt und nur empirisches Wissen.

25. Juni – Anziehungskraft erklärte alles

Die Wissenschaft kam bei ihrer Forschung bis in die heutige Zeit schrittweise immer weiter voran. Aus früherer wissenschaftlicher Sicht waren Sterne, Erde usw. untereinander ohne wechselseitige Beziehung. Die Menschheit schien bei dem, was sie am Himmel beobachten konnten, irgendwie außen vor zu bleiben. Fortschreitende Erkenntnisse durch Verschiedene Vorgehensweisen offenbarten, dass Sterne und Planeten durch Anziehungskraft miteinander verbunden sind. Diese Anziehungskraft hält sie auf bestimmten Positionen oder Bahnen, wie die Erkenntnisse in Ost und West ergaben. Diese Anziehungskraft erklärte alles. Newton war einer der Ersten, der zu dieser Erkenntnis kam. In Indien wurden sie von Bhaskara und Varahamihira bestätigt.

26. Juni – man hatte die Vorstellung, dass Lord Krishna im Raum ausgesetzt worden war

In Südindien, in der Nähe von Vijayanagar, der Hauptstadt eines Königreiches in alter Zeit, konnte man ein Abbild von Lord Krishna frei im Raum hängen sehen. Wie war das möglich? Viele Ingenieure kamen und begutachteten es, konnten sehen, dass es nicht herunterfiel, obwohl es durch nichts, weder durch Taue noch irgendwelche Verbindungen, gehalten wurde. Britische Archäologen, die an dem Phänomen interessiert waren, entdeckten vier magnetische Säulen am Boden. Die vier magnetischen Säulen hielten das eiserne Abbild über dem Boden in luftiger Höhe in Position, sodass es nicht herunterfallen konnte. Sie wollten die magnetischen Säulen in ihrer Intensität verbessern, entfernten eine Säule, ersetzten sie durch einen Elektromagneten. Doch die Konstruktion wurde dadurch zerstört. Sie konnten es nicht wieder rekonstruieren, bei der das eiserne Abbild frei in Raum schwebte. Die Menschen in alter Zeit waren offenbar weiser als Wissenschaftler in heutiger Zeit.

27. Juni – doch das Wunder bleibt

Wie viele Sterne und Planeten mag es am Himmel geben? Es sind unzählige. Wie kommt es, dass alle so systematisch und berechenbar genau mit gegenseitiger Anziehung angeordnet sind? Es bleibt ein Wunder, wie all diese Systeme wahrgenommen werden können, wenn es denn überhaupt einen Geist gibt, der all diese Himmelskörper in solch harmonischer Beziehung zueinander gesetzt hat. Wenn es jemand gibt, der dies vollbracht haben könnte, dann gäbe es kein größeres Wunder als den Geist dieser Persönlichkeit. Um zum Punkt zu kommen, man hat herausgefunden, dass die Himmelskörper nicht so verstreut sind, wie Kinder es sich vorstellen. Eine unbekannte Kraft verbindet diese Körper. Diese Kraft ist auch die Erklärung für die Bewegung der Sterne im Universum. Doch das ist nicht die ganze Wahrheit. Das Wunder bleibt. Was ist diese Anziehungskraft, woher kommt sie und was hat der Mensch damit zu tun? Wie muss man sich als Mensch das Universum vorstellen, und wie ist diese Natur zu verstehen? Solange wie man sie nicht richtig versteht, wird man nicht zufrieden sein.

28. Juni – die Vielzahl der Dinge stammen aus wenigen Dingen

Wissen bedeutet Glückseligkeit. Je umfangreicher das Wissen, desto größer wird das Glücksgefühl. Unzureichendes Verstehen ruft innerliche Unzufriedenheit hervor. „Irgendetwas stimmt nicht. Ich verstehe das nicht.“ Dies war die Sorge von Wissenschaftlern und Philosophen. Als das Wissen Fortschritte machte erkannte man, dass die Anziehungskraft nicht die vollständige Erklärung war. Es wurde notwendig herauszufinden, aus welchen Substanzen die Himmelskörper bestanden, die einander zuneigten. „Woraus besteht die Sonne, der Mond, die Sterne?“ fragte man sich. Die Substanzen, aus denen der Kosmos bestand, wurden zum Objekt der Studien. Bei oberflächlicher Betrachtung waren viele Farben und Formen im Universum zu erkennen, viele Klänge zu hören. Der analytische Geist früherer Wissenschaftler entdeckte, dass viele Dinge nur aus

wenigen Dingen bestanden. Die Vielfalt der Schöpfung bestand nach ihrer Meinung nur aus wenigen fundamentalen Elementen.

29. Juni – woraus besteht die Erde?

Die indischen Wissenschaftler aus früherer Zeit waren der Ansicht, dass alles nur aus fünf Elementen bestand, d.h. Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther (Raum). Der Raum wurde als besonders rätselhaft angesehen. Alles, das ganze Wunder der Schöpfung, das weite astronomische Universum bestand nach früherer Auffassung aus diesen fünf Elementen. Doch woraus diese Elemente bestanden, war eine andere Frage. Man musste immer tiefer einsteigen, um herauszufinden woraus die Erde bestand. ‚Erde‘ war nur ein Name für etwas, das nur schwer zu fassen war und darum nicht zufrieden stellte. Man benutzte einen Namen, doch was bedeutete Erde? Was war Wasser, was Feuer? Was waren das für fünf Elemente? Warum sollte man nicht ergründen, um herauszufinden, woraus diese fünf Elemente bestanden?

30. Juni – die Elemente der Natur

Maha bedeutet ‚groß‘ und bhutas ‚existierende Elemente‘, Mahabhutas, sind die fünf Elemente, wie sie im Sanskrit bezeichnete werden. Sie wurden zum Objekt weiterführender Untersuchungen. Heute ist bekannt, wohin diese Untersuchungen führten. Physiker untersuchten die fünf Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft. Äther konnte nicht analysiert werden, denn man wusste nicht, was es war. Es schien ein Vakuum zu sein, und wie sollte man dies analysieren? Darum wurde Vakuum bei der Analyse weggelassen. Die Analyse wurde nur für die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft durchgeführt. Man fing an, sie in kleine Teilchen zu zerlegen, sodass sie nur noch durch ein starkes Mikroskop zu betrachten waren. Es war eine große Entdeckung als man herausfand, dass die physikalischen Merkmale aus 92 Elementen bestanden. Dies war für die Wissenschaft ein großer Fortschritt. Alle waren sehr zufrieden, denn sie glaubten, sie hätten die Natur entschlüsselt. Nun, man weiß, dass chemische Substanzen sich in Aufbau und Funktion voneinander unterscheiden.

7. Juli

1. Juli – Kinder sind wie Bälle

Die Suche nach der Wahrheit ist für Suchende auf dem spirituellen Pfad ein wahrhaftes Epos. Dies ist Thema in der Vision der Mahabharata. Das ganze Universum hat Krishna Dvaipayana Vyasa aus seiner Sicht meisterlich portraitiert. Ein Baby, Kind sieht die ganze Welt wie Milch und Honig, alles und alle sind Freunde. Auch wenn Kinder wegen ihrer gesellschaftlichen Zugehörigkeit feinselig betrachtet werden, erkennen sie es selbst nicht. Selbst wenn die Eltern um den Unterschied wissen, wird dies von Kindern nicht so empfunden. Die Kinder verschiedener Familien/ Herkunft spielen miteinander, auch wenn deren Eltern bitter verfeindet sind. Die Kinder wissen davon nichts. Unschuldig wie ein Kind verhält sich auch die Seele, unreif und leichtgläubig. Spiritueller Bankrott und materieller Komfort zusammen geben das Gefühl, dass überall, Tag und Nacht, die Sonne scheint und den Menschen nichts in dieser Welt erwartet. Gefühle, Phasen des Verstehens sowie Veränderungen entsprechen einem Ball mit ein wenig Gold, Eisen – beides kann nicht voneinander unterschieden werden. Psychologisch betrachtet sind Kinder wie Bälle, - deren Zusammensetzung leicht unterscheidbar ist.

2. Juli – der Aufstieg des Egos im Kind

Gefühle voller Spannungen im psychologischen Sinne offenbaren sich, wenn Kinder erwachsen werden. Sie werden immer unglücklicher je älter sie werden. Elan und Freude aus Kindertagen, wo sie mit Nachbarskindern spielten, nehmen immer mehr ab. Sie werden nachdenklich, bekommen einen niedergeschlagenem Blick, konzentriert denken sie an die Zukunft. Sie denken in bestimmte Richtungen. Als Kinder kannten sie dies nicht, sondern waren in ihren Aktionen spontan. Mit zunehmendem Alter werden ihre Handlungen überlegter. Aus Kindern werden Jugendliche. Sie sind mehr und mehr auf das eigene Bewusstsein fixiert, was sie als Baby so nicht kannten. Das Ego bildet sich aus. Je mehr das Kind heranwächst desto mehr ergreift das Ego Besitz von ihnen. Die beiden Prinzipien von Devas und Asuras werden im jungen Individuum gegenwärtig, ist Teil der ganzen menschlichen Gesellschaft und des Kosmos. Insbesondere die Puranas gehen auf diese kriegerische Auseinandersetzung zwischen Devas und Asuras im kosmischen Sinne ein.

3. Juli – die Schlacht zwischen Devas und Asuras

Viele Leute sagen, dass die Geschichte über die Devas und Asuras aus den Puranas psychologische Funktionen in Individuen beschreiben. Es handelt sich um moderne Interpretationen, als ob sich die Wirklichkeit auf eine Sektion beschränken ließe. Man kann nicht behaupten, dass es keinen kosmischen Gegenpart zur individuellen Psyche gibt. Die Puranas sind richtig, auch die Psychologen haben Recht. Es ist wahr, dass im Menschen ein Gangesstrom in Form der Sushumnanadi fließt, und Yamuna und Saraswati in Form von Ida und

Pingala vorhanden sind. Man kann es nicht leugnen. Es ist die Wahrheit. Doch es existiert auch ein äußerer Ganges; dies kann nicht geleugnet werden. Die äußere und die innere Welt sind zwei Gesichter von ein und derselben strukturellen Zusammensetzung der Wirklichkeit. Darum findet die Schlacht zwischen Devas und Asuras in jeder Region und in jeder Phase des Lebens statt. Sie findet im Himmel, im Kosmos, in der Gesellschaft und jedem Individuum statt. Die Mahabharata ist nicht nur eine Beschreibung einer Serie von Ereignissen über Menschen, die vor einigen Jahrhunderten stattgefunden haben – obwohl dies auch richtig ist.

4. Juli – der Konflikt zwischen Individuum und äußerer Wirklichkeit

Die Geschichten über die Pandavas und Kauravas dienen heutzutage dazu, den Konflikt spiritueller Sucher zu thematisieren. Pandavas und Kauravas befinden sich innerhalb und außerhalb des Menschen. Ein Suchender fühlt irgendwann die Gegenwart der gegensätzlichen Kräfte, wenn er in seinem Wachstum sein Leben mehr und mehr überschaut. Er empfindet in sich eine Art geteilte Persönlichkeit, wie es die meisten Psychologen ausdrücken. Irgendetwas ist im Menschen und auch außerhalb von ihm. Die beiden Aspekte scheinen unversöhnlich. Manchmal fühlt er einen inneren Impuls, der im Widerspruch mit den Regularien des Lebens und der Gesellschaft steht. Doch tief in ihm ist ein großes Wunder verborgen. Es ist ein Gegensatz zwischen dem Individuum und der Wirklichkeit, wie es Psychologen bezeichnen. Bei der Psychoanalyse hat man die Vorstellung, dass psychische Spannungen bzw. jede Form von psychischer Bedingung auf eine Art von Konflikt zwischen individueller Gefühlswelt und äußerer Wirklichkeit besteht.

5. Juli – das Leben ist ein Mysterium und keine Mathematik

In einem höheren Zustand der Konzentration kommt kein Vermeiden irgendwelcher Dinge mehr auf, doch weniger Fortgeschrittene empfinden dies so. In tiefer Meditation wirkt die dreifache Prozesseinheit des Denkers, des Denkens und des Gedankens ohne Schwierigkeit zusammen. Nichts braucht bei dieser fortgeschrittenen Praxis außen vor zu bleiben, alles wird eingeschlossen. Alle Kräfte werden zu eigenen gebündelt, nichts muss vermieden werden, es gibt keine negativen Kräfte. Alle Kräfte kommen zu einem Zweck zusammen. In authentischer Meditation sprechen alle Kräfte die gleiche Sprache, mit gleicher Stimme, wollen alle dasselbe. Alle Aspekte des Geistes streben in dieselbe Richtung. Gedanken, Gefühle, Verstehen haben ein gemeinsames Ziel. Wenn dies geschieht, findet wahre Meditation statt. Auf diese Weise wird Meditation zu einer organischen Fortsetzung, und ist keine mechanische Form der Konzentration. Meditation besteht nicht bloß aus einer quantitativen Bündelung von Konzentration, sondern ist ein Wachstum der Konzentration hinein in einen transzendentalen Prozess, wobei das Bemühen über die Konzentration zu einer größeren Harmonie des Geistes führt.

6. Juli – der Krieg zwischen Subjekt und Objekt

Die äußeren Kräfte, die objektive Kräfte, sind die Kauravas. Die subjektiven Kräfte kann man den Pandavas zuordnen. Auf diese Weise beschreibt die Mahabharata einen Krieg zwischen Subjekt und Objekt. Doch dieses Objekt ist nur schwer zu erklären. Es kann ein Bleistift, eine Armbanduhr sein, ein einzelner Gegenstand, den man als Objekt ansieht. Selbst eine andere Person kann Objekt sein. Es kann sich um eine Familie, eine Gemeinschaft, die gesamte Menschheit oder das ganze physische Universum handeln. Die Unversöhnlichkeit zwischen dem subjektiven Verhalten des Bewusstseins mit seiner objektiven Struktur gilt als Vorbereitung auf eine Schlacht, wie sie in der Mahabharata beschrieben wird. Sri Ramakrishna Paramahansa gab hierzu ein schlichtes Beispiel: Wie jeder weiß, kann Feuer Ghee verbrennen. Wenn man Ghee in ein Feuer gießt, wird es restlos verbrannt. Feuer hat die Kraft Ghee völlig zu verbrennen. Doch wenn man wenige Tropfen Ghee auf einen kleinen glimmenden Span gießt, verlischt die Glut.

7. Juli – Wahrheit triumphiert nicht immer

Ein Suchender ist selbst dann nicht sicher am Ziel, wenn er am Tor des Himmels steht. Es besteht auch hier die Möglichkeit direkt in der Hölle zu landen. Ein großes Tor führt direkt in den Himmel, doch hier gibt es eine kleine Grube, eine Falle und der spirituelle Sucher kann ins Straucheln kommen. Und wohin führt diese Falle? Direkt zu Yama! Es hört sich merkwürdig an, dass sich direkt am Eingang zum Himmel eine derartige Falle befindet. Selbst ein Schiff kann nahe dem rettenden Ufer sinken. Darum muss man begl. Der Kräfte dieser Welt sehr aufmerksam und vorsichtig sein. Die Welt ist nicht irgendetwas Belangloses, und man sollte nicht glauben, dass man als großer Yogi die Welt um den Finger wickeln könne. Man ist weder ein Krishna noch ein gesegneter Arjuna, wie in der Bhagavadgita beschrieben, sondern nur ein spirituelles Baby in dieser Welt. Als Pandava-Baby ist man kein Gegner für den Terror der Kauravas, die mit allen Wasser gewaschen, geübt in den Taktiken der Zeit, den spirituellen Sucher mit einem kleinen Stoß zur Hölle schicken können. Das Gute ist nicht immer erfolgreich, Wahrheit triumphiert nicht immer.

8. Juli – OM ist eine kosmische Schwingung

OM ist vielmehr eine Schwingung als ein Klang. Es Besteht ein Unterschied zwischen Klang und Schwingung. Energie ist auch nicht dasselbe wie Klang, denn Energie kann sich entweder als Klang oder als etwas anderes offenbaren, z. B. als Farbe, Geschmack, Geruch usw. Elektrische Energie kann in Bewegung umgesetzt, in Wärme oder Licht verwandelt, genutzt werden. Verschiedenste Konfigurationen in Form von Körpern oder Dingen sind ein lokaler Ausdruck der universalen Schwingung, die ein kosmischer Impuls der Schöpfung nach dem Willen Gottes ist, der als kosmische Energie identifiziert wird. OM ist das Symbol dieser kosmischen Kraft. Aus einer einzigen Quelle, einem Punkt, dehnt sie sich in die Dimension des Universums in Raum und Zeit aus. Aus einer unpersönlichen, undenkbaren, übernatürlichen Kraft, Energie oder Schwingung, wird etwas

Sichtbares, Fassbares, Fühlbares, Denkfähiges, das mit Vernunft ausgestattet ist, wenn es sich selbst als großes Universum und als menschlichen Körper offenbart. Es handelt sich beim Singen des OM nicht nur um ein Wort, sondern um ein Bemühen des Geistes in der Auflösung der eigenen Persönlichkeit zurück zu seiner Ursache.

9. Juli – niemand kann den Hochs und Tiefs des Lebens entgehen

Die Kraft des Sadhana wird solange nicht zufrieden gestellt, wie es nicht mit der göttlichen Kraft zusammenarbeitet, und Gott selbst scheint den spirituellen Sucher dabei zu unterstützen. Mit der Mahabharata wurde ein großes Symbol geschaffen, wo das Abenteuer des Geistes auf dem Weg zur Freiheit beschrieben wird. Das schwierige Leben, das die Pandavas zu meistern hatten, ist ein Beispiel für den spirituellen Sucher. Niemand kann den Höhen und Tiefen des Lebens entrinnen. In der Geschichte haben die früheren Heiligen im Wandel der Zeit immer denselben Pfad beschreiten müssen. Bis heute hat sich in dieser Hinsicht nichts geändert. Es sind auf dem Weg zur Vollkommenheit immer noch dieselben Schwierigkeiten und persönlichen Probleme zu bewältigen. Man scheint trotz eines wachen Verstandes verloren und ohne Hoffnung in dieser Welt zu sein. Als die Pandavas in den Wäldern waren, wussten sie nichts über ihre Zukunft. Vergessenheit und Dunkelheit hing wie schwere Wolken über ihnen. Ihre Stärke entsprach nicht der Aufgabe.

10. Juli – Gott hilft auf seine Weise

Es ist wahr, Gott hilft, doch er macht es auf seine Weise, und nicht wie man es erwartet. ER hat seine eigene Logik, die nicht unbedingt etwas mit menschlicher Logik zu tun hat. Sri Krishna war bei den Pandavas, selbst als diese in ihrem Versteck im Wald unter Druck standen, doch es ist nicht viel über seine Aktivitäten während dieser zwölf Jahre bekannt. Jedoch gibt es Hinweise über seine gelegentlichen Besuche bei den Pandavas, wo er seinen Zorn und Ärger über die Geschehnisse zum Ausdruck brachte. „Es tut mir leid, dass ich nicht zugegen war. Ich hätte es nicht zugelassen, wenn ich vor Ort gewesen wäre.“ Dies war alles, was er sagen und bedauern konnte. Seine Gefährten gerieten in helle Aufregung, als sie dies vernahmen, mehr als man nach außen hin wahrnehmen konnte. Sie schworen, Schritte unternehmen zu wollen, um den Pandavas ihre Sorgen abzunehmen, ohne ihren Anführer Yudhishtima zuvor zu konsultieren. Doch Krishna intervenierte und sagte: „Nein. Ein Geschenk ist nicht so schmackhaft wie das, was man sich selbst verdient hat. Die Pandavas würden unsere Geschenke nicht akzeptieren. Sie werden sie sich selbst holen wollen. Wir werden ihnen helfen, doch die Zeit ist noch nicht reif. Man kommt sich oft verloren und völlig verlassen vor.“

11. Juli – der Geist von Sinneserfahrungen abhängig

Der innere Spirit ringt um Vereinigung mit dem äußeren, dem Absoluten. Da ist dieser kritische Moment, wo man den Ozean umarmen möchte. Eine Erfahrung, die zum Beispiel bei der Vereinigung mit dem Feuer auftreten könnte, beim

Fesseln eines Elefanten mit seidenen Bändern oder beim Feuer schlucken usw. Dies beruht auf die eigenartige Natur des Geistes. Der Geist ist von Sinneserfahrungen abhängig. Er ist die Freude an Objekten gewohnt, und jetzt versucht er, sich über alle Kontakte zu erheben und den Zustand von Yoga zu erreichen, den große Meister als asparsha Yoga bezeichnen – den Yoga des Nicht-Kontaktes. Es ist die Vereinigung von etwas mit etwas anderem; dies wäre ein anderer Kontakt, eine neue Erfahrung. Es ist der Kontakt mit einem Nicht-Kontakt. Diese Begegnung ist aufgrund der Sorge des Spirits nicht ganz einfach. Es geht um eine tiefergreifende Sorge der Gefühle, die selbst ein heiliger Mensch durchlaufen und erfahren muss. Je tiefer man in den Spirit eindringt desto größer die Sorge, denn die tieferen Ebenen der Persönlichkeit sind weitaus feinfühlicher und damit heikler zu erfahren als die gröberen Oberflächenstrukturen. Das Leid des Geistes kann weitaus qualvoller sein als das Leid des Körpers. Man kann kleine Probleme des Körpers ertragen, doch man vermag Sorgen des Geistes kaum zu ertragen.

12. Juli – Wie können für den Spirit Sorgen entstehen?

Im Suchenden können sich Sorgen seines Spirits entwickeln, die wie Anomalien in Erscheinung treten können. Diese Sorgen des Spirits sind nicht unbekannt, obwohl sie wie Anomalien aussehen. Wie kann es zu solchen Sorgen des Spirits kommen? Manchmal kommt es zu einer Situation, wo sich das tiefere Selbst auf der Suche nach dem Absoluten befindet. Dies sind interessante Entwicklungsstufen mystischer Theologie und des Yoga bei der Vorbereitung des Spirits. Einige Lieder und Dichtungen der Vishnavara-Heiligen des Südens, der Alvars, insbesondere der Nawars und Ausführungen der Shaivite-Heiligen bieten reichlich Beispiele kaum beschreibbarer, komplizierter spiritueller Prozesse, die ein Suchender durchlaufen muss. Unserem kennt nur Japa (Wiederholen von Mantras), ein kleines Studium der Gita, das jeden Tag maschinenartig gesungen wiederholt wird. Schließlich glaubt man, damit wäre dem täglichen Sadhana Genüge getan. Nach dem tieferen Spirit muss gegraben werden, als wollte man einer verborgenen Krankheit auf die Spur kommen. Kommt der Spirit ans Licht, kommt es zu Reaktionen. Derartige Reaktionen sind spirituelle Erfahrungen, die auch Arjuna erfahren musste, wie im ersten und anfangs des zweiten Kapitels der Gita beschrieben.

13. Juli – der Mensch ist sterblich und unsterblich zugleich

Das Jiva-Prinzip im Menschen hegt seine Zweifel an der Charakteristik seiner Sterblichkeit und Unsterblichkeit. Der Mensch ist gleichermaßen sterblich wie unsterblich. Das Sterbliche im Menschen verursacht Sorgen, wenn es mit dem Verlangen des Unsterblichen in Berührung kommt, das auf seine eigene Art und Weise zum Ausdruck kommt. Zwischen beiden, den subjektiven Gefühlen und dem objektiven Kosmos, finden außerordentliche Reibungen statt. Niemand vermag die Kräfte des Universums einzuschätzen. Der Geist kann es sich nicht vorstellen, und versucht sie zu übergehen. Man versucht sein Vorstellungsvermögen auszudehnen, sich die Bedeutung der Aufgabe zu

vergegenwärtigen. Als kleines Individuum versucht man sich gegen die geballte Kraft des Universums zu behaupten, - ein einzelner Arjuna steht den versammelten Kauravas-Kräften gegenüber. Nun, Arjuna hatte diese Stärke oder auch nicht. Wenn Arjuna wirklich allein gewesen wäre, hätte er von Bhishma innerhalb Tages hinweggefegt werden können.

14. Juli – es scheint einen Lichtstrahl am Horizont geben

Bevor das Universum den Suchenden in Besitz nimmt, verbrennt und reinigt es ihn vollständig. Dieser Reinigungsprozess bedeutet den mystischen Tod des individuellen Spirits. Der Suchende weiß nicht, wie ihm geschieht. Er fühlt sich wie in der Wildnis, in dunkler Nacht, daher das Leid. Er weiß nicht, ob er etwas erreicht oder nicht. Er weint leise vor sich hin, doch niemand hört ihn. Doch dann bricht ein neuer Tag an, die Sonne beginnt zu scheinen und ein Lichtstrahl erscheint am Horizont. So wird es am Ende der VirataParva in der Mahabharata geschildert. Nach unzähligen Jahren des Leids, die der Suchende kaum zu ertragen vermag, ereignet sich ein kleines Wunder, ein Fortschritt für den leidenden Spirit. Von allen Seiten erfährt er plötzlich ungeahnte Hilfe. In den vorhergehenden Stufen schien es keine Hilfe zu geben, auch wenn er darum bat. Er war gezwungen, im dunklen Wald für sich allein zu schreien, wurde nicht beachtet. Nun wendet sich das Blatt und Hilfe kommt von allen Seiten, ungefragt.

15. Juli – es ist für den Menschen nicht leicht, Gott vollkommen zu lieben

Entscheidungen werden von Gott gefällt – der Mensch hat keinen Einfluss. In der Bhagavadgita hatte Sri Krishna die Führung von Arjuna übernommen und bestimmt, welchen Weg er zu gehen hatte. Muss sich das Universum selbst in subtilster Form bewahren oder muss diese Form vollkommen abgeschafft bzw. aufgelöst werden? Ist man gezwungen tatenlos zuzusehen, wie eine objektive Existenz vernichtet wird oder ist es besser mildere Töne anzuschlagen, um einem Kompromiss zu finden, der möglicherweise weit unter den Erwartungen liegt? Yudishthira versuchte abzuwägen, doch kam zu keiner Entscheidung; das gilt auch oftmals für die eigene Situation. Es ist nicht leicht Gott vollkommen zu lieben, denn dies könnte bedeuten, dass man unter Umständen die Auflösung der ganzen Welt akzeptieren muss, und darauf ist niemand vorbereitet. Arjuna: „Sir Krishna ist wahrhaftig mein Freund, Philosoph, mein Lehrer, der mich leitet. Doch die Leute, die mir gegenüber stehen, sind mit mir verwandt, sind Schwäger und Cousins – wie könnte ich sie angreifen und vernichten, auch wenn sie Unrecht getan haben? Bhishma ist mein Großonkel und Drona mein Guru. Mein eigenes Blut fließt in ihren Adern, wir haben dieselben Gene, und gegen die soll ich in die Schlacht ziehen?“ Hier treibt der Spirit ein doppeltes Spiel.

16. Juli – der einfache, unschuldige Sucher der Wahrheit

Auf der Reise der spirituellen Praxis gibt es viele Haltepunkte. Sie ist nicht wie ein Nonstop-Flug von Frankfurt nach Delhi. Zu Beginn des Bemühens, bekannt als spirituelle Sadhana, kommt es bei dem Suchenden zu einem Umbruch der Kräfte. Es entwickelt sich ein unschuldiges Verlangen nach Gott und es wächst

die innere Überzeugung, dass man Gott erreichen wird – vielleicht dieselbe Überzeugung wie bei einem Kind, das glaubt, den Mond erlangen zu können. Unschuld und Leichtgläubigkeit lassen nicht zu, irgendwelche Schwierigkeiten zu akzeptieren. Einfachheit, Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit gepaart mit Unwissenheit sind die Merkmale eines jeden spirituellen Suchers in dieser Situation. Demütige Unschuld, begleitet vom mangelnden Wissen über die Probleme auf dem Weg zu Gott, beherrscht den strebenden Sucher. Unschuld und Einfachheit sind der Kindheit zuzuordnen. Jeder liebt unschuldige Kinder. Jeder ist glücklich über einfache und unschuldige Sucher der Wahrheit. Die Pandavas, wie bereits beschrieben, waren solche einfachen Kinder, die mit ihren Cousins, den Kauravas, spielten, und niemand hätte je geahnt oder im Traum daran gedacht, dass es zu einer solchen Katastrophe kommen könnte.

17. Juli – was jemand mag, muss man selbst nicht auch mögen

Im Laufe des Evolutionsprozesses verändert sich die individuelle Struktur. Gleichzeitig verändern sich die Vorstellungen, die Gedanken über Recht und Unrecht, Gut und Schlecht, Freude und Schmerz. Was heute gefällt, muss morgen nicht auch noch gefallen, weil sich möglicherweise durch den Evolutionsprozess etwas verändert hat. Dies ist normal und bedarf keines Kommentars. Man sollte deshalb nicht irrtümlich glauben, dass ein tolles Gefühl im Inneren ein Zeichen spirituellen Fortschritts wäre, denn ein positives Gefühl ist immer irgendwie mit der Natur der eigenen Persönlichkeit verbunden. Das Empfinden von Mögen und Nichtmögen sind Reaktionen, die in der Struktur des individuellen Geistes verankert sind. Eine individuelle Struktur des Geistes ist für die Zufriedenheit und Unzufriedenheit verantwortlich. Darum kann es sein, dass das, was jemand mag ein Anderer nicht mag.

18. Juli – ein abhängiger Erfolg kann nicht als Erfolg bezeichnet werden

Das Leben eines Heiligen ist selbst eine mystische Mahabharata. Alle Heiligen haben alle Stufen des Mahabharata-Konflikts durchlaufen, eine Vielzahl von Entbehrungen auf sich genommen. Keiner hat diese Welt in dem Bewusstsein wieder verlassen, alles wäre nur ein Honigschlecken gewesen. Man kann nicht die Augen vor der Wahrheit der Welt verschließen; nur ein ungeschulter Geist sieht in ihr etwas, was sie nicht ist. Die Schönheit einer königlichen Krönung und der Erfolg enden in vielfachem Kummer, denn in der Freude ist auch ein negativer Aspekt verborgen. Irgendetwas lief falsch, als Yudishthira von der Öffentlichkeit per Handzeichen zum Minister erkoren wurde. „Positive Handzeichen“ können sich morgen schon wieder in ein „Daumen-nach-unten“ verkehren. Die Psychologie des Mobs verbirgt eine unberechenbare Unsicherheit. Darum kann abhängiger Erfolg nicht als Erfolg bezeichnet werden. Wer durch die Güte anderer groß wird, für den bedeutet dies keine wirkliche Größe, denn Güte kann zurückgezogen werden. Wenn Größe von der Gnade anderer abhängt, kann sie wieder vergehen.

19. Juli – individuelle Stärke ist keine Stärke

Menschen können nicht wirklich helfen, denn Menschen bleiben Menschen, wie sie sind. Jeder Mensch besteht aus dem gleichen „Stoff“, und darum ist in diesem Punkt die Hilfe von Menschen für Menschen genauso fehlerhaft und unzuverlässig wie das Dahinziehen von Wolken am Himmel. Die Wirklichkeit des Lebens begann, als man sich der Pandavas (Bhagavadgita) erinnerte, denn man begann sich darüber klar zu werden, dass es eine Kluft zwischen der erhofften Freude und den früheren Erfahrungen gab. Die spielerische Unschuld eines Kindes wird den Menschen nicht das ganze Leben lang begleiten. Schmerzen des Lebens sind wie das Messer eines Diebes, das er unter seiner Achselhöhle verborgen hält, und treten dann hervor, wenn die Gelegenheit günstig ist. Irgendwann ist für jeden die Zeit gekommen. Individuelle Kräfte bedeuten keine wirkliche Stärke. Individuelles Bemühen ist nicht mit den Möglichkeiten des Absoluten vergleichbar. Man muss zugeben, dass das Universum viel zu groß und unermesslich ist. Es ist so mächtig, so allmächtig. Wer könnte die Sterne, die Sonne oder den Mond mit seinen Fingern erreichen und berühren? Absolute Kräfte sind erbarmungslos, sie sind präzise und unnachgiebig, wie das Gesetz der Gravitation, das keine Gnade für einzelne Menschen kennt.

20. Juli – die Welt ist das Gesicht Gottes

In der Ramajana werden Rama, Sita und Lakshmana von Tulsidas auf einem Spaziergang beschrieben. Mit Sita in der Mitte wird die Vorstellung vermittelt, sie sei wie Maya zwischen Brahma und Jiva. Genauso muss man die Welt verstehen, die man gern ignoriert, wenn man nach Gott strebt. Die Welt ist das Angesicht Gottes, wie die Finger einer Hand Gottes, die in Bewegung sind. Die sogenannten Erscheinungen der Welt sind in der Wirklichkeit des Absoluten verwurzelt. Es gibt eine sehr unglückliche Nachwirkung dieser interessanten Analyse, denn man ist selbst Teil dieser Erscheinung und muss sich in den ungerechtfertigten Status der Wirklichkeit eingliedern. Man ist Erscheinung, und doch will man das Gesetz, in das man platziert ist, gern missachten. Egal wie man es sehen möchte, es ist bleibt die Erscheinung der Wirklichkeit, keine Erscheinung von irgendetwas oder nichts. Wenn es nichts wäre, gäbe es auch keine Erscheinung. Insoweit wie es eine Erscheinung der Wirklichkeit ist, borgt sie den Sinn der Wirklichkeit. Die Schlange scheint wie ein ‚Seil‘, doch man weiß, dass dieses ‚Seil‘ vorhanden ist. Doch wie auch immer man dieses ‚Seil‘ sieht, sie/ es mag einer irrtümlichen Wahrnehmung unterliegen, doch man kann sie/ es nicht wegdiskutieren. Darum wird die Schlange gesehen.

21. Juli – derjenige, der auf die Welt verzichtet, ist Teil dieser Welt

Religionen haben oft den Fehler gemacht, mit dem Aufstieg des religiösen Geistes die Gesetze der Welt überwinden zu wollen, um dann im Licht des Himmels das Angesicht Gottes zu erkennen und schließlich über das Zurückziehen von weltlichen Dingen zu predigen, bis zu dem Punkt, wo sie nicht mehr von den Gesetzen der Welt toleriert werden. Derjenige, der sich von der Welt zurückzieht, bleibt Teil dieser Welt; dies wird vergessen; darin liegt der Fehler. Das Leid des

Suchenden entsteht aufgrund einer falschen Vorstellung in Bezug auf die äußere Welt. Er ist noch nicht Teil Gottes geworden, obwohl er danach strebt. Die Hände Gottes wirken durch die Formen dieser Welt. Das darf nicht vergessen werden. Genauso wirkt die Macht eines Präsidenten durch seinen Behördenapparat. Man kann diese Tatsache nicht ignorieren, auch wenn behauptet wird, man hätte nichts damit zu schaffen. Doch man lebt in diesem Land und ist deshalb den vorherrschenden Gesetzen unterworfen, ob man will oder nicht. Auf die gleiche Weise herrscht die Welt über das Individuum. Die Welt besteht aus verschiedenen Dichtegraden, d.h. verschiedenen Lokas: Bhuloka, Bhuvarloka, Suvaloka, Maharloka, Junaloka, Tapoloka und Satyaloka (Dichtestufen der Offenbarung). Das Aufsteigen des Spirits entwickelt sich durch die verschiedenen Dichtestufen der Offenbarung, den Lokas; und derzeit befindet sich der Mensch im physischen Reich und nirgendwo anders.

22. Juli – Anpassung an die Wirklichkeit ist Dharma (der rechte Weg)

Die Anpassung an die Wirklichkeit ist Dharma, das Gegenteil Adharma. Das Prinzip der Wirklichkeit wird durch Dharma und Tugend, Güte und Rechtschaffenheit, Rechtschaffenheit im Handeln, in der Führung, im Verhalten, in Gedanken und Gefühlen bestimmt. Jemand, der keine rechte Vorstellung über die Wirklichkeit hat, kann nicht wirklich tugendhaft oder rechtschaffen sein. Soziales Verhalten bzgl. Güte und Tugend, Rechtschaffenheit und Gesetzestreue werden von der Umgebung bestimmt, in der man lebt. Solange noch keine rechte Harmonie mit der Wirklichkeit der Dinge besteht, sollte man tagtäglich bemüht sein, die Dinge schrittweise, einfühlsam zu ändern. Zwischen der relativen Form des Dharma und seiner absoluten Form kann Harmonie bestehen. Das tägliche Verhalten kann der Zeit angemessen sein. Man kann mit den Jahreszeiten, den sozialen Umständen, mit dem Zustand der eigenen Gesundheit und verschiedenen anderen Anforderungen im Einklang leben. Alles was letztendlich im Grundsatz harmonisch ist, sollte nicht verändert werden.

23. Juli – die wesentliche Natur des Menschen kennt keinen Kummer

Das Durcheinander in Arjunas Geist, wie im ersten Kapitel der Bhagavadgita beschrieben, beruhte laut Sri Krishna auf falsches Verstehen. Alle Sorgen, die den Menschen tief berühren, beruhen auf falsches Verstehen. Der Mensch ist nicht geboren, um zu leiden; Freude ist sein Geburtsrecht. Kummer entspricht nicht seiner wesentlichen Natur; dies sollte den Menschen immer wieder klar werden. Sorgen gehören nicht zu seiner Substanz. Das ursprüngliche Wesen kann nicht durch irgendwelche Sorgen beeinflusst werden. Tief im Herzen ist etwas, das Sorgen jeglicher Art ablehnt. Doch Sri Krishna erkannte, dass die Sorgen Arjuna nicht seinem Wissen entsprachen. Doch worin kam diese Fehleinschätzung? Welcher Art Sorgen auch immer sein mögen, es bleiben Sorgen – ein Kampf, den der Mensch im Inneren fühlt.

24. Juli – das Absolute ist alldurchdringend

Das Absolute durchdringt jede Ecke und jeden Winkel des Universums. Jede Ecke und jeder Krümel ist von der Gegenwart des Absoluten Seins durchdrungen. Das Bewusstsein der Gegenwart der Allmacht ist untrennbar in jedem kleinen Ding der gesamten Schöpfung vorhanden. Dies ist der zentrale Grundsatz der Schöpfung des Kosmos, und alle lokalen und provinziellen Gesetze beruhen darauf, politische Gesetze ebenso wie soziale, familiäre, persönliche und psychologische. All diese Gesetze sind Ausdruck des einen absoluten Gesetzes, des einen Seins, das überall in allem einstimmig und ständig gegenwärtig ist. Die Gegenwart Gottes wird hier als unsichtbare Gegenwart und als eine nicht-offenbarte Existenz definiert, - aykta murtima. Es ist keine grobe, sichtbare oder sinnliche Gegenwart.

25. Juli – das Höchste ist alldurchdringend

Insoweit wie das Absolute Sein über allen dualen Konzepten steht, insoweit wie ER überall einstimmig, unförmig gegenwärtig ist, muss ER für die Sinne jenseits des Horizonts unerreichbar bleiben. Die Sinne sind nach außen auf Objekte orientiert, die greifbar und konkret sind, und deshalb bleibt für sie der Schöpfer des Kosmos unsichtbar. ER ist nicht wirklich unsichtbar, doch unter den Bedingungen unter denen der Mensch heute lebt, ist ER unsichtbar wie z. B. elektrischer Strom oder bestimmte Lichtwellen, die für das menschliche Auge nicht sichtbar sind. Eine Nicht-Wahrnehmbarkeit von Gottes Sein ist keine Verweigerung gegenüber der Erfahrung des Göttlichen, doch die Sinne sind für diese Erfahrung ungeeignet.

26. Juli – nur der kosmische Geist kann alle Dinge richtig kennen

Es ist schwierig irgendetwas zu kennen, solange man nicht alles kennt. Irgendetwas vollständig zu kennen, bedeutet alles zu kennen. Nur der kosmische Geist kennt wirklich alles korrekt, und sein Urteil kann als korrekt gelten. „Arjuna, deine Ausführungen beruhen auf deiner menschlichen Vorstellungswelt, denn du gehörst zur Gattung der Menschen, bist ein Individuum unter vielen anderen, losgelöst von der übrigen objektiven Welt, - doch das ist nicht die ganze Wahrheit.“ Eine Wandlung der Werte, der Selbsteinschätzung ist notwendig. Das Individuum muss sich über sich selbst erheben, um seine eigenen rechtmäßigen Verwicklungen unter den gegebenen Umständen zu erkennen. Wenn dies wahr ist, welche Pflichten hat dieses Individuum in dieser Schöpfung? Der Mensch ist handlungsunfähig, kann sich nicht bewegen, vielleicht nicht einmal denken, wenn der Denker offensichtlich untrennbar mit jedem Gedanken verbunden ist. Die Antwort von Sri Krishna lautet: „So ist es nicht. Dies beruht schon wieder auf menschlicher Einschätzung. Es würde bedeuten, dass unter diesen Bedingungen kein Handeln möglich wäre.“ Der Mensch glaubt, in einem kosmischen Zustand der Dinge wäre er träge, Aktivität unmöglich.

27. Juli – Karma Yoga ist gemäß Gita göttliche Handlung

Es gibt eine transzendente Handlungsweise, die für den menschlichen Geist mit seiner gegebenen Substanz nicht erfassbar ist, und doch gibt es ein Wunder, das als Karma Yoga in der Gita verborgen ist. Karma Yoga kann als transzendente Handlungsweise bezeichnet werden. Es ist weder die eigene noch die Handlung eines anderen, auch keine Handlung im kommerziellen Sinne. Es ist eine Handlungsweise, die dem kosmischen Gesetz entspricht. Es ist Handlung, die auf Samkhyabuddhi basiert. Dies darf nicht vergessen werden. Die Erleuchtung des Samkhya ist Grundlage für diese Handlungsweise, die als Yoga bekannt ist. Das Karma Yoga der Gita ist in seiner Art göttliche Handlung. Es ist keine menschliche Handlungsweise, denn menschliche Werte werden überwunden, transzendiert im Sinne der Einbindung von Seher und Gesehenem des Universums. Alle Gedanken werden zu einer Art von universaler Handlung. Diese Art von Handlung ist göttliche Handlung; und universale Handlung ist göttliche Handlung. Beide sind nicht voneinander trennbar, und diese Form des Handelns führt nicht zu Reaktionen. Darum besteht auch keine Bindung an diese Art von Handlung.

28. Juli – man muss sich einer höheren Macht überantworten

Die Sinne werden durch den Geist kontrolliert und gesteuert, und der Geist arbeitet so wie Geist oder Intellekt es verstehen können. Einer steht über allen Anderen, über Sinne und Geist, und noch höher über Geist und Intellekt. Auf diese Weise können die Sinne mithilfe des Geistes beherrscht werden. Doch woher nimmt der Geist die Kraft die Sinne zu kontrollieren, wenn durch den Intellekt die Dinge bereits nach richtig oder falsch beurteilt werden? Der Intellekt ist so zu verstehen, dass er seinen Geist kontrollieren muss; und wohlwollend kontrolliert der Geist die Sinne. Doch hier kommt es zu einem Problem: Wie lässt der Intellekt diesen Prozess zu? Der Intellekt macht hier einen Fehler, denn es heißt, der Intellekt selbst sollte den Geist und der Geist die Sinne überwachen. Der Intellekt zieht jedoch zwischen sich und der äußeren Welt eine Linie, als wäre er nicht zuständig. Dies ist vom logischen Schöpfer für alle Arten so gewollt, und daher kommt die Kluft zwischen sich selbst und allen äußeren Dingen. Wie kann er die Kontrolle der Sinne durch den Geist dennoch zulassen? Dazu sagt der große Lehrer der Gita: „Du musst dich an eine höhere Macht wenden?“

29. Juli – die ganze der Wirklichkeit ist jenseits des Geistes

Wissenschaftliche Abenteuerer und rationale Philosophien sind unfähig Tiefen und Mystik des Kosmos auszuloten oder auszumalen, denn die Gesamtheit der Wirklichkeit kann nicht vom menschlich endlichen Verstand erfasst werden. Nichts in dieser Welt ist als Instrument für das Wissen Gottes geeignet. Diese Welt wird als relativ bezeichnet. Nichts ist hier absolut, denn als Absolutes gilt nur EINS, während andererseits viel Relatives existiert. Während die ganze relative Welt in Gott enthalten ist, das Relative im Absoluten ist, ist das Absolute jedoch nicht im Relativen, denn hier existiert eine beunruhigende Vielzahl

unterschiedlicher Teile in der Welt der Relativität, und in dieser Welt von einer Vielzahl von Endlichem kann das Unendliche nicht vollständig gegenwärtig sein.

30. Juli – Menschen stehen immer außerhalb der Welt

Bhagavan Sri Krishna war eine Über-Persönlichkeit, die auf zwei Ebenen denken konnte, was sich von den Möglichkeiten eines Menschen unterscheidet. ER war vollkommen, ein wahrer ‚Sohn der Menschheit‘, der wie ein Mensch denken und über menschliches Wissen hinausgehen konnte. Die Struktur der Welt ist kein Objekt für menschliche Wahrnehmung. Dies ist Thema des dritten Kapitels der Gita. Die Welt ist von derartiger Substanz, dass sie von Menschen nicht verstanden werden kann, und darum sind Beurteilungen des Menschen über Aktivitäten von Menschen bzgl. der Welt wenig zweckdienlich. Die Einschätzungen reichen nicht einmal an die Grenzen der Wirklichkeit heran. Die Natur der Welt gibt die Bedingungen für menschliches Handeln vor. Dies gilt für jegliche Aktivität. Jedes Ereignis ist innerlich mit der organischen Struktur des Kosmos verbunden; und diese Struktur bestimmt über Wohl und Wehe jeder Prozedur. Da Menschen immer außerhalb der Welt stehen und die Welt als Objekt ihrer Sinne betrachten, wären sie schlechte Richter über die Lebensumstände.

31. Juli – Gott zog niemals seine Gnade

Gott offenbart sich zu jeder Zeit, dies ist ein immerwährender Prozess. Göttliche Gnade ist wie das Fließen eines Flusses oder wie die ständige Wellenbewegung auf dem Ozean, die niemals aufhört. Gott zieht niemals seine Gnade zurück; er gibt ohne jede Bedingung. Von den hilfreichen Händen des Allmächtigen geht ein ständiger Fluss an Wohltaten aus, dabei handelt es sich nicht nur um materielle. ER gibt nicht irgendetwas, sondern sich selbst. Bei seinen Wohltaten handelt sich nicht um Objekte wie bei den Menschen, sondern ER opfert sich selbst. Durch seine Inkarnation übt ER Selbst-Hingabe und segnet damit die Menschheit. Er spendet allen Menschen Trost im Durcheinander ihres Lebens, bei den täglichen Sorgen und dem Kummer, den jeder tagtäglich widerfährt.

Sri Bhagavan sagte: Wann immer Rechtschaffenheit auf dem Abstieg ist, gewinnt Unrechtmäßigkeit an Macht, denn trete ich in Erscheinung.

Zum Schutz der Tugenden, zur Ausrottung der Übeltäter, zur Einführung von Dharma (rechtes Handeln), und um dieses auf festem Boden zu verankern, werde ich von Zeit zu Zeit wiedergeboren.

(Gita 4.7-8) ist ein hohes Lied. Dieses eine Gospel ist genug, um den Menschen Tag und Nacht alle Sorgen vergessen zu lassen.

8. August

1. August – irgendetwas ist, doch sollte anders sein

Wenn man zum ersten Mal auf die Welt blickt, bekommt man so etwas wie einen ersten Eindruck. Unzufriedenheit bei diesem ersten Eindruck ist so etwas wie die Mutter allen philosophischen Denkens. Wenn man hingegen mit den Dingen zufrieden ist, gibt es nichts, wonach man suchen sollte. Jede Art der Suche, Frage, jede Form von Unternehmergeist setzt voraus, dass man mit den gegenwärtigen Bedingungen unzufrieden ist. Man kann davon ausgehen, dass niemand auf dieser Welt mit den vorherrschenden Bedingungen der Dinge zufrieden ist, - weder mit sich selbst noch mit der Familie, noch mit der Gesellschaft, noch mit irgendetwas anderem. Es ist absolut menschlich immer etwas Negatives finden zu wollen: „Es sollte nicht so sein, müsste irgendwie anders funktionieren.“ Dies ist der Unterschied, der zwischen einem ‚Ist‘ und einem ‚Soll‘ gemacht wird. Dieses ‚Soll‘ entspricht der Erwartung, und das ‚Ist‘ liegt direkt vor dem Betrachter. Es ist immer dieser Unterschied, der zwischen dem ‚Ist‘ und dem ‚Soll‘ gemacht wird.

2. August – das, was sich ändert, kann diese Änderung nicht wahrnehmen

Man beginnt zu fühlen, dass es etwas geben muss, das über dieser Welt steht. Das haben die Heiligen und Poeten dieser Welt irgendwie im Gefühl gehabt. Alles schien vergänglich, in Bewegung und in einem Fluss zu sein. Veränderungen finden in der Natur, in menschlicher Geschichte, in der eigenen mentalen und biologischen Konstitution und sogar im Sternensystem, der astronomischen Aufstellung, statt. Alles verändert sich. Die Wahrnehmung der Veränderungen ist für den Betrachter etwas sehr Wichtiges. Wie merkt man, dass sich etwas verändert, das die Dinge in Bewegung sind, sich verändern? Es gibt eine logische Besonderheit, etwas Sonderbares, ein Feingefühl im Hintergrund der Wahrnehmung, das Veränderungen und Bewegungen in den Dingen erkennt. Was sich verändert, kann seine eigene Veränderung nicht erkennen. Das, was sich nicht verändert, kann Veränderungen erkennen. Dies ist ein wichtiger Punkt, der bei Denkmodellen dieser Art berücksichtigt werden muss. Wenn sich alles verändert, wer sagt einem, dass sich alles verändert? Verändert man sich selbst genauso wie alles Andere? Wenn das der Fall ist, wie kommt man zu der Erkenntnis, dass sich alles verändert?

3. August – es gibt keinen Nicht-Gott in dieser Welt

Das gesamte wahrgenommene Universum, die ganze Schöpfung ist im Grunde in etwas eingebunden, von dem es heißt, es verändere sich nicht. Dies ist eine höchst ehrenwerte Schlussfolgerung, und alles Ehrenwerte ist verehrungswürdig. Die Meister der Vedas Samhitas sahen darum das Göttliche in allen Dingen. Gott ist in allen Phänomenen, mit anderen Worten, hinter allem Vergänglichen befindet sich das Unsterbliche. Die Sonne geht im Osten auf und im Westen unter; Wolken verdichten sich zu Regen und verschwinden wieder;

Jahreszeiten kommen und gehen; etwas kommt und verschwindet wieder; man wird geboren, wird alt und stirbt. Alles verändert sich überall, selbst im weiten Universum astronomischer Berechnungen. Doch all dies ist nur ein Hinweis auf die Tatsache, dass es etwas geben muss, was den ehrenwerten Hintergrund im Kosmos ausmacht. Man muss sagen, die wundervollen ehrenwerten Meister der Vedas Samhitas begannen Gott überall zu sehen. Einen ‚Nicht-Gott‘ gibt es nicht, denn jedes Phänomen hat eine Bedingung, eine Bestimmung, dass kein Phänomen ist.

4. August – es gibt keine sinnlose Bewegung

Der Mensch ist auf der Suche nach der Wirklichkeit; Unwirkliches berührt ihn nicht. Was sich ständig ändert und sich dem Zugriff des Verstehens entzieht, kann nicht wirklich sein, weil es sich immer wieder verändert. Wenn es heißt, Dinge verändern sich, dann verändern sich deren Inhalte, Bedingungen, Situationen. Wieso kommt es dazu? Warum müssen sich die Dinge ständig verändern? Dinge sind auch mit sich selbst unzufrieden. Sie mögen sich gern verändern. Sie verändern sich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Es gibt psychologische, körperliche und natürliche Veränderungen. Darum scheint die Wandlung der Dinge, - der Charakter der Veränderung aller Dinge in der Welt, den Menschen als Wahrnehmende eingeschlossen, - eine Bewegung hin zu etwas, was im Augenblick nicht zur Verfügung steht. Bewegung beinhaltet eine Richtung. Es gibt keine sinnlose Bewegung. Es muss einen Sinn in der Bewegung der Natur geben, auch in historischen Veränderungen der menschlichen Gesellschaft und in der Welt als Ganzes.

5. August – sei dir selbst gegenüber ehrlich

Bitte keine Eile bei der Yoga-Praxis. Mach nur einen Schritt, wenn nötig. Vermeide hastige Bewegungen. Selbst wenn man nur einen Schritt macht, ist dies für heute voll und ganz genug. Manchmal ist es besser, nur einen Schritt zu machen, doch es muss ein überzeugter fester Schritt sein; besser nur einen Schritt machen, sonst muss man womöglich irgendwann aufgrund irgendwelcher Fehler viele Schritte zurückgehen. Qualität ist wichtiger als Quantität. Meditation an vielen Tagen hat keine große Bedeutung. Die Art der Meditationspraxis ist wichtig; darum geht es. Die Upanishads, die Yoga-Sutras von Patanjali oder die Bhagavadgita sagen im Prinzip alle dasselbe: „Sei dir selbst gegenüber ehrlich!“ wie ein Dichter es einmal ausdrückte. Die gesamte Yoga-Praxis sollte mit diesem Wort des Dichters im Einklang sein: „Sei dir selbst gegenüber ehrlich!“

6. August – Götter gibt es überall

Das Erkennen des spirituellen Hintergrunds bei vergänglichen Phänomenen des Lebens ist das wahre Objekt der Verehrung. Dies ist als das Göttliche bekannt, wie es in den Veda Samhitas umrissen wird. Das Göttliche ist überall. Man kann einen Baum, einen Stein, einen Fluss, einen Berg, die Sonne, den Mond oder die Sterne verehren. Alles kann als Objekt der Verehrung angenommen werden, denn äußere Formen in dieser Welt sind wie Masken göttlicher Formationen. So

wird es in den Vedas Samhitas hervorgehoben. Wenn man die Vedas studiert, stellt man fest, dass jedes Mantra, jeder Vers, ein Gebet an das Göttliche darstellt, verkleidet in viele unterschiedliche Namen, wie z. B. Indra, Mira, Varuna, Agni usw. Man kann das Göttliche entsprechend der eigenen Sprache, dem kulturellen Hintergrund mit vielerlei Namen bedenken. Der Name spielt keine Rolle, sondern vielmehr, was sich hinter dem sichtbaren Phänomen verbirgt. Wenn man zufrieden ist, klopft einem das Herz bzgl. der Tatsache, dass etwas über einem steht. Im wahren Sinne der Religion, Spiritualität oder Philosophie erkennt man über sich etwas und gleichzeitig nimmt man sich selbst als endliches Wesen wahr.

7. August – das Unendliche vereint in sich alle endlichen Individuen

Das Nicht-Endliche ist als Unendliches bekannt. Das Unendliche ist im Menschen maskiert vorhanden, mit anderen Worten, das Unendliche ist im Menschen gegenwärtig. Das Unendliche vereint in sich alle endlichen Individuen. Das Unendliche ermahnt ständig: „Schlaf nicht, stehe auf!“ Es heißt auch in der Katha Upanishad: „Wach auf. Schlafende Menschheit und stehe auf!“ Schlummern die Menschen? Sehen die Menschen nur, was sie mit den Sinnen wahrnehmen oder sind sie in der Lage, auch das wahrzunehmen, was tief in ihnen verwurzelt ist? Es heißt: Geht zu einem Meister, einem Weisen, einem leitenden Licht und lasst euch helfen, die Wahrheit zu erkennen. Auch in der Bhagavadgita heißt es: Geh zu einem Meister. Wie kann man Wissen erlangen? Verneigt euch vor den großen Meistern und fragt: „Großer Meister, ich habe ein Problem und finde keine Lösung. Bitte begib dich auf meine Ebene herunter und stille meinen Wissensdurst.“ Dient den großen Meistern, verneigt euch vor ihnen, bittet um die Beantwortung eurer Fragen.

8. August – wenn ein anderer Mensch uns nahesteht, kann man nicht wirklich glücklich sein

In der Brihadaranyaka Upanishad steht geschrieben: Man kann niemals glücklich sein, wenn jemand anderes dabei ist. Man hat das Gefühl, man müsste sich ständig angleichen. Man weiß nicht, was von dieser Person zu erwarten ist. Man kann nicht einmal eine Maus in seiner Nähe dulden. Man fühlt sich gestört, weil diese Maus dort ist. Die Maus kann einem nichts anhaben, doch man mag nicht einmal die Gegenwart einer Ameise. „Oh, nun kommt etwas anderes auf mich zu.“ Nun stört das Nächste. Diese Schwierigkeit entsteht aufgrund der Kenntnis von etwas Anderem in der Unwirklichkeit, der unveränderlichen Ewigkeit, die nichts Äußeres kennt. Weil in der Unwirklichkeit, - der Wahrheit des Kosmos, - im eigenen Selbst eine Abwesenheit von etwas Anderem fehlt, fühlt man sich bei der Wahrnehmung von anderen Menschen unwohl. Was auch immer es sein mag, man fühlt sich unwohl. Man möchte allein sein, was raum- und zeitlos bedeutet und einem sagt: „Ich bin allein.“

9. August – Wünsche können nicht zufriedenstellen

Die Welt ist nicht einmal in der Lage, die Wünsche eines einzigen Menschen zufriedenstellend zu erfüllen. Selbst wenn man von der ganzen Welt alles Gold und Silber, allen Reis, den ganzen Weizen und was sonst noch zählt, bekäme, man wäre nicht zufrieden. „Die ganze Welt ist mit mir.“ Nun gut, ist man deshalb zufriedener? Selbst dann ist man aus zwei Gründen unzufrieden. Ein Grund ist: „Nach alledem steht noch etwas über dieser Welt. Warum nicht auch das noch einnehmen?“ Jemand, der bereits ein Dorf besitzt, möchte das nächste auch in Besitz nehmen. Wenn man alle Dörfer und Städte sein Eigen nennt, warum nicht auch den ganzen Bundesstaat übernehmen? Dann das Land und schließlich die ganze Erde. Warum sollte man nicht auch das übernehmen, was über der Erde steht? Immer noch nicht genug? Nein! Der zweite Grund ist: „Wie lange wird einem der Besitz gehören? Gibt es eine Garantie?“ Niemand weiß es. Im nächsten Augenblick ist man vielleicht nicht mehr da. „Worin liegt der Vorteil für all den Besitz, wenn man ihn vielleicht morgen schon wieder verliert?“ Dies ist die Erkenntnis für all die im Leben erworbenen großartigen Besitztümer und die Notwendigkeit, sie als Objekte zu verehren. So wurde das Göttliche der Vedas zum Ziel allen Bemühens.

10. August – du bist selbst der Spirit

Die Upanishads sind die Doktrin, um das eigene Selbst zum Selbst des Universums zu erheben, d. h. zu dem Spirit, der man selbst ist. Es ist nicht bloß der Spirit im eigenen Inneren, sondern man ist selbst dieser Spirit. Warum heißt es im Inneren, weil man, wenn man die Erde verlässt, die äußere Hülle dieses Körpers und den Geist abschüttelt. Existiert man nur in Teilen? Könnte man sagen: Nur ein Teil ist vergänglich? Nein, man ist in sich vollkommen hier. Unabhängig von Körper und Geist ist man vollkommen. Dies kann man im Tiefschlaf erkennen. Körper und Geist sind im Tiefschlaf von der Erkenntnis oder dem Bewusstsein ausgeschlossen. Existiert man im Tiefschlaf nur zum Teil oder doch vollständig? Wenn Körper und Geist wirklich Teil von einem selbst sind, jedoch im Tiefschlaf von einem selbst isoliert würden, wäre man nur noch zu 50 oder gar 25 Prozent existent, und würde so erwachen, wäre man nur ein 25-Prozent-Individuum und kein vollkommener Mensch. Doch man erwacht als vollkommener Mensch. Darum muss nicht die wirkliche Gesamtheit des Wesens in Körper und Geist eingeschlossen sein. Dies ist unter dem Begriff ‚Spirit‘ zu verstehen.

11. August – willst du nur dich selbst als wahren Spirit?

Wenn man nach dem Spirit der Welt als Ganzes sucht, d. h. eigentlich nach dem eigenen Selbst, braucht man nicht nach irgendetwas anderem zu suchen. Doch sollte man zunächst die Upanishads studieren. Möchte man nur das eigene Selbst als wahren Spirit finden, das dem Selbst des Universums entspricht oder möchte man noch viele andere Dinge? Wer noch nach vielen anderen Dingen sucht, ist kein geeigneter Student für die Philosophie der Upanishads oder Bhagavadgita, denn beide führen in das Wesen der Dinge, der Wirklichkeit aller Dinge. Wer dies

erreicht, sollte es bewahren, sich damit identifizieren, darüber hinaus ist nichts erforderlich. Sie sind wie die Saat der Wirklichkeit, etwas anderes gibt es nicht. Doch wenn immer noch ein Funke, ein Gefühl besteht Neues zu entdecken, hätte man zuerst besser all seine Wünsche aufgeben sollen. Man sollte erst all seine Wünsche erfüllen, bevor man mit all seiner Frustration über unerfüllte Wünsche zu einem Lehrer der Upanishads geht.

12. August – wer dies kennt, weiß alles

Lehrer setzten für ihre Schüler viele Jahre der Disziplin, Buße, Selbstreinigung in Form der Selbstkontrolle voraus. Deshalb sollten in früherer Zeit die Schüler viele Jahre bei ihrem Lehrer verbringen. Was macht man über in diesen Jahren? Sich dem Lehrer hingeben, - fragen, studieren, dienen. Dieser Prozess sollte solange fortgesetzt werden, bis man vollständig gezüchtigt und von allen weltlichen Schlacken, irdischem Verlangen usw. gereinigt worden ist. Man muss so rein und klar wie ein Spiegel werden, dann wird das erlangte Wissen wie das Sonnenlicht im Spiegel reflektiert. Auf diese Weise stößt man in die Tiefen der Upanishads vor. Als letzten Abschnitt der Vedanta werden die Upanishads benannt. ‚Anta‘ bedeutet ‚tiefes Geheimnis‘, das letzte Wort der Veda, - wie auch immer es interpretiert werden mag. Das letzte Wort der Vedas sind die Upanishads. Darüber hinaus gibt es nichts. Wer dessen Inhalt kennt, weiß alles!

13. August – der Mensch ist der geheimnisvollste Aspekt der Schöpfung

Die unbequemste Sache dieser Welt betrifft das eigene Selbst. Man redet gern über andere, doch über sich selbst möchte man nichts hören. Dies liegt daran, dass es sich um den geheimnisvollsten Aspekt der Schöpfung handelt und man sehr davon berührt ist. Man möchte nicht berührt werden, auch nicht unbewusst. „Sag nichts über mich, sprich über andere.“ Worum geht es eigentlich? Das so genannte ‚Ich‘ oder Selbst ist etwas Sonderbares. Diese Besonderheit und den damit verbundenen Schwierigkeiten werden in den Upanishads behandelt. Das Wissen himmlischer Gottheiten, das Wissen historischer Persönlichkeiten, - Könige, Heilige, - und die Art und Weise der Verehrung versteht man. Dies wird im Allgemeinen in der Welt unter ‚Religion‘ verstanden. Wenn man von jemand sagt, er sei religiös oder spirituell, dann weiß man, dass dieser Jemand mit etwas Höherem, einem Gott oder Ideal, einer Erwartung verbunden ist, die man als göttlich ansehen kann und nicht notwendigerweise mit der Gegenwart zu tun haben muss.

14. August – die Upanishads beziehen sich auf Gott und nichts anderem

In den Upanishads wird nichts über irgendeinen Gott erzählt. Wovon wird in den Upanishads dann berichtet, wenn es sich nicht um Gott dreht? Es ist nicht die Rede von der allgemeinen Vorstellung über Gott, entsprechend landesspezifischer Herkunft, Kultur, Sprache oder Tradition. Man bezieht sich auf Gott und auf nichts anderes. Wohingegen andere Konzepte religiöser Formen über Gott in der Welt auch noch andere Ziele verfolgen, wie z. B.: Es muss etwas getan oder unterlassen werden. Dieses füllt die Textbücher aller Religionen in

der Welt. Man muss etwas tun oder sollte etwas unterlassen. Diese Fragen werden nicht in den Upanishads behandelt. Das Konzept von Gott oder Absoluter Wirklichkeit, mit der man in den Upanishads konfrontiert wird, unterscheidet sich markant von herkömmlichen Vorstellungen. Normalerweise richtet man den Blick gen Himmel, faltet die Hände und spricht hingebungsvoll Gebete zu einem unsichtbaren, übersinnlichen, vielleicht hoch über einem schwebenden Gott. Niemand kann sich dieser Vorstellung eines entfernten Gottes entziehen. Sicherlich besteht zwischen Mensch und Gott eine kleine Distanz, und das flößt Angst ein.

15. August – das Konzept über die Entfernung und dem Raum

Neben dem Konzept über die Distanz zwischen Mensch und Gott, gibt es auch ein Konzept über das Erreichen Gottes in der Zukunft. Man kann IHN nicht unmittelbar erreichen, sondern vielleicht erst morgen: „Eines Tages werde ich IHN erreichen.“ ‚Eines Tages‘ heißt irgendwann in der Zukunft. Auch ein Konzept von Zeit spielt bei der traditionellen Wahrnehmung Gottes eine Rolle. Aufgrund der Raumvorstellung hat man das Gefühl, dass Gott in weiter Ferne ist. Bei der Vorstellung der Ferne handelt es sich um ein Raum-Konzept. Diese Vorstellungswelt beeinflusst den Menschen derart, dass er nur in Maßeinheiten denken kann, - Länge, Breite, Höhe, Entfernung. Darum ist Gott so weit entfernt. ER befindet sich weit in der Zukunft und kann nur durch intensives Bemühen erreicht werden. Es gibt auch einen Faktor der Ursache, was das Erreichen Gottes betrifft. Raum, Zeit und Ursache sind die Bedingungen im menschlichen Denken. Ohne diese Faktoren kann der Mensch keine Vorstellungen entwickeln. Dennoch versucht er in seiner Vorstellungswelt, Gott in eine Form zu pressen, einen Schmelztiegel dieser dreifachen Bedingung von Raum, Zeit und Ursache. Da das Konzept von Raum, Zeit und Ursache eine Objektivität voraussetzt, kann Gott nicht in diese Form gepresst werden.

16. August – die menschliche Beziehung mit Gott

Wenn sich Gott nicht in räumlicher Entfernung befindet, kein vergängliches Zukunftsobjekt ist und keines menschlichen Bemühens bedingt, welche Art von Beziehung besteht dann zwischen Mensch und Gott? Hier ist eine harte Nuss zu knacken. Welche Beziehung hat der Mensch zu Gott? Wenn es heißt, der Mensch sei ein Teil Gottes, dann kommt wieder das Konzept von Raum und Zeit ins Spiel. Wenn der Mensch von Gott erschaffen wurde, kommt auch wieder Raum, Zeit und Ursache ins Bild. Wenn es heißt, der Mensch sei ein Spiegelbild Gottes, dann kommt wiederum etwas Äußeres bzgl. der Universalität Gottes infrage. Was auch immer über die Beziehung des Menschen zu Gott gesagt wird, es geht immer um Abgrenzung, Verneinung der Universalität und Äußerlichkeit der Wirklichkeit als wesentliche Charakteristik. Die Upanishads nehmen sich dieses Themas an, sie wollen die Nuss knacken. Doch dies ist nicht einfach, wie man sich vorstellen kann. Beim Studium der Upanishads fällt auf, dass sich die Sucher in alter Zeit viele Entbehrungen und schmerzhaften Disziplinen auferlegt haben, um ihren Meistern nachzueifern, was für Menschen mit ihrem schwachem Willen und Geist

heutzutage unvorstellbar ist. Es geht bei dieser Schwäche nicht nur um Psyche und Körper. Heutzutage haben Menschen andere psychisch bedeutsame Probleme, Hindernisse, die beim Erreichen Gottes im Wege stehen.

17. August – jeder benutzt das Wort ‚Selbst‘

Wenn man über die Seele spricht, weiß man letztendlich nicht, worüber man wirklich spricht. Sie ist ein nebulöses, fadenscheiniges, kaum fassbares Objekt. Jeder benutzt das Wort ‚Selbst‘, im persönlichen Sinne: für mich selbst, sich selbst usw. Es ist aus dem täglichen Leben nicht wegzudenken, allgemeingültig, sodass man überhaupt nichts Besonderes dabei empfindet es zu benutzen. Man sieht deshalb nichts Besonderes, weil seine genaue Bedeutung unbekannt ist, kein Diktionär gibt die korrekte Bedeutung. Selbst wenn es im Diktionär heißt: das Selbst ist man selbst, die Grundlage der Wirklichkeit, Gott usw. Doch dieses sind nur leere Worte, die genauso wenig weiterhelfen, wie das Wort ‚selbst‘. Dies liegt an der Frage wie man mit dem Selbst umgeht. „Warum sollte man sich um das Selbst kümmern, wenn es Wichtigeres in der Welt gibt? Die Welt ist so schön, so groß und weit. Warum sollte man sich mit dem eigenen Selbst befassen? Was hat man davon?“ Ein schreckliches Problem. Wer sich derartige Fragen stellt, warum dieses Selbst so wichtig sein soll, ist nicht reif für das Wissen der Upanishads.

18. August – bei der heutigen Ausbildung befasst man sich nicht mit dem eigenen Selbst

Heutzutage befasst sich die technologische Ausbildung mit Objekten der Wahrnehmung und dem intellektuellen Verstehen von Dingen. Atman ist kein Thema, denn ER kann weder mit den Sinnen wahrgenommen noch mit logischem Scharfsinn verstanden werden. Der Grund dafür ist, dass ER das eigene Selbst und nicht das Selbst anderer betrifft. Bei allen Kursen, die dem Erlangen des Wissens dienen und Prozesse betreffen, sieht man sich selbst genauso wie die anderen Schüler, sieht die Welt der äußeren Objekte als Thema der Betrachtung, des Studiums und des Experiments. Man befasst sich nicht mit sich selbst, sondern mit irgendetwas anderem. Man besucht die Universität, studiert Themen wie Mathematik, Physik, Chemie, Soziologie usw. All diese Themen sind äußerlich und haben nichts mit dem eigenen Selbst zu tun. In keinem dieser Kurse bezieht man sich auf sich selbst. Beim Studium der Upanishads befasst man sich mit sich selbst. „Wer bin ich?“ ist das große Geheimnis der Upanishad. „Erkenne dich selbst und sei frei.“ Es ist erstaunlich, dass man durch Selbsterkenntnis frei werden kann.

19. August – ‚A‘ ist ‚A‘ und kann nicht ‚B‘ sein

Selbst in einem Baum, der aufgrund seiner Vorbestimmung und seines eigenen Überlebenswillen heranwächst, existiert ein ‚Ich‘, eine Selbst-Identifikation. Der Instinkt zu überleben ist in jeder lebendigen Einheit gegenwärtig, - möglicherweise auch in nicht-lebendigen Elementen, wie den Atomen. Sie bewahren ihre Identität. Die Charakteristik von Atman, so heißt es, ist die Identität des Selbst in allem. Man kann nichts anderes sein als man ist. Man ist

etwas und man möchte nur das sein, man kann nichts anderes sein. ‚A‘ ist ‚A‘ und kann nicht ‚B‘ sein. Dies ist das Gesetz der Identität. Alles ist was es ist, es kann nichts anderes sein. In jedem existiert eine innewohnende Neigung, ein Bewusstsein, vehement seine Selbst-Identität zu bewahren; dies ist Atman. Atman ist nicht bloß eine Kraft, die den Impuls der Selbst-Identität verursacht, sondern auch das Bewusstsein des Vorhandenseins der Selbst-Identität. Man ist was man ist, doch nicht nur das; man ist sich auch dessen bewusst. Auf diese Weise existiert es/ man und ist sich dessen bewusst.

20. August – Karma bedeutet Abarbeiten individueller Pflichten

Der menschliche Geist hat durch die reine Subjektivität, d.h. durch das Bewusstsein des Atmans, die Neigung zu dem hingezogen zu werden, was nicht ist, und wird dann gezwungen, sich über die Sinneswahrnehmung bewusst zu machen, was nicht ist. Darüber hinaus kann er sich nicht fortwährend auf ein bestimmtes Objekt konzentrieren. Einmal schaut er auf dieses, dann auf jenes Objekt, springt von einem Objekt zum anderen. Der Neigung zu folgen und sich dorthin zu bewegen, was der Atman nicht ist, d.h. dem Impuls nachzugeben, sich auf äußere Objekt hinzubewegen, ist der falsche Weg. Dass der Geist sich nicht ständig auf eine Sache konzentrieren kann, entsteht durch Ablenkung, genannt Vikshepa. Der Impuls für diese Ablenkung ist Avarana oder Veil, der Schleier. Diese Fehler müssen durch Selbstdisziplin behoben werden. Dies braucht seine Zeit. In der Yoga-Praxis sind die Techniken zur Behebung dieser Fehler als Karma (Aktivität, Pflichterfüllung), Bhakti (Liebe und Hingabe) und Jnana (Wissen, Erkenntnis der Wirklichkeit) bekannt. Karma bedeutet Aktivität jedweder Art, Pflichterfüllung, wie es heißt.

21. August – Arbeit als Pflichterfüllung allein kann reinigen

Wer aktiv ist, arbeitet, sollte sich folgende Fragen stellen: „Warum arbeite ich? Steckt hinter dieser Arbeit ein unbewusstes, hintergründiges Motiv? Dient sie der Selbst-Reinigung?“ Man sollte zwischen Job und Pflicht unterscheiden. Pflichterfüllung kann zunächst einen materiellen Vorteil verschaffen, doch sie bringt auch einen unsichtbaren Erfolg. Darum werden Pflichten überall verehrt, und es heißt, Erfülle deine Pflicht. Wenn Pflichten nicht mehr im Vordergrund stehen, sondern nur noch Jobs, die sich lohnen, dann sind Pflichten nicht mehr gefragt. Es heißt, Pflichten müssen erfüllt werden, doch was sind Pflichten? Aktivitäten als Pflichten, bedeuten Reinigung, irgendwelche Jobs können das Selbst nicht reinigen. Kein Job kann als Karma-Yoga bezeichnet werden. Es gibt keine andere Art von Pflicht, die den Menschen zu einer Persönlichkeit werden lässt, sie reinigt. Man kann Pflicht auch als selbstloses Handeln bezeichnen. Es ist eine Form des Arbeitens, die zum eigenen Wohlergehen beiträgt und den Horizont erweitert.

22. August – der Dienst am Nächsten

Wer anderen Menschen dient, sollte sich darüber klar sein, warum er es tut. Doch dies wird vergessen. Es mag für das Dienen soziale, politische, wirtschaftliche und familiäre Gründe geben. Doch das Dienen mit einem spirituellen Hintergrund ist weder politisch noch familiär motiviert. Es ist der Dienst am eigenen Selbst. Warum ist dies ein Dienst am eigenen Selbst? Das eigene Sein entspricht dem Sein aller anderen Lebewesen. Menschen, die man überall auf der ganzen Welt sieht, in Raum und Zeit trifft, sind die erweiterte Dimension der eigenen reinen Subjektivität. Dieses Subjekt ist schwer zu verstehen und man muss mit großer Sorgfalt hinhören, hinsehen und sich kümmern. Der Dienst an anderen Menschen, selbst an Tieren, Pflanzen im Garten, d.h. auch Wasser für Bäume in der Trockenzeit oder das Kümmern um was auch immer, sollte mit dem Bewusstsein geschehen, dass dies kein Dienst an etwas Äußerem ist.

23. August – wer der Menschheit dient, dient dem eigenen Selbst

Arbeit wird nur zu einer spirituellen Form der Verehrung, wenn Selbstlosigkeit in die Motivation für die Arbeit und in die Arbeit als solche einfließt. Man dient sich selbst, wenn man der Menschheit dient. Es heißt: „Den Menschen dienen, ist Gottesdienst.“ Dies wird so daher geredet, ohne darüber nachzudenken. Wie wird der Mensch zu Gott? Es ist klar, dass niemand gottgleich werden kann. Warum heißt es dann, dass der Dienst am Menschen Gottesdienst sei? Nur von einem sozialen Engagement zu sprechen, hilft nicht weiter. Es hat eine tiefere Bedeutung als nur die soziale Komponente, - d. h. das wesentliche Sein eines jeden Menschen ist auch in allen anderen gegenwärtig. Wenn man seinen Nachbarn wie sich selbst liebt, liebt man ihn nicht aufgrund seiner nachbarschaftlichen Nähe, sondern vielmehr wegen seiner spirituellen Nähe. Dieser Nachbar ist einem spirituell nahe, als Teil desselben Selbst, zu dem alle gehören, und nicht aufgrund der kurzen Entfernung zum Nachbarhaus. Das spirituelle Konzept der Arbeit ist Thema der Bhagavadgita.

24. August – das Universum ist eine gut-verwaltete Organisation

In der Bhagavadgita wird dargestellt, wie man seine Aktivitäten in spirituelle Verehrung verwandeln kann. Dienen ist nicht irgendein Dienst. Es bedeutet, dass man im weitesten Sinne seinem eigenen Selbst dient. Dieses sollte man sich klar machen, wenn man irgendeinen Dienst ausübt, egal ob man seinem Guru dient, anderen Menschen hilft oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgeht. Wenn die Administration gut funktioniert, wird der Lohn irgendwann von selbst folgen, denn dieses Universum ist gut organisiert. Es ist kein politisches System, das andauernd die Änderung von Gesetzen erforderlich macht oder irgendwelche Regularien benötigt. Alles ist irgendwie vorbestimmt. Deshalb muss man sich keine Sorgen machen, ob man irgendetwas für seinen Dienst erhält. Wer dem eigenen größeren Selbst dient, wird es riesengroß, wenn der Dienst das gesamte Universum betrifft und praktisch Gott dient, denn das größte Selbst ist Gott. Gott ist im weitesten Sinne auch das eigene Selbst. Dies muss einem klar werden.

25. August – man fühlt sich zu allem überall hingezogen

Wenn man beginnt, die Absolute Wirklichkeit zu begreifen, bekommt man ein Fünkchen einer Vorstellung des Seins. Gott ist groß, unermesslich ausgedehnt, weit entfernt, ehrenwert; man wirft sich vor IHM als etwas Liebenswertes auf den Boden. Selbst die Upanishads beziehen sich auf das Absolute als etwas Liebenswertes. ‚Vanam‘ bedeutet ehrenwert; das Sein ist absolut ehrenwert. Das, was man Gott nennt, zieht die Aufmerksamkeit auf sich; das ist die Absolute Wirklichkeit aller Dinge, das Selbst des Kosmos. ER ist das Wunderbarste, Liebenswerteste, das Wesen allen Seins. Jemand, der das Absolute Sein als das Liebenswerteste liebt, wird von der ganzen Welt geliebt. Man zieht Dinge auf sich, denn man wird von dem angezogen, das überall ist. Dies ist die beste Art und Weise Freundschaften zu schließen. Man muss sich nicht mit Büchern wie z. B. „Wie man Freunde gewinnt“ beschäftigen. Wenn man von dem angezogen wird, was überall ist, seelisch und vollkommen, zieht man konsequenterweise die ganze Welt an. Wenn man von anderen geliebt werden möchte, muss man nur IHN lieben.

26. August – Strenge ist körperlich, verbal und mental

Wer sich in Strenge (Disziplin) üben möchte, sollte als erstes den Luxus und unbekümmertes Verhalten meiden. Man sollte nur die Dinge beibehalten, die grundsätzlich wichtig sind. Einige Dinge sind sicherlich notwendig, um trotzdem ein vernünftiges Leben zu führen, doch man braucht nicht viel mehr als zu essen, zu schlafen, ein Dach über den Kopf, medizinische Versorgung und sollte natürlich seinen Pflichten nachzukommen. Bezüglich des Komforts sollte man sich beschränken und nicht über darüber hinausgehen. Dies ist die erste Stufe hinsichtlich Strenge. Die Strenge ist körperlich, verbal und mental zu verstehen. Man sollte sich nicht nur bezüglich seiner körperlichen ‚Anhängsel‘ zurückhalten, sondern auch bei dem, was man sagt und wie man handelt. Man sollte keine atmosphärischen Missstimmungen, Missverhältnisse erzeugen, Konflikte meiden, sondern sich als unauffälliger, aber kompetenter, friedfertiger Mensch geben.

27. August – hat Gott die Welt in dieser Weise erschaffen?

Der Schöpfer, genannt Gott, offenbart dieses Universum, erschafft es. Auf welche Weise erschafft ER es? Es gibt Beispiele, dass etwas erschaffen wird/ wurde. Ein Schreiner baut einen Tisch oder Stuhl. Ein Töpfer erschafft einen Tontopf. Erschafft(e) Gott die Welt auf die gleiche Weise? Dies scheint eher nicht so zu sein, denn ein Schreiner benötigt Werkzeug und Material, aus dem das Mobiliar gebaut werden kann. Doch wo sind Werkzeug und Material, aus denen Gott die Welt erschafft(e)? Wenn es heißt, er hätte ‚Bausteine‘ zu Verfügung, dann ergibt sich eine weitere schwierige Frage: „Wer erschuf dieses Baumaterial.“ Wenn die Welt aus vorhandenem Material erschaffen wurde, dann muss jemand dieses Material erschaffen haben. Ist Gott selbst der Schöpfer dieser Materialien, wie Holz, Möbel und Kosmos? Schwierige Frage, die nicht wirklich beantwortet werden kann. Probleme im Zusammenhang mit der Schöpfung der Welt sind nicht einfach durch irgendwelche Annahmen lösbar, d. h., dass schon Material

vorhanden gewesen wäre, bevor die Erschaffung des Universums begann. Obwohl es einige Denker und Philosophen gibt, die der Meinung sind, dass sehr wohl Material existiert haben müsste, aus dem Gott dieses Universum geformt hat. Andere Philosophen wiederum meinen, dass dies nicht der richtige Weg sei, um die Schöpfung zu visualisieren.

28. August – dann wäre Gott nicht unendlich

Gott muss sich selbst in dieses Universum verwandelt haben, so wie Milch sich in Joghurt verwandelt. Anders kann man sich nicht erklären, wie Gott diese Welt erschaffen haben könnte bzw. erschafft. Die Annahme von einem unabhängigen Material außerhalb Gottes, ist aus verschiedenen Gründen nicht akzeptabel. Eines der Gründe ist, dass Gott in dem Fall als endlich anzunehmen wäre. Endlichkeit ist ein Zustand des Seins, das ein weiteres Sein außerhalb von sich selbst voraussetzt. Jeder Mensch ist begrenzt, endlich, denn es gibt weitere Existenzen, Endlichkeiten außerhalb von sich selbst. Auch Gott wäre in diesem Sinne endlich, da es noch anderer Dinge außerhalb von IHM gäbe, wie z. B. das Material für die Schöpfung, das Gott zu einer begrenzten Existenz machen würde. Darum ist die Doktrin, dass es bereits Baumaterial gegeben haben könnte, dass Gott zur Schöpfung genutzt hätte, widersprüchlich und unhaltbar. Gott wäre in diesem Fall nicht unendlich. Darum muss Gott selbst zu diesem Universum geworden sein. Dies ist die zweite Doktrin. Die erste Doktrin wird ‚Arambhavada‘. Eine Schöpfung aus etwas, die etwas vollkommen Neues erschafft ist die Doktrin ‚Arambhavada‘, was Vielfältigkeit und Dualität einschließt.

29. August – dies ist das, was Gott genannt wird

Bewusstsein kann nicht irgendwo sein, weil man sich nur eines Bewusstseins bewusst werden kann, wenn es dort ist. Darum kann Bewusstsein nicht auch noch irgendwo an einem anderen Ort existieren, dies ist unmöglich, es sei denn, es war bereits dort gegenwärtig, wo es zuvor verleugnet wurde. Darum ist die Natur des Bewusstseins universal. Das Gleiche gilt für die Absolute Wirklichkeit. Sie ist als Gott, Ishvara bekannt. Darum ist die Durchdringung des Absoluten Bewusstseins, was die Absolute Wirklichkeit ist, keine Durchdringung in eigentlichen Sinne, - etwas tritt in etwas anderes ein. ES ist ein Ding, das alles ist. In einem Mantra der Rig-Veda heißt es: „Das große Sein hat bei Poeten, Heiligen und Meistern verschiedene Namen, wie Indra, Mitra, Varuna, Agni usw.“ Darum ist die wahrgenommene Welt, dieses vielfältige Universum eine wahrnehmbare Präsentation und keine Modifikation, denn Ewiges kann sich nicht modifizieren. Wenn sich Ewiges modifiziert, wird es vorübergehend zu etwas anderen. Das, was über der Zeit steht, kann nicht zu etwas Zeitlichem werden.

30. August – es gibt nicht so etwas wie Besitz

Man ist glücklich, wenn man etwas besitzt. Besitzlose werden als unglücklich angesehen. Menschen sagen: „Ich habe nichts, - weder Geld, noch Haus, noch Grundbesitz. Meine Lebensbedingungen sind Mitleid erregend.“ Wer hingegen Grund, Haus und Geld hat, mag sich glücklich schätzen. Doch in den Upanishads heißt es: „Man wird durch Besitztümer nicht glücklicher.“ Besitz macht nicht glücklich. Es gibt keinen Grundbesitz. Grund und Boden waren bereits vor Geburt des neuen ‚Besitzers‘ vorhanden. Kann man von der Erde ein Stück Land an sich reißen? Selbst ein Haus, das man von jemand erwirbt, mag bereits vor der eigenen Geburt existiert haben. Was bedeutet, ‚Ich‘ besitze etwas? Betritt dieses Objekt den Körper des Besitzers? Geht ein Haus in Fleisch und Blut über? Wandert ein Haus in den Kopf seines Erwerbers, - und Geld geht unter die Haut? Ist das so? Aller Besitz bleibt immer außen vor, so wie es vor der Geburt war. Niemand hat gesehen, dass Geld im Bauch eines Besitzers landet. Aus einfachem Grund: etwas, das heute außerhalb ist, kann nicht Teil von einem selbst werden. Wie kann man etwas besitzen, was einem nicht gehört? Dennoch ist man irgendwie davon überzeugt.

31. August – man kann nichts besitzen

Sie nicht so gierig, besitzergreifend. Sag nicht andauernd: ‚Ich‘ will mehr! Letztendlich bekommt man nichts. Selbst reiche Leute schlafen nicht auf zehn Kilometern ihres Grundstücks. Sie brauchen max. vier Quadratmeter, um sich niederzulegen. Selbst Millionäre brauchen keine größeren Betten. Millionäre essen nicht mehr, manchmal weniger, als normale Menschen, vielleicht qualitativ besser. Alles ein bisschen durcheinander im Kopf. Werte und Besitz, - Besitzvermehrung, Vorstellungen, die jeder auf der Welt hat, - ‚Ich regiere die Welt‘ ist eine von vielen Illusionen, die im Kopf mancher Menschen herumspukt, und eines Tages wird es ihnen klar. Spätestens, wenn sie die Erde verlassen, wird der Denkfehler erkannt. Wer auf die Welt kommt, bringt nichts mit. - Versucht man nicht etwas zu besitzen, was man nicht mitgebracht hat? Wie sollte man etwas von der Welt verdienen, wenn man nichts mitgebracht hat? Wer etwas verdient, sollte es auch mitnehmen können, wenn er die Erde verlässt? Warum nimmt man es nicht mit? Es gibt so viel, was man durch seinen Beruf erworben hat; man sollte es mitnehmen, wenn man geht. Kann man? Nein, man kann nicht! Man bringt nichts mit, wenn man kommt, und wenn man geht, nimmt man nichts mit. Warum glaubt man, dass man in der Zwischenzeit etwas besitzt?

9. September

1. September – Religion ist angewandte Philosophie

Philosophie ist die rationale Grundlage von Religion, und Religion ist angewandte Philosophie. Die Entwicklung eines religiösen Bewusstseins beim individuellen Menschen bedeutet ein Erweitern des Erfahrungsschatzes, was durch Angleichung an das Universum in vielen kleinen Schritten erreicht wird. Im Zentrum dieses Bewusstseins befindet sich die Seele des Universums mit dem vernünftigen Konzept des allmächtigen Gottes. Das größte Verlangen kann als Ruf Gottes durch Sein Wirken in der Schöpfung bezeichnet werden. Das Universum wirkt als Ganzes, und das Individuum ist noch nicht richtig eingepasst. Dies ist offensichtlich die Botschaft der Bhagavadgita. Es wird ein vierfaches Bemühen als Lösungsweg dargestellt, bestehend aus Arbeit, Hingabe, Konzentration und Wissen, außerdem Psychologie, Emotion, Willen und Vernunft. Dies sind die wesentlichen Punkte der menschlichen Natur. Sie entsprechen den religiösen Übungen und der spirituellen Praxis im Bemühen über sich selbst hinaus zu wachsen und Gott zu erreichen. Spirituelles Leben unterscheidet sich weder, wie fälschlicherweise angenommen wird, vom weltlichen Leben, noch sind so genannte weltliche Notwendigkeiten ihrer spirituellen Bedeutung beraubt worden.

2. September – es ist besser in der Hölle zu regieren als im Himmel zu dienen

Die heutige Menschheit hat im Laufe ihrer historischen Entwicklung von Tausenden von Jahren mit all ihrem erworbenem Wissen und Erfahrungen nicht gelernt, worin Segen liegt und wo Fehler im täglichen Leben begangen werden. Menschliche Fehler haben empirische Gründe. Die Werte des Lebens beruhen auf Sinnes-Wahrnehmungen und Erfahrungen. Wenn das menschliche Leben im Denken wie im Handeln, innerlich und äußerlich, in dieser Art geführt wird, kann es nichts anderes als ein Höllen-Feuer sein. Der Mensch scheint unglücklicherweise an diesem für ihn zufriedenstellenden Zustand gebunden zu sein, so wie es ein Dichter ausdrückte: ‚Es ist besser in der Hölle zu regieren, als im Himmel zu dienen.‘ Die Menschheit hofft, dass sich dieser Zustand nicht bis in alle Ewigkeit fortsetzen möge, obwohl es aussieht, dass es sich Millionen von Jahren fortsetzen wird. Jede Seele muss sich in seinem Leben damit auseinandersetzen. Dies ist die Pflicht eines Jeden, unabhängig von seinem Streben nach der einzigen Pflicht im Leben.

3. September – menschliches Dasein ist mehr als nur irgendwelche körperliche Gliedmaßen

Da Spirit universal, - Nicht-universalität ist sterblich, - und überall gegenwärtig ist, muss Universale Existenz in allem sein. Spiritualität und Religion sind die Bezeichnungen für die höheren Werte des Lebens, die das innewohnende universale Prinzip des Bewusstseins beinhalten. Menschen, Familien, die Provinz, die Nation oder die Welt als Ganzes sind Beispiel dafür, wie das Universale in

verschiedenen Abstufungen seiner Eigenheit wirkt. Der Mensch besteht aus Körper, Chemie und Psyche, die in einem Ganzen miteinander kooperieren und von Lebensenergie durchdrungen sind. Damit besteht der Mensch nicht nur aus Haut und Knochen, sondern ist mehr als körperliche Glieder. Dies sollte zur Allgemeinbildung gehören, und es wird klar, wenn man das individuelle Ganze untersucht, selbst wenn irgendwelche Gliedmaßen medizinisch entfernt wurden.

4. September – das Universale ist nicht wie das Grün in den Blättern

Philosophen aller Epochen fanden es schwer, sich die Existenz des Universalen unabhängig von allen Individuen vorzustellen. Die Schwierigkeiten ergaben sich aufgrund der falschen Annahme, dass das Universale ein Abstrakt, eine konzeptionelle Verallgemeinerung aller Bestandteile der Individuen sei, die man in den einzelnen Dingen gefunden hatte. Man nahm an, es sei eine Art ‚Stallgeruch‘, der zu jedem Individuum gehört. Doch das Universale ist nicht von individuellen Substanzen abhängig. Das Universale ist nicht wie das Grün der Blätter oder das Rot der Rosenblüten. Das Universale hat nur seine eigene Qualität und nicht die Qualität irgendwelcher Substanzen oder Individuen. Solch eine Zuordnung ergibt sich nur, wenn man davon überzeugt ist, dass ein Bewusstsein des Seins in Individuen nicht möglich ist, und wenn es kein über den Dingen stehendes Element gibt, das alles im Griff hat, jede individuelle Handlung kennt und in seiner Dimension größer als irgendein Individuum ist. Doch ES wohnt in allen Individuen und ist deren Grundlage, übersteigt die Individuen und ist selbst kein Individuum.

5. September – ES ist die Stütze der Vielfalt

Die Meditation des Lebens ist ein schrittweises Bilden des Ganzen in der Mitte des Individuums, auf jeder Ebene, jeder Stufe, jeder Entwicklungsebene. In der Bhagavadgita wird beschrieben, dass das Universale, auch als Brahman bekannt, überall seine Augen, Hände und Füße, seine Köpfe und seine Gesichter hat und alles einschließt. ER erhellt alle Sinnesorgane, doch ER selbst ist keines dieser Sinne. ER unterstützt die Vielfalt, doch kann mit keinem davon identifiziert werden. ER ist die Wirklichkeit hinter all den Erscheinungen. Obwohl ER über den Substanzen und Qualitäten, Beziehungen und Modifikationen steht, kann man nicht sagen, dass ER Merkmale aufweist; und doch können weder Attribute noch Qualitäten ohne IHN als Basis bestehen. ER ist innerhalb und außerhalb der Dinge, doch ER/ ES hat weder ein Inneres noch etwas Äußerliches. ER ist die Grundlage für alle Bewegungen und Aktivitäten, doch ER lässt sich weder als Bewegung noch Aktivität charakterisieren. Obwohl dieses Sein der eigentliche Seher oder Wissende ist, kann ES weder gesehen noch gehört, noch durch irgendeinen Gedanken erfasst werden. Obwohl ER/ ES/ das Sein endlos und unendlich ist, befindet ER sich überall mit grenzenloser Ausdehnung. Als das Selbst von allem, kann nichts näher als seine Gegenwart sein.

6. September – wenn es keinen Raum für die Schöpfung gibt, kann nichts erschaffen werden

In der modernen Astronomie und Physik hat man die Theorie von einem großen Knall, aus dem das Universum entstanden sein soll. In Kommentaren wird ein Prozess beschrieben, bei dem sich das Universum aus einem himmlischen Zentrum heraus zu einem allgegenwärtigen Kontinuum mit immer größerer Vielfalt und immer größeren äußeren Formen entwickelt hat. Außerdem heißt es, dass das Absolute Sein als Zentrum des Universalen Bewusstseins in einem kosmischen Willensakt entschied, sich logisch vom eigenen reinen Sein zu unterscheiden. - Doch solange kein Raum vorhanden ist, kann es keine Schöpfung geben, und wenn es keinen Zeitfaktor für Schöpfung gibt, ist selbst dann keine Schöpfung möglich. Der Beginn eines Schöpfungs-Impulses setzt voraus, dass Raum und Zeit koexistierend vorhanden sind. Raum-Zeit ist eine fundamentale Grundlage für die Matrix der Schöpfung. Der Wille des Absoluten wurde zu einer intensiven und mächtigen Schwingung, in die hinein sich der Raum-Zeit-Komplex selbst reduziert hat, d. h. der Raum-Zeit-Komplex ist eine unendliche allgegenwärtige Schwingung.

7. September – es gibt unzählige himmlische Götter (Adhidava)

Die dreifache Anordnung des universalen Seins als Subjekt, Objekt und eines dazwischen vermittelnden Bewusstseins (adhyatma, adhibhuta und adhidava) stellt die Frage nach einer gesamten theologischen Antwort. Adhidava ist das Göttliche, das die Erfahrungen von Subjekt und Objekt kontrolliert, das in Beiden permanent gegenwärtig ist und weder zur einen noch zur anderen Seite gehört. ES steht ständig über Beiden, übersteigt sie. Ohne das ständig gegenwärtige Göttliche kann es keine bewusste Beziehung zwischen Subjekt und Objekt geben. Die Subjekt-Objekt-Beziehung hat sich in der Schöpfung des Universums in unendlich vielen kleinen und großen Schritten entwickelt. Die Beziehung wurde dabei immer enger und unergründlicher je weiter die Entwicklung fortschritt. Sie dehnte sich schrittweise zusammen mit Subjekten und Objekten aus, wurde klarer und transzendierte sie schließlich, als diese sich wieder dem Absoluten zuwandten. Insoweit wie mit den Entwicklungsschritten des Auf- und Abstiegs überall im Universum die Vielfalt an Qualität, Quantität und Transparenz der Subjekte und Objekte zunahm, schien es, als ob es entsprechend unzählige Adhidava gäbe, die heute als populäre Götter verehrt werden.

8. September – gibt es wirklich viele Götter? ja und nein

Gibt es wirklich viele Götter? Die Antwort lautet: ja und nein. ES gibt viele Götter, wenn man die vielen Schritte des Auf und Ab in der Subjekt-Objekt-Beziehung betrachtet, die das Universum offenbart. Diese transzendenten operativen Kräfte, die über den Subjekten und Objekten stehen, sind wahrlich leuchtende Götter, ohne deren Wissen oder Wahrnehmung keine Beziehung möglich wäre. Doch in Wirklichkeit gibt es nicht viele Götter, denn Ihre Vervielfachung ist mit den Entwicklungsschritten in der Subjekt-Objekt-Beziehung verbunden und den Abstiegs-Ebenen des Absoluten Bewusstseins in der Schöpfung des Universums

zu verdanken. In indischen Religionen werden darum viele Gottheiten verehrt, der Haus- und Familiengott, der Gott des Dorfes und der Gemeinschaft, der Stadt, der indischen Nation, Kriegs- und Friedensgott usw. Dieses Konzept der vielen Gottheiten hat sich aus der Vorstellung automatisch entwickelt, dass übernatürliche Kräfte hinter den Ereignissen in der Welt am Werke sind.

9. September –höhere Vernunft ist wahre Philosophie

Die rationale, unterscheidende, entscheidende und logische Beurteilung steht auf einer höheren Ebene und ist als Bhuddi oder reines Verstehen bekannt. Dort wird die Situation beleuchtet, Pro und Kontra gegeneinander abgewogen, Schlüsse gezogen, entweder durch Logik oder durch Herleitung des Besonderen. Die Vernunft hat einen dualen Aspekt, den niederen und den höheren. Bei den meisten Menschen die niedere Vernunft vorherrschend, wobei vom Verstand und den Sinnesorganen Berichte gesammelt und Beweise geliefert werden. Als Ganzes arrangiert, werden sie durch die Natur der Sinne beurteilt. Diese Art der Beurteilung der niederen Vernunft unterscheidet sich qualitativ nicht von den Berichten der Sinnesorgane. Diese Beurteilung ist wie die arrangierte Beurteilung mit Unterstützung von Sammlungen offensichtlich, gleichförmig und einheitlich. Die höhere Vernunft hingegen ist mit einem Botschafter vergleichbar, der zwischen Bewusstsein und menschlichem Individuum wirkt und möglicherweise jenseits des Individuums rangiert und wirkt. Die höhere Vernunft ist der wahre Philosoph und Verwaltungsort der Weisheit des Lebens.

10. September – in einem Zustand des universalen Selbstseins wurde das Absolute freigesetzt

Das Individuelle des erschaffenen Seins wurde entsprechend der verschiedensten Spezies oder Gattungen, in die sie sich entwickelt hatten, freigesetzt. Nach indischer Tradition existieren 8,4 Mio. Gattungen, wobei Menschen am Ende ihrer Entwicklungskette höchste Ämter in Politik und Wirtschaft besetzen und damit den Zweck ihrer Natur in der Evolution beenden. Bei der allgemeinen Anordnung der Dinge ist im Evolutionsprozess ein schrittweiser Aufstieg vorgesehen, d.h. vom Mineral zur Pflanze, von der Pflanze zum Tier, und vom Tier zum Menschen. Dies bedeutet nicht, dass es nur fünf voneinander getrennte Kategorien gibt, sondern es gibt zahllose Variationen innerhalb der Klassifizierungen, - Variationen in der Zusammensetzung von Mineralien, verschiedenste Pflanzen, unterschiedlichste Tierarten, Menschenrassen und Entwicklungsstufen der Menschen. 8,4 Mio. ist vielleicht ein gutes Bild über die außerordentliche Spezifikation einer unvorstellbaren Zahl von Unterschiedlichkeiten individueller Strukturen. Die Arbeit der Natur ist solange nicht beendet, wie der Zustand des universalen Selbstseins nicht erreicht ist.

11. September – Gott und Tier begegneten sich an einem Punkt

Die Evolution des Bewusstseins ist mit dem Menschen noch nicht zu Ende gekommen. Der Mensch wird als figürliches Ebenbild Gottes beschrieben. Das ist nicht korrekt, denn er muss im Evolutionsprozess noch eine Stufe höher, zum Übermenschen aufsteigen. Dies ist die Stufe zur direkten Verbindung zwischen Mensch und absoluter Gottheit. Hinweise über die höheren Ebenen des Lebens findet man in den Upanishads. In den Upanishads wird ausgeführt, dass sich über den höchst entwickelten Menschen, die Reiche der Pitṛ, Gandhavas, Devas und Gottheiten des Himmels befinden, darüber befinden sich die Ebenen von Virāt, Hiranyagarbha, Ishvara und Brahman. Darum muss sich der Mensch weiter entwickeln, denn er befindet sich irgendwo in der Mitte zwischen Gott und Tier. Der Mensch ist heute mit seinem begrenzten Bewusstsein, dem unaufhörlichen ruhelosen Verlangen nach Oberhoheit in einem immer größeren Raum, dem endlosen Leben in der Zeit, dem zwanghaften Geboren werden und Sterben müssen, noch weit von der erwarteten Vollkommenheit und dem natürlichen Ende des Evolutions-Prozesses entfernt. Es ist noch ein weiter Weg vom Menschen zum Gottmenschen, und vom Gottmenschen zu Gott selbst.

12. September – Wissen erhebt sich als ein Ganzes, das alles einschließt

Wissen wird nicht allein durch Sinnes-Wahrnehmungen zwischen dem Wahrnehmenden und einem Objekt erlangt. Es besteht eine Verbindung zwischen den miteinander verbundenen Bestandteilen des Wissensprozesses, doch diese Verbindung führt nicht immer zu richtigem Wissen. Pragmatismus als Doktrin funktioniert nicht immer, um Ziele zu erreichen oder richtige Schlüsse zu ziehen, da theoretisch mögliche Wege nicht immer zu rechtem Wissen passen. Die Anwendung zeigt nicht die korrekte organische Struktur des Wissens, denn sie weist keine lineare Beziehung auf, wie bei temporären äußeren Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt. Wissen erhebt sich als Ganzes, das alles einschließt. ES hat nicht den Charakter der Vergänglichkeit eines Objektes in der Beziehung zu einem wahrnehmenden Subjekt. Wäre das Objekt eine äußerliche Wirklichkeit in Bezug auf das bewusste Subjekt, dann gäbe es keine Kenntnis über das Objekt in integraler Form. Wissen und seine Objekte können nicht künstlich in zwei verschiedene Dinge aufgeteilt werden. Es muss eine lebendige Einheit zwischen Beidem bestehen, sodass das Objekt zum Inhalt des Wissens wird.

13. September – Tantra Sadhana

Eine Spezialität des Tantra ist, dass es keine Anweisungen über das Zurückziehen vom Äußeren zum Segen des Inneren, von Materiellen zum Segen der Spiritualität gibt, oder dass die Freuden des Lebens als Übel ausgemerzt werden müssen. Im Tantra bedeuten weltliche Dinge, materielle Formen der Wahrnehmung, keine wirklichen Hindernisse, und Wünsche können nicht dadurch überwunden werden, indem man das Wünschen unterlässt. Alles in der Welt, die Welt als Ganzes, ist der Weg zur Vollkommenheit, wenn die Offenbarungen in ihrem richtigen Zusammenhang und Spirit gesehen werden. Das Sichtbare ist der Weg zum Unsichtbaren. Menschliches Wünschen erhebt

sich aufgrund eines wenig intelligenten Verhaltens, das die Menschen beim Wünschen entwickeln. Bei dem Druck durch die Kontrolle der Wünsche entsteht die Furcht, dass man damit nicht möglicherweise erfolgreich sein könnte. Subjekt und Objekt sind untrennbar miteinander verbunden, denn Objekte sind der Gegenpol zum Subjekt; dies wird für die Tantra-Meditation besonders hervorgehoben. Im Tantra heißt es, Wünschen kann nur durch Wünschen überwunden werden, so wie ein Objekt nur durch ein Objekt überwunden werden kann. Ein anderer Aspekt im Tantra lautet: „Wodurch man fällt ist das, wodurch man sich erhebt.“

14. September – der Stoff der Welt ist Bewusstsein

Die Relativitätstheorie erschütterte die Welt bis ins Mark, denn sie akzeptierte, dass Materie und Energie austauschbar sind. Dies führte dazu, die Struktur von Raum und Zeit in Bezug auf die Gravitation neu zu untersuchen. Es ist schwierig die Relativität mit wenigen Worten zu erklären. Man hatte herausgefunden, dass der Raum nicht gleichmäßig dreidimensional ausgelegt ist, auch die Zeit folgt keiner lineareren Bewegung. Raum und Zeit bilden zusammen die so genannte Raum-Zeit und formen ein vier-dimensionales Kontinuum, das alle bis dahin bekannten Regeln und Gesetze einer drei-dimensional Welt über den Haufen wirft. Selbst das Raum-Zeit Kontinuum darf nicht wie irgendeine Substanz begriffen werden. Die Raum-Zeit der Relativität sollte vielmehr als mathematische Ereignis-Punkte verstanden werden, die die ganze Welt der Natur zu einem universalen Geist-Stoff reduziert. „Der Stoff der Welt ist Bewusstsein“, hat Arthur Eddington gesagt. „Gott ist ein kosmischer mathematischer Gedanke“, sagte James Jeans. Die Bauern mit ihrem Konzept über die Bestellung ihrer Felder und der Ernte sind weit vom universalen Feld der Relativität entfernt, was vielmehr so aussieht, als würde Gott seinen eigenen Gedanken nachgehen als an irgendetwas anderes denken.

15. September – Dinge der Welt werden aktuelle Gelegenheiten genannt

Die Verbindung der Phänomene der so genannten Ereignisse der Welt finden nicht in Raum oder Zeit statt, sondern in einem vier-dimensionalen Raum-Zeit Kontinuum, wie Alfred North Whitehead erklärte. In seinen ‚Philosophien der Organismen‘ kam Whitehead zu dem Schluss, dass es keine bestimmten Ursachen gibt, die bestimmte Folgen auslösen, sondern alles kann Ursache und Wirkung in einer symmetrischen Art von Aktion und Reaktion sein, und seit der Welt der Relativität sind Organismen darin integriert. Ursache und Wirkung finden fortwährend statt. Ohne die andauernde Kettenreaktion von Ursache und Wirkung würden mögliche Beziehungen nicht vorkommen. Dinge in der Welt sind ‚aktuelle Gelegenheiten‘, potenzielle Konzentrationspunkte der Kräfte, deren Existenz und Struktur durch andere ‚aktuelle Gelegenheiten‘ und deren Existenz und Struktur bestimmt werden. Der gesamte Kosmos ist davon erfüllt. Die Welt ist keine feste Substanz, sondern ein Feld von Gesetz und Ordnung, eine Idee, die alles einschließt, ein System des Gebens und Nehmens, das zwischen den ‚aktuellen Gelegenheiten‘ stattfindet und die örtlichen Individuale in einer

flüssigen Bewegung in eine fließende Verbindung - wie überall in der Welt - transformiert.

16. September – Raum-Zeit ist die Matrix aller Dinge

Eine besondere religiöse Interpretation der modernen Physik kam von Samuel Alexander, die er in seinem Buch ‚Raum, Zeit und Gott‘ darlegte. Für Alexander ist Raum-Zeit die Matrix aller Dinge, die eigentliche Substanz des Universums. Dies hat Alexander von der Relativitätstheorie übernommen. Die Raum-Zeit Matrix verursacht Bewegungen und Kräfte, und bringt damit das drei-dimensionale Bild mit Länge, Breite und Höhe, Substanz, Volumen und Inhalt hervor. Sie ist als so genannte Primär-Qualität bekannt, Die Wahrnehmung der Primär-Qualitäten geschieht durch Sekundär-Qualitäten in einer Art von Aktion-Reaktion-Prozess, zwischen dem wahrgenommenen Objekt, einer Primär-Qualität und einem wahrnehmenden Geist stattfindet. Doch sie müssen unter bestimmten Bedingungen zusammenpassen. Ein Beispiel: Ein Blatt ist farblich grün, nicht weil es dies Grün in der Natur gibt, sondern weil in der inneren Struktur des Blattes bei der Abstraktion seiner Eigenschaften eine automatische Reaktion ausgelöst wird, die alles andere als dieses Grün ausschließt. So verhält es sich mit allen Farben und Formen.

17. September – das einzige Ding, das letztendlich bewusst ist

Die Upanishads halten daran fest, dass das wache Bewusstsein ein Ganzes ist und die transparenten Aktivitäten des Geistes im Gegensatz zum Zustand von Traum und Schlaf beinhaltet. Gemäß den Upanishads ist der menschliche Geist aus sich selbst heraus nicht seines Selbst bewusst, denn er wird durch das wahre Selbst, den Atman, erhellt, denn nur ER hat letztendlich ein Bewusstsein. Dieses Bewusstsein durchdringt im Wachzustand den gesamten Körper, auch wenn der Körper selbst-bewusst scheint und sich entsprechend anfühlt, wenn man seinen Körper berührt oder wenn man ihn in diesem Wach-Zustand erfährt. Das Bewusstsein ist im Wachzustand mit der Wahrnehmung von Objekten und der Speicherung von Eindrücken wahrgenommener Formen befasst. Diese Eindrücke werden wie Fotografien gespeichert, wobei die Aufnahmen übereinander auf einen großen chaotischen Abfallhaufen von Wahrnehmungen gestapelt werden. Diese wahrgenommenen Eindrücke wandern ins Unterbewusstsein, während das aktive Bewusstsein weitere Eindrücke sammelt. Wach-, Traum- und Schlafzustand werden als Bedingungen des Geist-Stoffes gesehen.

18. September – wirklich Göttlich zu sein ist eine Kunst

Der Mensch befasst sich vergeblich mit der wahren Natur der Dinge. Er liebt die wahre Welt im Gegensatz zur unwahren. Der Mensch hat auch eine Vorliebe für System, Symmetrie, Ordnung, Muster und Schönheit, die ihn tief befriedigt. Während Wahrheit bewundert wird, Ehrfurcht einflößt, erweckt Schönheit eine Art von Gelassenheit, Nüchternheit und innere Freude. All diese Künste gehören zum Studium der Ästhetik. Es gibt viele Künste: Expertisen in methodischer Präsentation bis hin zur Vollkommenheit. Stilvolles Schreiben ist eine Kunst,

ebenso gute Administration, die Erhaltung der Gesundheit, innerlich immer glücklich zu sein, in harmonischer Atmosphäre und Umgebung zu leben, logisch zu denken und wahrlich gut zu sein ist eine Kunst. Alles, was zufrieden stellt, ist eine Kunst. Als Quelle der Zufriedenheit gehören dazu auch Zeichnen und Malen, Musik und Tanz und über allem Literatur. Die größte Kunst ist, die ästhetischen Objekte der Freude in die persönlich richtige Reihenfolge nach ihrer Bedeutung zu bringen.

19. September – Gesellschaft hat eine gemeinsame Basis

Das Wort Gesellschaft bedeutet zunächst nicht mehr, als das Leute aufgrund ihrer Ideologie, ihrer kulturellen Werte, Religion und wegen ihres freundlichen Umgangs miteinander und in einer bestimmten Form verbindet. Die Frage ist: ‚Besteht die Gesellschaft aus individuellen Menschen oder einer gemeinsamen Idee, wie zuvor beschrieben? ‘ Eine Gesellschaft/ Gemeinschaft kann aus Mitgliedern bestehen, die geografisch weit voneinander entfernt leben. Doch eine Gruppe von Menschen in einem kleinen Raum muss keine Gesellschaft sein, wenn sie keine Gemeinsamkeit hat. Die gemeinsame Grundlage macht eine Gesellschaft, nicht die Personen. Viele Reisende in einem Zug machen nicht unbedingt eine Gesellschaft. Was ist eine Gesellschaft? Eine Gesellschaft kann sich in einer administrativen Organisation bilden, eine Regierung wählen, die Rahmenbedingungen schafft und Gesetze erlässt, um ein friedvolles Zusammenleben zu ermöglichen. Wer macht für wen die Gesetze zur Administration? Es ist klar, Menschen machen Gesetze, um Menschen zu administrieren.

20. September – der Begriff ‚Moksha‘ (Befreiung) beschreibt das Ziel aller Dinge

Was braucht der Mensch? Er braucht soziale und politische Sicherheit. Doch dies ist nur eine Sicht von außen. In den alten indischen Schriften, wie den Smritis, Epen und Puranas hat man sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Man hat die Grundbedürfnisse in die bekannten Begriffe Dharma (der rechte Weg), Artha (Werte), Kama (Wünschen) und Moksha (Befreiung) unterteilt. Dies ist ein Beispiel der Intuition großer Seher aus vergangenen Zeiten bzgl. der Notwendigkeiten des menschlichen Lebens. Die vier Begriffe decken den ganzen Bereich menschlicher Ziele und seiner Entwicklung ab. Moksha ist das letztendliche Ziel aller Dinge. Diese Frage charakterisiert alle lebenden Wesen in unterschiedlicher Weise und muss irgendwann und irgendwo zum Ende kommen. Man darf nicht nur Fragen stellen ohne Antworten zu geben. Jeder Mensch hat in sich das Bedürfnis, mit endlosen Fragen in immer größeren Dimensionen nach Antworten zu suchen, die zwangsläufig irgendwann ins Nirgendwo führen, es sei denn, sie führen zum Bewusstsein, dem Lebensprinzip allen Seins.

21. September – der Mensch strebt nach Moksha (Befreiung)

Der Mensch strebt nach Moksha. Dennoch muss der Strebende, während er an den Körper gebunden und den Geist involviert ist, darauf achten, was zu tun ist. Der Körper hat seine mentalen Notwendigkeiten, der Geist seine Emotionen. Auf dem Weg zur Befreiung dürfen psychische Bedürfnisse nicht außer Acht gelassen werden. Körperliche Notwendigkeiten werden Artha (Werte) zugeordnet, was materielle Werte zum Überleben einschließt. Nahrung, Kleidung und Obdach gehören zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Jeder hat ein Recht auf Leben, jeder hat die Pflicht absolute Freiheit zu erreichen. Erfahrungen bedürfen der besonderen Beachtung. Dass der Körper nicht die Seele ist, sollte nicht die Aufmerksamkeit für körperliche Bedürfnisse ausschließen denn selbst ein Phänomen nimmt insoweit nicht die Wirklichkeit an, wenn es nicht im Bewusstsein empfangen und akzeptiert wird.

22. September – die Erfahrung der Meditation

Das Bewusstsein, das früher in den Körper geschaut hat, beginnt durch die Öffnung des lokalen Individuums zu blicken und sieht sich selbst als Mensch und erblickt Dinge jenseits der Grenzen seines Körpers, an den es gefesselt war. Man empfindet eine Kraft, fühlt die Kontrolle über äußere Bedingungen, und eine Befriedigung darüber, erhalten zu haben, was man gewünscht hatte, getan hat, was getan werden musste, und erkennt, was erkannt werden musste. Die Sinne verlieren ihre Körperverhaftung, lösen sich vom Körper, wenden sich an das Göttliche, das hinter ihren Aktivitäten steht, werden dadurch zu Kanälen für das Fließen über-physischer Kräfte, die in den Körper des Meditierenden eintreten. Sonne, Mond und Sterne, der ganze Himmel, die ganze Raum-Zeit öffnen allmählich ihr Geheimnis, dass sie nicht wirklich weit entfernt sind, öffnen ihre innere Vertrautheit und organische Verbindung mit diesem Punkt im Netz, dem Meditierenden.

23. September – Dharma (der rechte Weg) ist Gott in Aktion

Dharma gewährt Freiheit und nimmt sie gleichzeitig. Es ist notwendig, jedem Freiheit zu gewähren. Es ist auch notwendig Freiheiten insoweit zu beschränken, damit andere ebenfalls notwendige Freiheiten eingeräumt werden können. Die Menschen aller Gesellschaftsschichten müssen gleichermaßen von der Freiheit profitieren können und miteinander harmonieren. Seit Einheit das Gesetz aller Dinge zu sein scheint, gibt es Prinzipien für Aktivitäten, die man berücksichtigen muss, d.h., dass es inmitten der vielen Dinge und menschlichen Wesen offenbar Bestrebungen gibt, sich besonders hervorheben oder absondern zu wollen. Anziehungskraft, chemische Zusammenhänge, körperliche und geistige Gesundheit, inneres Gleichgewicht und logische Konsequenzen sind Auswirkungen der Einheit auf alles Leben. Dieses Prinzip des Zusammenhalts von allem Getrennten in ein Muster der Vollkommenheit ist Dharma, das unausweichlich überall und immer wirkt. Dharma ist Gott in Aktion, das Absolute offenbart sich durch ein schrittweises Zusammenwachsen und durch Teilung. Nichts behält seinen Wert, nichts kann ohne Dharma erreicht werden, weder

politische Solidarität noch sozialer Friede oder persönliches Glück. Dharma ist ein unpersönliches Gesetz von Fairness und Recht, das mit keinem Kult, Glaubensbekenntnis, Bekenntnis und keiner Religion verwechselt werden darf.

24. September – wenn jeder nur die Unwahrheit sagt, verliert sie ihren Sinn

Denker, wie Emanuel Kant, stellten klar, dass es andere Wege gibt, um festzulegen, was richtig ist. Angenommen man würde für einen Augenblick jeden dazu bewegen, sich genauso zu verhalten, wie man sich selbst verhält, und sich die daraus entstehenden Konsequenzen anschauen. Möchte ein Dieb eine ganze Welt voller Diebe sehen? In so einem Fall würde Diebstahl seine Bedeutung verlieren, denn bei aller Bewunderung für Diebstahl, es wird immer Leute geben, die keine Diebe sind. Wenn jeder die Unwahrheit sagt, verliert sie ihren Sinn. Unwahrheit scheint erfolgreich zu sein, denn es gibt Leute, die die Wahrheit sagen. Wenn alle Menschen gewalttätig sind, ist der Zweck der Gewalt besiegt. Wenn schlechtes Verhalten oder Benehmen im Umgang miteinander akzeptiert wird, sollte dies als gegen Ethik, Norm und Moral verstoßendes Verhalten angesehen werden. Auch Kant hielt dieses Prinzip für erwähnenswert, wonach der Mensch einen Sinn für Recht, Gerechtigkeit und innere Abscheu gegenüber Unrecht hat.

25. September – worin liegt die Bedeutung des größten Glücks?

Die ethischen Gesetze über Sinnenlust und deren Nutzen, die besagen, dass ein bisschen Glück für die meisten Menschen das Prinzip ethischer Güte sei, oder dass eine bessere Versorgung im Leben die Lebensführung bestimme, haben einen gravierenden Fehler. Was bedeutet dies für die meisten Menschen? Wie viele sind es? Vielleicht die ganze menschliche Spezies? Möglicherweise muss man sich auch den Zustand von Liebe vorstellen, wo jeder glücklich ist? Außerdem, was bedeutet höchstes Glück? Wann erreicht man die Grenzen? Klar ist, geistiges Glück steht über körperlichem Glück. Dies ist eine Tatsache, die keiner Erklärung bedarf. Doch, ist die Freude des Spirits nicht höher zu bewerten als mentale Zufriedenheit? Wohin kommt man mit einer Berechnung über die größte Form des Glücks? Hier die berühmte Geschichte der Upanishads, wo es um einen Regenten der gesamten Erde geht, unbesiegt, jugendhaft, gesund, gebildet und kultiviert, gütig und bei allen Menschen beliebt, - kann man sich vorstellen, dass es so einen Menschen je geben wird? Das Glück eines solchen Menschen wäre eine Einheit von Glück.

26. September – der größte Dienst

Der bekannte Satz: „Liebe deinen Nachbarn wie dich selbst!“, hat weitreichenden Einfluss. Warum sollte man seinen Nachbarn lieben? Die Vedanta-Philosophie würde folgende Antwort geben: „Weil dein Nachbar dein eigenes Selbst ist.“ Die Verantwortung für den ‚Nachbarn‘ beruht darauf, dass man in dem anderen das Wesen des eigenen Selbst erkennt. Jene, die anderen Menschen in der Welt dienen, empfinden gegenüber Bedürftigen eine soziale oder politische Verantwortung. Manche wollen deshalb verehrt werden. Andere fühlen bei ihrem

sozialen Dienst einen tieferen Impuls, weil sie ihr eigenes Selbst in allem sehen. Die spirituellen Führer dieser Welt geben den größten Dienst in Bezug auf die Seelen der Menschen, denn soziale Projekte betreffen nur die Not der Menschen. Die Menschen mit Nahrung, Kleidung, ein Dach über de Kopf und medizinisch zu versorgen ist wirklich gut, doch ein besserer Dienst wäre, die Mensch zu bilden und Zufriedenheit zu geben, mit der Erkenntnis zur Würde des Menschen als Emblem des Göttlichen. Für die Befreiung der Seelen zu arbeiten ist der größte Dienst. Die Heiligen mit ihren machtvollen Gedanken und konzentrierten Gefühlen machen einen Dienst, der für das normale menschliche Auge unsichtbar ist.

27. September – Güte bedarf keiner besonderen Ankündigung

Die erste Bürgerpflicht ist der gesunde Menschenverstand, den man gegenüber allen Menschen in der Welt entwickeln sollte. Man sollte allen Menschen stets freundlich und hilfsbereit entgegenkommen. Mildtätigkeit beginnt zu Hause, Lieben und Dienen beginnt nicht erst in unmittelbarer Nachbarschaft. Güte wird eher in der näheren Umgebung wahrgenommen als eine umfangreiche Hilfe für die Welt. Die Güte gegenüber einer Person kann manchmal bekannter werden als der Dienst eines Philanthropen gegenüber einer Vielzahl von Bedürftigen. Güte bedarf keiner besonderen Ankündigung, keiner Anerkennung, kein Wort des Dankes, denn: ‚Ist nicht der Letzte in dieser Welt der Erste im Himmelreich?‘ Die Bürgerpflicht liegt in der Natur des Menschen. Sie ist nicht nur Teil von ihm, sondern entspringt verschiedensten Verbindungen, Begegnungen und wird auch erwartet. Vegetarier, Nicht-Vegetarier und aufrichtige Menschen sind mögliche Klassifizierungen der menschlichen Ebene.

28. September – jeder muss arbeiten

Jeder in einer Gesellschaft hat die Pflicht zu arbeiten, etwas zu seinem Lebensunterhalt und Wohlergehen beizutragen. Niemand darf sich zu schade sein seinen Beitrag zu leisten. Der Dienst an einer Gesellschaft hängt von der jeweiligen Lebenssituation der Bürger ab. Lebensumstände, Wissen und Fähigkeiten bestimmen Qualität und Umfang des Service gegenüber der Gesellschaft. Eine Gesellschaft lebt von der Zusammenarbeit seiner Bürger, wie ein Pullover, der von seinem Faden abhängt. Nur einer allein kann nicht die Bedürfnissen einer Gesellschaft abdecken. Von je her war es Gesetz, dass viele Menschen entsprechend ihrer Möglichkeiten ihren Beitrag zu leisten hatten. Nach Analyse der Bedürfnisse bezgl. der notwendigen Wege und Mittel zur Erhaltung und Verwaltung der Gesellschaft, haben die Gesetzgeber in alter Zeit eine vierfache Aufgabenteilung Macht eingeführt, d.h. die steuernde, exekutive und handelnde Kraft sowie das Arbeitspotenzial, im Sanskrit als Brahmana, Kahatriya, Vaishya und Sudra bekannt, die die Weisheit, Administration, Handel und Arbeit repräsentieren.

29. September – Natur, der erste und direkte Nachbar

Die Bürgerpflicht schließt auch eine ökologische Sichtweise ein, sowie die Pflicht, die Natur in ihrer ursprünglichen Reinheit zu schützen. Lass die Berge stehen, trage sie nicht ab, lass Bäche und Flüsse fließen, lass die Bäume wachsen, lass frische Winde wehen, und lass niemand ihre Freiheit, ihre Frische und Unschuld beschränken. Für Luftverschmutzung, sodass man kaum Atmen kann, für verschmutzte Gewässer, die alles Leben im Wasser zerstören, für sauren Regen, der ganze Wälder vernichtet, sind die Menschen selbst verantwortlich, weil sie einen Raubbau an der Natur betreiben. Auch in einer Wegwerfgesellschaft, von einer durch immer mehr Konsum geprägten Gesellschaft, sollte Müll nicht irgendwo in der Landschaft entsorgt werden, sondern an den dafür vorgesehenen Plätzen. Ist die Natur nicht der erste direkte Nachbar, den man wie sich selbst lieben sollte? Leben behauptet sich durch sein eigenes Wirtschaftsprinzip. Leben ist ein System der Harmonie ohne Extreme. Diese Ökonomie erschöpft sich nicht in Gold- und Silbervorkommen, Land oder Besitz. Ökonomie ist ein Prinzip des Konservierens von Leben und Energie, ein Bewahren von Ausgeglichenheit in all ihren Zweigen. Je mehr von normalen Notwendigkeiten der Körpers abgewichen wird, desto leichter kann er erkranken oder schwach werden. Der Geist kann seine Kraft verlieren oder durch ausschweifendes Leben erkranken.

30. September – die eine Seele durchdringt alles Leben

Das hohe Lied der Bhagavadgita hat die Arbeit als solche und die Würde des arbeitenden Menschen zum Wohle einer Gesellschaft über ihre normale Bedeutung in der Bevölkerung erhoben. Die Gita ruft dazu auf, dass jeder Mensch seiner Pflicht zu arbeiten nachkommen sollte und warum er arbeiten sollte. Der Grund liegt nicht im materiellen Komfort der sozialen Existenz, sondern ist in der spirituellen Natur des Menschen begründet, die in einem Zustand der Innensicht, die ‚eine Seele‘ alles Leben durchdringen sieht und die Notwendigkeit, sich anderen gegenüber in demselben Licht zu präsentieren, das allen innewohnt. Auf diese Weise wird Arbeit zu einer höheren Bedeutung als nur eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Die Gita ermahnt nicht bloß wie ein Supermann zur arbeiten, sondern wie Gott selbst in der Schöpfung. Es heißt, der Schöpfer setzt Dinge mit einem Opferzwang in die Welt, mit einem Impuls mit anderen zu teilen, selbst wenn er sich etwas von dem wünscht, benötigt, was andere besitzen, in einer natürlichen Geben-Nemeth-Funktion kooperieren, insoweit wie jeder etwas haben kann, von anderen benötigt wird und niemand kann alles besitzen, was zum Leben benötigt wird.

10. Oktober

1. Oktober – das Interesse sollte nur einer Sache dienen

Das Yoga-Abenteuer ist nicht einfach, wenn man sich von allem Möglichen ablenken lässt. Die Schwierigkeit für den menschlichen Geist liegt darin, dass er sich nicht auf eine Sache konzentrieren kann. Einerseits liegt ein Druck auf ihn, sich für eine Sache zu interessieren, andererseits hat er die merkwürdige Sturheit, sich nicht für immer für etwas Bestimmtes interessieren zu wollen. Er hat die merkwürdige Unfähigkeit in sich selbst zu ruhen, verarbeitet ständig im Hintergrund alle Informationen, die von innen wie außen, von überall auf ihn einwirken. Er nimmt keinen Schaden, wenn er sich für alles Mögliche interessiert; doch das Interesse sollte nur einer Sache gelten. Alles in dieser Welt kann als Medium zur Befreiung der Seele dienen. Objekte der Sinne können Bindung verursachen; sie können unter bestimmten Bedingungen auch zur Befreiung führen. Wenn ein Objekt zu einem unter vielen wird, und dieses Objekt nach gewisser Zeit das Interesse auf ein weiteres lenkt, dann wird dieses Objekt zu einer Bindung, denn es muss klar sein, dass keines dieser einzelnen Objekte die gesamte Wahrheit in sich selbst offenbaren kann.

2. Oktober – manchmal wird Notwendigkeit mit Luxus verwechselt

Wenn Wünsche in eine Vielheit gefangen sind, bedeuten sie Bindung, doch der Wunsch wird zu einer Methode der Befreiung, wenn er auf ein Konzentrations-Objekt gerichtet wird. Der konzentrierte Wunsch richtet sich ausschließlich auf ein Ideal. Disziplin bedeutet, wenn sich der freie Geist nicht von seinem erwählten Konzentrations-Objekt ablenken lässt. Man beschränkt sich in der Lebensführung auf jene Dinge, Verhaltensweisen die notwendig sind, um die Konzentration auf das erwählte Meditations-Objekt zu ermöglichen. Man muss vorsichtig alle Notwendigkeiten der eigenen Persönlichkeit mit Rücksicht auf dieses Engagement, die Konzentration auf das erwählte Ideal verlagern. Dies ist der psychologische Hintergrund der Praxis der Selbst-Kontrolle. Selbst-Kontrolle bedeutet nicht die Kasteiung des Fleisches oder eine Belästigung des Körpers. Es bedeutet vielmehr eine notwendige Beschränkung in der Lebensführung für ein Engagement, die Bedingung der Werte des erwählten Ideals zu erfüllen und alles Überflüssige auszuschließen. Dies ist schwer zu verstehen, denn manchmal wird Notwendigkeit mit Luxus verwechselt, und umgekehrt, und die Mittel, die Sinne, Geist und Körper versöhnen, werden als notwendig erachtet.

3. Oktober – Mäßigung muss richtig verstanden werden

Eine Nachgiebigkeit in Sinnesobjekte ist schlecht, eine Übertreibung in exzessive Strenge, Disziplin ist ebenfalls schlecht. Es ist nur schwer zu beurteilen, was Angemessen bedeutet, denn diese Situation war bislang unbekannt und ungewohnt. Im Leben kommt es immer wieder zu Ausschweifungen. Man hat immer wieder besondere Gesichtspunkte, die den ganzen Geist in Anspruch nehmen. Die Beispiele für besondere Disziplinen bei großen Meistern liegen

häufig in ihrer Disziplin. Enthusiasmus im Yoga geschieht bei vielen unter dem Eindruck, wer sich Yoga zuwendet müsse sich kasteien, - doch das ist nicht richtig. Sich selbst Schmerzen zuzufügen, liegt nicht in der Absicht von Yoga. Die Absicht liegt ganz woanders. Die Absicht liegt in einem gesunden Wachstum, und jenen unnötigen Faktoren vorzubeugen, die dieses gesunde Wachstum stören wollen, - Essen ist notwendig, doch zu viel ist schlecht und hungern ist ebenso schlecht. Man muss lernen zu essen, ohne sich einerseits zu überfressen oder andererseits zu hungern.

4. Oktober – das ganze Universum ist nichts als Selbst

In den Yoga-Shastras heißt es, dass Yoga Selbst-Beschränkung bedeutet. Diese Disziplin im Yoga wird solange nicht verstanden, wie das Selbst unbekannt ist, das beschränkt werden soll. Was ist das Selbst, das beschränkt werden soll? Das eigene Selbst? Einerseits heißt es, das Ziel des Lebens ist Selbst-Verwirklichung, Verwirklichung, Erfahrung, das Erreichen des eigenen Selbst mit dem Selbst. Andererseits soll man es beschränken, kontrollieren, unterjochen, überwinden usw. Es gibt Abstufungen des Selbst, und die Selbst-Kontrolle bezieht sich auf die verschiedenen Stufen, die im Selbstsein erfahrbar sind. Das ganze Universum ist nichts als Selbst, darin ist nichts Anderes enthalten. Selbst die so genannten Objekte in unterschiedlichster Form sind Teil des Selbst. Sie mögen falsches oder wirkliches Selbst sein, das ist eine andere Sache, doch sie sind nichtsdestotrotz ein Selbst. In den Vedanta Shastras und den Yoga-Schriften spricht man von drei Arten des Selbst: vom äußeren, vom persönlichen und dem Absoluten Selbst.

5. Oktober – man erschafft sein eigenes Narren-Paradies

Bindung oder Zuneigung ist ein eigentümliches Verhalten des Bewusstseins. Wenn das Bewusstsein an irgendein Objekt gebunden ist, wirkt es wie ein zweischneidiges Schwert. Es vermittelt das Gefühl, das die Dinge, die es liebt oder an dies es gebunden ist, nicht Teil seines Seins sind, - wenn etwas Teil von einem selbst wäre, stellte sich nicht die Frage, es besitzen zu wollen. Wenn etwas Teil von einem selbst ist, braucht man es nicht zu lieben. Es besteht also ein Gefühl, als würde es nicht dazugehören. In Wahrheit gehören Familienmitglieder nicht zu uns. Man weiß das. Darum konstruiert man sich psychologisch eine künstliche Verbindung der Zugehörigkeit in Form von Liebe oder Bindung. Man erschafft sich eine eigene Welt, die man als Narren-Paradies bezeichnen könnte. In diesem Paradies lebt der Kopf der Familie. „Wie schön das ist. Ich habe eine große Familie.“ Er weiß nicht, was das bedeutet. Dies wäre auch sehr gefährlich, denn wenn er es wüsste, wäre er entsetzt.

6. Oktober – so etwas ist in Respekt auf das Selbst unmöglich

Das Selbst oder der Atman ist ein Prinzip der Identität, Unteilbarkeit, der Nicht-Äußerlichkeit oder Objektartigkeit. Es ist der Zustand des Bewusstseins, wo es nicht in der Lage ist sich zu verwandeln oder irgendwie verloren zu gehen. Man kann es weder lieben noch hassen. Es ist was es ist. Das nennt man das Selbst. Das Selbst kann weder gehasst noch geliebt werden. Niemand hasst oder liebt

das eigene Selbst, denn Liebe und Hass sind psychologische Funktionen. Jede psychologische Funktion ist eine Bewegung des Geistes in Zeit und Raum. Doch das gibt es bzgl. des Selbst nicht, denn es ist Selbst-Identität. So ist die Definition des Selbst als Selbst-Identität auf dieses falsche Selbst nicht anwendbar. Das falsche Selbst ist ein angewandtes Selbst, das Familien-Selbst, Nationen-Selbst, weltliches Selbst usw., womit man vertraut ist. ES gibt noch ein anderes Selbst, d.h. den Körper. Der Körper ist nicht das Selbst. Aus verschiedenen Gründen weiß das jeder, denn der Charakter der Selbst-Identität, die nicht zerstörbar ist, auch nicht vervielfältigt werden kann, ist nicht auf den Körper anwendbar.

7. Oktober – die kleinste Bindung sollte zuerst angegangen werden

Wenn äußere Beziehungen, die aus der äußeren Form des relativen Selbst bestehen, Teil und Inhalt der eigenen Erfahrung sind, werden sie untrennbar mit dem eigenen Bewusstsein verbunden. Es erfordert ein sorgfältiges Aufdecken der Ebenen des Selbst mithilfe sehr intelligenter Methoden. Die unterste Ebene oder kleinste Bindung sollte zuerst angegangen werden. Intensive Bindungen sollte man nicht gleich zu Anfang berühren. Man besitzt viele Arten von Bindungen, 50, 60 oder gar 100 an der Zahl. Doch nicht alle sind gleichermaßen intensiv. Einige lebendige, aktive Punkte können nicht berührt werden. Sie können vehement reagieren, und es ist besser sie nicht gleich zu Anfang anzugehen. Weniger ausgeprägte Aspekte können gleich zu Anfang ausgemerzt werden. Die Ausprägung der Bindungen muss erst richtig verstanden werden. Wie viele Bindungen und Zuneigungen herrschen in einem vor? Wo gegen opponiert der Geist, was liebt er, was verursacht Qualen? Manchmal ist es sinnvoll, darüber eine persönliche Liste auszuarbeiten. Einige Swamis und Yogis führen solche Listen. Sie schreiben eine Liste all ihrer Wünsche, um herauszufinden wie viele davon erfüllt wurden.

8. Oktober – die Philosophie der Mäßigung

Durch ein Verhalten, das von Leidenschaftslosigkeit und Nicht-Verhaftetsein geprägt ist, kann man Beziehungen zu unwesentlichen Dingen vermeiden, die nur dem Komfort dienen. Ein angenehmes Leben ist notwendig, Luxus ist nicht erforderlich. Wie viele Armbanduhr, Mäntel, Wohnräume oder Land usw. besitzt man? Viele dieser Dinge stehen der Yoga-Praxis im Wege, denn ein Zuviel kann zu Probleme führen, allein wenn man über sie nachdenkt oder vermeiden möchte. Solange man freundlich mit ihnen umgeht bleibt alles friedlich. Doch wenn man verzichten möchte, kommt es zu verschiedensten Reaktionen. Es erfordert ein behutsames Vorgehen, wenn man Ballast loswerden möchte, sonst bekommt man Schwierigkeiten. Dies ist die Philosophie der Mäßigung, - die goldene Mitte in Philosophie und im Yoga, - wo Überflüssiges, Äußeres und Beziehungsreiches dem Ziel, das Absolute Selbst, untergeordnet werden muss.

9. Oktober – alles hat eine Bedeutung

Das gesellschaftliche Umfeld ist leichter zu kontrollieren als die eigene Persönlichkeit, der eigene Körper. Der eigene Körper lässt sich nicht einfach kontrollieren, denn er steht dem Bewusstsein näher als die eigene Familie. Manchmal denkt man nicht an seine Familie, doch der eigene Körper bleibt immer im Bewusstsein. Darum muss ein Zurückziehen des Bewusstseins von irgendwelchen Dingen, Problemen schrittweise und behutsam vor sich gehen. Probleme müssen langsam ausgedünnt werden, indem das Bewusstsein allmählich von seinen äußeren Beziehungen gelöst wird. Dies geschieht Schritt für Schritt, wobei jeder kleine Schritt bewusst vorgenommen wird, nichts darf ausgelassen werden, damit kein Rückfall passiert. Bei dieser Art von Selbst-Beschränkung darf nicht sprunghaft vorgegangen werden, denn jedes einzelne Detail ist wichtig. Wenn man nur ein noch so kleines Bindungsdetail auslöst, kann dies eines Tages zur Katastrophe führen. Selbst kleine unbedeutende Wünsche, die unterdrückt werden, kommen eines Tages wieder hoch und können zu erheblichen Problemen führen, denn nichts in dieser Welt ist unbedeutend. Alles kann plötzlich wichtig werden, und wenn die Zeit reif dafür ist, können sie helfen oder sich ins Gegenteil verkehren.

10. Oktober – man sollte in der Yogapraxis nicht ruhelos oder aufgewühlt sein

Solange man eine Beziehung zu etwas hat, sollte diese Bindung immer in jede Betrachtung einbezogen werden. Ein richtiges Verhalten beim Loslösen von Dingen, Problemen muss innerlich wie äußerlich auf verschiedenere Weise geschehen. Dies ist das Prinzip der Disziplin, die weder zu viel Nachgiebigkeit noch vollständiges Abnabeln beinhaltet. Es bedeutet, so viel Bindung zuzulassen, wie für die eigene Persönlichkeit auf dem Yoga-Weg zu Verbesserung der spirituellen Bedingungen vertretbar ist. Jede Stufe der Selbst-Beschränkung auf dem Yoga-Weg ist ein positiver Schritt, der keine Schmerzen bereiten darf. Wenn man Schmerz, Druck oder Ähnliches empfindet, ist dies ein Indiz für einen Fehler in der Beurteilung der individuellen Beziehungen zu den Werten. Man sollte sich in der Praxis weder ruhelos noch beunruhigt fühlen, sonst hätte man irgendetwas bei seiner Vorgehensweise übertrieben, ohne wirklich zu wissen, was geschehen ist.

11. Oktober - die Universalität der Wahrheit wird von den Sinnen verweigert

Das Streben der Sinne nach Objekten behindert den Geist in der Meditation. Sinnesobjekte sind für die Sinne derart wirklich, dass sie nicht ignoriert werden können. Selbst das Denken an Objekte lenkt den Geist ab. Jeder noch so kleine Gedanke an ein Objekt ist eine weitere Bestätigung für eine Behauptung, dass Wirklichkeit nur an einem Ort existiert, in wenigen Objekten, Dingen, Menschen usw., und dass sie in seiner Natur nicht universal ist. Jede Art von Befriedigung durch die universale Wirklichkeit gegenüber den Sinnen wird immer von denselben abgelehnt. Der Grund für die Ablehnung der Absoluten Wahrheit liegt

darin, die Vielheit von Objekten zu bestätigen und den Geist machtvoll in Richtung auf äußere Dinge zu drängen. Wenn diese wenig wünschenswerte Aktivität der Sinne so weit wie möglich zur Ruhe käme, könnte diese Kraft, mit der der Geist zu den Objekten strebt, für ein höheres Ziel als der Nachgiebigkeit gegenüber den Sinnesobjekten gezügelt werden.

12. Oktober – Veda Mantras als Meditationsobjekte

Ein tägliches Rezitieren von Hymnen, wie den PurushaSukta der Veda, mit dem Verständnis für deren Bedeutung, und das Studium heiliger Schriften, wie z. B. den Kommentaren zu den Patanjali Yoga-Sutras, sind außerordentlich hilfreich. Auch die Satarudriya, die täglich im Tempel des Ashrams gesungen wird, ist bei richtigem Verständnis und hingebungsvollem Verhalten eine wertvolle Hilfe für den Geist. Der Heilige Vachaspati Mishra bezieht sich insbesondere auf zwei Hymnen der Veda, d. h. auf die PurushaSukta und Satarudriya, die zur Reinigung des Geistes beitragen und bei der Konzentration in der Meditation helfen. Auch andere Reinigungsprozesse werden durch das Rezitieren im gesamten Körper angestoßen. Die Veda-Mantras verfügen über eine große Kraft. Sie anzuwenden und das Körpersystem dadurch mit Energie zu versorgen, ist allein eine exzellente spirituelle Praxis. Es gibt natürlich viele andere Methoden. Diese hängen jedoch vom Zustand des Geistes der Persönlichkeit ab. Wie gut kann sich der Einzelne konzentrieren, wie weit ist er abgelenkt, welche unerfüllten Wünsche lenken ihn ab und müssen überwunden werden usw. Der Geisteszustand bestimmt Weg und Praxis.

13. Oktober – der Geist braucht Abwechslung

Der Geist braucht Abwechslung. Er kann ohne Abwechslung nicht existieren. Er braucht Veränderungen. Monotonie wird von ihm nicht geschätzt und darum bieten die großen Schriften und Epen, wie die Puranas, Agamas, Tantras ein umfangreiches Betätigungsfeld für den Geist, die er geruhsam und zu seiner Zufriedenheit durchstreifen kann. Hier findet er die gewünschte Abwechslung, liest von Geschichten großer Heiliger und fühlt sich durch die Anekdoten über deren Inkarnation angeregt. Doch gleichzeitig spürt er bei all der Abwechslung eine Einheit, die sich hinter all dem verbirgt. Dies liegt an der Art der Präsentation, der Struktur und dem Ziel all dieser Geschichten. Dies gilt auch für die Srimad Bhagavadgita, die 18.000 Verse beinhaltet. In diesen Versen werden die kosmische Schöpfung und die Prozesse der Offenbarung aller Dinge in ihren groben, subtilen Formen und deren kausalen Zusammenhänge usw. behandelt. Es ist interessant zu studieren. Der Geist freut sich, wenn er sich mit einer derart großen detailreichen Abwechslung, mit tollen Vergleichen, befassen darf.

14. Oktober – Gott ist der Absolut Handelnde

Das Ziel des Lebens liegt darin, auf jeder Stufe die Offenbarung Gottes und dessen Vision zu verwirklichen. Gott ist die Absolut Handelnde und Absolute Existenz. Dies ist das Prinzip, dass durch die Bhagavad Gita und andere heilige Schriften dem Geist immer wieder klar gemacht wird. Diese Schriften wirken durch ein

ständiges Studium reinigend. Es ist ein Studium der eigenen absoluten Natur, das selbstreinigend wirkt. Man arbeitet an sich selbst und unterstützt gleichzeitig den eigenen Entwicklungsprozess. In einer Patanjali-Sutra heißt es, der Seher findet sich in seiner eigenen Natur, wenn die Psychosen des eigenen Geistes gehemmt werden. Der Grund für all diese Übungen liegt darin, den Geist an seine Quelle zurückzuführen. Die Abwechslung, die dem Geist durch das Studium der verschiedenen Schriften geboten wird, soll ihm nicht schmeicheln oder verwöhnen, sondern will ihn von seiner Krankheit der Ablenkung und der Bindung an äußere Objekte befreien. Dieses Ziel ist hoch-spirituell.

15. Oktober – vielleicht gibt Gott keine Antwort

Die Vorstellung, dass Gott überkosmisch, außerhalb und unerreichbar ist, und dass man trotz aller Mühe keine Antwort von IHM bekommt, beruht auf irgendwelche Verkrustungen in einem von niederen Qualitäten ummantelten Geist. Diese Situation führt immer wieder zu einem subtilen Interesse an Sinnesobjekten. Der Wunsch nach Sinnesobjekten, die tief im Unterbewusstsein verborgen sind, ist für den Zweifel verantwortlich, dass Gott nicht antworten könnte. Die Liebe gilt nicht Gott, sondern Sinnesobjekten, dem Stand in der Gesellschaft und sinnlichen Freuden, denen der Einzelne hinterherrennt. Wenn durch Disziplin und Übungen die Sinne unter Kontrolle gebracht wurden, kommt es zu einer vorübergehenden Beruhigung ihrer Aktivitäten. Doch die Wünsche im Unterbewusstsein bleiben erhalten. Genauso wie ein Minister, der nach dem Verlust seines Amtes, gern wieder Minister werden möchte. Er wird sich wieder zur Wahl stellen, wenn ihm die Zeit gekommen scheint. Der subtile Wunsch ist im Unterbewusstsein immer noch gegenwärtig.

16. Oktober – subtile Wünsche müssen nicht wie Wünsche in Erscheinung treten

Unterschiedlichste Zweifel, die im Geist aufkommen, und Differenzen, die man bei der täglichen Praxis spürt, entstehen aufgrund subtiler Wünsche. Subtile Wünsche treten nicht als solche in Erscheinung. Sie haben nicht unbedingt den Charakter von Wünschen, sondern es handelt sich um Neigungen. Sie stehen auf Abruf bereit, um sich über die offenen Kanäle auf den Weg zu machen. Die Wünsche warten nur auf eine günstige Gelegenheit, um in Erscheinung zu treten. Deshalb sollte man auf der Hut sein. Genauso verhält es sich mit den Sinnen, die auf der Lauer liegen und sich nicht auf ein Objekt zubewegen können, weil sie kontrolliert werden. Disziplin, reinigende Übungen bedeuten nicht, dass man damit die Sinne wirklich kontrolliert und ihren Aktivitäten ein Ende setzt. Man muss darauf achten, dass auch die verborgenen Neigungen bzgl. irgendwelcher Objekte zu Ende kommen, sonst bereiten sie irgendwann doppelt Schwierigkeiten. Zum einen können sie die erstbeste Gelegenheit nutzen, um ihre Kräfte wieder zu entfalten; zum anderen können sie das Gottvertrauen von Grund auf erschüttern und die spirituelle Praxis behindern oder beeinflussen.

17. Oktober – es sollte kein Zweifel geben, dass es Früchte tragen wird

In der Bhagavadgita heißt es: ‚Selbst die kleinste positive Handlung hat eine positive Wirkung‘. Dies gilt auch, wenn man nur einen Cent zur Bank bringt. Auch wenn es nur ein Cent ist, doch er ist auf dem Konto. Genauso verhält es sich mit ein klein wenig aufrichtigem Bemühen, dass in Richtung auf die Kontrolle der Sinne und Hingabe zu Gott aufwendet wird. Dies ist ein großer Kredit und Balsam für die Seele. Es sollte keinen Zweifel darüber geben, dass es Früchte tragen wird. Man sollte keine Früchte erwarten, die sich der Geist erträumt, denn die Antwort hängt davon ab, wie weit Hindernisses durch die Yoga-Praxis eingedämmt oder ausgeräumt wurden, und wie Mächtig noch vorhandene Hindernisse sind. Eigentümliche Empfindungen, die durch Frustration hervorgerufen werden, wirken ebenfalls wie Hindernisse. Frustration ist ein Indiz für ein subtiles Verlangen des Geistes, das tief unterhalb bewusster Aktivitäten verborgen liegt, und zu Unruhe und Missvergnügen führt.

18. Oktober – wenn das Herz nicht dabei ist, kann es keine Freude geben

Man spürt immer wieder ein gewisses Unbehagen. Man weiß nicht, woran es liegt. Man ist mit sich selbst unzufrieden, - ist weder mit den Mitmenschen noch mit seinen Übungen, noch mit dem Rest der Welt zufrieden. Frustration aufgrund unerfüllter Wünsche kann zu innerer Unruhe und Disharmonie führen, die sich bei dem spirituellen Sucher festsetzen kann. Die Sinne wurden nicht bewusst von den Objekten zurückgezogen, sondern dies geschah aufgrund des Drucks durch das Studium von Schriften, der Atmosphäre beim Guru, im Ashram oder aufgrund anderer Bedingungen. Manchmal sind extreme Situationen oder andere Faktoren für das negative Ergebnis verantwortlich, und weil man nicht mit dem Herzen bei der Sache war/ ist, bleibt auch das Glücksgefühl außen vor. Wer nicht mit dem Herzen dabei ist, kann auch keine Freude empfinden. Darum sollten Übungen zur Selbst-Kontrolle oder der Kontrolle der Sinne immer von tiefer philosophischer Kenntnis und spirituellem Streben, der Hingabe zu Gott (dem absoluten Lebensziel) begleitet sein.

19. Oktober – die Seele ist das, was den Menschen ausmacht

Der Grund für die Sinneskontrolle, das Studium der Schriften und die Hingabe zu Gott sind zusammen genommen die Bestätigung für Gott als das Absolute. Dies erfordert ein ständiges, hartnäckiges Bemühen des Geistes, um auf der einen Seite die Eindrücke der Wünsche, die von den äußeren Objekten herrühren, zu kontrollieren, und auf der anderen Seite positive Eindrücke in Form der Liebe zu Gott zu erzeugen. Vijatiyavrtittinirodha und Sataiyavrittpravah sind die beiden Prozesse, aus denen das Sadhana besteht. Vijatiyavrtittinirodha bedeutet, allen Eindrücken aus externen Objekten ein Ende zu setzen, und nur solche Eindrücke zuzulassen, die für die Kontemplation auf die Wirklichkeit Gottes nützlich sind. Vjati ist das, was nicht zum eigenen menschlichen Dasein gehört. Die menschliche Spezies ist ein spiritueller Funke, ein göttlicher Ort im menschlichen Zentrum. Die Seele ist das, was den Menschen ausmacht. Sataiyavrittpravah ist

eine Bewegung, wie ein permanenter Fluss, ein ständiger Prozess seelischer Gedanken der Universalität.

20. Oktober – Honig fließt zu Anfang nicht von allein

Die Yoga- Praxis dient dazu, den Geist allmählich auf sein letztendliches Ziel vorzubereiten und auszurichten, und die Hindernisse auf diesem Weg auszudünnen. Die Schwierigkeiten in der Praxis ergeben sich von allein, scheinen für lange Zeit unüberwindlich. ES mag so aussehen, als ob man sie nie in den Griff bekäme oder gar überwinden könne. Diese Erfahrung machen alle Yoga-Schüler und wurde auch von Heiligen und Gelehrten in der Vergangenheit bestätigt. Der Honig fließt zu Anfang nicht von allein. Man vermag das Tageslicht nicht gleich zu Beginn der Praxis erkennen. Alles erscheint dunkel wie bei einem wolkenverhangenen Himmel mit Herbstnebel. Man sieht sich ausschließlich mit Hindernissen konfrontiert, nichts als Schwierigkeiten und Schmerz. Es ist das Gegenteil von dem, wonach man strebt oder fragt. Doch irgendwann später steigt ein Gefühl auf, dass alles nicht so schlimm ist, wie es zunächst schien. Schwierigkeiten und Schmerzen, die aufgrund des Bemühens eintraten, beruhten auf Geburten in der Vergangenheit und Karma, dass abgetragen werden musste. Die Persönlichkeit besteht aus nichts anderem als einem Bündel von Karma.

21. Oktober – eine lange Praxis ist die einzige Lösung

Lange Praxis ist die einzige Lösung. Die Schwierigkeiten, Probleme, Schmerzen, schlimmen Eindrücke und Wünsche, denen man sich ausgesetzt sieht, können nicht mit den normalen Waffen bekämpft werden. Zur fortwährenden Praxis gibt es keine Alternative. Man deckt die Wünsche auf und stellt sie bloß. Man kann sie weder wirklich unterdrücken noch offen bekämpfen, denn sie sind sehr mächtig. Doch man muss hartnäckig sein, dass sie nicht immer wieder zum Vorschein kommen können. Dieses Gefühl, dass man sich auf das Ziel zubewegt, erhebt sich nach Jahren der Praxis, und nicht innerhalb weniger Monate. Natürlich findet man große Meister, die ihre Praxis bereits in früheren Geburten absolviert haben, wie z.B. Jnaneshwara Maharaj, Janaka, die früh in ihren Leben Zeichen der Meisterschaft offenbarten. Für die anderen ist es eine notwendige Tortur, der sie sich unterziehen muss, um alle Verkrustungen der fünf Hüllen (Koshas) aufzubrechen und auszudünnen, die eine Persönlichkeit ausmachen. Annamaya, Pranamaya, Manomaya, Vijnanamaya und Annandamaya, - diese fünf Koshas beschreiben die verschiedenen Dichten der Offenbarung der Wünsche.

22. Oktober – es sieht so aus, als hätte man keine Freunde auf dieser Welt

Es ist ein großer symbolischer Marsch der Seele auf dem Weg zu ihrem Ziel, wie beispielsweise in der Mahabharata, der Ramayana usw. dargestellt, wo es irgendwann so aussieht, als hätte man keine Freunde mehr. So verhielt es sich auch mit Yudhishthira und anderen. Sie wurden in die Wildnis verbannt. Sie waren Prinzen, von hoher Geburt, doch was kümmerte schon ihr Erbe? Sie wurden in die Wildnis getrieben, ohne Hilfe und Schutz zurückgelassen, als wären sie die am wenigsten erwünschten Menschen dieser Welt. Dies ist der Spirit der

Mahabharata, die den Krieg des Bewusstseins mit der ganzen Struktur der Schöpfung beschreibt. Dabei geht es um dieselben menschlichen Probleme, wie in den Epen beschrieben. Anfangs herrscht dieser enthusiastische Spirit, wie im Fall der beiden jugendlichen Pandavas, als alles so wundervoll war, eben eine heile Welt. Sie hatten Eltern, Geschwister, Verwandte und Beschützer. Alles war schön. Doch plötzlich gab die Erde unter den Füßen nach. Sie wurden zur Zielscheibe derselben Menschen und Kräfte, die zuvor Freunde waren. Dieselben Konsens trieben die beiden Pandavas hinaus. Sie waren hilflos, in einem Dilemma, das nur Gott verstand. Für Menschen war es unverständlich.

23. Oktober - man sollte niemals aufgeben

Es gibt eine alte Geschichte über einen Schüler von Lord Shiva. - Er trägt eine Schale mit Wasser vom entfernten Fluss zum Shiva-Tempel. Wie von seinem Guru aufgetragen, soll er 108-mal diese Schale, gefüllt mit Wasser, zum Tempel bringen. Dann soll er das heilige Wasser über den Lingam gießen, um Darshan bei Lord Shiva zu erhalten. Das heilige Wasser zum Tempel zu bringen, war anstrengend, er schwitze. Nach 107-mal war er fix und fertig, hatte keine Lust mehr weiterzumachen. Er sagte zu sich: ‚107-mal ist genug. Die Arbeit ist damit erledigt. Nichts geschieht. Warum sollte ich noch einmal gehen? ‘ Er warf die Schale direkt auf den Kopf Shivas und verließ den Tempel. Im Raum erhob sich eine Stimme: ‚Dummer Kerl! Du hattest nur die Geduld für 107-mal. Du hattest nicht die Geduld für eine weitere Schale? Diese eine Schale hätte das Wunder bewirkt! ‘ Ähnlich verhält es sich mit dem Vertrauen vieler Menschen. Oft bemüht sie sich ein Leben lang, um etwas zu erreichen. Doch letztlich verlieren sie die Hoffnung und geben alles Bemühen auf. Patanjali warnt davor. Man sollte niemals die Hoffnung aufgeben.

24. Oktober - die Wahrheit wird nur zum Teil verstanden

So weit es originäre Bindungen betrifft, findet man bei allen Philosophie- bzw. Gedanken-Schulen denselben allgemeinen Hintergrund, d.h. Unwissenheit über die wahre Natur der Dinge. Illusion und Unwissenheit beschreiben die Situation. Was wirklich existiert ist unbekannt; dies ist als Avidya bekannt. Trotz aller Mühe wird nicht verstanden, was tatsächlich existiert. Was man mit den eigenen Augen sieht, mit dem Geist wahrnimmt, ist nicht die ganze Wahrheit der Dinge. Das nennt man Avidya. Man mag argumentieren, etwas ausschließen oder in die Betrachtung einbeziehen, doch alle Schlussfolgerungen/ Definitionen sind wie der Kommentar eines Blinden, der lediglich unterschiedliche Regionen eines Elefanten berührt. Alle Gedanken-Schulen verhalten sich wie Blinde, die einen Teil der Wahrheit berühren oder Teilaspekt beschreiben, doch niemals das Ganze. Aufgrund dieser Sichtweise bezieht sich das Verhalten im Leben, die Lebensführung auch nur auf Teilaspekte und alles andere folgt entsprechend nach. Alle daraus folgenden Verbindungen dieser Kette von Bindungen beruht auf die eine oder andere Weise auf die vorhergehende Verbindung.

25. Oktober – die Individualität ist unwirklich

Die Unfähigkeit des Geistes den wahren Zustand der Wirklichkeit und die tatsächliche Beziehung der Dinge richtig zu erfassen, führt zu einem falschen Eindruck über deren wahren Werte. Dieser Eindruck über die Werte entspricht nicht nur einer abstrakten Vorstellung, sondern ist ein metaphysisches Ganzes, das sich selbständig weiterentwickelt. Avidya bedeutet nicht nur Unwissenheit, wie es die Verfasser der Sutras humorvoll betonen, sondern ist etwas Ganzes. – Ein Feind ist in dieser Hinsicht nicht nur kein Freund, sondern vielmehr ein wahrhafter Gegner. Darum bedeutet Avidya nicht nur die Abwesenheit von Wissen, sondern die Gegenwart eines furchtbaren Feindes, der positiv scheint. Auf diese Weise hat sich etwas Negatives mit positivem Eindruck gebildet. Auf sonderbare Weise entzieht sich dieses Negative dem Verstand. Dieses Negative mit positivem Eindruck hat sich entwickelt, um sozusagen das Individuelle anzuziehen, das sich selbst als Wirklichkeit behauptet, obwohl es ohne eigene Substanz ist. Das eigene Individuum ist ohne eigene Substanz, wie Dampf aus dem Schornstein. Es beinhaltet kein wirkliches Element. Man könnte ihn wie eine Zwiebel schälen und würde letzten Endes nichts finden.

26. Oktober – Wirkliches wird unwirklich

Eine unendliche Vielzahl von Vorstellungen über die falsche Individualität, Asmita, wird gebündelt und in einer uneinnehmbaren Festung zu dem gemacht, was den Menschen gedanklich ausmacht. Es sieht so aus, als würde man das Pferd von hinten aufzäumen, - Wirkliches wird zu Unwirklichem und umgekehrt. Das, was als Folge im Kosmos involviert ist, wird zur Ursache, und die wirkliche Ursache hat den Anschein einer Folge. Die kosmische Substanz, aus dem das Individuelle hervorgegangen ist, wird zum Objekt der Betrachtung der Individuen, und die Letzteren haben trotz der Tatsache, dass sie Teil des Evolutionsprozesses sind, die Position der zu erkennenden, zu erfahrenden Ursache eingenommen. Sie sind weiter gekommen als die ursächliche Substanz, die kosmisch ist. Dies ist ein wundervoller Prozess, der in der Aitareya-Upanishad beschrieben wird, d.h. wie die Ursache zur Folge wird und umgekehrt, als würde die Ursache auf den Kopf gestellt. Alles ist aufgrund dieses Durcheinanders in Aufruhr, alle Merkmale, die diese Welt beherrschen, werden aufgrund dieser Situation missdeutet. Man kann behaupten, alles Denken ist irgendwie falsch. Alle Gedanken, die das Individuum betreffen sind falsch.

27. Oktober – der Geist ist in Wahrheit nichts, doch macht alles

Irgendwann hat Swami Sivananda Maharaj einmal auf humorvolle Weise erwähnt, dass der Geist etwas ist, was wirklich nichts ist, doch alles macht. Dies ist die Welt, - eigentlich nicht vorhanden, doch schrecklich. Der schlimme Charakter dieser Welt, die eigentlich nicht vorhanden ist, ist aufgrund von etwas anderem zustande gekommen. Es fand eine Veränderung der Werte statt, wodurch das Wirkliche des ‚Unwirklichen‘ möglich wurde. Der Charakter des Wirklichen wurde in die offensichtliche Formation des Unwirklichen injiziert, und darum erscheint das Unwirkliche wie das Wirkliche. Mit der Wahrnehmung

der Objekte überträgt der Mensch sich selbst dorthin, und dann werden die Objekte zur Wirklichkeit, dem Hintergrund des Seins und zur Ursache für den Glauben an die Wirklichkeit dieser Objekte. All dies ist unbekannt, denn der ursächliche Hintergrund der eigenen Individualität kann nicht vom Individuum erkannt werden, da der Mensch weder auf seine eignen Schultern klettern noch direkt den eigenen Rücken anschauen oder die eigenen Augen sehen kann. Tatsache ist, dass die Ursache der eigenen individuellen Existenz nicht durch Fähigkeiten erkannt werden können, mit denen der Mensch selbst ausgestattet ist. Der Mensch ist in diese Verwirrung, diese vollkommene Unordnung gefangen.

28. Oktober – die Furcht vor dem Tod ist ein Verlust der Freude

Der feste Glaube an die Substanz der phänomenalen Erfahrungen führt gleichzeitig zu einem subtilen Unbehagen. Dies steht im Gegensatz zum offensichtlichen Glauben an die Wirklichkeit der Dinge. Warum fürchtet man sich vor Dingen? Die Furcht entsteht aufgrund des subtilen Gefühls, dass die Sinnesobjekte verlorengehen gehen könnten. Die Furcht vor dem Tod ist nichts weiter als die Angst vor dem Verlust der Freude. „Ich verliere möglicherweise all meine Freude, wenn mich der Tod ereilt.“ Die Liebe am Leben, die jedem Individuum innewohnt, wird von der Furcht vor dem Tod begleitet. Dies ist eine andere Form der Liebe an Freude und Vergnügen. Doch warum sollte man andererseits den Tod so sehr fürchten? Dies liegt an den sogenannten phänomenalen Beziehungen, die durch das Unterbewusstsein den Eindruck erwecken, dass es hier Zentren der Freude gibt, die die einzigen Wirklichkeiten darstellen, und darüber hinaus nichts existiert. Kann sich irgendjemand vage vorstellen, dass es irgendeine mögliche, vielleicht wahrnehmbare Freude jenseits der Freuden durch die Sinnesobjekte geben könnte? Es gibt nichts Denkbare. Man versucht sich etwas vorzustellen, - doch praktisch gibt es nichts. Alles ist mit Sinneswahrnehmungen verbunden. Das scheint alles zu sein.

29. Oktober – das Wesen von Bindung

Solange man die Anatomie der Wahrnehmung nicht kennt, ist es nur schwer zu verstehen, warum man Glück empfindet und warum überhaupt Freude durch den Kontakt der Sinne mit Objekten entsteht. Warum sieht man Objekte? Warum fühlt sich der Mensch zu den Objekten hingezogen? Worin liegt der Sinn, mit Objekten in Kontakt zu treten? Wenn die Geschichte und der anatomische Hintergrund dieser Situation richtig verstanden worden ist, ist man weitestgehend in der Lage zu verstehen, warum Schmerz mit Freude verwechselt wird, und wie man von den Sinnen betrogen wird, eine falsche Vorstellung zu entwickeln. Was wie ein kleines Glückgefühl aussieht, ist nur eine negative Reaktion, die eine kleine Entlastung von der Bindung an die Nerven in Aussicht stellt. Es ist jedoch die Unfähigkeit die Dinge richtig zu verstehen, d.h., dass der Eindruck körperlicher Erfahrung und der eigentlich phänomenale Prozess unabhängig voneinander sind, - eine Wirklichkeit aus sich selbst ist. Dies ist das Wesen der Bindung, und es ist schwer sich dem zu entziehen. Die meisten Bemühungen in der spirituellen Praxis schlagen fehl, weil Ursache und Wirkung

nicht genau und konzentriert genug betrachtet werden. Dies liegt zum Teil an mangelnder Einsicht und an Vernunft.

30. Oktober – Unwissenheit ist die Ursache für Leid

Wenn man in die Psyche der menschlichen Natur schaut, wird man feststellen, dass die Menschheit dumm ist und nichts von rechter Lebensführung angesichts der Tatsachen versteht. Dennoch dies geht aufgrund der menschlichen Konstruktion so seit Jahrhunderten, denn er kann nicht über seinen Schatten springen. Deshalb ist auch sein Leid unvermeidbar. Man kann kein Neunmalkluger und gleichzeitig glücklich sein. Die Situation von Neunmalklugen ist sehr gefährlich, denn genau das ist jeder, und darum sind die Dinge wie sie sind. Unwissenheit, Avidya, ist etwas Merkwürdiges. Es ist wie eine Verdrehung des Bewusstseins, wie ein Knoten im Verstand, eine Art von Laune oder Phantasterei im Verhalten des Individuums, die ihn zu den Dingen zieht, was zur immer währenden Art richtigen Denkens angenommen wird. Diese Unwissenheit ist die Grundursache allen mentalen Leids und natürlich auch allen anderen Leids.

31. Oktober – die Wiederherstellung spiritueller Gesundheit

Yoga-Praxis ist schrecklich, wenn man sich mit dem sogenannten Wissen oder dem Geist auseinandersetzt. Man hat das Gefühl, man bringt sich selbst um. Es ist wie Selbstmord, wenn man sich mit dem sogenannten Empirischen befasst. Das Schlimmste, was man sich vorstellen kann, ist Selbstmord, - der eigene Tod. Hier bedeutet es die Rückkehr des Individuums zu seiner Quelle, der reflektierten Wirklichkeit. Es ist die Auflösung des objektbezogenen Charakters des Wissens in seine universale Subjektivität. Dies bedeutet den Tod seiner empirischen Existenz. Es ist natürlich richtig und wichtig Gesund zu werden und von der Krankheit zu genesen. Wenn die Gesundheit wiedererlangt wird, ist die Krankheit überwunden. Es lohnt sich und man kann nicht wirklich behaupten es sei Selbstmord. Kann man sagen, dass eine Krankheit Selbstmord bedeuten kann? In gewissem Sinne ist das so, doch es ist die Wiederherstellung des Urzustands des Organismus. Das versteht man unter Gesundheit. Dies wird durch die Yoga-Praxis möglich. Die spirituelle Gesundheit wird wieder hergestellt, die universale Natur und reine subjektive Existenz des Menschen.

11. November

1. November – der Mensch ist ein Kind des Sonnensystems

Jede Zelle des menschlichen Körpers ist eine Konzentration, eine Offenbarung, eine feste Form der kumulativen Kräfte von Sonne, Mond und dem gesamten Sternensystem. Sie wirken auf die Individuen bis hin zu jeder Zelle. Auf diese Weise ist der Mensch ein Kind des Sternensystems. Er ist nicht nur Kind seiner Eltern, sondern gehört zum gesamten riesigen Sternensystem. Mutter und Vater bilden nur den sozialen Hintergrund. Der Mensch ist ein Bürger des Sternensystems. Man sollte nicht glauben, die Sonne ist ja so weit entfernt, viele Planeten dieses Sonnensystem, zu dem die Erde gehört, für das bloße Auge kaum sichtbar, die weitaus meisten Sterne sind jedoch viel weiter entfernt. Dies ist nicht die ganze Wahrheit. In diesem elektromagnetischen Feld der Sternenregion gibt es keine Distanz. In das ‚elektromagnetisches Feld‘ kann man die gesamte Atmosphäre einbeziehen. Für das menschliche Auge ist es nicht sichtbar, doch der Einfluss dieses Kraftfeldes ist derart mächtig, dass es sich zu Formen verdichtet, die man als Individuen bezeichnet. Dabei können sie Formen von Pflanzen, Tieren und Menschen annehmen.

2. November – der Charakter der Schönheit

Als einen Charakter der Schönheit bezeichnet man ein Objekt, das genau in eine Lücke des menschlichen Geistes passt. Der Geist hat eine Art Lücke, und die Schönheit eines Objektes bildet das passende/ fehlende Gegenstück, das in diese Lücke passt. Es geht um eine psychologische Frage. Diese Lücke in der mentalen Struktur lässt den Menschen ruhelos, unglücklich usw. sein. Obwohl viele Menschen irgendwie unglücklich sind, ist die Ursache nicht überall gleich. Ruhelosigkeit und Unglücklich sein wird von verschiedensten Faktoren bestimmt, und ein entsprechendes Objekt muss sich vor dem Geist auftun, um ein Glücksgefühl zu vermitteln. Das was dem einen Glück bedeutet, muss einen anderen nicht auch glücklich machen. Was für den einen hässlich und uninteressant ist, mag für jemand anderen attraktiv erscheinen, denn jeder hat eine andere mentale Struktur. Man muss selbst herausfinden, was man mag und was nicht. Solange man hungert, ist die dargebotene Nahrung kaum zufriedenstellend. Die individuelle Art von Hunger bestimmt die notwendige Nahrung.

3. November – das innerste Selbst ist mit Gott identisch

In der tiefsten Ebene der Existenz existiert kein Ich, Du, Er, Sie, Es usw. Niemand spricht von „mein Selbst“ oder „dein Selbst“. Dies sind empirische, unverbindliche und relative Vorstellungen, die mit dem Persönlichkeits-Bewusstsein verbunden sind. Das Selbst ist keine Person, sondern eine Über-Persönlichkeit. Dazu ein Hinweis: durch die Analyse erfährt man etwas mehr als im Allgemeinen bekannt ist. Es braucht ein wenig Zeit bevor man es richtig versteht. Wer sein innerstes Selbst kennt, kennt das identische Selbst Gottes. Es

ist schlimm dies zu hören. Wie kann die Kenntnis von der tiefsten Ebene des eigenen Seins gleichbedeutend mit der Kenntnis vom Gott sein? Man hat die Vorstellung, dass Gott der Allmächtige, das universale allgegenwärtige Sein ist. Ist ER auf der tiefsten Ebene eines jeden Herzens eingepflanzt? In welcher Beziehung steht man zu ihm? Nachdem man erkannt hat, dass man auf der tiefsten Ebene ein Gefühl von Vollkommenheit hat, bleibt die Frage, welche Beziehung zwischen dem eigenen Selbst und Gott besteht. Das ist die nächste Stufe.

4. November – Meditation ist eine Integration des Bewusstseins

Meditation ist eine Integration des Bewusstseins. Sie ist weder Routine noch Ritual, ist weder religiöse Übung noch gehört sie zu einer Religion. Sie bewirkt die eigene Öffnung zu den endgültigen Wirklichkeiten des Lebens. Meditation hat nichts mit Hinduismus, Christentum, Islam oder irgendeiner Religion zu tun. Sie hat keine Beziehung zu irgendwelchen Schriften. Meditation ist ein unpersönlicher Akt, der die eigene Person betrifft, wobei das Bewusstsein emporgehoben wird, um das eigene vorübergehend verweilende Ganze in Ewigkeit zu erkennen. Man ist aus einem größeren Reich gekommen und möchte nach einiger Zeit dorthin zurückkehren, was ein Hinweis darauf ist, dass die eigene Existenz schrittweise einer Art kosmischer Reinigung unterzogen wird. In vielen Inkarnationen ist man von Ebene zu Ebene gereist. Wie viele Existenzen hat man durchquert, durch welche Lebensformen ist man hindurchgegangen, was hat man alles dabei erfahren; wie viele Eltern, Verwandte hat man gehabt, welche Arbeiten mussten verrichtet werden. All diese Dinge erkennt man allmählich in seinem Geist, sodass man entlang dieser Linien denkt. Man hört auf, eine bestimmte Persönlichkeit zu sein. Das augenblickliche Dasein ist nur eine Durchgangsstation, eine kosmische Form, die aufgrund des Karmas und des Drucks der Umstände angenommen wurde.

5. November – eine Methode der Meditation

Wenn man sich auf ein Objekt konzentriert, wird das Bewusstsein zu diesem Objekt transferiert. In diesem Augenblick verringert sich das Bewusstsein im eigenen Körper. Man denkt zu viel an seinen Körper. Darum sind die Objekte wie abge-schnitten. Bei einer der Meditationstechniken konzentriert man sich auf andere Dinge. Dies kann alles Mögliche sein. Dann verringert sich die Bindung an den eigenen Körper. Dies ist eine Methode, die in den Patanjali Yoga-Sutras beschrieben wird. Das, worauf man sich konzentriert, kann irgendein Objekt sein, etwas Materielles, Gott selbst, die fünf Elemente, die Sonne, Sterne, Raum, Zeit usw. Damit verringert sich die Bindung an den eigenen Körper. Allmählich spürt man, wie sich der Geist in einen universalen Zustand ausdehnt. Dies ist eine Meditationsmethode. Hier existiert das Bewusstsein zwischen dem eigenen Sein und dem, was außerhalb ist. Ein Wunder! Versuche es! Allmählich erfährt man, wie es unter Kontrolle kommt.

6. November – man muss immer glücklich sein

Im Tiefschlaf hat man weder Vater, Mutter, noch Verwandte, - nichts, außer sich selbst. Der Schlaf brachte so viel Glück, dass man keine andere Freude haben möchte, selbst wenn sie damit vergleichbar wäre. Selbst ein König kann nicht so glücklich sein wie derjenige, der tief im Schlaf versunken ist, denn er hat sein Selbst, den Ozean des Selbst betreten. Hier gibt es weder Verwandte, noch Freunde oder Besitz, weder Geist noch Körper. Was war dann dort? Man selbst war dort, Im Ozean. Es gibt keinen Unterschied zwischen einem Leben als Arbeiter in einer Fabrik oder Büroangestellter oder, oder. Das gibt es nicht. Dies ist ein interessanter Aspekt. Man muss immer glücklich, voller Glückseligkeit sein: „Alles ist gut, alles ist in Ordnung. Warum sollte es nicht so sein? Es muss so sein.“ Niemand kann Ärger machen. Wer könnte Ärger bereiten? Man selbst könnte sich ärgern, denn man selbst ist der Ärger. Warum sollte man sich beklagen? Der Geist ist jedoch sehr feinfühlig. Er kann so nicht denken. Wenn er so dächte, würde ihm schwindlig, und man würde sofort wieder einschlafen.

7. November – der Wunsch, sich mit einem Objekt zu vereinen

Durch einen Wunschgedanken kann selbst ein subtiler Wunsch eins mit dem Wunschobjekt werden. Man fühlt sich glücklich, wenn das Wunschobjekt in der Nähe ist. Wenn sich das Objekt nähert, in Sichtweite ist, kommt Freude auf. Mit jedem Näherkommen steigert sich die Freude. Doch selbst das scheint nicht genug. Bei Berührung wird die Freude noch größer. Doch auch das reicht nicht. Doch unglücklicherweise kann man nicht darüber hinaus gehen. Man kann sein Wunschobjekt berühren, doch es kann nicht in einen selbst eintreten. Daraus entsteht Trauer, Leid, Tod und Geburt folgen dem Wünschen. Letztendlich möchte man, dass das Wunschobjekt mit einem verschmilzt. Man möchte nicht außen vor bleiben. Man möchte immer währende Freude empfinden, doch der äußere Raum-Zeit-Komplex verhindert, dass das Objekt in das eigene Sein eintritt, denn jedes Objekt ist und bleibt unabhängig. Wie sollte man es also in Besitz nehmen? Man kann nichts besitzen. Dies ist eine falsche Vorstellung, doch man möchte sich mit dem Objekt vermischen, sodass man mit ihm zu einem größeren Sein wird. Wenn sich alles Selbständige miteinander vermischen könnte, würde daraus ein größeres Selbst.

8. November – erschaffe einen Augenblick der Intuition

Wenn sich der Intellekt in tiefer Kontemplation befindet, wird er gefühlvoll. Wenn Intellekt und Gefühl vereint sind, kann es zu einem Aufblitzen der Intuition kommen. Intuition entsteht aus einer Mischung von Intellekt und Gefühl. Normalerweise operieren beide getrennt. Was verstanden wird, wird nicht gefühlt, und was gefühlt wird, wird nicht verstanden. Das sollte nicht sein. Beide müssen zusammen wirken, sodass in der Aktivität Verstehen und Fühlen gemeinsam wirken. Fühlen liegt einem näher als Verstehen. Genau genommen ist man das Gefühl. Darin muss das Verstehen einsinken. Dieser Prozess wird zusammen genommen als Sravana, Manama und Nididhyasana bezeichnet. Zuerst geht es um Sravana: Einer hört dem anderen zu. Dann wird über das

Gehörte nachgedacht. Danach sinkt das Gedachte in das Bewusstsein. Schließlich wird man selbst zu diesem Gedanken. Das wird als Nididhyasana bezeichnet. So geschieht es den ganzen Tag.

9. November – das Absolute will nur dich

Das Absolute will dich, den Menschen. ES will nichts anderes, nur den Menschen. Der Mensch kann dem Absoluten nichts geben, denn er besitzt nichts. Er ist allein in dieser Welt, hat keinen Besitz. Besitz ist eine Illusion. Niemand kann irgendetwas sein Eigen nennen. Alles existiert unabhängig voneinander. Also kann man Gott nichts geben, außer sich selbst. Dies ist das Letzte, das Opfer. Für eine Gabe an Gott, gibt es auch andere Wege, doch sie alle führen zur Meditation. Das Letzte, was als Gabe bleibt, ist die Meditation. Wo ist das Absolute gegenwärtig? Wenn ES überall ist, gibt es irgendetwas außerhalb von IHM oder existiert nur das Absolute? Wenn alles innerhalb des Absoluten ist, wie verhält man sich gegenüber den Dingen in der Welt? Wenn man eine Sache sieht, was fühlt man dann? Man sollte alles und jeden respektieren. Doch eigentlich ist da nichts, niemand außer dem einen Absoluten. Warum heißt es dann jeden? Alles, jeder ist in das Absolute aufgegangen. Wenn sich dieser Gedanke weiter fortsetzt, dann ist das die höchste Meditation auf das Absolute. Doch wenn man wieder fühlt, dass sich Dinge oder Menschen vom Absoluten unterscheiden, ist die Meditation unvollkommen.

10. November – das höchste Tapas ist wie Gott selbst zu denken

Tapas bedeutet Energie und Hitze. Diese Energie wird durch das Zurückhalten der Sinnesorgane, die zu den äußeren Objekten streben, generiert. Vom gesamten Energiehaushalt des Bewusstseins wird von den nach außen strebenden Sinnesorganen durch Sehen, Hören, Riechen, Berühren und auch durch Denken Energie abgelenkt. Wenn das Bewusstsein am Hören, Sehen, Riechen oder Denken an äußere Objekte gehindert wird, wird keine Energie den Körper verlassen. Sie wird im Inneren bewahrt. Dann fühlt sich der Mensch kraftvoll, energiegeladen. Dieser Prozess ist als Tapas bekannt. Es ist das Sammeln innerer Kräfte. Für den Anfang ist diese Information ausreichend, doch höchstes Tapas bedeutet wie Gott zu denken. Wie Gott zu denken, ist höchstes Tapas. Vielleicht kann man sich vorstellen, wie Gott denkt, ohne den Einsatz der Sinnesorgane, den Augen, Ohren, Nase usw. Für Gott ist das Sein der Gedanke; Gedanke und Sein sind Eins. Beim Menschen bedeutet Sein, das Denken an Objekte, doch für Gott ist der Gedanke das Sein selbst.

11. November – Gott macht alles

Das ganze Universum ist ständig damit befasst, um im Evolutionsprozess niedere Kategorien zu höheren weiterzuentwickeln. Tatsächlich gibt es im Universum nur eine Aktivität. Darum heißt es, Gott macht alles. Diese Vorstellung ist wie die Aktivität des physischen Körpers. Egal, ob man den Arm hebt, mit den Beinen und Füßen geht, mit den Augen sieht, mit den inneren Organen Nahrung verdaut, - um welche Aktivität es sich auch immer handelt, es ist eine Aktivität des ganzen

Körpers. In ähnlicher Weise ist das Universum ein riesiger Organismus, der in den Religionen als ein göttlicher Körper mit all seinen unterschiedlichen Aktivitäten der zentralen Macht, als Wille Gottes oder Zentrum des Kosmos, angesehen wird. Im Universum finden nicht viele Aktivitäten statt, sondern nur eine, obwohl es anders scheint. Trotzdem sieht es so aus, als ob jeder individuelle Teil eine eigene Aktivität entwickeln würde.

12. November – man muss sein Herz öffnen

Man muss sein Herz öffnen. Öffne es, und Er wird eintreten. Der Kopf befasst sich mit allem Möglichen, nur nicht mit Gott. „Mache dich frei von diesen Gedanken und ICH werden in dich eintreten,“ heißt es ähnlich in der Bibel. Wenn man einen vollen Eimer füllen möchte, muss er zunächst entleert werden. Befasst er sich mit Gott oder denkt er an etwas anderes? Dieses Andere ist die Blockade. Die Türen sind verschlossen, doch man möchte, dass Gott eintritt. Ein Maler in England hat ein wunderschönes Haus gemalt. Er bat alle Künstler, um zu beurteilen, ob bei dem Gemälde ein Fehler vorlag. Alle fanden das Bild in Ordnung. Irgendeiner bemerkte schließlich, dass an der Tür die Klinke fehlte. Der Maler meinte, die Klinke sei auf der Innenseite der Tür; sie wird immer von innen geöffnet. Die Tür muss für Gott immer offen stehen. Wenn die Tür nur von innen zu öffnen geht, wird Er nicht eintreten. Gedanken bedeuten Bindung, doch sie sind auch des Menschen Freund. Sie können in zwei Richtungen gehen, wie ein zweischneidiges Schwert. Wer integrierende, harmonische, den Kosmos einbindende Gedanken entwickelt, bei dem wird Gott eintreten, denn Gott ist ein anderer Name für Integration, Harmonie oder Absolutes Bewusstsein. Das kann nicht durch ein kleines Nadelöhr geschehen, das von einer Fülle von irdischen Wünschen verstopft ist.

13. November – die wahre Religion

Viele Christen glauben, dass das Konvertieren zum Christentum eine Pflicht sei, denn nur das Christentum sei die einzig wahre Religion. Wer Anhänger einer anderen Religion sei, folge einer weniger wertvollen oder falschen Religion, und darum sei das Konvertieren zum Christentum seine wesentliche Pflicht. Diese Auffassung wird den Priestern bei ihrer Ausbildung eingepflegt. Wenn Christen glauben, dass ihre Religion die wahre und beste sei, gehen sie davon aus, dass andere Glaubensrichtungen untergeordnet seien. Wenn diese Vorstellung, dass andere untergeordnet seien, mit einem Gefühl der eignen Überlegenheit einhergeht, wird davon ausgegangen, dass es sinnvoll sei, Andersgläubige zum Christentum zu bekehren. Dies ist ein Automatismus. Wenn ein Priester dieser Auffassung nicht folgt, kommt er nicht seiner Pflicht nach. Es gibt viele gute Christen. Es sind ehrenwerte Menschen. Ein italienischer Pfarrer predigt in seiner Gemeinde, dass Swamiji Krishnananda ein wundervoller Mensch sei, der auf dem richtigen Weg, eines Tages ein Christ würde. – Möge jeder seinen Seelenfrieden finden, mit welchem Glauben, welcher Religio oder auf welchem Weg auch immer.

14. November – Man ist selbst Teil der Wissenschaft

In der modernen Atomphysik kann man mit bekannten mathematischen Messmethoden nichts mehr anfangen. Alle Werte des Lebens drehen sich in einem Bereich, wo Mathematik und Logik unwirksam werden, ins Negative. In diesem Bereich funktioniert auch die Wissenschaft nicht mehr. Wenn die Linie überschritten wird, beginnt die Metaphysik. Sie wird zu einer Art Meta-Logik, denn bekannte Messungen, Beobachtungen oder Kalkulationen können hier nicht mehr angewendet werden. Man hat das Gefühl eine Person, eine Einheit zu sein, doch wie kann das sein, wenn man aus vielen kleinen Einzelteilen zusammengesetzt ist? Man hat Ohren, Augen, Nase, besteht aus Haut und Knochen, Muskeln usw.? Warum fühlt man nicht die große Ansammlung von diesen vielen kleinen Dingen? Wer ist der Mensch wirklich? Wissenschaftlich betrachtet, dürfte man sich nicht als ganzheitlich sehen, sondern vielmehr als Bündel vieler kleiner Einzelteile. Warum wird es nicht so empfunden? Hier ist der Mensch überfragt, etwas hinter der Wissenschaft. Die ganzheitliche Existenz als So-und-so besiegt die Berechnungen der Wissenschaft. Wenn der Mensch jedoch ein messbares oder zu beobachtendes Ding wäre, müsste man ihn als anatomische, physiologische Einheit beschreiben, und nicht als So-und-so.

15. November – die Notwendigkeit eines Gurus

Jeder Schüler braucht einen Guru. Es ist unmöglich vollkommen unabhängig voranzuschreiten. Man kann nicht einmal ein Flugzeug ohne Training mit einem Fluglehrer lenken oder aber es kommt zu fatalen Fehlern. Ein Guru ist für alles notwendig. Ein Lehrer ist unbedingt notwendig für einen Weg in die Zukunft, der vollkommen unbekannt ist. Man muss einen Weg beschreiten, die völlig im Dinkel liegt. Man weiß nicht, was auf einen zukommt. Darum muss man sich von einem Guru leiten lassen, und mit einem kompetenten Guru hat man sicherlich keine Probleme. Man muss nicht jeden Tag den Guru aufsuchen, um seine Fragen loszuwerden. Doch wann immer unüberwindliche Schwierigkeiten auftauchen, die beunruhigen, an den Nerven zerren, Energie kosten, kann der Guru aufgesucht werden.

16. November – zunächst müssen Probleme identifiziert werden

Ohne gründliche Diagnose kann keine Medizin verabreicht werden. Man kann solange keine Medizin in Betracht ziehen, wie die Krankheit nicht erkannt wurde. Man kann Vipassana, Jnana-Yoga, Raja-Yoga üben, Pilgerfahrten unternehmen, an Satsangas bei Heiligen Männern teilnehmen usw., doch dies ist wie die Einnahme unterschiedlichster Medizin aus der Apotheke. Tu' es, doch was ist das für eine Krankheit? Solange die Krankheit unbekannt bleibt, wird kaum eine Medizin nicht helfen. Darum muss sich jeder, der meditiert, zunächst über seine Probleme im Klaren werden. Wenn das Problem erkannt ist, weiß man, was zu tun ist. Man kann Vipassana üben, auf dem Kopf stehen. Was auch immer, doch man sollte nichts unternehmen, ohne das Problem zu kennen. Warum wird nach einem Guru, Yoga, Meditation etc. gesucht? Man sollte sich über sich selbst im Klaren sein. Wenn das Problem in der Trennung vom Universum liegt, wie kann man mit

ihm vereinen werden? Welche Methode hilft, um eine Wiedervereinigung herzustellen?

17. November – dies ist das Geheimnis von Yoga

Die Energie verringert sich in dem Maße wie Wünsche zunehmen. Mit Wünschen verliert man Energie; wer jedoch eins mit den Dingen ist, wird von Energie erfüllt. Wer mit den Dingen vereint ist, hat keine Wünsche offen; er wird von Energie erfüllt. Wer außerhalb von ihnen steht, wird der Energie beraubt; wer eins mit ihnen ist, dem fließt Energie zu. Dieses ist das Yoga-Geheimnis. Nichts sollte außen vor bleiben; alles sollte eins mit dem Betrachter sein. Man kann denjenigen nicht als Freund ansehen, den gedanklich außen vor bleibt. Ein Freund muss gedanklich und vom Sein eins mit dem Betrachter sein; dann kann man ihn als Freund bezeichnen. Auf diese Weise kann man zum Freund aller Dinge werden, selbst mit Gott. Wer eins mit den erwünschten Dingen ist, dem fließt deren gesamte Energie zu. Dies ist das Geheimnis von Erfolg. Man muss intensiv fühlen, dass man bereits bekommen hat, was man möchte. Auf diese Weise wächst die Energie. Yoga ist die Technik, mit der man nicht irgendwelchen Dingen nachläuft, sondern die Dinge kommen von selbst auf einen zu. Man muss nicht nur eine Sache kennen, sondern mit ihr eins sein.

18. November – das transzendente Element im Menschen

Welches Glück kann man von einem Leben erwarten, das von Momenten und einem ständigen Fluss bestimmt wird, und das von einem überall vorherrschenden weltlichen Dirigismus und flüchtigen Werten gekennzeichnet ist, wobei letztendlich nichts kontrollierbar ist? Ein fortwährendes und nicht nur fließendes Glückgefühl ist in dieser Welt nicht möglich, denn das liegt in der Natur. Niemand kann wirklich glücklich in dieser Welt sein, obwohl danach gesucht wird. Es ist wie ein Widerspruch bei seinem Annäherungsversuch. Wie kann man permanentes Glück in einer sich ständig verändernden irdischen Welt erwarten? Doch das Herz scheint sich nach permanentem Glück zu sehnen. Es will kein Glück für einen Augenblick, das im nächsten Moment wieder zerstört wird. Die Freude nach der gesucht wird ist überkörperlich, überirdisch; sie ist transzendent. Die empirische, sensorische Erfahrung durch Kontakt ist nicht das, wonach letztendlich gesucht wird. Im Menschen wirkt ein transzendentes, überkörperliches Element. Wenn man dieses transzendente Element bei sich oder in der Welt findet, berührt man die Quelle der eigenen Freude. Dies ist die Aufgabe der Religion.

19. November - nichts ist mit Satsanga vergleichbar

Meditation funktioniert am Ganges, im Ashram oder an heiligen Orten besser als anderswo. Es ist eine Frage der Atmosphäre. An heiligen Plätzen werden die Gedanken schneller aufgelöst. Die Umgebung hat großen Einfluss. Wenn man allein ist, denkt man in eine Richtung. Man denkt anders, wenn man mit vielen Leuten in einem Eisenbahnabteil, in einer Kirche, einem Tempel, auf dem Marktplatz ist oder bei einem heiligen Mann, einer großen Seele oder gar einem

Dieb gegenüber sitzt. Dieses sind Beispiele wie Umstände, umgebende Atmosphären beeinflussen können. Darum heißt es, dass die wichtigste Voraussetzung für spirituelle Sucher die Gemeinschaft mit guten Menschen ist, d.h. Satsanga. Nichts ist mit Satsanga vergleichbar. Die Gemeinschaft mit ehrenwerten Menschen ist der beste Gegner für jede Art von Problemen im spirituellen Leben.

20. November – Personen sind eine menschliche Vorstellung

Ob Gott eine Person ist oder nicht, ist beim theologischen Studium in vielen Religionen wichtig. Alle semitischen Religionen (Judentum, Zarathustrian, Christentum und Islam) betrachten Gott als Person, identifizieren IHN als Vaterfigur. „Vater im Himmel, geheiligt sei dein Name“, beginnt das Vaterunser. Alle Beschreibungen machen IHN zu einer großen all-umfassenden Persönlichkeit. Persönlichkeit ist eine menschliche Vorstellung. Wenn hier von einer Persönlichkeit die Rede ist, wird immer an das menschliche Bild gedacht. Ist hier die menschliche Vorstellung die einzig wahre Denkrichtung und keine andere zulässig? Ein Frosch, ein Reptil, eine Kuh, ein Elefant denkt. Muss man annehmen, dass deren Denkweise falsch ist? Im Allgemeinen wird geglaubt, dass Gott eine riesige menschliche Gestalt ist, so groß wie das Universum.

21. November – Indien ist von Gott gesegnet

Indien ist irgendwie von Gott gesegnet. Es ist nicht wie andere Nationen untergegangen, und es scheint, dass es nicht so einfach wieder verschwinden wird. Das Land hat unter einem Fehler der Vergangenheit gelitten. Es hatte aufgrund der Gier nach irdischen Werten für einige Jahrhunderte seine Unabhängigkeit verloren und dabei auf seine transzendente Existenz vertraut. Doch die Liebe zu Gott ist nicht mit der Pflicht gegenüber der Welt aufzuwiegen. Darum griffen die Kräfte der Welt an und Gott kam nicht zu Hilfe, denn die Menschen hatten Gott in zwei Segmente aufgeteilt, d.h. den Schöpfer und das Erschaffene. Das Land litt ökonomisch, militärisch und im spirituellen Konzept. Trotz des Strebens nach Transzendenz, wurde es nicht als ein integrales Muster richtig wahrgenommen, sondern als zwei getrennte Segmente weltlicher Existenz gesehen. Aufgrund der Intensität des Verlangens seiner Seele nach Transzendenz hat es überlebt, obwohl es weder ökonomisch noch aus Sicht seiner Verteidigungskräfte gerade bewundert werden kann. Die meisten heiligen Männer Indiens betonen die Wichtigkeit des transzendenten Schöpfers, und es war nicht einfach, eine Harmonie zwischen Gott und der Welt herzustellen.

22. November – Dinge kommen und gehen

Es heißt, man muss liebevoll, freundlich und mitleidvoll, pflichtbewusst und wohlätig sein. All dies ist sehr wichtig, doch es gibt noch etwas wichtigeres, d.h. die Bestimmung der individuellen menschlichen Seele, - was letztendlich geschieht. Die Welt wird mit seiner gesamten Menschheit eines Tages verschwinden. Wenn sie ihren Anfang hatte, wird sie auch ihr Ende haben. Selbst das Sternensystem wird nicht bis in alle Ewigkeit überleben. Man sollte nicht

dem Irrtum verfallen, alles sei wunderbar, wie es oberflächlich für die Sinne erscheint. Dinge kommen und gehen. Menschen werden geboren, Menschen sterben. Weltreiche kommen und gehen. Kaiser und Könige sind gekommen und wieder gegangen. Nichts bleibt ewig. Was ist das für ein Schauspiel? In dieser mysteriösen Präsentation der Geschichte des Universums, der Menschheit, scheint nichts von Dauer zu sein. Man weiß nicht einmal, wie lange etwas dauert. Niemand weiß, wie lange er noch in dieser Welt zu leben hat, wie viele Jahre ihm bleiben. Aus irgendwelchen Gründen sind vielleicht nur wenige Minuten. Man muss aus der Erfahrung, der Vergangenheit lernen.

23. November – der Geist ist dasselbe wie das Wünschen

Man kann sich nicht mit einem Gedankenwirrwarr auf etwas Bestimmte konzentrieren. Geist und Wünsche sind dasselbe. Genauso wenig wie Kleidung und Faden, sind auch Geist und Wünsche nicht voneinander trennbar. Kann man sich etwa ohne Geist konzentrieren? Und wo bleiben die Wünsche? Wo sind die Wünsche für Dinge, die tagtäglich zum Leben in der Welt benötigt werden? Wenn es zu Problemen bei der Abwägung der Wünsche kommt, Unklarheit über das besteht, was notwendig ist oder nicht, ist der Geist nicht in der Lage sich zu konzentrieren oder zu meditieren. Man konzentriert sich nur auf das, was man sich wünscht, und nicht auf etwas, was man sich nicht wünscht. Man kann sich nur auf das konzentrieren, was man sich aus tiefsten Herzen wünscht. Man kann sich nicht auf etwas konzentrieren, was man innerlich ablehnt. Ist Yoga-Meditation eine unangenehme Disziplin, die von irgendjemand auferlegt wird? Oder ist es ein freudvolles Empfinden, das man sich von ganzem Herzen wünscht, und das von innen aufsteigt?

24. November – die eigene Haut ist die Umgebung

Man möchte wissen, wer man ist. Wissenschaftler, Philosophen, Ökologen, Politiker, Soziologen oder wer auch immer machen denselben fundamentalen Fehler, indem sie glauben, dass sie außerhalb des Universums stünden, es im Griff hätten und es wie einen Stier, ein Pferd oder einen Elefanten behandeln könnten, ohne zu wissen, dass sie Teil von dem sind, wonach sie suchen. Man kann die Umgebung nicht kennen, solange man sich selbst nicht kennt. Warum haben die Menschen Probleme? Sie schätzen die Umgebung, zu der sie selbst gehören, falsch ein, weil sie glauben, sie gehörten nicht zu dieser Welt, ihrem Umfeld. Man ist der Auffassung, die Umgebung ist lediglich wie ein Schal, den man um den Hals bindet, eine Decke, mit der man sich zudeckt. Die Umgebung ist keine Decke, der man sich einfach entledigen kann. Sie ist vielmehr wie die eigene Haut, die man nicht einfach abziehen kann. Wenn man in seiner Umgebung etwas verändern möchte, geht es immer um einen selbst. Ein einfach gestrickter Mensch versteht dies nicht, denn er ist selbstsüchtig auf seinen kleinen Vorteil bedacht und denkt nicht an die Zukunft im Geiste eines Staatsmannes.

25. November – der letzte Gedanke ist das Sahnehäubchen aller Gedanken

Am Ende seines Lebens schießt dem Mensch ein letzter geheimnisvoller Gedanke in den Kopf und nur der arbeitet in einem weiter. Wenn man nur an die eine große wundervolle Sache denkt, keine Freunde mehr um sich haben möchte, nur das Absolute Sein fühlt, von dem der Geist Tag und Nacht erfüllt ist, wird auch dies der letzte Gedanke sein. Was auch immer das Gefühl sagt, wird der letzte Gedanke sein. Wie sollte sich der letzte Gedanke von dem unterscheiden, womit man sich das ganze Leben beschäftigt hat? Es ist derselbe Gedanke. Der letzte Gedanke ist das Sahnehäubchen aller Gedanken. Es findet keine Ablenkung statt. Wie sollte es auch sein, denn der Geist denkt sehr intensiv an etwas, - an Besitz, Hinterlassenschaft, an eine Unausgewogenheit. „Wer wird den Besitz übernehmen?“ Manche Menschen denken so, und dann tauchen die Probleme auf.

26. November – weder männlich noch weiblich

Es gibt weder männlich noch weiblich, oder beides ist überall, selbst bei Bäumen, Pflanzen. Dies liegt an der übergreifenden Blütenbestäubung, aus denen die Früchte wachsen. Dies ist die einzige männlich-weibliche Aktivität. Auch bei Insekten wird zwischen männlich und weiblich unterschieden, wie zum Beispiel bei Honigbienen, Königin und Drohnen. Überall findet man dieselben Merkmale. Doch wenn das Bewusstsein transzendiert und Gott überall gegenwärtig gespürt wird, sind beide im Gottes-Bewusstsein verschmolzen. Dann ist die Bestimmung in Männlich und Weiblich aufgehoben. Auf niedriger Ebene werden die Unterschiede wahrgenommen. Auf höherer Ebene sind die Unterschiede in göttlicher Energie, im göttlichen Bewusstsein aufgelöst.

27. November – religiöses Bewusstsein

Jeder, der etwas Höheres über sich fühlt, ist religiös. Wer sich selbst vollkommen fühlt, nichts über sich oder jenseits von sich selbst fühlt, braucht keine Religion. Dies ist eine einfache psychologische Definition. Wer sich bewusst ist, dass er über oder jenseits von sich etwas fühlt, dass größer ist, die eigene Persönlichkeit übersteigt, und dass er selbst erreichen möchte, dann handelt es sich um Religion. Man kann es religiöses Bewusstsein nennen. Ist Religion wirklich notwendig? So wie man sich im täglichen Leben in dieser Welt im Licht des Bewusstseins führt, ist Religion. Als Erstes ist da ein Bewusstsein. Dies hat seinen Einfluss auf die Lebensführung. Verhalten und Handlungsweise werden durch dieses Bewusstsein bestimmt. Auf diese Weise ist das Eine die Ursache, das Andere die Auswirkung. Religiöses Bewusstsein ist die Ursache, Religion die Auswirkung. Sie gehören zusammen. Das Eine geht nicht ohne das Andere. Erfahrung ist der direkte Einstieg in dieses religiöse Bewusstsein. Zunächst ist religiöses Bewusstsein nur eine Vorstellung oder Idee. Es ist noch nicht zu einem selbst geworden. Wenn es dazu kommt, wird es zur Erfahrung.

28. November – ohne Ego sieht alles wundervoll aus

Jeder spontane egoistische Gedanke ist hässlich, bruchstückhaft und unvollkommen. Nur göttliche Gedanken sind schön; kein anderer Gedanke kann wirklich schön sein. Für alles Schöne ist eine Struktur der Vollkommenheit erforderlich. Unvollkommenes kann nicht schön sein. Doch wer ist vollkommen? Niemand. Darum ist niemand schön. Doch manchmal wird Gott in etwas reflektiert; dann sieht auch das schön aus. Obwohl Gott allein letztendlich schön ist, wirkt auch das schön, worin Gott reflektiert wird. Kinder und Heilige sind schön, denn in beiden existiert kein Ego. Und dieser Zustand wirkt schön. Wo immer das Ego vorherrscht sieht hässlich aus. Natur ohne Ego ist göttlich. Gott wird in Kindern und Heiligen reflektiert. Darum sehen beide schön aus. In einem Kind ist Unschuld, eine Abwesenheit von Egoismus und Selbstbehauptung. Unter diesen Bedingungen wird Gott reflektiert. Gott kann auch in weltlichen Dingen reflektiert werden, vorausgesetzt die Dinge sind ohne Ego und unschuldig.

29. November – im Osten werden die universalen Prinzipien des Lebens betont

In Europa, heißt es, ist die empirische Denkweise vorherrschend. Dies beruht auf wirtschaftlicher Beobachtung und der Schlussfolgerung aus ihrer Wahrnehmung. Dies ist westliche Denkweise: glaube nichts, was nicht durch rationale Untersuchungen belegt wurde. Es ist auch gesellschaftlich begründet, denn sie denken in Bezug auf Mensch und Gesellschaft. Die Werte von Mensch und Gesellschaft werden nicht aufgegeben. Im Osten hingegen liegt die Betonung auf den universalen Prinzipien des Lebens. Die Denkweise ist nicht empirisch ausgerichtet, doch auch rational. Die Betonung liegt im Osten auf den Grundprinzipien aller Werte des Lebens, die in ihrer Natur universal sind. Im Westen wird die Universalität einer Sache auf die besondere Situation reduziert. Falls es zum Beispiel eine Ansammlung von Pferden gibt, spricht man hier von einem allgemeinen universalen Prinzip der Pferde. Gleiches gilt für andere Dinge. Das Universale existiert nicht durch sich selbst, wie nach westlicher Auffassung, sondern entsprechend östlicher Denkweise aufgrund einer Ansammlung vieler einzelner Dinge. Nach östlicher Ansicht, geht das Universale dem Individuellen voraus. Nach westlicher Auffassung ist es genau umgekehrt. Hier liegt der große Unterschied zwischen östlicher und westlicher Weltanschauung.

30. November – Gott ist allumfassend

Gott hat nicht die Verwirrungen erschaffen. ER hat ein Universum erschaffen, das in sich vollkommen ist. Darum muss man die ganze Welt mit den Augen Gottes betrachten, als ein Ganzes, in dem alle gegensätzlichen Elemente ihren Platz haben. Sie sind an ihrem Platz richtig und wichtig. Wenn man sie aus dem Zusammenhang reißt, wirken sie irregulär und unerwünscht. Doch im Zusammenhang hat alles seine Richtigkeit. Die ganze Welt ist vollkommen, jeder ist als Teil des Ganzen vollkommen. Diese Art der Meditation wird in dem Buch „Probleme des spirituellen Lebens“ beschrieben. Denke darüber nach. Die Schöpfung Gottes ist voller Widersprüche. Nichts ist wie das Andere oder gleicht

dem Anderen. Kein Blatt am Baum ist wie das andere. Kein Mensch ist wie der andere. Alle sind verschieden. Es gibt so viele Gegensätze; und doch ist die Schöpfung ein vollkommenes Muster der Harmonie und Schönheit. Dies wird mit den Gegensätzen und der gleichzeitigen Harmonie in der Familie Sivas symbolisiert. Das schlimmste Gift der Schlange auf seiner Haut ist der Nektar seines Körpers. Nichts kann ihm etwas anhaben. Darum ist Gott über alles vollkommen und alle Gegensätze des Lebens in IHM harmonieren wundervoll.

12. Dezember

1. Dezember – niemand ist vollkommen zufrieden

Niemand kann mit den Dingen völlig zufrieden sein. Unter welchen Bedingungen man auch immer lebt, man empfindet eine Art Unzufriedenheit. Nichts im Leben ist vollkommen. Überall gibt es etwas zu bemängeln. Nichts kann wirklich zufriedenstellen. Der Grund ist nicht so leicht auszumachen. Man glaubt, alles hätte eine gesellschaftliche Ursache. Man schaut sich um, sieht Menschen, und ist mit deren Verhalten unzufrieden. „Was für eine verflixte Gesellschaft!“ wird geklagt. Man glaubt, die Gesellschaft sei an allem Schuld. Schuld sind die Anderen. Die Sturheit der menschlichen Natur ist die Quelle all seiner Sorgen.

2. Dezember – Ethik und Moral

Die Menschen legen bei ihrer Lebensführung viel Wert auf Ethik und Moral. Dies ist unter anderem ein Versuch, um dem Gefühl des Unbehagens, der Unsicherheit und inneren Bindung zu begegnen. Das Verhalten der Menschen wird von Ethik und Normen bestimmt. Wenn diese Normen gebrochen werden, wird das Verhalten als unmoralisch, unethisch usw. gesehen. Die Weltreligionen haben zu viel Wert auf diese Normen der Ethik und Moral gelegt, und damit einen Verhaltenskodex von Geboten und Verboten hervorgebracht, das die Menschen förmlich in ein Korsett von Verhaltensregeln zwingt. Die Menschen werden mehr oder weniger durch staatliche Gesetze, Ethik und Moral gezwungen, sich in einer standardisierten Art und Weise zu verhalten. Daran ist er gebunden. Er hat nicht einmal die geringste Hoffnung auf ein bisschen Freiheit im Leben. Von allen Seiten gibt es Zwänge. Religionen zwingen die Menschen in die eine oder andere Richtung zu denken, die Gesellschaft fordert ihren Tribut, das Gleiche gilt auch für die politischen Gesetze.

3. Dezember – jedes Individuum ruft nach Freiheit

Es scheint, dass der Mensch eine, wie in einem Konzentrationslager gefangene Seele ist, und weiter, dass er nicht darauf hoffen kann herauszufinden, wonach er eigentlich strebt. Die Welt ist offensichtlich nicht in der Lage, das Gesuchte liefern zu können. In dieser Welt gibt es keine Freiheit. Sie ist nirgendwo zu erkennen. Jeder ist irgendwie an irgendein System, an Regeln, Gesetzen, Ethik, Moral oder was auch immer gebunden. Gesetze sind für ein Staatswesen notwendig, doch sie zwingen seine Bürger in administrative Regularien. Das darf man mit Menschen nicht machen. Niemand möchte gezwungen werden, auf bestimmte Weise zu handeln, zu denken. Wo bleibt die Spontaneität. Jedes Individuum ruft nach Freiheit und nicht nach Bindung, welcher Art auch immer. Niemand möchte sich irgendwelchen Gesetzen unterordnen, denn es bedeutet Bindung, doch zu denken, was er möchte, bedeutet Freiheit. Der Ruf nach Freiheit hat ihm die Bindung eingebracht. So kam er von einer Bindung in die nächste. Er hat dadurch keine Freiheit gewonnen. Nun fürchtet er sich vor verschiedenerlei Dingen. Zunächst fürchtete er andere Individuen, dann fürchtete er Gruppen, und das

Spektrum, das er sich selbst erschaffen hat, wurde und wird immer größer und verbessert sich in keiner Weise.

4. Dezember – der Mensch hat Probleme in seinem Inneren

Worin liegen die Probleme des Menschen? Was fehlt ihm? Es ist ein Ozean von Problemen. Niemand hat eine Lösung parat, die auf die Ursache hinweist. Der Mensch fühlt sich offensichtlich von allen Seiten angegriffen. Die Probleme liegen in seinem eigenen Selbst, in der Gesellschaft und sind übergeordneter Natur, z.B. bedingt durch irgendwelche Katastrophen usw. In der indischen Philosophie nennt man diese Schwierigkeiten mit dreifacher Ursache „Tapatraya“. Innerlich gibt es ein Problem, äußerlich und auch von oben. Die Furcht vor Menschen und Dingen sind ein äußeres Problem. Niemand kann allem trauen. Es besteht immer eine gewisse Angst, die zur Vorsicht mahnt. Natürlich gibt es auch die Furcht vor Unbekanntem, das von oben kommt, Naturkatastrophen, wie z.B. Überschwemmungen, Sturm, Erdbeben usw. Nicht außer Acht lassen darf man die inneren Schwierigkeiten, psychologische Probleme, den Konflikt in der eigenen Persönlichkeit.

5. Dezember – der Eintritt in ein religiöses Bewusstsein

Wenn jemand auf irgendeine Weise religiöses Bewusstsein betritt, verändert er sich vollkommen. Die Seele kommt in einen Zustand der Verzückung. Der Suchende fühlt sich wie in einem See voller Freude, denn das Ganze versucht ihn aus der niederen Ebene, in der er gefangen ist, herauszuziehen. Es fühlt sich an, als würde das Mark aus seiner Hülle gezogen werden. Welche Vorstellung oder Beschreibung für diesen Vorgang auch immer herangezogen wird, sie kann nicht das ausdrücken, was im Detail wirklich empfunden wird. Kein Prophet hat sich je bemüht, die universale Dimension der Religion im Wesentlichen zu beschreiben, ausgenommen unter bestimmten Bedingungen, zu gegebener Zeit oder an besonderen Orten. Das Universale kann nur sich selbst verstehen.

6. Dezember – eine Gesellschaft existiert nicht wirklich

Ein Philosoph muss seine Vorstellungswelt so weit ausdehnen, damit er weiter schauen als er mit eigenen Augen sehen kann, um zu erkennen, was nicht substantiell sichtbar ist, selbst wenn es unvorstellbar scheint. Der größte Teil der wesentlichen Dinge sind reine Konzepte. Ohne Konzepte und Vorstellungen kann der Mensch nicht leben. Konzepte sind notwendig. Hier kann man beispielsweise die menschliche Gesellschaft anführen. Eigentlich existiert eine menschliche Gesellschaft nicht. Es handelt sich vielmehr um eine Anhäufung von Männern, Frauen und Kindern. Etwas anderes ist nicht erkennbar. Eine Gesellschaft ist nicht mit den Augen auszumachen. Eine Gesellschaft ist eine psychologische Interpretation von rationalen Umständen, die zu einem Beziehungsgeflecht von Individuen, einer Administration, Regierung usw. führen und nicht zu einer Substanz. Den Gebäudeinhalt einer administrativen Organisation und menschlichen Gesellschaft bilden Individuen; sie sind die Substanzen. Wenn man in der Philosophie den Versucht unternimmt einen Inhalt zu definieren, landet

man schnell bei der Definition einer Substanz, einem existierenden etwas, und nicht bei einer Vorstellung.

7. Dezember – nichts kann in derselben Bedingung in Ewigkeit verharren

Keine menschliche Institution kann in alle Ewigkeit überleben. Alle Weltreiche kamen und gingen. Kein Königreich kann in alle Ewigkeit bestehen, auch keine Institution. Institutionen werden von Menschen erschaffen, unterliegen dem fortschreitenden Evolutionsprozess, an den auch der subjektive Geist der Gründer gebunden ist. Durch den fortschreitenden Evolutionsprozess kommt es zu veränderter Bedingungen in psychischen Verhaltensweisen bei Aktion und Reaktion. Darum können Institutionen nicht ewig überleben. Keine Familie, keine Nation, kein Weltreich hat ewig Bestand, weil die Evolution es nicht zulässt, genauso wie niemand für immer ein Baby bleibt, auch wenn er dies vor langer Zeit einmal war. Ein Baby macht Fortschritte, wächst heran. Eine soziale Institution wächst ebenfalls heran, kommt zur Blüte und wird genauso wie die menschliche Natur älter. Mit der Zeit verfällt die Institution, stirbt und gerät schließlich in Vergessenheit. Das Gesetz von Wachstum und Verfall kann man bei jedem Individuum beobachten und ist auch bei allen Institutionen wirksam. Institutionen sind mit demselben psychologischen Hintergrund aufgebaut wie Menschen, die charakterlich hinter einem Projekt stehen. Sie sind Subjekt dieses Evolutionsprozess, bezogen auf Wachstum, Blüte und Verfall. Die ganze Welt scheint Subjekt für dieses Gesetz der Evolution zu sein. Nichts kann in derselben Bedingung in Ewigkeit bestehen bleiben.

8. Dezember – über unseren Köpfen schwebt ein Mysterium

Philosophie ist ein Studium der Ursache hinter einem Ereignis, oder vielmehr ein Studium der Ursache über die Auswirkungen, oder noch weiter gefasst, ein Studium der absoluten Ursache. Das ist Thema der Philosophie. Warum sollte man überhaupt etwas analysieren, und warum muss man sich auf diese Weise vorgehen? Es heißt, dass sich Wissenschaft von Philosophie darin unterscheidet, dass die Wissenschaft etwas über das ‚wie‘ erklären kann, jedoch nicht das ‚Warum‘ beleuchtet. Das ‚Warum‘ gehört nicht zur Wissenschaft, sondern gehört zum Studium der Philosophie. Solange die Frage des ‚Warum‘ nicht geklärt wurde, ist man nicht zufrieden. Über den Köpfen schwebt ein Mysterium, alles scheint irgendwie nebulös zu sein. Warum ist das so, warum verhalten sich Menschen auf eine bestimmte Art und Weise? Verschiedenste soziale Philosophen haben das Verhalten der menschlichen Natur untersucht. Die Soziologen wiederum beschränkten sich auf das ‚Wie‘ und ließen das ‚Warum‘ außen vor: „Wie führen die Menschen ihr Leben, und wie verhalten sie sich in der Gesellschaft?“ wurde gefragt. Doch innerlich hat der Mensch eine andere Einstellung, d.h. die Frage nach dem ‚Warum‘: „Warum verhalten sich die Menschen auf diese Weise?“ dann heißt es: „Keine Ahnung, warum sie sich so verhalten.“

9. Dezember – es wird nur die materielle Welt gesehen

Es gibt zwei Aspekte der Erfahrung, - die wirkliche und die unwirkliche. Alles kann in zwei Lager aufgeteilt werden, - in die wirkliche und die scheinbare Welt. Das, was nicht der Wirklichkeit zugeordnet werden kann, ist scheinbar. Einer der früheren Philosophen hat den Inhalt der Wirklichkeit in drei Perioden aufgeteilt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wobei sich während der Zeit nichts verändert. Doch augenscheinlich ist das nicht so. Nichts in dieser Welt bleibt unzerstörbar, unverändert oder ewig. Das innere Gefühl des Menschen, dass es eine Wirklichkeit geben muss, gepaart mit dem Verlangen nach einer Lösung zu suchen, treibt ihn an, mit der Analyse der verfügbaren Welt der Erfahrungen zu beginnen. Doch dabei handelt es sich nur um die sichtbare materielle Welt, und die wird als Wirklichkeit angenommen.

10. Dezember – das Erreichen von Moksha (Befreiung) ist das absolute Lebensziel

Das absolute Lebensziel ist nicht die Erfüllung der Wünsche, sondern das Erreichen der Befreiung. Der Evolutionsprozess des Kosmos ist eine phänomenale Bewegung hin zur Selbst-Verwirklichung. Dies gilt nicht nur für bestimmte Individuen, sondern für alle Dinge gleichermaßen. Das Universum bemüht sich, seiner Existenz als ein vollkommenes Ganzes bewusst zu werden. Der Kosmos ist bestrebt, seine Integrität in einem all-umfassenden Selbst-Bewusstsein zurückzugewinnen. Bis zu diesem Ende bewegen sich all seine Bestandteile wie eine laufende Maschine. Das Ziel des Lebens ist das Erreichen Gottes, die Verwirklichung des Absoluten, die Vereinigung des Individuellen mit dem Kosmos. Das ist Moksha (Befreiung). Dies ist das letztendliche Ziel des Lebens.

11. Dezember – jeder Gedanke ist ein vollkommener Gedanke

Der Spirit der religiösen Verehrung und Meditation müssen befriedigen und in das weltliche Leben einfließen, damit das Leben zu einem gesunden Ganzen wird. So wie Kleidung sich mit Wasser vollsaugt, muss das weltliche Leben mehr und mehr zu einem lebendigen Schritt der religiösen Erfahrung werden. Meditation muss nicht notwendigerweise ein Zurückziehen von der Gesellschaft bedeuten. Es gibt nichts Natürlicheres als Meditation. Meditation ist kein psychologisches Abschotten von bestimmten Funktionen des Lebens. Die Psyche ist ein Ganzes, eine Gestalt, wie es oft heißt. Sie ist nicht Teil eines Hauses oder lässt sich weiter aufteilen. Die Psyche ist vollkommen, untrennbar. Jeder Gedanke ist ein vollkommener Gedanke. So wird in der Meditation die Energie der Psyche wieder aufgeladen, selbst die Aspekte des weltlichen Engagements.

12. Dezember – Religion schließt das gesamte Leben ein

Philosophische Studien führen zu dem für den Menschen wohl wichtigsten Aspekt einer Frage bzgl. des Phänomens der ‚Religion‘. Wenn der Mensch auf die Anforderungen von Religion kontempliert, reagiert die Seele mit einem pulsierenden Pochen, mit rastlosem Gefühl, was mit keiner anderen Erfahrung vergleichbar ist. Es wurde beobachtet, dass das Universum derart konstruiert ist, dass es eine Reaktion aller hervorruft, die in die Natur integriert sind. Der Mensch projiziert keine partielle Reaktion in Bezug auf das Universum, denn er ist vollständig in das Universum integriert. Die vollkommene Reaktion des ganzen Menschen hinsichtlich des ganzen Universums ist Religion. Hier liegt die Wahrheit, die den Menschen zu einer charakteristisch neuen Aktivität anregt, die qualitativ weit höher einzustufen ist als die tagtägliche Beschäftigung in dieser Welt. Eine weitere Erkenntnis aus dieser Beobachtung ist, dass Religion das ganze Leben und nicht nur einen Teilaspekt einschließt, denn bei dieser Frage ist der ganze Mensch involviert und nicht nur ein Teil von ihm. Wenn der ganze Mensch in die Religion involviert ist, ist auch das ganze Leben betroffen.

13. Dezember – vielleicht gibt es eine kosmische Gesellschaft

Je tiefer der Mensch in Materie eintaucht, desto weiter entfernt er sich in den Raum, und desto mehr verlangt sein Inneres nach dem Geheimnis der operierenden Natur. Es handelt sich um das Geheimnis der organischen Beziehungen von Körpern, die vereinzelt im Raum erscheinen. Es ist für den Menschen nur schwer vorstellbar, dass die Erde seit ewiger Zeit denselben Weg im Raum nimmt. Die Menschen glauben, dass Dinge, wie der Planet Erde unorganisch, leblos, unfähig zu denken, ohne Augen zum Sehen und ohne Verstand sind. Doch die Präzision, mit der die Körper funktionieren, übersteigt selbst alle mathematischen Vorstellungen. Möglicherweise haben Menschen die Mathematik nur erfunden, um herauszufinden wie materielle Körper funktionieren. Es geht nicht darum, die Meinung eines Rationalisten wie Kant in Verbindung mit den Grundlagen mathematischer Intuition zu widerlegen. Dennoch bleibt unerklärlich, wie eine derartige Präzision möglich ist, wo die Aktivität eines Geistes unsichtbar ist. Obgleich dies für einen Menschen, aufgrund seiner normalen Sichtweise der Dinge, unverständlich ist, muss er diesen Umstand auf einen Intellekt oder Verstand einer Existenz zurückführen, die als unbelebt gilt. Vielleicht gibt es ebenso wie die kleine menschliche Gesellschaft auch eine kosmische.

14. Dezember – Menschen stehen nicht außerhalb des Universums

Was würden moderne Wissenschaftler sagen, wenn Materie entmaterialisiert würde? Materie nicht länger als feste Substanz betrachtet werden könnte? Menschen pulverisiert, allmählich verdunsten, zu Luft würden, so fein, dass sie nicht mehr von der Atmosphäre des Universums unterschieden werden könnten? - Wissenschaftler, Philosophen befinden sich innerhalb des Universums. Dessen sollte man sich bewusst sein. Wie kann man auf ein Universum schauen, wenn man Teil von ihm ist? Wie kann man in dieser Welt

überhaupt ein Objekt analysieren, studieren, wenn es nicht wirklich außerhalb ist? Die Konsequenzen, die man zieht, beruhen auf dem Gesetz der Gravitation, und folglich bleibt auch der gesamte Inhalt der universalen Struktur nicht außen vor. Diese simple Tatsache sollte klar sein. Wenn jemand nicht außerhalb des Universums steht, wie könnte er das Universum untersuchen, verstehen? Woher kommt der Verlangen oder die Fähigkeit irgendetwas zu beobachten? Hier liegt die Krux für die Situation. Dieses Problem, das wie ein eiserner Vorhang vor der modernen Wissenschaft hängt, macht die Schwierigkeit, sich von der Beobachtung der Objekte zu lösen.

15. Dezember – der Mensch ist ein konzentrierter Energiepunkt

Der Mensch ist weder ein Granit noch eine Steinsäule. Der Mensch ist kein festes Objekt, weder Stein noch Fels. Er ist vielmehr in Bewegung als von exklusiver Existenz, verändert sich ständig. Er ist ein konzentrierter Punkt der Bewegung. Daran muss man sich erinnern. Seine Bewegungen können planlos, chaotisch oder stürmisch sein. Er rennt mal hierhin, mal dorthin, doch es ist nicht wie ein aufwühlendes Durcheinander. Er bewegt sich nicht wie ein Sturm, der wie er will, in alle Richtungen bläst. Seine Bewegungen sind vielmehr wohl organisiert. Es heißt, selbst im Wahnsinn ist ein System. In diesem Übergangsstadium, dieser Bewegung, in dem sich der Mensch befindet, bei diesen komplexen Kräften, denen er unterliegt, gibt es eine Ordnung, ein System mit eigener Logik. Darum sind die Menschen zurechnungsfähig und nicht nur Kulisse. Wenn Menschen wie Wind durch die Gegend gepustet werden könnten, seine Glieder sich planlos überall hinbewegen würden, wären sie wie ein Sturm im Ozean und würden in tausend Stücke gerissen werden.

16. Dezember – die Notwendigkeit der Meditation auf das Bewusstsein

Das Abenteuer der philosophischen Grundlagen-Analyse und deren religiösen Konsequenzen führen zur Meditation auf das Bewusstsein. Sämtliche Studien, alles Bemühen, was immer man auch im Leben unternimmt, führen zur Konzentration auf eine Art von Wirklichkeit. Die Erkenntnis der eigenen wahren Beziehung zur Absoluten Wirklichkeit bedeutet, sich selbst in eine Verbindung mit der höchsten Form der Meditation zu bringen. Meditation ist weder ein psychologischer Akt noch eine physikalische Bewegung oder gar eine gesellschaftliche Angleichung, sondern ist ein trans-empirisches Verhalten des Ganzen, das man ist, und im Licht der Natur eine vollkommene Erscheinung, die man durch das Leben tatsächlich annimmt. Zu Beginn des Studiums wurde der Versuch unternommen zu verstehen, was Wirklichkeit ist, wie sie sich selbst schrittweise im Universum und in Individuen manifestiert, die sich zu Gruppen, Gesellschaften oder Organisationen zum Zweck der Selbst-Erfüllung formieren. Es findet in der Schöpfung ein schrittweiser Abstieg der Wirklichkeit statt. Das Ziel der Meditation ist, diesen Abstieg umzukehren. Meditation führt durch schrittweise Ausdehnung zum Aufstieg des Selbst.

17. Dezember – Meditation bedeutet wahre Religion zu praktizieren

Wen es innerlich nach Meditation verlangt, praktiziert wahre Religion, doch er gehört keiner bestimmten Religion an. In der Meditation befindet man sich in Religion, denn Religion ist die Beziehung zwischen Mensch und Gott, zwischen Seele und dem Absoluten. Die Beteuerung ist das religiöse Ziel. Religion hat nichts mit einem Glaubensbekenntnis, der Zugehörigkeit zu einer Kirche, Tempel oder Glaubensgemeinschaft zu tun. Es ist die innere Akzeptanz einer bewussten Beziehung zur Allmacht, die sich in den Abstufungen des Göttlichen in verschiedenen Religionen offenbart. Wer sich in heiliger Stimmung befindet, ist wahrhaftig im Tempel Gottes. Im Zustand der Meditation befindet man sich in der Kirche Christi. Die Kirche ist die Transzendenz, der Spirit der Religion. Sie steht über den Subjekten und Objekten der Welt steht. Die Kirche gehört nicht zur Welt. Das Göttliche steht über dem ‚Banalen‘. Tempel und Kirchen haben eine überirdische Atmosphäre, die alles Wertvolle in sich verbirgt. Jeder, der sich dort niederlässt, gehört nicht an den Rand oder zu irgendwelchen unbedeutenden Teilchen, sondern zum göttlichen Ganzen. Die Welt ist nichts weiter als ein Raum-Zeit-Komplex von Subjekten und Objekten, und einem menschlichen Bemühen diese Beschränkung zu überwinden. Man wird nur in der Meditation religiös, denn bei anderen Aktivitäten sinkt man in die körperliche Identität zurück.

18. Dezember – es ist nicht wahr, dass Materie dasselbe wie Leben ist

Was ist unter Prana zu verstehen? Was bedeutet Leben? Biologen sprechen von etwas, was als Leben bezeichnet wird und nicht als Materie identifizieren werden kann. Obwohl viele notorische Materialisten daran festhalten, dass sich Leben von Materie nicht unterscheidet, kann man diese Doktrin kaum verstehen. Wie kann man behaupten, Leben sei dasselbe wie ein Stein oder ein Körper, an dem man klebt, und ohne den man nicht existieren kann? Man kann sehen wie Menschen, ohne ihres Körpers bewusst zu sein, existieren. Wenn ein Körper dasselbe wie das Leben wäre, würde das Leben, sobald es vom Körper getrennt würde, ausgelöscht. Doch der Mensch ist selbst im Traum, Schlaf oder tiefer Konzentration am Leben, auch wenn er sich seines Körpers nicht bewusst ist. Materie ist wahrhaftig nicht dasselbe wie Leben. Es handelt sich um zwei verschiedene Dinge. Doch ist es schwierig, die Beziehung zwischen beiden zu verstehen. Niemand kann bis jetzt eine schlüssige Erklärung liefern. Die Lebensenergie wird als Prana-Sakti bezeichnet, d.h. die Kraft des Prana. Prana ist eine lebendige, lebende Kraft, eine organische Energie. Es ist die aktive, protoplasmische und energiereiche Lebendigkeit im Menschen.

19. Dezember – Nahrung ist auch eine Art Medizin

Die vitale Energie im Menschen ist das, was seine eigentliche Kraft ausmacht. Welche Kraft oder Energie auch immer jemand besitzt, sie ist nichts weiter als Prana. Sie kommt nicht nur aus der Nahrung, die man isst. Obwohl Brennenergie notwendig ist um ein Feuer zu entfachen, so ist diese Brennenergie nicht mit einem Feuer zu vergleichen. Es besteht ein Unterschied zwischen Hitze und das,

was diese Hitze erzeugt, d.h. die Brennenergie. Während Energie durch die Nahrungsaufnahme beschleunigt und erzeugt wird, ist sie nicht mit der Kraft identisch. Kraft ist eine im Menschen verborgene unpersönliche Fähigkeit. Wie gewinnt der Mensch Kraft? Sie wird nicht durch Nahrungsaufnahme oder Flüssigkeit gewonnen. Ein Körper kann Nahrung aufnehmen ohne daraus Kraft zu gewinnen. Ein anderes Prinzip, die Vitalität, ist für Verdauung und Nahrungsverwertung im Körper notwendig. Sie hilft auch, dass eingenommene Medizin im Körper wirkt. Ohne Vitalität wird Medizin zu toter Materie. So kann es sich auch mit Nahrung verhalten. Nahrung ist auch eine Art Medizin, die gegen Krankheit, Hunger hilft. Doch sie kann nur solange Energie liefern wie Vitalität vorhanden ist.

20. Dezember – die fünf Funktionen des Prana

Prana ist eine allgemeine Bezeichnung für die gesamten Fähigkeiten des Menschen, d.h. die Energie, wobei diese verschiedene Aufgaben hat. Wenn jemand Recht spricht ist er ein Richter, wenn jemand einem Bundesland vorsteht, wird er als Ministerpräsident bezeichnet. Ein Arzt verschreibt Medizin usw. Menschen werden aufgrund ihrer Funktionen titulierte. Genauso verhält es sich mit Prana, wobei es sich um fünf Funktionen handelt. Die Ausatmung wird Prana zugeschrieben. Es handelt sich jedoch um eine Doppel-Funktion, d.h. um die Kraft, die die Ausatmung bewirkt, und um den gesamten Energiehaushalt im System. Die Einatmung wird als Apana bezeichnet. Die Blutzirkulation in Adern, Venen usw. ist Vyana. Alle Körperzellen sind miteinander verbunden. Wenn er irgendwo berührt wird, wird diese Berührung im gesamten Körper wahrgenommen. Diese Wahrnehmung wird durch Vyana bewirkt, das im gesamten Körper gleichmäßig verteilt ist. Das Verdauungssystem wird als Samana bezeichnet. Eine andere Kraft ist für das Schlucken zuständig. Nach dem Kauen und Schlucken gelangt die Nahrung in die Speiseröhre. Dieser Zwischenschritt wird durch Udana angestoßen.

21. Dezember – die Kraft des Menschen beruht auf dem Kosmos

Prana wird hauptsächlich durch die Wünsche im Menschen gelenkt. Menschen sind voller Wünsche. Niemand ist davon frei. Wenn die Wünsche allesamt mit der eigenen Atmosphäre und dem Umfeld im Einklang sind, verursachen sie kein Problem. Wünsche muss man nicht verteufeln, d.h. man muss überhaupt nichts verteufeln, nichts in der Welt. Alles ist in Ordnung, vorausgesetzt, alles befindet sich an seinem richtigen Platz. Nur wenn etwas aus seinem Zusammenhang gerissen, falsch zugeordnet ist oder übermäßig betont wird, besonders intensiv geliebt oder gehasst, Energie aufgrund von Gier verschwendet wird, kommt es zu einem Ungleichgewicht. Liebe ist immer positiv. Niemand kommt ohne sie aus. Doch man sollte seine Liebe nicht nur einem bestimmten Objekt zukommen lassen. Das wichtigste ist, dass man sich in der Weise auf ein Objekt konzentriert, als würde es alles einschließen. Liebe ist die Quelle der Lebendigkeit, Energie, Gesundheit und Nahrung. Doch wenn Liebe nur auf ein bestimmtes Objekt gerichtet wird, wird es gefährlich. Dann wird Prana nur in eine Richtung gelenkt

und lässt alle anderen Beziehungen außen vor. Die Kraft des Menschen beruht auf dem Kosmos.

22. Dezember – der Mensch kann nicht auf Brahman meditieren

Brahman ist das Absolute. Niemand kann auf Brahman meditieren, denn er schließt selbst den Meditierenden mit ein. Der Mensch kann nicht auf Gott meditieren, denn er schließt die menschliche Position ein. Auf die Allgegenwart Gottes zu meditieren hieße, die eigene Existenz abzuschaffen. Wenn Gott ist, hört der Mensch auf zu existieren. Dies ist ein subtiles Ergebnis, dass sich andeutet, wenn man auf das absolute All-Sein meditiert. Auf diese Weise hört Gott auf ein Objekt der Kontemplation zu sein. Gott ist Absolutes Subjekt, das als Selbst von Allem kontempliert. Normalerweise sieht man sich selbst als Subjekt, auf das als Objekt kontempliert wird. Doch im Falle von Gott, der als solcher begriffen wird, nimmt das meditierende Bewusstsein zusammen mit dem Objekt in vertrauter Eintracht teil, wobei es in dieser inneren Verbindung mit dem Meditations-Objekt des Meditierenden so aussieht, als ob sich das Objekt allein im Zustand der Meditation befände.

23. Dezember – Meditation ist, als ob Gott sich selbst baden würde

In einer höheren Form der Meditation betritt der meditierende Spirit den Körper des Objektes mit derartiger Macht, sodass er sich selbst auflöst, so wie ein Fluss mit dem Ozean verschmilzt. In gewisser Weise meditiert niemand auf Gott, denn jeder ist Teil des all-umfassenden Seins Gottes. Doch wer meditiert wirklich? Wenn man genau hinschaut, wird man feststellen, dass es sich um eine Meditation handelt, bei der sich Gott selbst badet. Gott wird sich seines Selbst bewusst oder das Universum wird durch sein eigenes selbst-bewusstes Verhalten erleuchtet. Letzten Endes kann man nicht zwischen Gott und Universum unterscheiden. Die Unterschied entsteht durch das Bewahren der eigenen Individualität in Form des Körpers, der sozialen Einheit, des psychischen Egos usw. In der Yoga Vasishtha heißt es, dass die höchste Form der Meditation eine innere Beteuerung der kosmischen Gegenwart Brahmans ist. Dies ist als Btahma-abhayasa bekannt. Die Form, die der Geist in dieser Meditation annimmt, wird Brahma-vritti genannt, wobei psychisch die Form der kosmischen Substanz angenommen wird.

24. Dezember – Bewusstsein der Fülle des Universums

Meditation ist die schrittweise Teilnahme des Bewusstseins an dieser all-umfassenden Fülle. Das göttliche Bewusstsein offenbart sich selbst schrittweise in dem evolutionären Prozess des Universums. Selbst der individuelle Geist in Form des Menschen bildet eine Stufe des Absoluten Bewusstseins. In Bezug auf den Menschen ist das Bewusstsein auf eine derart niedrige Stufe herabgestiegen, dass es sich nur mit seinem Körper identifiziert und unfähig ist, seine Gegenwart in anderen Formen wahrzunehmen. Das all-durchdringende Bewusstsein ist zu körperlichen Formen herabgestiegen und zu individuellen Körpern und Objekten geworden. Die unterste Stufe hat einen derart morbiden Zustand angenommen,

dass es seine Verwandtschaft mit dem Rest der Welt nicht erkennen kann. Es ist an die Wände seines winzigen Körpers gebunden und kann sich nicht in anderen Körpern visualisieren. Obwohl es nicht bewusst seine Gegenwart in anderen Objekten wahrnehmen kann, fühlt es sich doch zu anderen Dingen hingezogen, denn es ist dort in unsichtbaren Tiefen und Zentren der Dinge gegenwärtig. Bewusstsein kann nicht zerstört werden; es ist unsterblich und unteilbar gegenwärtig. Die unbewusste Anziehung, die durch die eigne Gegenwart in anderen Dingen zum Ausdruck kommt, ist der Grund für diese Anziehung, Zuneigung, Liebe und dem Spirit von Organisationsformen der Schöpfung, angefangen von kleinsten kreisenden Atomen bis hin zu Galaxien, die sich endlos im Raum drehen.

25. Dezember – der Mensch ist ein größeres Geheimnis und Mysterium

Raum und Zeit bilden ein komplexes Ganzes. Es handelt sich bewiesenermaßen nicht um zwei verschiedene Dinge. Die Objekte, Menschen inklusive, wurden durch die Natur des Raum-Zeit-Komplexes in denselben platziert. Wenn der Mensch eine andere Lebensaufgabe hätte, wäre er sicherlich kein Mensch so wie jetzt. Doch der ist ein größeres Geheimnis und Mysterium als das, was man sonst beobachten kann. Was indische Philosophen über die Menschen herausgefunden haben ist erstaunlich. Die Untersuchungen indischer Philosophen begannen mit dem Studium der Menschen. Westliche Philosophen stellten bei ihren Studien den Mensch in den Mittelpunkt, sahen ihn als Subjekt, mit all seinen Erfahrungen im täglichen Leben. Jeder Mensch sieht im Wachzustand mithilfe seiner Sinnesorgane die äußere Welt. Was lernt er, wenn er wach ist? Er sieht eine Welt. Doch wie sieht er sie? Er ist sich aufgrund verschiedener Faktoren, die zusammen wirken und ihn das Wissen vermitteln, der Existenz der Welt.

26. Dezember – okkulte Meditation

Okkulte (übersinnlich) Meditation beruht auf Willen, der mit einem bestimmten Verständnis angereichert ist. Auch dieses System hat eine philosophische Grundlage und dennoch praktischen Hintergrund, wenn mit der Übung begonnen wird. Diese Meditation ist anfangs psychisch ausgerichtet und endet spirituell. Es ist ein Prozess, bei dem man nah an die Objekte der Welt heranrückt. Bei der Nähe in der Beziehung zwischen dem eigenen Selbst und den Dingen der Welt, werden die Meditations-Objekte ‚umarmt‘, schließlich gelangt man in deren Substanz und Wurzel. Diese Mediations-Praxis wird in den Patanjali-Yoga-Sutras bzgl. der eigenen kosmischen Beziehung mit den Objekten in allen Einzelheiten beschrieben. Diese Meditations-Übung dient der schrittweisen Ausdehnung der Konzentration. Dabei wird das große Reservoir von Objekten, Elementen, Kräften des Universums in die Meditation bewusst einbezogen.

27. Dezember – ich kann nicht bezweifeln, dass ich zweifle

Große Philosophen Indiens, wie Acharya Sankara, und andere westliche Philosophen, wie Descartes, dachten gleichermaßen über die Natur des Selbst nach. Ein Anzweifeln der Existenz des eigenen Selbst wurde als unmöglich gesehen, denn Skepsis kann nicht auf Schlussfolgerungen über die eine Skepsis angewendet werden, wenn gleichzeitig die Natur der äußeren Dinge angezweifelt wird. Das Bezweifeln von allem bedeutet, dass man die eigene Position nicht akzeptieren kann, denn sie beinhaltet den Zweifel. Die Schlussfolgerungen aus einer Skepsis sind nicht Subjekt derselben Skepsis über die Dinge, auf die sich die Skepsis bezieht. „Ich kann nicht bezweifeln, dass ich zweifle“, ist die Schlussfolgerung zu der man letztendlich kommt. Man kann alles bezweifeln, jedoch nicht, dass man zweifelt. Es macht keinen Sinn, den eigenen Zweifel zu bezweifeln. Diese Besonderheit des Menschen widersetzt sich dem Zugriff einer vernünftigen logischen Analyse. Dieser Standpunkt wurde von den meisten indischen Philosophen angenommen. Dieses Mysterium, dieses Geheimnis, formt vielleicht den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur. Diesem „Ich bin“ oder „Ich existiere“ kann nicht widersprochen werden, ist unbestreitbar und ist unfehlbares Wissen.

28. Dezember – der Mensch ist nicht nur wach

Der Mensch ist nicht immer nur wach, sondern es gibt die Situation, wo er träumt. Er existiert auch im Traum; und dann ist er natürlich nicht tot. Doch im Traumzustand ist das Wach-Bewusstsein außer Kraft gesetzt, die Sinne sind nicht aktiv. Man kann weder sehen noch hören. Selbst laute Geräusche von außen dringen nicht unbedingt an sein Ohr, wenn er träumt. Wenn man ein Stück Zucker auf seine Zunge platzieren würde, könnte er es nicht schmecken. Doch ein Mechanismus funktioniert meist auch im Traumzustand. „Ich habe von gestern geträumt“, heißt es manchmal, wenn jemand erwacht. Hat man auch im Traum existiert? Ja! Unter welchen Bedingungen fand dies statt? Nicht als Körper, denn der war nicht aktiv. Es gab kein Körperbewusstsein. Man konnte sich nicht mit ihm identifizieren. Im Traum war man sich des Körpers nicht bewusst. Wer war man dann? Man war nur Geist. Der Geist war existent und aktiv. Der Geist arbeitete und erfuhr alles. Dies wird als Phänomen des Traum-Lebens bezeichnet.

29. Dezember – ich weiß nichts, ich habe gut geschlafen

Tiefer als der Traumzustand ist der Zustand des Schlafens. Was geschieht im Schlaf? Der Geist arbeitet nicht mehr. Wichtig zu wissen: Intellekt, Gefühle, Wille und Sinnes-Organen stellen ihre Aktivitäten ein. Existiert der Mensch dann überhaupt noch? Ja, er existiert. Was arbeitet noch? Was ist er dann? „Ich bin“, heißt es, wenn man wach ist. Auf welche Weise existiert man im Tiefschlaf? In welchem Zustand ist das Ich, das Selbst? Im Tiefschlaf existiert das ‚Ich‘ nicht als Körperbewusstsein. Es existiert nicht als Intellekt, denn dies arbeitet nicht. Psychische Funktionen sind im Tiefschlaf ebenfalls außer Kraft gesetzt. Doch was bleibt, wenn Körper und Geist abgeschaltet sind? Nichts, außer einem Vakuum.

Im Tiefschlaf ist der Mensch in unbeschreiblicher Dunkelheit, was als Schlaf identifiziert wird. Niemand weiß dann irgendetwas. Was sagen die Leute, wenn sie morgens aus dem Tiefschlaf erwachen? „Ich weiß nichts, ich habe gut geschlafen.“ Doch dies ist eine widersprüchliche Aussage. Wenn man nichts weiß, woher weiß man, dass man gut geschlafen hat? Es ist also nicht wahr, dass man nichts weiß, auch wenn es so scheint und man keine Erinnerung hat. Man weiß nichts, weil kein äußeres Objekt vorgekommen ist.

30. Dezember – Sein ist Bewusstsein

Im Tiefschlaf ist man in einem Zustand unpersönlichen Seins, ohne besondere Merkmale, in einem unbestimmten Bewusstsein, verbunden mit der Existenz. Im Tiefschlaf ist man Existenz, die in das Bewusstsein integriert ist. In der Vedanta-Philosophie heißt dies: ‚Sat-Chit‘, was Existenz-Bewusstsein bedeutet. In den verschiedenen Sprachen gibt es keinen Begriff, der genau die Bedeutung von ‚Sat-Chit‘ ausdrückt. Es handelt sich nicht um zwei unterschiedliche Zustände. ES handelt sich um Sein, was Bewusstsein ist, oder um Bewusstsein, das Sein ist. Darum wird der Bindestrich benutzt: Existenz-Bewusstsein, denn man kann es nicht anders schreiben. Im Tiefschlaf ist jeder nur Existenz-Bewusstsein. Wenn das Selbst Bewusstsein ist, kann es nicht teilbar sein. Es ist unteilbar. Wer sich theoretisch eine Teilung des Bewusstseins vorstellen möchte, muss sich einen Raum zwischen zwei Teilen von Bewusstsein denken, denn was zwei Dinge teilt, ist der Raum oder die Zeit. Kann man sich einen Raum zwischen Teilen des Bewusstseins vorstellen?

31. Dezember – Existenz, die Bewusstsein ist, ist Glückseligkeit

Existenz, die Bewusstsein ist, hat den Charakter von Glückseligkeit. Warum Glückseligkeit? weil alles Leid, alle Schwierigkeiten und Armut in jeglicher Form, das Ergebnis der Begrenztheit der eigenen Natur sind. Wenn man zu Unendlichkeit geworden ist, sind alle Wünsche erfüllt. Die Wünsche werden im Unendlichen nicht abgeschafft oder zerstört, wie es sich viele Leute vorstellen. Alle Wünsche sind in der Wirklichkeit vollständig erfüllt. Dort sieht man das Original der Dinge, als würde man sich im Traum in eine Art von Wachzustand erheben und die Natur der Dinge sehen wie sie wirklich ist. Selbst diese Glückseligkeit ist nicht vom Existenz-Bewusstsein getrennt. Die Existenz selbst, die Bewusstsein ist, ist Glückseligkeit. Wenn das Selbst im Tiefschlaf Existenz-Bewusstsein-Glückseligkeit ist, kann dies auch in den Wach- und Traumzuständen sein? Nein, denn sie ist unteilbar, wie das Unendliche. Sie bleibt immer dasselbe. Auf diese Weise ist das wesentliche Selbst ‚Sat-Chit-Ananda‘, Existenz-Bewusstsein-Glückseligkeit. Hier werden Unendlichkeit und Ewigkeit miteinander im Sein vermischt.

OM Tat Sat

Om Shanti, Shanti, Shanti